

THE LIBRARY
BRIGHAM YOUNG UNIVERSITY
PROVO, UTAH

Digitized by the Internet Archive
in 2011 with funding from
Brigham Young University

982.02
L 371a



Ausführliche

Katholische Antworten

auf

33 Fragen über die Unterscheidungslehren

der

evangelischen und katholischen Kirche.

(6. Auflage. Stuttgart 1898.)

Von

Friedrich Lann,

Pfarrer auf dem Schönenberg.



Rothenburg a. M. (Württbg.)
Verlag von Wilhelm Bader.
1905.

Imprimi permittitur.

Rottenburgi, dominica in Palmis 1905.

✠ **Paulus Gulielmus**
Episcopus.

THE LIBRARY
BRIGHAM YOUNG UNIVERSITY
PROVO, UTAH

Alle Rechte vorbehalten.

Druck der Charitas-Druckerei, Freiburg i. Br.

Einleitung.

Mit einem Schriftchen, „klein an Umfang, aber groß an Verkehrtheit“, haben sich nachfolgende Zeilen zu befassen, mit den „33 Fragen über die Unterscheidungslehren“, welche die evangelische Gesellschaft in Stuttgart herausgibt. Ehe wir auf deren Inhalt näher eingehen, suchen wir drei andere Fragen zu beantworten:

1. Was wollen diese 33 Fragen bezwecken? Wollen sie nur der Wahrheit und dem Frieden dienen; wollen sie die Luthergläubigen stärken, damit sie in ihrem Glauben sicher selig werden, wollen sie vielleicht dabei auch uns Katholiken überzeugen, daß wir im Irrtum seien? Es scheint uns nicht. Denn mit Entstellungen und Verdrehungen dient man der Wahrheit nicht, mit Machtsprüchen und mit Verächtlichmachen Andersdenkender bestärkt man die Eigenen und befehrt man die Gegner nicht. Vielmehr bekommen wir aus dem ganzen Büchlein den Eindruck, es sei lediglich zu dem Zwecke geschrieben, die Jugend, die noch nicht selbst prüfen und entscheiden kann, mit den Vorurteilen gegen alles Katholische zu erfüllen, die seit Luthers Tagen im protestantischen Volke fortleben, Abneigung und Haß gegen Rom den Kindern noch vor ihrer Schulentlassung einzuimpfen, damit ihnen alle Lust vergehe, über den katholischen Glauben jemals später nachzudenken oder gar selbst katholisch zu werden. Der Schüler, der an der Hand dieser 33 Fragen unterrichtet wird, muß den Eindruck bekommen: O wie schlecht ist doch dieser römische Papst, wie geld- und blutgierig, wie herrschsüchtig sitzt er auf seinem Throne und

betrügt das arme Volk durch seine Menschenfakungen und wie verblendet, ja wie lächerlich erscheint so ein Katholik, der nichts vom reinen Gotteswort weiß!

2. Auf welche Weise suchen die 33 Fragen ihren Zweck zu erreichen? Leider müssen wir sagen, nur mit einem Gefühle tiefer Betrübniß können wir das Schriftlein aus der Hand legen, wenn wir sehen, welches Zerrbild unseres heiligen Glaubens darin dem Leser vorgespiegelt wird. Auf jedem Blatte tritt uns das Bemühen entgegen, mit allen Mitteln die katholische Lehre als verächtlich, schriftwidrig, seelenverderblich hinzustellen. Und das geschieht bald fein versteckt, bald wieder plump dareinfahrend, wie man es in einer Schrift über religiöse Fragen nicht erwarten sollte. Und man wird es keinem verargen können, der nach der Prüfung des Schriftchens sich fragt: ist es möglich, daß der Verfasser bei seiner Arbeit nur von aufrichtigem, redlichem Bestreben, die Wahrheit ins Licht zu stellen, geleitet war?

Wir finden im einzelnen in den 33 Fragen, um nur das Wichtigste hier kurz hervorzuheben, folgende Arten des Kampfes, die wir nicht billigen können, befolgt:

a) Die katholische Lehre wird entstellt, um sie bekämpfen und verspotten zu können, Unwichtiges und Unwesentliches wird als Hauptsache im katholischen Glauben hingestellt, dessen eigentlicher Sinn aber verschwiegen. So wird z. B. bei der letzten Ölung das Gebet bei der Ölweihe allein bekämpft, als ob darin das Sakrament selbst liege; so wird der Schein erweckt, als ob in der bloßen Verrichtung äußerlicher Werke deren Verdienst gesetzt würde, als ob gewisse Ausdrücke in der Verehrung Mariä wesentlich seien, als ob die Tradition der katholischen Kirche lediglich aus menschlichen Zutaten und kirchlichen Sakungen bestehe, als ob die äußerliche Zugehörigkeit zur Kirche dem Katholiken zur Seligkeit genüge, als ob zur Tilgung der Sündenstrafen

die Genugthuungen der Heiligen und beim heiligen Messopfer die Handlung des Priesters den Verdiensten Christi nachhelfen sollten und anderes mehr.

b) Das, was in Wirklichkeit katholische Lehre ist und immer war, wird als evangelischer Glaube bezeichnet und einem verdrehten und verzerrten, als römischen Irrtum hingestellten Sage gegenüber gepriesen. So wird z. B. in Frage 15 die katholische Lehre vom Verdienste Christi, in Frage 20 und 24 die katholische Lehre vom Glauben und guten Werken, als evangelischer Glaube entgegen dem römisch-katholischen vorgeführt.

c) Selbst vor ausgesprochenen Fälschungen schrecken die 33 Fragen nicht zurück, mögen nun dieselben mit Bewußtsein und gegen besseres Wissen, oder unbewußt ausgesprochen werden. An letzteres zu glauben würde freilich schwer fallen, wenn man nicht wüßte, wie groß manchmal die Voreingenommenheit und die Unwissenheit in katholischen Dingen ist. Hieher rechnen wir z. B. Frage 6, die katholische Kirche behaupte, das Lesen der Heiligen Schrift sei schädlich, das Übersetzen derselben sei schon irgend einmal im allgemeinen verboten worden, oder Rom stelle Menschenfälschung über Gottes Wort, die Hauptsache im Papsttum sei der Zeremoniendienst, der mit viel Aberglaube vermischt sei (S. 14), die Predigt werde in der katholischen Kirche gering geschätzt (S. 38).

Als Zeugen der katholischen Lehre werden vor allem zwei Männer angeführt, die zur Zeit des heftigsten Kampfes lebten (Joh. Gerhard, gest. 1637 und Chemnitz, gest. 1586); selbst eine Schrift, die schon längst als gemeine Fälschung nachgewiesen ist, das sog. Ungarische Fluchformular, wird (S. 21. 24) als echte Quelle katholischen Aberglaubens vorgestellt. Von Katholiken wird hauptsächlich Hirscher (S. 51. 61. 67) genannt, aber nur solche Stellen von ihm werden mitgeteilt, in denen dieser Mißbräuche bekämpft, ohne zu

erwähnen, wie an denselben Stellen Hirscher mit Nachdruck die Wahrheit des katholischen Glaubens betont („Kirchliche Zustände“ S. 69: Über die Segensfülle der Beicht, und S. 75: Über Gebet und heilige Messe für die Verstorbenen). So wird der Glaube erweckt, selbst gute Katholiken halten nicht alles fest für wahr, was ihre Kirche zu glauben vorstelle. Unwahr ist auch, was über die Einführung der sieben heiligen Sakramente im Jahre 1439 (S. 45), ebenso unrichtig, was über die Anordnung des Zölibats (S. 54) im 11. Jahrhundert oder über das Aufkommen der päpstlichen Gewalt (S. 24) gesagt ist.

Ferner muß man es als ganz verkehrt und irreführend, um nicht mehr zu sagen, bezeichnen, wenn behauptet wird, alles was früher einmal die Päpste als Rechte in weltlichen Dingen besessen haben, beanspruchen sie heute noch (S. 30).

Ganz verdreht ist endlich die Darstellung, als ob in der katholischen Lehre einiges Gute, echt Evangelische, neben viel römischem Sauerteig sich finde (S. 13), während bekanntlich alles Gute, das in der lutherischen Irrlehre sich findet, aus der katholischen Kirche herübergenommen ist.

d) Andere Stellen machen den Eindruck, als seien sie einzig auf die Erweckung von Abscheu und Haß gegen Papst und katholische Kirche berechnet. Oder was will es anders bezwecken, wenn gelehrt wird, der Papst wolle die Heilige Schrift verschließen, damit das Volk an seine Satzungen glaube (S. 23), der Papst könne Christi Anordnung ändern (S. 27), Seelen dem Himmel oder der Hölle nach Gutdünken übergeben (S. 28), Eide lösen, oder er nötige mit furchtbaren Drohungen, Tausende von Christen hinzuschlachten (S. 30), oder er warte nur auf die Gelegenheit, auch heute wieder, wie er es früher getan habe, mit Qualen, ärger als der Tod, gegen die Ketzer zu wüthen.

Dagegen gehalten erscheint das, was auf S. 14 von der Praxis Roms gegenüber den redlichen Katholiken den

redlichen Konfirmanden vorerzählt wird, noch als milderer Blödsinn.

Natürlich dürfen in einem derartigen Traktätchen auch die gewöhnlichen alten Verleumdungen und Entstellungen über Ablass u. a. nicht fehlen. Merkwürdig lange windet sich der Verfasser bei der Lehre um den Ablass herum. Fast will es scheinen, er bringe den katholischen Glauben genauer zur Darstellung, als dies gewöhnlich geschieht. Doch sind gerade die Fragen 14 und 15 ein Muster seines Vorgehens. Er fragt (Fr. 14): Was lehrt Rom über Sündenvergebung? Und siehe da, in der Antwort steht kein Wort über die Vergebung der Sünden, sondern nur etwas von der Nachlassung der Strafen, wogegen in Frage 15 die katholische Lehre als evangelische paradiert. Aber auf Seite 34 plakt er heraus: „Bald erläßt er (der Ablass) alle Sünden vollkommen!“

Wir wollen nur noch die gehässige Art erwähnen, in der die 33 Fragen von der Leichtigkeit, katholisch zu leben (S. 28. 32), von den köstlichen Fastenspeisen (S. 38), den sich bewegenden Muttergottesbildern (S. 45), von der Ohrenbeicht als Mittel der Herrschsucht des Klerus und als Gelegenheit zur Verführung der Unschuld (S. 50), von der Buße gegen Bezahlung (S. 52), von der heiligen Messe als Einkommensquelle für Papst und Priester (S. 61), von der Ehe usw. sprechen. Auch die Sittenlehre der Jesuiten, die ärger sei als die der Heiden und Türken, fehlt nicht (S. 32).

3. Verlohnt es sich nun der Mühe, ein solches Machwerk wiederlegen zu wollen?

Ist nicht alles, was darüber zu sagen ist, schon hundertmal gesagt worden und zwar von Männern großer Gelehrsamkeit, wie Möhler, Hirscher, Hettinger, Schanz? Wohl, aber dennoch dürfte es rätlich erscheinen, den neuen Angriff mit den alten Waffen zurückzuweisen und die alte

Wahrheit denen stets neu zu sagen, die sie nicht kennen und nicht hören wollen und denen, die ohne weiteres Bedenken beschließen: „Leute, wie ihr seid, darf es nicht geben“ (Tertull., Apol. c. 4) zu zeigen, daß wir immer noch da sind und wissen, wem wir glauben und warum wir glauben.

Erster Teil.

**Kurze Antworten auf den I. Abschnitt
der Stuttgarter Broschüre.**

Das Wissenswürdigste

von den

sogenannten Unterscheidungslehren der evangelisch-lutherischen und der römisch-katholischen Kirche.

Frage 1. Warum nennen wir uns evangelisch-lutherische Christen?

Antwort. Wir nennen uns evangelische Christen, weil wir der Lehre des Evangeliums, wie solche in der Heiligen Schrift enthalten ist, anhängen; weil aber diese seligmachende Wahrheit nach langer Verborgenheit durch den Dienst des seligen Dr. Martin Luther wieder ans Licht gebracht wurde, darum nennen wir uns evangelisch-lutherische Christen.

Katholische Antwort. Und wir Katholiken glauben und bekennen, daß Jesus Christus, der wahre Sohn Gottes und unser einziger Erlöser und Mittler, eine einzige heilige Kirche gestiftet hat, und daß diese Stiftung Christi durch alle Zeiten seine seligmachende Wahrheit rein und unverfälscht bewahrt hat.

Wir glauben und bekennen, daß diese Kirche keine andere ist, noch sein kann, als die katholische Kirche, die sich als die allzeit einige heilige, katholische oder allgemeine und apostolische Gemeinschaft derer, die den rechten Glauben an Christus festhalten, sicher ausweisen kann.

Die katholische Kirche hing immer fest am Evangelium. Ohne sie gäbe es längst kein Evangelium mehr. Den Namen „evangelische Kirche“ aber kennt die Welt erst seit dem Jahre 1825.

„Lutherisch“ heißt diese Kirche, weil sie ihr Entstehen dem Dr. Martin Luther verdankt; dieser aber hat nicht verschollene Wahrheiten wieder ans Licht gebracht, sondern er hat vielfach die eigene Meinung an Stelle der alten Wahrheit gesetzt. Er hat nicht die Heilige Schrift wieder hervorgezogen, sondern er hat sie nach seinem Sinne umgemodelt und ausgelegt und verschiedene Irrtümer aufgebracht. Er maßte sich an, ohne göttlichen Beruf zu haben, die Kirche Gottes zu richten und zu reformieren.

Frage 2. War denn das Evangelium lange Zeit verborgen?

Antwort: Ja, weil die Heilige Schrift lange Zeit fast ganz unbekannt war und an Stelle des Wortes Gottes allerhand Sätzen, insbesondere aber Irrlehren in den wichtigsten Glaubensartikeln, in der Kirche Eingang gefunden hatten. Diese Sätzen und irrigen Lehren hält die römisch-katholische Kirche auch heute noch fest.

Katholische Antwort: Nein, denn Christus hat verheißen: „Ich bin bei euch alle Tage bis ans Ende der Welt“ (Matth. 28, 20) und: „Der Geist der Wahrheit wird in Ewigkeit bei euch bleiben“ (vgl. Joh. 14, 16 f. und 16, 13). Das Evangelium konnte darum nie verborgen sein. Die katholische Kirche hat die Lehre Christi nicht nur dem Buchstaben, sondern dem Sinn und Geist nach als lebendigmachende Wahrheit (2 Kor. 3, 6) bewahrt. Mit unfehlbarem Urteil hat sie alle Irrlehren, die jemals, mit der Schrift in der Hand, dem Geiste Christi widersprachen, erkannt und entlarvt. Nie hat eine irrige Lehre Eingang in ihr gefunden. Darum ist es Verleumdung, zu sagen, sie halte bis heute an Irrtümern fest.

Frage 3. Welches sind die wichtigsten Glaubensartikel, in denen die römisch-katholische Kirche irrig lehrt?

Antwort: Es sind die Glaubensartikel: I. Von der Heiligen Schrift. II. Von der Kirche und Kirchengewalt. III. Von der Sündenvergebung. IV. Vom Glauben und den guten Werken. V. Von der Verehrung der Heiligen. VI. Vom heiligen Abendmahl.

Katholische Antwort: Wer in diesen Punkten irrig lehrt, soll erst bewiesen werden.

I. Von der Heiligen Schrift.

Frage 4. Wie meinst du das, daß du sagst: Die römisch-katholische Kirche lehre irrig von der Heiligen Schrift?

Antwort: Sie lehrt irrig erstens darum, weil sie behauptet, daß die Heilige Schrift nicht zureiche, uns zu unterweisen zur Seligkeit, daß daher hinzukommen müssen die Traditionen oder Überlieferungen, das heißt, die kirchlichen Sitten, Bräuche und Satzungen.

Katholische Antwort: Die katholische Kirche lehrt, daß die Heilige Schrift eine Sammlung von Büchern sei, die unter Eingebung des Heiligen Geistes geschrieben wurden und darum Gottes Wort enthalten. Viele aber, die sich „evangelische“ Christen nennen, glauben das nicht mehr.

Wahr ist, daß die katholische Kirche lehrt, die Heilige Schrift allein reiche nicht hin, uns zur Seligkeit zu führen. Aber Christus wies seine Apostel nicht auf das Bibeldistribuieren, sondern aufs Predigen, und seine Gläubigen nicht aufs Lesen, sondern aufs Hören hin (Matth. 28, 19; Luk. 10, 16). Unter der mündlichen Überlieferung aber verstehen wir nicht „kirchliche Sitten, Bräuche und Satzungen“, menschliche Erfindungen, sondern geoffenbarte Wahrheiten, die von den Aposteln nur mündlich verkündigt und von Geschlecht zu Geschlecht überliefert wurden.

Übrigens hat auch der evangelische Christ, der die Heilige Schrift zur Hand nimmt, seine mündliche Lehre vorher empfangen, die er zum Maßstabe seines Lesens nimmt.

Frage 5. Was lehrt dagegen die evangelische Kirche?

Antwort: Sie lehrt: „Die Heilige Schrift kann uns unterweisen zur Seligkeit; denn alle Schrift, von Gott eingegeben, ist nütze zur Lehre, zur Strafe, zur Besserung, zur Züchtigung in der Gerechtigkeit, daß ein Mensch Gottes sei vollkommen, zu allem

guten Werk geschieht" (2 Timoth. 3, 15—17). Dagegen sind wir vom Worte Gottes nicht an Menschenfakungen, dergleichen jene Traditionen sind, gewiesen, sondern davor gewarnt, weil sie auf seelengefährliche Abwege führen (Matth. 15, 9; Gal. 1, 9).

Katholische Antwort: Was der hl. Paulus hier an Timotheus schreibt, das hält die katholische Kirche vollständig fest. Aber es ist in diesen Worten nicht gesagt, die Heilige Schrift ganz allein werde jeden Beliebigen, der sie lese, sicher zur Seligkeit führen. Timotheus selbst hatte ja seinen Glauben an Jesus von der Predigt des Apostels, nicht durch Lesung des Alten Testaments; ein Neues Testament gab es noch nicht.

Matth. 15, 9 warnt der Herr wohl vor den Sakungen der Pharisäer; von den wahren Traditionen der Juden aber gilt Matth. 23, 2 f. Gal. 1, 9 warnt Paulus vor Irrlehren, aber nicht vor der Lehre der Apostel und der Kirche, im Gegenteil, auf diese verweist er gerade die Christen den Irrlehrern gegenüber. Ebenso 2 Thessal. 2, 14: „Stehet fest, Brüder, und haltet an den Überlieferungen, welche ihr erlernt habt, sei es durch Wort oder einen Brief von uns.“ Also sind wir freilich nicht an Menschenfakungen gewiesen, sondern allein an Gottes Wort, nur steht uns das Wort Gottes gleich hoch, ob es geschrieben ist oder nur mündlich übergeben wurde.

Frage 6. Lehrt die römisch-katholische Kirche auch sonst noch irrig von der Heiligen Schrift?

Antwort: Ja, denn sie behauptet zweitens, daß der einfache Christ die Heilige Schrift nicht verstehe und daher durch das Lesen derselben leicht zu verderblichen Irrtümern verführt werde, daß es daher schädlich sei, wenn die Nichtgeistlichen oder Laien das Wort Gottes lesen, weswegen die Päpste auch die Übersekung der Heiligen Schrift in die Landessprachen oftmals verboten und solche Übersekungen unterdrückt haben.

Katholische Antwort: Daß die Heilige Schrift nicht für alle so leicht verständlich sei, lehrt sie selbst. Das Alte

Testament wurde vielfach von den Jüngern Christi nicht recht verstanden (vgl. Luf. 24, 25, Apg. 8, 27—35), ebenso die Worte des Herrn von den Zuhörern (Luf. 8, 10; Joh. 6, 61 u. a.). Das gleiche lehrt die Erfahrung, denn in der That sind durch ungeregeltes Lesen der Heiligen Schrift schon viele zu sehr verderblichen Irrthümern geführt worden.

Niemals jedoch hat die katholische Kirche gelehrt, es sei schädlich, wenn Laien das Wort Gottes lesen. Wohl aber hat sie mit großer Weisheit Regeln für den segensreichen Gebrauch der Heiligen Schrift gegeben. Niemals haben ferner Päpste im allgemeinen die Übersetzung der Heiligen Schrift verboten, wohl aber haben sie solche Übersetzungen unterdrückt, die geeignet waren, irrige Lehren zu unterstützen und zu verbreiten. Dadurch haben sie gerade das Wort Gottes vor Verfälschungen geschützt.

Frage 7. Was lehrt dagegen die evangelische Kirche?

Antwort: Die evangelische Kirche lehrt, daß die Heilige Schrift alles, was zu wissen und zu glauben zur Seligkeit nötig sei, in einer für den wahrheitsuchenden Bibelleser verständlichen Gestalt enthalte, daß daher alle Christen die Heilige Schrift lesen, in deren Verständnis wachsen, ihr glauben, nach ihr leben und leiden sollen, damit sie einst selig sterben können.

Katholische Antwort: Wenn die Heilige Schrift die Wahrheit in so leicht verständlicher Gestalt enthalten würde, dann müßte offenbar auch jeder Leser die gleiche Wahrheit in ihr finden. Dies ist aber sogar bei den wichtigsten Glaubenssätzen nicht der Fall. Daß Lesen und Betrachten der Heiligen Schrift, besonders der Evangelien, allen, die wohl unterrichtet und heilsbegierigen Sinnes sind, sehr nützlich und rätlich sei, lehrt auch die katholische Kirche von alters her bis jetzt.

Frage 8. Ist denn die Heilige Schrift für jedermann ohne Unterschied?

Antwort: Ja, sie ist ebensowohl da für ungelehrte und gering begabte als für gelehrte Leute; denn „das Zeugnis des

Herrn ist gewiß und machet die Albernern weise" (Psalm 19, 8); ebenso für Kinder wie für Alte, wie es der Apostel von Timotheus rühmt: „Du weißest die Heilige Schrift von Kind auf" (2 Timoth. 3, 15); und der 119. Psalm sagt: „Wie wird ein Jüngling seinen Weg unsträflich gehen? Wenn er sich hält, Herr, nach deinen Worten."

Katholische Antwort: Für Ungelehrte und Gelehrte ist in der katholischen Kirche vollkommen der gleiche Glaube und die gleiche Sittenlehre und das gleiche Ansehen der Heiligen Schrift. Dagegen finden wir unter Protestanten vielfach ein ganz anderes „Christentum" für Gebildete und Ungebildete aus derselben Bibel herausgelesen.

„Das Wort des Herrn" und das „Zeugnis des Herrn" in den Psalmen bezieht sich nicht allein auf das geschriebene Wort, und auch wenn es sich nur auf dieses beziehen würde, wäre nur gesagt, dasselbe sei nützlich, nicht mehr.

Die Schrift, die Timotheus von Jugend auf kennt, kann nur das Alte Testament sein. Sein Verständnis der Schrift in ihrer Beziehung auf Christus hatte er aber nur durch mündlichen Unterricht.

Daß endlich das einfache Bibellesen auf eigene Faust für Kinder wie für Alte gleich nützlich sei, glauben auch viele Protestanten, besonders Lehrer der Jugend, nicht. Übrigens werden auch die katholischen Kinder über die Heilige Schrift, welche die Grundlage des ganzen religiösen Unterrichtes bildet, gar wohl unterrichtet.

II. Von der Kirche und Kirchengewalt.

Frage 9. Was ist die Kirche nach katholischer Lehre?

Antwort: Nur die unter der Herrschaft des römischen Papstes stehende sichtbare Gemeinschaft der Christen sei die wahre Kirche, in ihr allein könne man selig werden. Ihr Glied sei jeder, der sich äußerlich zu ihrem Glauben bekenne und ihren Ordnungen sich unterwerfe.

Katholische Antwort: Wir finden in der Heiligen Schrift, daß Christus eine sichtbare Kirche gestiftet und

daß er befohlen hat, diese zu hören (Joh. 20, 21; Matth. 28, 18 f.). Wir finden ferner darin, daß er selbst dieser Einen und sichtbaren Kirche ein sichtbares Oberhaupt gegeben hat (Matth. 16, 18 f.; Joh. 21, 15—17). Darum glauben wir allerdings, daß die Kirche Christi die sichtbare Gemeinschaft aller Rechtgläubigen sei, die den Papst zu Rom als ihr von Christus gesetztes Oberhaupt anerkennt.

Niemals aber lehrte die Kirche, wer nur äußerlich zu ihr gehöre, werde dadurch allein schon selig. Ein solcher wäre ein totes Glied am Leibe und könnte nicht zum Leben eingehen. Sie sagt auch nicht, daß alle von der Seligkeit ausgeschlossen seien, welche äußerlich nicht zu ihr gehören. Es gibt schuldlos Irrende, die nach bestem Wissen Gott dienen, innerlich zur Kirche gehören und so selig werden können.

Frage 10. Was ist dagegen die evangelisch-lutherische Lehre von der Kirche?

Antwort: Wir lehren, die wahre Kirche sei die unsichtbare Gemeinschaft aller derer, die wahrhaft an Christum glauben, welcher äußeren Kirchengemeinschaft sie auch angehören mögen.

Katholische Antwort: Die Lehre von einer nur unsichtbaren Kirche widerspricht den klaren Worten Christi und der Apostel. Die Heilige Schrift hebt neben der unsichtbaren Seite der Kirche stets die sichtbare hervor. So nennt der hl. Paulus die Kirche öfters den Leib Christi (Ephes. 4). Wie Christus sein Erlösungswerk sichtbar im Leibe ausführte, so setzt er es in seiner sichtbaren Kirche fort bis ans Ende der Welt.

Frage 11. Ist es aber deshalb gleichgültig, welcher Religion du angehörst?

Antwort: Keineswegs, denn nicht jede sichtbare Kirche bietet ihren Gliedern die Mittel, um zu wahren Glauben und gottgefälligem Leben zu gelangen und darin zu wachsen, nämlich das Wort Gottes und die Sakramente, unverfälscht dar. Darum danke ich Gott, daß ich zu der evangelisch-lutherischen Kirche gehöre, in

welcher das Evangelium von Jesu Christo lauter und rein verkündigt und die Sakramente nach der Einsetzung des Heilandes verwaltet werden.

Katholische Antwort: Ganz richtig, es können nicht alle die Gemeinschaften, die sich Kirchen nennen, gleichmäßig von Christus stammen und zu Christus führen. Aber wie soll man das verstehen: in Frage 10 wird die wahre Kirche unsichtbar genannt und hier wird sie unter die sichtbaren Kirchen gerechnet? Das ist doch ein offener Widerspruch. Eine feste Behauptung aber ist es, in der evangelisch-lutherischen Kirche werde das Evangelium lauter verkündigt und die Sakramente stiftungsgemäß verwaltet. Nein, „evangelische Kirche“ ist nur ein Name, der alle die umfassen soll, die von der Gemeinschaft der einen heiligen Kirche, dem Leibe Christi, sich getrennt haben und in nichts mehr eins sind, als in dieser Trennung. Auf Aussagen und Schriften von Protestanten selbst gestützt wagen wir zu sagen: noch nie ist das Evangelium von Jesus Christus als wahrem Gottesohn und Welterlöser so verfälscht, noch nie die heiligen Sakramente so vermindert und geschwächt worden, wie dies innerhalb der verschiedenen Bekenntnisse und Sekten dieser „evangelischen“ Kirche gegenwärtig geschieht. Die katholische Kirche dagegen kann durch ihre Geschichte beweisen, daß sie allein das Evangelium Christi treu und unverändert, wie sie es überkommen hat, überlieferte und die sieben heiligen Sakramente nach dem Willen des Heilandes stets verwaltete.

Frage 12. Was wird katholischerseits von der Kirchengewalt gelehrt?

Antwort: Daß der Papst die oberste, unbeschränkte Gewalt in der Kirche habe, als Nachfolger des Apostels Petrus und Statthalter Jesu Christi, ja auch eine Gewalt und Herrschaft über die ganze Welt; „dem Papst sei alle Kreatur unterworfen, und ohne diesen Glauben keine Seligkeit zu hoffen.“ Daher sei er in Sachen des Glaubens und der Sitten unfehlbar und was er lehre

und gebiete, müsse unverbrüchlich geglaubt und befolgt werden; desgleichen habe er Macht, geschworene Eide aufzulösen, Könige ein- und abzusetzen und die Länder der Erde zu verteilen nach seinem Willen, endlich die Ungläubigen und Keger durch die weltliche Obrigkeit unter seinen Gehorsam zu zwingen oder ausrotten zu lassen.

Katholische Antwort: Wir glauben und bekennen, daß Christus selbst (Matth. 16, 18) dem hl. Petrus das Amt übertrug, an seiner Statt die Kirche zu leiten, daß dieses Amt zum Fortbestehen der Kirche selbst nötig ist und deshalb auf die Nachfolger Petri rechtmäßig überging.

Wir glauben ferner, daß das oberste Lehramt der Kirche, die eine Säule und Grundfeste der Wahrheit (1 Tim. 3, 15) sein soll, unfehlbar sein muß (Luk. 22, 31 f.).

Was der Papst lehrt und gebietet, muß aber nur dann unverbrüchlich geglaubt und befolgt werden, wenn er wirklich als oberster Hirt und Lehrer der ganzen Kirche in einer Sache, die zu glauben oder zu befolgen zum ewigen Heile unumgänglich notwendig ist, eine Entscheidung für die ganze Kirche gibt.

Dagegen maßt sich der Papst keine weltliche Gewalt, noch die Herrschaft über die ganze Welt an. Christus sprach: „Prediget aller Kreatur; wer glaubt... wird selig, wer nicht glaubt, wird verdammt werden“ (Mark. 16, 15 f.). Damit „hat er alle Kreatur“, die selig werden will, dem kirchlichen Lehramt unterworfen.

Daß aber die katholische Kirche deshalb dem Papste die Macht zuschreibe, die Länder zu verteilen, Könige abzusetzen usw., das hat der Verfasser obiger Antwort sicher in keinem katholischen Katechismus gefunden. Solche unwahre Behauptungen sollen nur das unwissende protestantische Volk mit Haß und Abscheu gegen uns Katholiken und unsern heiligen Vater erfüllen. „Der Römische Stuhl hat

nie gelehrt, daß man den Andersgläubigen die Treue nicht halten solle oder daß ein den nicht katholischen Königen geleisteter Eid gebrochen werden dürfe, oder daß es dem Papste erlaubt sei, ihre weltlichen Rechte und Besitzungen anzutasten" (Kard. Antonelli).

Frage 13. Was lehrt dagegen die evangelische Kirche?

Antwort: Sie lehrt: Jesus Christus ist das einzige Haupt seiner Gemeinde, und sie bedarf keines Statthalters, weil er bis an der Welt Ende bei den Seinigen ist mit seinem Wort und Geist, mit seinen Sakramenten und Gaben. Wohl hat er ein Predigtamt eingesetzt, welches auf Grund der Apostel und Propheten sich selbst und die Gemeinde durch das Evangelium erbauen, auch die Leitung der äußerlichen Zucht und Ordnung in der Kirche handhaben soll. Das Predigtamt aber hat keine Gewalt, Könige ein- und abzusetzen, noch zu regieren in dieser Welt, am allerwenigsten aber geschworene Eide aufzulösen, Aufruhr zu erregen und die Andersgläubigen mit Feuer und Schwert zu verfolgen.

Katholische Antwort: Ob die Kirche eines Statthalters bedürfe, das zu bestimmen, ist Sache Christi und nicht unsere Sache. Er ist freilich das einzige unsichtbare Haupt seiner Gemeinde und ist bei dieser bis ans Ende mit Wort und Gnade. Um dies zu erreichen, dazu hat er gerade ein sichtbares Amt eingesetzt (Joh. 20, 21; Matth. 28, 19). Dieses Amt aber ist durchaus nicht das Predigeramt, wie es Martin Luther einführte und in das die staatlichen Behörden einsetzen, sondern das katholische Lehr-, Priester- und Hirtenamt, das in ununterbrochener Reihenfolge bis zu den Aposteln hinaufreicht.

Daß das evangelisch-lutherische Predigtamt keine Gewalt hat, zu regieren in dieser Welt usw., noch auch Andersgläubige mit Feuer und Schwert zu verfolgen, glauben wir gerne; warum hat es aber dann dennoch schon manchmal Andersgläubige grausam verfolgt und verfolgt sie vielfach heute noch mit so großem Haß, ja selbst mit Lüge und Verleumdung?

III. Von der Sündenvergebung.

Frage 14. Warum sagst du aber, die römisch-katholische Kirche lehre irrig von der Vergabung der Sünden?

Antwort. Sie lehrt, daß die Strafen der Sünden nicht bloß um des Verdienstes Christi willen, sondern auch um der überflüssigen Verdienste der Heiligen und um der eigenen guten Werke willen erlassen werden. Sie lehrt ferner, daß der Papst Macht habe, das Verdienst Christi und der Heiligen auszuteilen und damit zu erlassen die Sündenstrafen auf Erden und den Seelen im Fegfeuer.

Katholische Antwort: Die katholische Kirche lehrt, daß jede, auch die kleinste Sünde, nur vergeben werden kann durch die Verdienste des Opfertodes Jesu Christi. Sie lehrt, daß in den Getauften durch eben diese Verdienste alles Verdammliche und Strafbare getilgt ist. Wenn aber jemand nach der Taufe wieder sündigt, so ist ihm die Buße als rettendes Brett gegeben. Auch hier bewirken einzig die Verdienste Christi den Nachlaß der Sünden. Aber wie die Heilige Schrift lehrt, können dem Gerechtfertigten noch zeitliche Strafen abzubüßen bleiben (2 Kön. 12, 13 f.). Während nun die ewige Strafe wiederum allein durch des Heilands Verdienste erlassen wird, müssen diese zeitlichen Strafen vom Sünder selbst abgebüßt werden. Und da es eine Gemeinschaft der Heiligen gibt, können in dieser die Verdienste des einen dem andern zugewendet werden. Das tut die katholische Kirche im Ablass (Matth. 16, 19).

Der Papst aber hat nicht die Macht, das Verdienst Christi auszuteilen, wem er will, sondern nur, es solchen zuzuwenden, die bußfertigen Herzens danach verlangen, und denen Sünde und ewige Strafe schon erlassen ist, Nachlaß zeitlicher Strafen zu erteilen.

Den Seelen im Fegfeuer kann ein Ablass nur fürbittweise zugewendet werden. „Unsere guten Werke nützen nur denen, die im Leben es verdient haben, daß es ihnen später nützen könne.“ (S. Augustinus, Enchiridion cap. 110.)

Frage 15. Was lehrt dagegen die evangelische Kirche vom Verdienste Christi?

Antwort: Die evangelische Kirche glaubt, lehrt und bekennet auf dem Grund der Heiligen Schrift, daß wir einzig und allein um des Verdienstes Christi willen Vergebung der Sünden erlangen: denn Jesaias spricht: „Die Strafe lag auf ihm, auf daß wir Frieden hätten“ (Jes. 53, 5) und Johannes: „Das Blut Jesu Christi, des Sohnes Gottes, macht uns rein von aller Sünde“ (1 Joh. 1, 7).

Katholische Antwort: Das ist genau die Lehre der katholischen Kirche vom Verdienste Christi. Luther aber hat gelehnet, daß mit der Sündenvergebung eine Heiligung und Erneuerung des inneren Menschen verbunden sei (1. Kor. 6, 11).

Frage 16. Was lehrt die evangelische Kirche von den überflüssigen Verdiensten der Heiligen?

Antwort: Daß alle Heiligen Vergebung der Sünden bedurften und durch des Lammes Blut selig geworden sind, wie Offenb. Joh. 7, 14 zeigt. Wer aber nötig hat, daß ihm seine eigenen Schulden bezahlt werden, der kann anderer Schulden nicht bezahlen. Darum spricht der Herr Jesus zu seinen Jüngern: „Wenn ihr alles getan habt, was euch befohlen ist, so sprecht: Wir sind unnütze Knechte, wir haben getan, was wir zu tun schuldig waren“ (Luk. 17, 10).

Katholische Antwort: Ganz gewiß sind alle Heiligen durch das Blut Christi selig geworden und kein Mensch kann für die Sünde eines andern genügtun. Das glauben auch wir Katholiken fest. Aber darum schreibt der hl. Paulus doch (Kol. 1, 24): „Ich freue mich, für euch leiden zu dürfen und ich ersetze an meinem Fleische, was an den Leiden Christi für seinen Leib, der die Kirche ist, noch mangelt.“ Also kann doch ein Christ für den andern leiden und, wenn ihm selbst seine Schulden aus unverdienten Gnaden bezahlt sind, von seinem geschenkten Überfluß Ärmeren zukommen lassen. Darum fließt doch all sein Verdienst aus dem Verdienste Christi, wie jede Kraft der Traube aus der Verbindung mit dem Weinstock.

Frage 17. Was ist die katholische Lehre vom Fegfeuer?

Antwort: Das Fegfeuer sei der Ort, an welchem die im Glauben und in der Liebe verstorbenen, aber nicht vollendeten Christen festgehalten werden, um in der Pein von jeder Sünde gereinigt zu werden und der göttlichen Gerechtigkeit für jede unbezahlte Schuld genug zu tun.

Diese Lehre, sowie die von dem überschüssigen Verdienst der Heiligen ist benützt worden, um den Ablasskram darauf zu bauen und Macht und Geld zu erwerben von den armen Seelen, die daran glauben.

Katholische Antwort: Der katholische Glaube an einen Reinigungsort ist festbegründet auf Vernunft, Heiliger Schrift und der ältesten christlichen Überlieferung (2 Makk. 12, 40—46). So sagt der Herr von Sünden, die „weder in dieser, noch in der künftigen Welt vergeben werden“ (Matth. 12, 32). Es muß also Sünden geben, die noch in der andern Welt vergeben werden können.

Daß auf die Lehre vom Fegfeuer der Ablasskram gebaut sei, um Macht und Geld zu erwerben, kann nur als böswillige und gehässige Entstellung bezeichnet werden.

Frage 18. Was hält aber unsere Kirche vom Fegfeuer?

Antwort: Nichts, denn es steht nichts davon in der Bibel, ja diese Lehre widerspricht den klaren Worten der Heiligen Schrift. Vgl. Offenb. Joh. 14, 13.

Katholische Antwort: Und doch sagte Martin Luther in der Leipziger Disputation, es sei gewiß, daß es ein Fegfeuer gebe und wir schuldig seien, den armen Seelen zu helfen (Wittenb. Ausg., 7. Teil, f. 7 und 132). Auch steht in der Bibel, es sei ein heiliger und heilsamer Gedanke, für die Verstorbenen zu beten, damit sie von ihren Sünden erlöst werden (2 Makk. 12, 40. 46). Das 14. Kapitel der Geheimen Offenbarung Johannis schildert den Zustand der Kirche Gottes und ihrer Verfolger am Ende dieser Weltzeit, nicht am Ende jedes einzelnen Menschenlebens. Am Tage des Gerichtes aber werden freilich die, welche im Herrn gestorben

sind, ausruhen von jeder Mühe. Somit widerspricht die Stelle Offenbarung 14, 13 durchaus nicht der katholischen Lehre.

IV. Vom Glauben und den guten Werken.

Frage 19. Was lehrt die römisch-katholische Kirche vom Glauben?

Antwort: Er sei das Fürwahrhalten dessen, was von Gott geoffenbart und verheißen ist, und nicht mehr.

Katholische Antwort: Die katholische Kirche lehrt vom Glauben: Es gibt einen toten Glauben, der Hoffnung und Liebe ausschließt. Diesen Glauben haben auch die Teufel (Jak. 2, 19). Zur Seligkeit aber genügt dieser Glaube durchaus nicht. Der Glaube, der rechtfertigen soll, muß sowohl das herzliche Vertrauen, als auch besonders die Liebe umschließen, aus welcher Reue und Vorsatz hervorgehen.

Frage 20. Was lehrt die evangelische Kirche vom Glauben?

Antwort: Der Glaube ist nicht allein das Fürwahrhalten der Offenbarungen und Verheißungen Gottes, sondern zugleich ein herzliches Vertrauen zu Gott, daß er aus Gnaden und um des Verdienstes Christi willen sich unser erbarmen und uns gerecht und selig machen wolle, wie St. Paulus schreibt: „So man von Herzen glaubt, so wird man gerecht“ (Röm. 10, 10). Auch ist der wahre Glaube tätig durch die Liebe (Gal. 5, 6) und fruchtbar in guten Werken (Jak. 2, 18).

Katholische Antwort: Luther lehrt im Gegenteil, zur Rechtfertigung und Seligkeit genüge ganz allein der Glaube, d. h. das Vertrauen des Sünders, Gott habe ihm vergeben. Ausdrücklich will er Liebe und gute Werke vom Glauben ausgeschlossen wissen.

Was oben steht, ist die katholische Lehre vom Glauben, nur daß die katholische Kirche nicht dem Glauben allein, wie Luther, die Kraft zuschreibt, gerecht und selig zu machen.

Frage 21. Was lehrt die römische Kirche von guten Werken?

Antwort: Daß man durch sie Genugtuung leisten könne für die Sünden und damit Vergebung derselben und ewiges Leben erwerben.

Katholische Antwort: Ganz im Gegenteil lehrt das Konzil von Trient, wenn jemand sage, daß der Mensch durch seine Werke ohne die göttliche Gnade gerechtfertigt werden könne, der sei im Banne (6. Sitzung, 1. Kanon).

Beharrlich lehrt die katholische Kirche Luther gegenüber: Der Mensch wird nicht selig durch den Glauben allein, d. h. durch den toten Glauben. Aber ebenso beharrlich lehrt sie, der Mensch wird auch nicht selig durch die Werke allein, obwohl gute Werke nützlich, notwendig und verdienstlich sind. Unzweideutig lehrt die Notwendigkeit und Verdienstlichkeit der guten Werke die Heilige Schrift fast auf jedem Blatte, besonders Matth. 25 und Jak. 2, 24.

Frage 22. Was lehrt die evangelische Kirche von guten Werken?

Antwort: Sie lehrt, daß selbst im Stande der Gnade, wenn der Mensch wahrhaft gute Werke tut, er doch für die Sünden nicht bezahlen und die Seligkeit nicht verdienen kann, denn St. Paulus spricht (Eph. 2, 8. 9): „Aus Gnaden seid ihr selig worden durch den Glauben und dasselbige nicht aus euch; Gottes Gabe ist es, nicht aus den Werken, auf daß sich nicht jemand rühme.“

Katholische Antwort: Am Jüngsten Tage wird der Richter den Himmel als Lohn für gute Werke und die Hölle als Strafe für deren Unterlassung hinstellen (Matth. 25). Also werden die Heiligen ihre Seligkeit doch neben der Gnade des Erlösers ihren Werken verdanken.

Was Paulus im Epheserbrieff über die Werke schreibt, bezieht sich klar und deutlich auf die Werke, welche vor dem Eintritt ins Christentum gewirkt wurden, die also noch gar nicht aus dem Glauben hervorgingen.

Frage 23. Welche Werke werden im Papsttum besonders gepriesen als gute Werke?

Antwort: Almosengeben, Fasten, Rosenkranzbeten, Wallfahrten, Besuchen gewisser bevorzugter Kirchen, allerhand Büssungen, Klostergelübde, Klosterstiftungen und überhaupt Beobachtung der kirchlichen Satzungen.

Katholische Antwort: Dies ist eine armselige Täuschung und erbärmliche Fälschung unseres Glaubens. Es ist hier der Schein erweckt, als ob wir das Verdienst guter Werke nur in die mechanische Verrichtung äußerlicher Handlungen setzten, kirchliche Satzungen über Gottes Gebot erheben und uns nicht darum kümmern würden, aus welchem Grunde gute Werke geschehen, ob aus Liebe zu Gott, aus dem Gefühle der Sündhaftigkeit oder aus Gewohnheit oder gar aus Heuchelei.

Nein, die katholische Kirche lehrt: Was ein Werk gut macht, ist die Gnade Gottes, aus der es hervorgeht, es muß also gewirkt sein in der Gnade, es muß übereinstimmen mit dem Willen Gottes und muß in gottgefälliger Absicht verrichtet sein (Matth. 6, 1). Besonders gepriesen aber werden im Papsttum, wie in der Heiligen Schrift Gebet, Fasten und Almosengeben (Lob. 12, 8; Matth. 6), die Haltung der Gebote Gottes, die Erfüllung der Standespflichten, Geduld im Leiden.

Frage 24. Welche Werke nennt dagegen die evangelische Kirche „gute Werke“?

Antwort: Diejenigen, welche hervorgehen aus der vom Heiligen Geiste bewirkten Befeuerung des Herzens zu Gott und welche bestehen in Erfüllung des göttlichen Gesetzes, wie solches in der Heiligen Schrift Alten und Neuen Bundes enthalten ist.

Katholische Antwort: Das ist wieder gut katholisch geredet. Luther aber und seine Anhänger kennen keine wahre, vom Heiligen Geiste bewirkte Befeuerung des Herzens zu Gott, halten die Erfüllung des göttlichen Gesetzes für unmöglich und gute Werke für unnütz oder manche gar für schädlich.

V. Von der Verehrung der Heiligen.

Frage 25. Was wird in der römisch-katholischen Kirche von der Verehrung der Heiligen gelehrt?

Antwort: Es wird gelehrt, man soll die Heiligen anrufen und zu ihrer Fürbitte, Hilfe und Beistand seine Zuflucht nehmen, ihre Reliquien (Überreste, Gebeine usw.) heilig halten und ihren Bildern die gebührende Ehrerbietung erweisen. Dabei werden die römischen Katholiken angewiesen, ihr hauptsächliches Zutrauen auf die Mutter Jesu zu setzen, welche eine Himmelskönigin und Herrscherin der Welt genannt und von welcher gelehrt wird, daß sie nicht wie alle anderen Menschen von der Geburt an mit der Erbsünde behaftet sei. Zu dieser Himmelskönigin und andern Verstorbenen, welche die katholische Kirche zur Würde von Heiligen erhoben hat, soll man kniefällig beten; bei ihren Gebeinen und andern Überresten, ja selbst bei wundertätigen Marienbildern und Medaillen soll man Hilfe und Heilung suchen.

Katholische Antwort: 1. Die katholische Kirche lehrt nicht, man müsse die Heiligen anrufen, sondern man dürfe es tun und es sei recht und heilsam, weil wir, gestützt auf Vernunft und Heilige Schrift, glauben, daß die Heiligen sich um ihre Brüder auf Erden kümmern (Luk. 15, 10) und für sie beten (2 Makk. 15, 14). — 2. Auf die Mutter Jesu, den wir als göttliche Person anbeten und als einzigen Erlöser anrufen, sind wir freilich angewiesen, ein großes Vertrauen zu setzen, unser „hauptsächlichste Zutrauen“ aber setzen wir auf ihren göttlichen Sohn. Von Maria als der geliebten Mutter Gottes erwarten wir wohl mächtige Fürbitte, unser Heil aber von Jesus allein. — 3. Wenn die Apostel Christi in seinem Reiche Herrscher sein werden und Richter, ohne die Ehre Christi zu beeinträchtigen, so mag man in kindlicher Verehrung wohl auch die Mutter des Himmelskönigs einmal Himmelskönigin und Herrscherin nennen. Jeder Katholik weiß genau, wie dies gemeint ist. — 4. Daß Maria ohne die Erbsünde empfangen wurde, ist uns nur die notwendige Folge ihrer Stellung im

Erlösungsplane. Nie war die gegenteilige Ansicht in der Christenheit herrschend. — 5. Die katholische Kirche erhebt nicht die Verstorbenen zur Würde von Heiligen, aber sie läßt zu, und zwar erst nach strenger Untersuchung, daß eines ihrer Glieder, das Gott selbst zur Heiligkeit führte, als heilig verehrt werde. — 6. Über die Bilder lehrt das Konzil von Trient, denselben sei die gebührende Ehrfurcht zu erweisen, nicht als ob man glaubte, es sei in ihnen etwas Göttliches oder auf die Bilder sollen wir unser Vertrauen setzen, sondern so, daß wir durch die Bilder Christus anbeten und die Heiligen verehren (25. Sitzung).

Frage 26. Was lehrt dagegen die evangelische Kirche von den Heiligen?

Antwort: Der Heiligen und wahrhaft Frommen Gedächtnis, insbesondere das der Mutter unseres Heilandes soll man in Ehren halten, ihr Ende anschauen und ihrem Glauben nachfolgen. Aber nirgends werden wir von der Heiligen Schrift angewiesen, an verstorbene Heilige uns mit irgend einer Bitte zu wenden, sondern vielmehr an den einzigen Mittler zwischen Gott und den Menschen (1 Tim. 2, 3), Jesum Christum, der uns auch hört und denen, die ihn ernstlich anrufen, verheißen hat: „Wer zu mir kommt, den will ich nicht hinausstoßen“ (Joh. 6, 37).

Katholische Antwort: Was hier im ersten Satz gesagt ist, das tun wir Katholiken. Wenn wir dazu noch die Heiligen um ihre Fürbitte anrufen, so tun wir das im Vertrauen auf das Wort der Heiligen Schrift, daß „viel vermag das beharrliche Gebet des Gerechten“ (Jak. 5, 16). So wenig der hl. Paulus Christus als den einzigen Mittler verleugnete, als er seine Mitchristen zum Gebete für sich aufforderte (3. B. 1 Thessal. 5, 25), so wenig tut dies der, welcher an die Fürbitte Heiliger sich wendet. Er setzt nicht in die Allmacht und Güte Gottes, wohl aber in seine eigene Würdigkeit Mißtrauen.

VI. Vom heiligen Abendmahl.

Frage 27. Wie unterscheidet sich die evangelische Kirche von der römischen in der Lehre vom heiligen Abendmahl?

Antwort: Es finden hier drei wichtige Unterschiede statt; denn wir verwerfen die päpstlichen Lehren: 1) von der sogenannten Wandlung, 2) vom Meßopfer, 3) von der Kelchentziehung.

Katholische Antwort: Es sind nicht bloß „päpstliche Lehren“, die ihr verwerfet, sondern die klare Lehre Christi selbst, an der das ganze christliche Altertum bis zur Zeit der sog. Reformatoren festgehalten hat. Diese Reformatoren haben vielmehr ihre menschlichen Ansichten und Lehren, die sich vielfach widersprechen, anstelle des überlieferten Gotteswortes gesetzt. Also darin besteht der Unterschied, daß die katholische Kirche sich einfach an das klare Wort Jesu hält: „Dies ist mein Leib“, während die Protestanten an diesem Worte deuteln und künsteln.

Frage 28. Was lehrt die römische Kirche von der Wandlung?

Antwort: Sie lehrt, daß mittels der Weihung der Hostie und des Abendmahlskelches durch den Priester Brot und Wein im heiligen Abendmahl in den Leib und das Blut Jesu Christi verwandelt werden, so daß nichts übrig bleibe als Scheingestalten, was man Transsubstantiation, d. h. Wandlung nennt. Darum wird die geweihte Hostie aufbewahrt und göttlich verehrt.

Katholische Antwort: Die katholische Kirche glaubt einfach dem Worte des Herrn „Dies ist mein Leib“. Sie glaubt, daß Christus durch sein allmächtiges Wort das Brot in seinen heiligen Leib und ebenso den Wein in sein heiliges Blut vollkommen verwandelt und seinen Aposteln die Gewalt verliehen habe, dasselbe zu tun. Darum bezieht sich die Anbetung des allerheiligsten Sakraments gewiß nicht auf Brot, sondern einzig auf den unter Brotsgestalt wahrhaft, wirklich und wesentlich gegenwärtigen Christus.

Frage 29. Was lehrt die evangelische Kirche dagegen?

Antwort: Mit Brot und Wein esse und trinke ich im heiligen Abendmahl den wahren Leib und das wahrhaftige Blut

Jesu Christi, wie Paulus sagt (1 Kor. 10, 16). Es ist also Brot und Wein im heiligen Abendmahl kein Scheinwesen und Sinnenbetrug, sondern es sind wahrhafte, sichtbare Zeichen, womit uns die unsichtbare Gabe des Leibes und Blutes Jesu geschenkt und dargereicht wird. Wenn wir dieselbe mit bußfertigen und gläubigen Herzen empfangen, so haben wir damit Vergebung der Sünden und ewiges Leben (Matth. 26, 28; Joh. 6, 51. 54).

Katholische Antwort: Da Christus nicht sagte: Dieses Brot ist mein Leib, so können wir auch nicht glauben, daß das, was er nach den Worten „Dies ist mein Leib“ in Händen hatte, noch Brot war, sondern wahrhaft sein Leib unter der Gestalt des Brotes. Die Deutung Luthers ist gegen den Wortlaut der Heiligen Schrift und gegen den Glauben der ganzen Christenheit vor ihm.

Auch der Ausspruch des hl. Paulus im ersten Korintherbrief kann nicht anders ausgelegt werden, als die ersten 15 Jahrhunderte der Kirche ihn übereinstimmend auffaßten. Er nennt nicht den Wein, sondern den Kelch „die Mitteilung des Blutes Christi“. Und wenn er sagt, das Brot, das wir brechen, sei die Teilnahme am Leibe des Herrn, so ist dies soviel als die Speise, die wir genießen, ohne daß damit gesagt wäre, das Wesen des Brotes sei geblieben. So nennt auch die katholische Kirche das allerheiligste Sakrament Himmelsbrot.

Frage 30. Was lehrt die römische Kirche vom Messopfer?

Antwort: Sie lehrt: Wenn die Priester die Verwandlung des Brotes und Weines in den Leib und das Blut des Herrn durch ihre Weihung vollzogen haben, so können sie diese Gott täglich als Veröhnungsoffer opfern und damit erwerben Vergebung der Sünden für die Lebenden und für die Seelen im angeblichen Fegfeuer.

Katholische Antwort: Nein, wir lehren nicht, der Priester könne das verwandelte Brot Gott opfern, sondern: Was der Priester am Altare vornimmt, ist ein und dieselbe

heilige Handlung, die Christus im Abendmahlsjaale verrichtete und anordnete, zugleich Wandlung und Opfer und Zubereitung der Seelenspeise.

Frage 31. Was ist dagegen evangelische Lehre?

Antwort: Wir lesen im Neuen Bunde zwar von Opfern des Dankes, welche alle Christen, als ein priesterliches Geschlecht, Gott darbringen sollen; aber wir lesen nur von Einem Versöhnungsopfer, das der Herr Jesus durch seinen blutigen Tod am Kreuze (Hebr. 9, 28) dargebracht hat. Dies Eine Opfer gilt ewig (Hebr. 10, 10—14), daher bedarf es keines andern Opfers, und mit diesem Einen Opfer hat er in Ewigkeit vollendet, die geheiligt werden (Hebr. 10, 14). Daher können wir nicht zugeben, daß eine andere Opferhandlung in der Kirche gehalten werde.

Katholische Antwort: Die katholische Kirche hat kein anderes und neues Opfer neben dem Einen Versöhnungsopfer Christi eingesetzt, sondern sie setzt, dem Auftrage Christi folgend, von den Zeiten der Apostel an das ganze Werk Christi fort. Zu diesem Werke gehört auch das Opfer. So lesen wir, daß auch die Kirche des Neuen Bundes ihren Opferaltar habe (Hebr. 13, 14).

Ob Luther und seine Anhänger, die das heilige Messopfer abschafften, es zugeben oder nicht, die katholische Kirche feiert es, weil und wie Christus es ihr übergab (3. B. Luf. 22, 19).

Frage 32. Was lehrt die römische Kirche von der Theilung des gesegneten Kelches?

Antwort: Daß zwar der das Abendmahl spendende Geistliche, aber keineswegs auch die Gemeindemitglieder den gesegneten Kelch genießen sollen.

Katholische Antwort: Die katholische Kirche lehrt nur, die Gemeindemitglieder und die Priester, wenn sie nicht das heilige Opfer darbringen, seien durch kein göttliches Gebot verpflichtet, unter beiden Gestalten zu kommunizieren. Ebenso lehrt sie, da auch unter Einer Gestalt Christus ganz und ungeteilt zugegen sei, werde der, welcher nur Eine

Gestalt empfangen, seiner zum Heile notwendigen Gnade beraubt.

Die Anordnung, unter der Gestalt des Brotes allein die heilige Kommunion zu spenden, wurde von der katholischen Kirche nur aus praktischen Gründen gegeben und kann wieder aufgehoben werden, wenn nur der Glaube an die wahre Gegenwart Christi unverändert bleibt.

Frage 33. Was lehrt die evangelische Kirche dagegen?

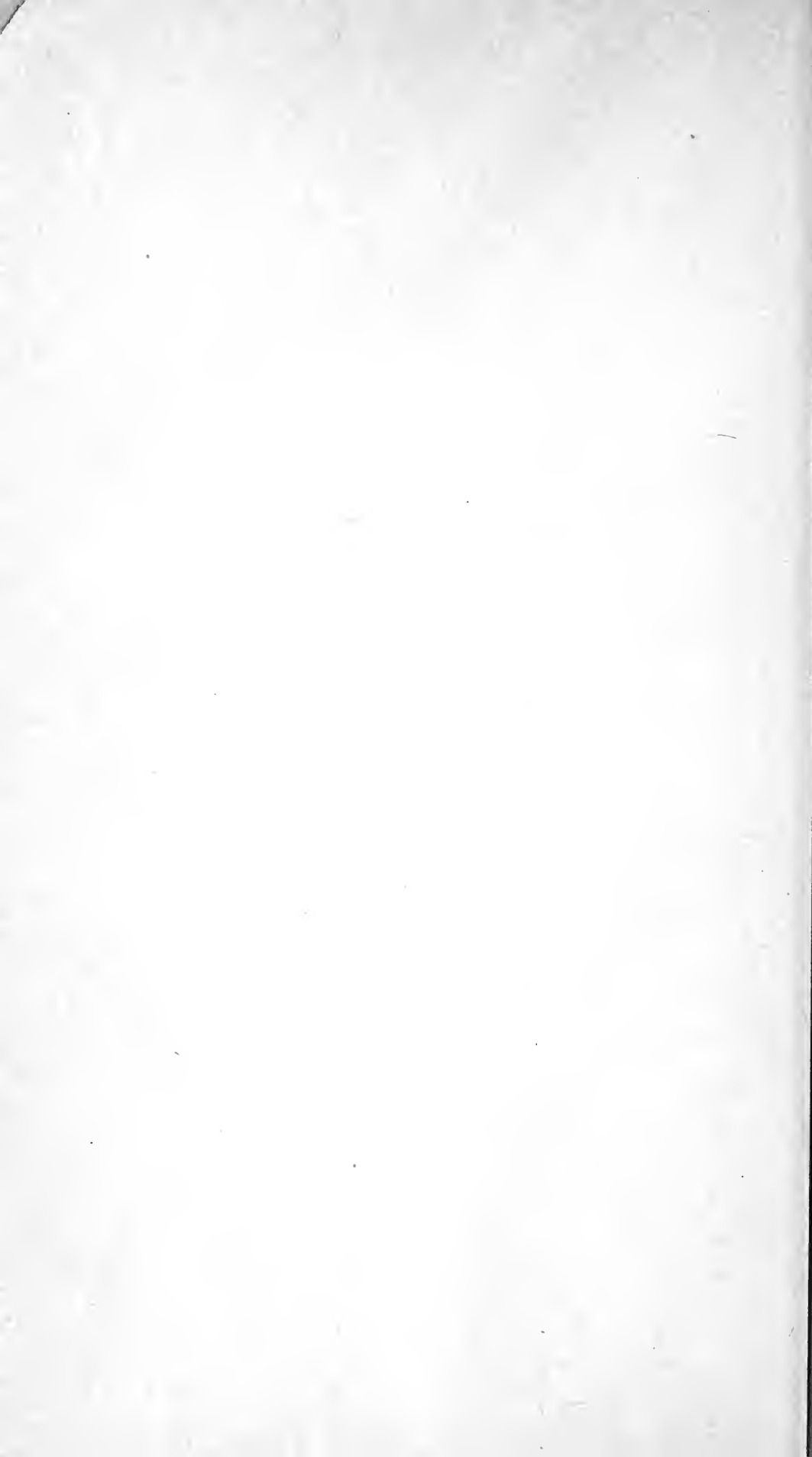
Antwort: Der Herr Jesus hat beim heiligen Abendmahl zu seinen Jüngern gesprochen: Trinket alle daraus, daher wir bei seiner Einsetzung bleiben sollen, weil wir nur alsdann glauben dürfen, den vollen Segen dieses heiligen Mahles zu empfangen. Auch haben die ersten Christen und dann die ganze Christenheit den gesegneten Kelch im heiligen Abendmahl empfangen, bis nach allerlei Kämpfen die päpstliche Gewalt ihn allen katholischen Laien entzogen hat.

Katholische Antwort: Die Worte Jesu sind nur zu den Aposteln gesprochen. Die gnadenvolle Wirkung des heiligen Sakraments hat der Heiland selbst (Joh. 6) und der hl. Paulus (1 Kor. 11, 27) auch dem „Essen“ des Leibes des Herrn allein zugeschrieben.

Die ersten Christen haben wohl den gesegneten Kelch empfangen, doch glaubten sie nie, nur mit ihm den vollen Segen des heiligen Mahles zu genießen. Allerlei Kämpfe aber erhoben sich, nicht weil die Katholiken sich etwa gewehrt hätten, sich den Kelch durch die päpstliche Gewalt entreißen zu lassen, sondern diese Kämpfe gingen von solchen aus, welche die Vorenthaltung des Kelches zum Vorwand für ihre Auflehnung gegen die Kirche überhaupt nahmen.

Zweiter Teil.

Beleuchtung der Anmerkungen (Abschnitt II)
zu den 33 Fragen.



1. Über den Namen römisch-katholische und evangelisch-lutherische Kirche.

(Frage 1—3 und Anm. A. S. 13).

Wir Katholiken würden uns fürchten, Christus den Herrn Lügen zu strafen, wenn wir sagen wollten, seine heilige Kirche, seine Stiftung auf Erden, hätte je einmal sein Evangelium vergessen oder verlieren können. Nein, die katholische Kirche hat vielmehr die seligmachende Wahrheit, die ihr anvertraut worden ist, unter blutigen Opfern durch die schrecklichsten Stürme auf unsere Zeit herübergerettet.

Die katholische Kirche allein hat auch der Christenheit die Heilige Schrift gegeben und bewahrt. Sie allein kann wissen und bezeugen, was für ein Buch die Heilige Schrift ist; denn sie ist älter als die Heilige Schrift und ist die einzige von Gott gesetzte Hüterin und Erklärerin jeder offenbarten Wahrheit. Sie allein kannte die Geschichte Jesu und alle seine Lehren, ehe ein Wort davon niedergeschrieben war; sie betete das Vaterunser, ehe es bei Matthäus zu lesen war und erteilte die Taufe, die Losprechung, das heilige Abendmahl und die übrigen Gnadenmittel gemäß dem Auftrage Christi, ehe ein Apostel etwas davon aufzeichnete. Sie hat auch allezeit, vom Heiligen Geiste erleuchtet, aufs sorgfältigste gewacht, daß kein Jota vom Wort Gottes weggenommen oder verändert werde. Lieber duldete sie die schwersten Verfolgungen, ehe sie einen Irrtum im Glauben zuließ. Niemals haben in der katholischen Kirche „allerhand Satzungen von Menschen“ und niemals „Irrlehren in den wichtigsten Glaubensartikeln“ an Stelle des Wortes Gottes Eingang gefunden.

Also ist es eine vollständige Verdrehung der Wahrheit, zu sagen (Frage 1): „Wir nennen uns evangelische Christen, weil wir der Lehre des Evangeliums anhängen“, die in der katholischen Kirche lange verborgen gelegen sei. Nein, erlaubt, wir Katholiken hängen nun seit bald zwei Jahrtausenden der Lehre des Evangeliums, so wie sie von Christus durch seine Apostel und deren Nachfolger in ununterbrochenem Strome uns zugeleitet wurde, treu und fest an bis zum Tode. Die sogenannte „evangelische Kirche“ aber entstand erst in den Jahren 1825 bis 1830 durch eine Vereinigung der lutherischen und reformierten Kirche in Preußen. Unter diesem schönen Namen „evangelisch“ sollten die, welche sich vorher bekämpften, vereint werden, nachdem das Band der Einheit mit der alten Kirche Christi schon seit 300 Jahren zerrissen war. Kein einziger Satz aber, den diese sogenannte evangelische Kirche abweichend von der katholischen Lehre aufstellt, läßt sich aus dem Evangelium Christi beweisen.

Den Namen „lutherisch“ führt diese Vereinigung mit Recht, wenn wir auch dem Stifter der neuen Religion, Dr. Martin Luther, nicht den Titel eines Seligen zuerkennen können. Seine Reden und Handlungen waren vielfach nicht derart, wie man sie von einem Gottgesandten erwarten muß. Und sein Werk war ebensowenig aus Gott. Er selbst schrieb über dasselbe seinem früheren Freunde Emser: „Da schlag der Teufel zu, die Sache ist nicht um Gotteswillen angefangen, soll auch nicht um Gotteswillen aufhören.“ (Emser, an den Stier zu Wiettenberg Bl. A.² Replik Bl. A.³.)

In den Anmerkungen zu den 33 Fragen wird behauptet:

1. Man müsse sorgfältig unterscheiden zwischen dem echt Christlichen, was auch im Katholizismus vorhanden sei und sowohl in gelehrten Schriften christlich-katholischer Theologen, sowie in einzelnen Erbauungsschriften für das katholische Volk, als auch im

Leben mancher Katholiken wohlthuend zutage trete, und zwischen dem römischen Sauerteig, der im Laufe der Zeit insbesondere durch Schuld der Päpste eingedrungen und in neuerer Zeit namentlich durch das Wirken der Jesuiten in ihr zur Herrschaft gelangt sei.

Nein, es gibt keinen Unterschied zwischen einem „echt christlichen“ und einem „römischen“ und „jesuitischen“ Katholizismus! Der Papst und die viel gefürchteten und viel gehaßten Jesuiten haben keinen andern Katechismus, keine anderen Glaubenssätze, keine andere Sittenlehre, keinen andern Weg zum Himmel, als jene gepriesenen, gelehrten und erbaulichen Schriften. Wohl gab es jederzeit auch halbe und schwankende Katholiken, die gerne liebäugelten mit jenen, die draußen stehen, die nicht mehr fest und entschieden an dem halten, was in Wahrheit Lehre und Forderung der katholischen Kirche ist, die schon nicht mehr innerlich ganz zu uns gehören, und darum auch leicht ganz von uns ausgehen können (1 Joh. 2, 19). Solche gelten natürlicherweise bei Andersgläubigen gerne als die echten Katholiken.

Lassen wir uns nicht täuschen: was der Gegenstand des Kampfes und des Hasses ist, das ist nicht päpstlicher Sauerteig, nicht jesuitische Arglist, das ist einzig und allein die katholische, von Christus gestiftete Kirche selbst in ihrer Einen, heiligen, allgemeinen und apostolischen Lehre.

2. Unter den Katholiken, heißt es weiter, zumal in Deutschland, habe man zu allen Zeiten einzelne einsichtsvolle und fromme Lehrer und nicht wenige redliche Christen angetroffen, welche viele evangelische Christen beschämen und den wahren evangelischen Christen im Glauben nicht ferne stehen und in der Liebe mit ihnen verbunden seien. Diejenigen Katholiken aber, in welchen der päpstliche und jesuitische Geist die Herrschaft erlangt habe, sehen die evangelischen Christen als Keher, das heiße als verabscheuungswürdige, abgefallene Christen an und diese Feindschaft zeige sich dann auch im öffentlichen Leben und täglichen Verkehr.

Ja, man hat unter den Katholiken zu allen Zeiten sogar große Heilige angetroffen, wie einen hl. Benedikt,

einen hl. Franz von Assisi, Karl Borromäus, Franz Xaver, wie man sie freilich unter den „evangelischen“ Christen keiner Zeit findet. Aber diese waren alle himmelweit von dem entfernt, was die eigentümliche Lehre der Protestanten ist. Diese arbeiteten alle zuerst in ungeheuchelter Demut an der Vollkommenheit ihrer eigenen Seele, dienten Gott überaus eifrig durch gute Werke und waren stets bis ins kleinste gehorsam ihrer heiligen Kirche.

Der katholische Christ, der im Geiste seiner Kirche denkt und lebt, wird niemals einen Andersgläubigen als sogenannten Keker verabscheuen und im täglichen Leben beseinden. Er weiß wohl zu unterscheiden zwischen dem Irrtum, der stets verwerflich ist und der irrenden Person, ebenso wie zwischen schuldlos und schuldhaft Irrenden. Nie und nimmer kann die von Gott gesetzte Lehrerin der Wahrheit eine andere Wahrheit anerkennen, als die ihr geoffenbarte. Sie müßte ja das Wort Christi und das Zeugnis der Apostel und sich selbst aufgeben, wenn sie den Irrtum Wahrheit nennen wollte. Und auf einen, der hartnäckig und durch eigene Schuld irrt, wendet sie die Mahnungen Christi und der Apostel an (z. B. Titus 3, 10).

Aber die schuldlos Irrenden, die im Irrtum groß geworden sind, lehrt uns die katholische Kirche nicht als „Keker“ verabscheuen, sondern als Brüder lieben. Andersgläubige im öffentlichen Leben aber um ihres Glaubens willen zu verfolgen, wäre schwere Sünde gegen die christliche Nächstenliebe. Wo aber solche Anfeindung und Haß gegen Andersgläubige sich breit macht, das wollen wir hier nicht weiter untersuchen.

3. Auch zwischen dem, was in manchen öffentlichen Urkunden, was in Wort und Schrift von den redlichen Katholiken zu hören und zu lesen sei, und zwischen dem, was das Papsttum in den Gottesdienst der Kirche eingeführt und darin zum Hauptwerk gemacht habe, finde sich eine Verschiedenheit. So sei z. B. die Lehre

vom Ablass und von dem Verdienst der Werke in den Beschlüssen der Kirchenversammlung in Trient weit nicht so kraß vorgetragen, als man sie in päpstlichen Bullen finde. In jenen, wie in dem römischen Katholizismus, finde sich neben vielem Irrtümlichen und Verderblichen doch auch manches Schöne und dies letztere sei oft in noch höherem Maße der Fall in katholischen Katechismen und andern Erbauungsschriften.

Das Papsttum kann nichts in den Gottesdienst der Kirche einführen, was gegen den Glauben ist, und wie soll sich eine Verschiedenheit finden zwischen diesen Einführungen und dem Glauben redlicher Katholiken? Sehr sonderbar ist auch die Ansicht, päpstliche Bullen können anders lehren, als das Konzil von Trient gelehrt hat oder als der allgemein überlieferte und allzeit festgehaltene katholische Glaube lehrt. Oder irgend ein katholischer Katechismus der Welt könne einen Satz enthalten, der irgend einer päpstlichen Bulle widerstreite! So ist es wohl in protestantischen Bekenntnisschriften, Katechismen und religiösen Büchern aller Art, daß sie wimmeln von Widersprüchen untereinander, gegen Lutherworte und selbst gegen klare Aussprüche der Heiligen Schrift. Aber wir Katholiken kennen keinen einzigen Glaubenssatz, der nicht immer und überall in der katholischen Kirche gleich angenommen und festgehalten worden wäre. In einem „protestantischen Protest gegen den evangelischen Bund“ (z. B. Kath. Volkszeitung 1899, Nr. 181) sagt ein Dr. Max Oberbreyer u. a.: „In unserm Lager ist . . . ewiger Zwist . . . über die höchsten Glaubensfragen! Hat da der große Friedenspapst Leo XIII. nicht Recht, wenn er unserer zerfahrenen . . . Kirche die geschlossene Einheit der weltumspannenden katholischen Kirche entgegenstellt? Hat doch ein wahrhaft großer protestantischer Mann, Feldmarschall Graf Moltke, in seinen religiösen Gesprächen mit Bernhardt gesagt, die Vorzüge der katholischen Kirche liegen darin, daß sie ein Oberhaupt habe . . ., sie habe Sicherheit des Dogmas . . ., und der berühmte Feldherr

hat geschlossen: Katholisch müssen wir Protestanten doch alle einmal wieder werden. Unsere Hezer aber glauben dem zerbröckelnden Protestantismus dadurch neue Festigkeit zu geben, wenn sie die Massen gegen Rom in Bewegung setzen. Vergebliches Bemühen: die Tage des Mönches von Wittenberg sind dahin! Heute werden nur durch jene Pastorenhezerereien zahlreiche gute Protestanten so angewidert, daß sie zu der Erkenntnis kommen, eine solche Kirche könne unmöglich die wahre Kirche Christi sein." Leider ist das Bemühen der 33 Fragen kein anderes, als das hier gebrandmarkte. Schon die Jugend soll gegen Rom in Bewegung gesetzt, soll mit blindem Hass gegen das Papsttum erfüllt und von solcher Verachtung gegen alles katholische Wesen erfüllt werden, daß sie zeitlebens nicht in Versuchung kommt, einmal näher nachzuforschen, was denn diese katholische Kirche eigentlich sei, woher sie stamme und was sie wolle. Allerdings sind die 33 Fragen mit größerer Gewandtheit abgefaßt, als viele ähnliche Schriften, aber nur um so gefährlicher muß die Wirkung des versteckter eingeflößten Irrtums sein. Wenn z. B. jetzt ein durch dieses Büchlein unterrichteter Protestant je einmal aufmerksam werden sollte: in einem gewöhnlichen katholischen Katechismus steht doch nichts Schlimmes, dann ist sein Urteil schon fertig: Ja darin steht viel Schönes, aber in dem römischen Katechismus steht doch daneben auch viel Irrtümliches und Verderbliches und die bösen päpstlichen Bullen, wie unser seliger Dr. Martin Luther einmal eine verbrannt hat, das müssen die Grundsuppen der römischen Irrlehre sein!

4. Nun wird der gläubige protestantische Schüler weiter über römische Praxis also belehrt: Im Papsttum sei die Hauptsache der Zeremoniendienst, der mit viel Aberglauben vermischt sei. Natürlich können wahre Christen unter den Katholiken mit diesen äußerlichen Zeremonien ihr Gewissen nicht stillen und wenden sich zu demjenigen, was in ihrer Kirche sich noch von

evangelischer Wahrheit finde. So lange nun solche redliche Katholiken, deren es gottlob stets gab und geben wird, nicht auf das Ganze der katholischen Kirche Einfluß erlangen, so läßt das Papsttum eher noch zu, daß sie in der Stille Gott dienen, oder verwendet sie an Orten, wo sie entweder Ungläubige bekehren oder evangelische Christen zum Abfalle anlocken können! Sobald sie aber in der katholischen Kirche selbst größeren Eingang finden, so werden sie verfolgt und wird jahrelang alles angewendet, um sie nach und nach von der Wahrheit zurückzubringen und zu einem (wenn auch scheinbaren) Widerruf zu bewegen, wie man dies aus der Geschichte des Franz Spiera, des Fenelon, Noailles, der Jansenisten, von Hontheims, Sailer's und seiner Schüler, Boos 2c. und des Domkapitulars Hirscher in Freiburg mit tiefer Betrübniß sehen kann.

Und zum Schlusse möge man beherzigen: Wenn wir in der evangelischen Kirche auch nichts hätten, als Freiheit vom Gewissensdruck, unter dem gerade die edelsten und frömmsten Männer der römisch-katholischen Kirche bis auf diese Stunde zu seufzen haben, so hätten wir alle Ursache, schon darüber Gott ohne Unterlaß zu danken!

Wie muß da der Schüler staunen über die tiefe evangelische Einsicht seines Religionslehrers in die Tücke Roms und welchen Abscheu muß er bekommen vor dem Papsttum, das gerade die frommen und redlichen Katholiken, solange sie nur nicht auf das Ganze der katholischen Kirche Einfluß gewinnen (bitte, Herr Pastor, was heißt das?), als Köder an die Angel steckt, um die redlichen und frommen Evangelischen zum Abfalle anzulocken, dieselben aber jahrelang verfolgt, „sobald sie in der katholischen Kirche selbst größeren Eingang finden“.

Glaubt der Mann, der die 33 Fragen geschrieben hat, wirklich, der edle Fenelon, ein Sailer, ein Hirscher seien im innersten Herzen Freunde des Protestantismus gewesen. Möge er einmal Fenelons Sendschreiben über die geistliche Gewalt der Kirche lesen. Oder will er glauben machen, die Unterwerfung derselben unter das Urtheil Roms, das eines seiner Bücher als irrig verwarf, sei erzwungen gewesen,

so betrachte er, was Jenelon selbst darüber schrieb: „Was habe ich jenen Leuten zuleide getan, die glauben, es koste mich so große Mühe, die Autorität des Heiligen Stuhles meiner schwachen Einsicht vorzuziehen?“ Daß er „mit tiefer Betrübniß“ zusieht, wenn ein Mann, der sich im Glauben geirrt hat und dem dieser Irrtum vom obersten Hüter der Wahrheit vorgestellt wird, sich demütig unterwirft, statt weiter hartnäckig zu protestieren, können wir ihm gerne glauben. Gewiß noch tiefer mag seine Betrübniß sein, wenn er sieht, wie viele edeldenkende und die Wahrheit in Liebe suchende Christen zur katholischen Kirche zurückgekehrt sind und in dieser ihren Frieden gefunden haben. (Rosenthal hat in vielen Bänden die Lebensgeschichte solcher gesammelt.)

Woher will es denn der Verfasser der 33 Fragen wissen, daß wahre Christen, denen an Erlangung ihrer Seligkeit alles liege, im Papsttum ihr Gewissen nicht stillen können und sich zu dem wenden müssen, was in der katholischen Kirche sich noch von evangelischer Wahrheit finde!

Kann man die Wahrheit schnöder verdrehen? In der katholischen Kirche sollen Reste der evangelischen Wahrheit sich finden? Nein, sondern was in den hundertten von Sekten, in die Luthers Werk zerfahren ist, von wahrhaft „evangelischer“ Wahrheit gottlob noch vorhanden ist, das ist alles bis auf das letzte Jota altes katholisches Erbgut, von der katholischen Kirche mit hinübergeflüchtet. Die katholische Kirche hat keine einzige Wahrheit verloren, keine einzige verdunkelt. Die Verheißung Christi vom Heiligen Geiste, der in Ewigkeit bleiben und alle Wahrheit lehren werde, mußte sonst Lüge sein. Und keine einzige Wahrheit hat Dr. Luther neu entdeckt oder wieder aufgedeckt, er konnte nur vieles leugnen, vieles aufgeben, was seit den Tagen der Apostel in der Kirche Christi war geglaubt und geübt worden. Nehmet darum die katholische Kirche weg von der

Erde und es ist eine Lücke gerissen, die niemand ersetzen kann. Niemand kann dann mehr mit Sicherheit sagen und entscheiden, daß Christus auf Erden war, wer Christus war, was Heilige Schrift, was Gnade und Sünde ist. Oder wer wollte aus dem heillosen Gewirre der Meinungen protestantischer Pastoren und Professoren die viel mißhandelte Wahrheit herauschälen? Um welche Wahrheit aber wäre die Welt ärmer, wenn alle die verschiedenen, von der katholischen Lehre abweichenden Lehrmeinungen, von denen eine die andere ablöst, verschwinden würden?

Doch, wir werden ja belehrt, im Papsttum sei die Hauptsache der Zeremoniendienst, der mit viel Aberglaube vermischt sei.

Das aber kann nur sagen, wer keinen Begriff hat vom Wesen der Kirche selbst und von der Bedeutung der Zeremonien. Nein, nie und nimmer ist der „Zeremoniendienst“ die Hauptsache in der katholischen Kirche gewesen. Freilich weiß die Kirche, daß sie aus Menschen und daß der Mensch aus Leib und Seele besteht. Sie weiß, daß der Weg zur Seele durch die Sinne geht. Sie weiß, daß niemand Wasser gereicht bekommt ohne Gefäß, noch Wahrheit ohne Worte oder Gnade ohne sichtbares Zeichen. Dem Menschen sind äußere Formen, mögen sie beschaffen sein, wie sie wollen, einmal nötig. Und wer das Gefäß zerbricht, verdirbt auch den Inhalt. Wohl hat die katholische Kirche gesucht, den köstlichen Inhalt auch in kostbare Gefäße zu gießen, darum hat sie ihren Gottesdienst mit einem reichen Kranze von Zeremonien umgeben. Die Schönheit der Form soll Geist und Gemüt zur Schätzung und zur dankbaren Hinnahme dessen führen, was durch die sinnenfälligen Zeichen vermittelt wird. Zu Gott sollen die Zeremonien führen und göttliche Gnaden dem Menschen zuführen, nicht Selbstzweck sollen sie sein. Mit äußerlichen Zeremonien kann freilich der katholische Christ „sein Gewissen nicht stillen“, das wird aber dem Kinde schon in der Schule gelehrt.

Gegen den Aberglauben, der sich an den äußerlichen Vollzug von Zeremonien knüpfen kann, kämpft auch die katholische Kirche. Daß es übrigens der protestantischen Kirche durchaus nicht gelungen ist, den im Volke tief wurzelnden Hang zum Aberglauben auszurotten, ist bekannt. Ein Kenner des protestantischen Volkes (Gebhard, Zur bürgerlichen Glaubens- und Sittenlehre, Gotha 1885, S. 7) erklärt: „Wo noch Glaube in einem Dorfe ist, da ist ganz sicher auch noch Aberglaube, wo sich aber der Glaube verloren hat, da ist keineswegs auch der Aberglaube verschwunden.“

Doch, lesen wir weiter, wenn die evangelische Kirche nichts hätte, als Freiheit von Gewissensdruck, so hätten die Protestanten schon darum alle Ursache, ohne Unterlaß Gott zu danken!

Habt ihr wirklich in der evangelischen Kirche die volle Freiheit von „Gewissensdruck“ und könnt ihr sie haben? Darf der junge Herr Konfirmand seine Bibel anders verstehen, als sie ihm erklärt wird? Darf er seine eigene Meinung allein hören und befolgen? Lehrt ihn das einmal im Ernste! Katholisch wird er dann freilich nicht werden, aber wartet, wie lange er noch ein evangelisches Gemeindeglied und ein Christ überhaupt sein wird! Wer wissen will, welche Gewissensfreiheit Luther lehrte, der studiere dessen Werke und die verschiedenen evangelischen Kirchenordnungen. Luther sagt in seinen Tischreden (lat. Ausg. 288): „Wenn ich jemand zwei- oder dreimal ermahnt habe, so will ich ihn, wenn er nicht folgt, auf der Kanzel als einen Verbannten anzeigen, daß man ihn für einen Hund halten soll; stirbt er also, so soll er auf den Schindleisch begraben werden wie ein Hund.“ Des Herzogs Christian Kirchenordnung (Zelle 1619, S. 91) droht dem Gebannten schreckliche Strafen an; niemand solle mit ihm essen und trinken dürfen, alle Wirtshäuser seien ihm verboten, im freien Feld soll er be-

graben werden, mit allen Teufeln in der Hölle soll er verflucht sein und verdammt. Ebenso reden andere evangelische Kirchenordnungen über das Verfahren gegen „Ketz“ und grobe Sünder (Böhmer, Ius eccl. Protest. 5, 39, § 55). Oder hat nicht Luther geradezu aufgefodert, „den Papst und was seiner Abgötterei Gefindlin ist, zu nehmen und ihnen als Gotteslästerern die Zunge hinten am Halse herauszureißen“, „die lästerlichen Buben allesamt, alles päpstliche Gefind zu ersäufen“? Völlige Unterdrückung und Ausrottung der katholischen Kirche betrachteten alle Reformatoren als selbstverständlich. Sie schrieen allerorts über Gewissensdruck, sie selber aber waren die ärgsten Gewissenshenker. Döllinger spricht es aus, nichts sei unrichtiger, als zu behaupten, die Reformation sei eine Bewegung für Gewissensfreiheit gewesen. Gerade das Gegenteil sei wahr (Kirche S. 68).

Die Protestanten hätten wohl Grund, mit ihren Behauptungen von Gewissensdruck auf katholischer und Gewissensfreiheit auf ihrer Seite zu Hause zu bleiben. Aber freilich, das hörte das Volk gerne zu Luthers Zeit, das hört auch die Jugend immer noch gerne in unseren Tagen. „Was dem Evangelium seinen großen Reiz verlieh,“ schreibt wieder Döllinger, gewiß ein kundiger und unverdächtiger Zeuge (Ref. II, 694), „war die Idee, daß die Lehre, die man jetzt die evangelische nennt, einen angenehmeren Weg zum Himmel zeige.“ . . . Der süße Trost des Evangeliums sei dem Volke geraubt gewesen, und dafür die lästige Lehre aufgebracht, der Mensch sei zur Haltung der göttlichen Gebote verpflichtet. Freiheit vom Beichten, Fasten und solchen Verpflichtungen war nach dem Protestanten Brenz der Köder, mit dem man das gemeine Volk gewann. Freiheit von allen Kirchen- und zuletzt auch Sittengeboten, das verstand man bald unter evangelischer Freiheit und unter dem neuen Evangelium selber. Sagt doch Luther (Gal.-Brief, Walch 3, 1173): Esel seien die katholischen Theologen,

„wenn sie sagen, Christus habe nur die Zeremonien des Alten Testaments und nicht die zehn Gebote selbst aufgehoben“.

Wer drückt übrigens uns Katholiken die Gewissen? Niemand anders, als Gottes Wort und Gottes Gebot. Das ist der einzige Gewissensdruck. Aber darin besteht doch das Christentum, darin besteht der Glaube, daß der Mensch freiwillig eine göttliche Offenbarung und göttliche Gebote und eine göttliche Stiftung auf Erden, um die Menschen zum Heile zu führen, anerkennt. Hat er einmal dies angenommen, so ist es für ihn selbstverständlich, daß er nun sein Gewissen gebunden erachtet an die göttlichen Offenbarungen und Anordnungen. Noch viel selbstverständlicher ist das, als daß der, welcher freiwillig einmal in das Heer eines Fürsten eingetreten ist, nun auch den vielfachen Zwang und Druck des Dienstes auf sich nehme. Denn er weiß, wer die Kirche hört, der hört Gott! Darum gilt auch in der Heiligen Schrift und bei den heiligen Vätern der Unglaube und Ungehorsam gegen die Kirche Christi als schweres Verbrechen, als Todsünde.

So möge denn der Herr Pastor sich beruhigen, wir Katholiken brauchen sein Mitleid nicht, so wenig wie seine Konfirmanden noch eine besondere Aufmunterung zum rechten und freudigen Genusse ihrer evangelischen Gewissensfreiheit nötig haben. Unsere „edelsten und frömmsten Männer“ seufzen unter keinem Druck. Gottes Wort haben und halten, Gottes heilige Kirche hören und ihr gehorchen, das ist nicht Zwang, sondern Ehre und Freude. Das Joch, das wir tragen, ist leicht und die Bürde, die auf uns liegt, sanft und süß. Ja wohl, man kann manchen seufzen hören, manchen Halben und Lauen, der hinüberschielte nach verbotenen Früchten. Aber unsere „Edelsten und Frömmsten“, nein, sie sind das nicht. Unsere Edelsten das ist die unzählige Schar unserer Heiligen aus allen Geschlechtern und

Lebensaltern, aus allen Ständen und Völkern der Zeiten. Und sie alle haben gejubelt noch im Angesicht des Todes, daß sie als Kinder der katholischen Kirche leben und sterben durften. Leset ihre Lebensgeschichten, ob ihr da eine Spur von Gewissensdruck findet, ein anderes Gefühl als zärtlichster Liebe, innigsten Dankes, treuester Hingabe an ihre heilige Mutter, die Kirche. Leset die Bekenntnisse solcher, die im Protestantismus aufgewachsen, zur katholischen Mutterkirche zurückkehrten. Sie konnten doch wohl am besten prüfen und vergleichen. „So ruhig ist es in meinem Herzen nie gewesen,“ bekennet einer derselben (Herbst), ein anderer: „Jetzt erst erfreue ich mich der Gewissensruhe, dieses so kostbaren Gutes. Überglücklich, überreich belohnt fühle ich mich jetzt, da ich im Schoße der gemeinschaftlichen Mutter aller Christen lebe. Am Busen einer Mutter ruhe ich“ (A. Fr. Richter). Ein Dr. Blackert, der eine einträgliche Pfarrei in Hessen aufgab, schreibt von der Seligkeit, die er gefunden, da er zur alten Mutter wieder zurückkehrte, deren Gaben vom Himmel stammen. Hat wohl Dr. Martin Luther auch solchen Trost gefühlt, als er von der alten Kirche abfiel? Wir hören von ihm ganz andere Aussprüche, wie sein Herz gezappelt, wie er selber nicht glauben könne, was er andern predige u. ä. (Eisl. Tischr. 76, 415, Wittenb. Deutsche Ausg. 417.) Seine letzten Lebensjahre waren angefüllt mit Beängstigungen, Zweifel, Gewissensqualen aller Art. Und welchen Trost das neue Evangelium dem Melanchthon und erschreckend vielen der berühmten ersten Prediger und Anhänger derselben brachte, mag man nachlesen im zweiten Bande von Döllingers Reformationsgeschichte.

2. Von der Heiligen Schrift.

(Frage 4—8 und Anm. B. I. S. 15 ff.)

In den Fragen 4 und 5 erfährt der Konfirmand nichts davon, daß die katholische Kirche unverrückt die Heilige

Schrift als göttlich eingegebenes Buch ehrt und schätzt, während den modernen Vertretern der protestantischen Wissenschaft die Bibel ein rein menschliches Buch ist. Die heiligen Schriften sind nicht von Gott eingegeben, davon sollen alle wissenschaftlichen Theologen heute überzeugt sein (Christliche Welt, 1900, 414), viele klassischen Werke, die man ärgerlich als minderwertiges Menschenwerk beiseite schiebe, sollen höher stehen als die Menschenworte des Alten Testaments (Trümpelmann, Moderne Weltanschauung 301, 312), ja bei all den Irrtümern und Widersprüchen, wie sie die Bibel enthalte, müsse man auch im Jugendunterrichte kaltblütig sagen: Sie ist nicht unfehlbar, sie ist kein papierner Papst (Strudel, Der relig. Jugendunterricht I, 1; II, 75). Papst Leo XIII. aber hat noch im Jahre 1893 vor aller Welt als unfehlbaren Glauben ausgesprochen, daß die Bibel Gott selbst zum Urheber habe und ganz ohne Irrtum den Weg zur Seligkeit zeige. Wo wird jetzt die Bibel höher gestellt?

Freilich muß zur Heiligen Schrift die mündliche Überlieferung, die nicht Menschenfakungen, sondern gleichfalls göttlich geoffenbarte Wahrheit enthält, hinzukommen. Aber ohne diese wüßte ja niemand nur, was die Heilige Schrift ist. Und wo die echte, kirchliche Überlieferung verlassen wird, da tritt erst die falsche menschliche an ihre Stelle. Wer z. B. glaubt, das Evangelium des hl. Johannes sei Gottes Wort, die Bücher der Makkabäer aber nicht, der hat diesen Glauben nicht aus der Heiligen Schrift, die kein Wort darüber enthält, sondern er glaubt dies Dr. Martin Luther, also eines Menschen Wort.

Zu dem, was Frage 6—8 über die Verständlichkeit der Heiligen Schrift gesagt ist, bemerken wir:

Der hl. Petrus warnt, in den Briefen Pauli sei „manches schwer verständlich, was die Ungelehrten und Unbefestigten mißdeuten, wie auch die übrigen Schriften zu ihrem eigenen

Verderben" (2 Petr. 3, 16). Also glaubte er nicht, was Frage 7 behauptet.

Ferner erklärten gelehrte, redliche und heilige Forscher, wie ein hl. Augustinus (119. Brief, 21. Kap.), daß sie in den heiligen Schriften mehr nicht verstehen, als verstehen und von den ältesten Zeiten an konnten „ununterrichtete und leichtfertige“ Menschen die Heilige Schrift mißdeuten. Also kann sie nicht für jeden so leicht verständlich sein. Mußte doch Luther selbst klagen: „Weil eine jegliche Rotte die Schrift für sich zog und auf ihren Sinn deutet, ward das daraus, daß die Schrift anfang, nichts mehr zu gelten und endlich auch den Namen überkommen hat, daß sie Reherbuch heißt, als daraus alle Reherei entsprungen ist, weil alle Reher sich mit der Schrift behelfen (Sermon wider die Schwarmgeister).

In den Anmerkungen zu den Fragen 5—8 lesen wir auf Seite 15:

1. Seit dem Konzil von Trient sei es römisch-katholische Lehre, daß die sog. Apokryphen der Heiligen Schrift gleich zu achten seien. Die evangelische Kirche aber könne jene Schriften den von Gott eingegebenen nicht gleichstellen, weil sie von der Kirche Alten Testaments und der alten christlichen Kirche nicht den heiligen Büchern zugezählt worden seien.

Dazu bemerken wir:

a) Es handelt sich hier nicht um apokryphe, das heißt unechte Schriften, wie Luther sie genannt hat, sondern um die sogenannten deuterokanonischen Bücher, nämlich das Buch Baruch, Tobias, Judith, Weisheit, Jesus Sirach, die zwei Makkabäerbücher und einige Stücke im Buche Esther und Daniel, die nicht hebräisch, sondern nur griechisch überliefert worden sind.

b) Die Juden in Ägypten hatten diese Bücher als echte in ihrer Heiligen Schrift aufgenommen, die Juden in Palästina aber nicht, da sie den Grundsatz hatten, in die Heilige Schrift gehören nur solche Bücher, die auf dem

Boden des Heiligen Landes entstanden seien und sich durch hohes Alter auszeichnen. Darum zweifelten sie, ob man diese später entstandenen Schriften, die übrigens bei allen Juden ein großes Ansehen genossen, in die Sammlung der biblischen Bücher aufnehmen dürfe. Im zweiten Jahrhundert vor Christus wurden sie allgemein als kanonische Bücher betrachtet (Kaulen, Einleitung in die Heilige Schrift 4. Aufl. S. 23 ff.).

c) Die christliche Kirche hat diese Bücher von Anfang an als heilige, wenn auch als später in die Heilige Schrift aufgenommene angesehen und ihnen den gleichen Wert wie den übrigen biblischen Büchern beigelegt. Wenn man die Werke der Kirchenväter durchgeht, so findet man, daß diese die fraglichen Bücher ganz so wie die übrigen Teile der Bibel benützen und anführen, angefangen vom hl. Klemens von Rom im ersten Jahrhundert. In den ältesten Übersetzungen der Heiligen Schrift fehlen diese Bücher nicht. Sie sind aufgenommen in der griechischen Übersetzung, die bald nach dem Jahre 300 vor Christus gefertigt wurde, in der ältesten lateinischen, syrischen, armenischen und anderen Übersetzungen; die von uns getrennten Griechen halten sie heilig wie wir. Das Konzil von Hippo im Jahre 393, wie eines von Karthago (397) haben sie genau wie das Konzil von Trient als von den Vätern überlieferte Heilige Schriften aufgezählt und Papst Innozenz I. hat diese Aufzählung im Jahre 405 bestätigt und so fort. Wie kann man da sagen, „seit dem Konzil von Trient (1545—1563) seien diese Bücher der Heiligen Schrift gleich zu achten“, „die alte christliche Kirche hätte sie nie gekannt!“ Heißt man das nicht die Wahrheit verbergen oder verdrehen?

d) Die Väter auf der Kirchenversammlung von Trient haben also nicht etwas Neues eingeführt, neue Schriften als heilige bezeichnet, sondern sie haben ganz einfach hier, wie in allen andern Punkten, die alte christliche Wahrheit

klar und deutlich hingestellt und als Glaubenssatz bezeugt. Dazu hatten sie das Recht und die Pflicht. Denn unbestreitbar muß in erster Linie festgestellt und entschieden sein, welche Bücher zur Heiligen Schrift gehören und göttlich geoffenbarte Wahrheit enthalten.

e) Der „selige Doktor Luther“ dagegen hatte kein Recht, den von ihm verworfenen Büchern die Aufschrift zu geben: „Apokrypha, das sind Bücher, so der Heiligen Schrift nicht gleich gehalten und doch nützlich und gut zu lesen sind.“ Er hatte nicht zu entscheiden über die Echtheit heiliger Schriften; so gut er diese Bücher als Apokrypha bezeichnete, konnte er jedes andere Buch der Heiligen Schrift verwerfen. Und wir sehen, was in seiner Kirche aus der Heiligen Schrift geworden ist. Männer, denen in der evangelischen Kirche die Hut der Heiligen Schrift anvertraut ist und die die jungen Studenten einführen in das Wort Gottes, das sie später dem Volke predigen sollen, Professoren der Theologie, nennen das erste Buch Moses Sagen und Mythen¹, die Propheten halbverrückte Kerle, die unter Schreien und Toben dem furchtbaren Gott Israels am besten dienen zu können glaubten², die Bücher der Chronik machen auf Glaubwürdigkeit keinen Anspruch³, Paulus sei ein einseitiger jüdischer Theolog voll Widersprüchen⁴, Johannes streife manchmal hart ans Kezerische⁵, kurz die heiligen Schriften seien literarische Erzeugnisse wie andere auch, viele klassischen Werke stehen weit höher⁶, sie seien ein in der Studierstube ausgeflügeltes Kunstprodukt voll alexandrinischer Spitz-

¹ Schulz, Alttest. Theol. S. 20.

² Smeid, Alttest. Religionsgesch. S. 13.

³ Cornill, Einleit. ins A. Test. S. 122.

⁴ Jülicher, Einleit. ins N. Test. S. 30.

⁵ Ebenda S. 193.

⁶ Trümpelmann, Moderne Weltanschauung u. apostol. Glaubensbekenntnis S. 30.

findigkeit¹, um nur wenige Sätze moderner Bibelerklärer anzuführen. Da könnte man doch gleich über die ganze Bibel schreiben: „Apokrypha, das sind Bücher, so einst für heilige Schriften gegolten, jetzt aber als Fabeln und Märchen preisgegeben werden.“

Wie müssen wir und wie sollte eigentlich auch ein evangelischer Christ, der die Bibel noch für das Wort Gottes und lautere Quelle der Wahrheit ansieht, der katholischen Kirche dankbar sein! Denn sie allein hat die Sammlung heiliger Schriften durch die Stürme und Kämpfe der Jahrhunderte hindurch gerettet und treu überliefert, kein Buch und kein Kapitel, ja kein Jota daraus hat sie je preisgegeben.

Ferner lesen wir S. 16:

2. Seit dem Konzil von Trient sei es Lehre der römisch-katholischen Kirche, daß die unter dem Namen *Vulgata* bekannte lateinische Übersetzung der Heiligen Schrift dem Grundtext insofern gleichzuhalten sei, als in allen öffentlichen religiösen Verhandlungen die *Vulgata* ein Dokument sei, aus welcher ein vollgültiger Beweis geführt werden kann. Das heiße, wenn die *Vulgata* einen Fehler mache, so dürfe dieser Fehler aus dem Grundtexte nicht verbessert werden. So stehe 1 Mos. 3, 15: „Gott sprach zur Schlange: Ich will Feindschaft setzen zwischen dir und dem Weibe, zwischen deinem Samen und ihrem Samen, derselbe soll dir den Kopf zertreten.“ Dafür überseze die *Vulgata*: „Dieselbe soll dir den Kopf zertreten.“ Das werde dann von solchen Theologen mißbraucht, die statt des Sohnes Gottes die Maria zur Schlangentreterin gern gemacht hätten. Die *Vulgata* habe großen Wert, aber auch große Fehler. Darum müsse man auf den Grundtext zurückgehen, wenn es sich um Erforschung der Wahrheit handle.

Was ist hiegegen zu sagen?

a) *Vulgata* heißt eigentlich die allgemein verbreitete Übersetzung. Der hl. Hieronymus hat sie in den Jahren 390 bis 405 hergestellt. Er hat dabei große Sorgfalt

¹ Jülicher a. a. D. S. 209. 135.

angewendet und den hebräischen und griechischen Text so treu als möglich ins Lateinische übertragen. Diese Übersetzung wurde im Laufe der Zeit überall als mustergültig angesehen.

b) Das Konzil von Trient sagt darüber, es erwäge, daß die Kirche Gottes großen Nutzen haben werde, wenn man wisse, welche von all den lateinischen Ausgaben der heiligen Bücher, die im Umlauf seien, als authentisch zu betrachten sei. Darum erkläre es und stelle fest, daß die alte und allgemein verbreitete (Vulgata) Ausgabe, die durch den langen Gebrauch so vieler Jahrhunderte in der Kirche erprobt wurde, bei öffentlichen Vorlesungen usw. als authentisch angesehen werde, und daß niemand unter irgend welchem Vorwand sie zu verwerfen wage.

c) Es ist also unrichtig, zu sagen, erst seit dem Konzil von Trient gelte die Vulgata als sinngetreue Übersetzung.

d) Authentisch wird diese Übersetzung genannt. So heißt in der Gerichtssprache eine Schrift, die als glaubwürdig und beweiskräftig anerkannt ist, ebenso eine Übersetzung, von der festgestellt ist, daß sie im wesentlichen mit der Urschrift gleich lautet. Wenn nun die Vulgata als authentische Übersetzung bezeichnet wird, so ist damit durchaus nicht gesagt, sie sei dem Grundtexte, den ursprünglichen, hebräisch und griechisch geschriebenen heiligen Schriften vorzuziehen oder sie sei ohne Fehler oder vollends, ihre Fehler dürften aus dem Grundtext nicht verbessert werden. Denn:

e) Das Konzil sagt nur: Von all den lateinischen Ausgaben der Bibel sei die Vulgata die beste. Man dürfe also aus keiner andern lateinischen Übersetzung einen Beweis für eine Glaubens- oder Sittenlehre in öffentlichen Verhandlungen, Predigten, Vorlesungen usw. vorbringen.

Das auszusprechen war aber sehr notwendig, denn allein vom Jahre 1515 bis 1580 wurden 181 lateinische Über-

setzungen der Heiligen Schrift oder einzelner Bücher ausgegeben, die mehr oder weniger von der Wahrheit abwichen.

Über den Gebrauch der hebräischen und griechischen Bibel hat das Konzil gar nichts bestimmt, weil es sich von selbst verstand und auch nicht bestritten war, daß diese Texte im höchsten Grade authentisch oder beweiskräftig seien. Dies bezeugen Gelehrte, die bei den Verhandlungen des Konzils gegenwärtig waren, ausdrücklich (Vega, Salmeron, Pallavizini, siehe Jahn, Einleitung ins Alte Testament I, S. 231). So ruft z. B. der apostolische Sekretär Ruggieri aus: „Wie könnten fromme Ohren es nur zu hören ertragen, wollte man sagen, der hebräische Text, der vom Heiligen Geiste eingegeben, von den Propheten niedergeschrieben, von Christus angeführt und erklärt wurde, aus dem alle Ausgaben, wie aus einer Quelle herfließen oder wie von einem Vater abstammen, sei jetzt verworfen!“ So forderte noch vor kurzem Papst Leo XIII. selbst (Nov. 1893, Enzyklika „Providentissimus Deus“) die Theologen zu eifrigem Studium der Grundsprachen der Heiligen Schrift auf.

f) Daß die Vulgata vom Konzil nicht für fehlerfrei erklärt wurde, beweist das Zeugnis des Papstes Marzellus II., der beim Konzil selbst als päpstlicher Legat anwesend war, ebenso wie der Umstand, daß Papst Sixtus V. und Klemens VIII. viele Fehler der Vulgata verbessern ließen. Aber diese Fehler beziehen sich nicht auf Sachen des Glaubens oder der Sitten, es sind sprachliche Ungenauigkeiten. Die Kirche entscheidet aber nicht als Sprachlehrerin, sondern als Lehrerin der seligmachenden Wahrheit, was irrig oder richtig sei.

Ganz verkehrt ist der Satz: „Wenn die Vulgata fehlerhaft übersetzt, so darf dieser Fehler aus dem Grundtext nicht verbessert werden.“ Gewiß darf er verbessert werden,

wenn es ein sprachlicher Fehler ist, in Glaubenssachen und im wesentlichen aber hat sich eine Abirrung der Vulgata vom Sinne des Grundtextes noch nie ergeben. Und gewiß ist ein menschliches Werk, und das ist die Vulgata, noch nie schärfer geprüft worden, als sie.

g) Doch meint der Verfasser der 33 Fragen, ein ganz bekanntes Beispiel einer falschen Übersetzung aufführen zu können in der Stelle, an welcher nach dem Sündenfalle zum erstenmale ein Erlöser verheißen wurde. „Er“ sagt der hebräische Text; nein: „Sie“ wird der Schlange den Kopf zertreten, übersetzt Hieronymus, und katholische Theologen mißbrauchen sofort die falsche Übersetzung zur Verherrlichung „der Maria“.

Nun, wir geben zu, in unserer Vulgata ist diese Stelle sprachlich anders ausgedrückt, als wir sie in unsern gedruckten hebräischen Bibeln lesen. Aber es ist nicht einmal ganz gewiß, ob in dem hebräischen Text, den der hl. Hieronymus benützte, ganz das gleiche stand, wie in den jetzigen Bibeln. Es gibt Gelehrte, die daran zweifeln. Absichtlich hat der hl. Hieronymus an keiner einzigen Stelle falsch übersetzt.

Ganz unrichtig ist es nun, zu meinen, diese vom hebräischen Text verschiedene Ausdrucksweise habe die katholische Lehre vom Erlöser und seiner gebenedeiten Mutter beeinflusst oder getrübt. Daß ein Unterschied zwischen dem ursprünglichen Ausdruck und der lateinischen Übersetzung besteht, das wird jedem Studenten der Theologie gelehrt, das findet man in allen katholischen Erklärungen der Heiligen Schrift. Und auch solche katholische Gelehrten, welche übersetzen: „Er wird dir den Kopf zertreten“, finden in dieser Stelle den Hinweis auf die reine, jungfräuliche Mutter des Erlösers. Und selbst evangelische Schrifterklärer (wie Delitzsch und Keil, bei Tapphorn, Genesis S. 90) rechtfertigen die Übersetzung der Vulgata als sinngemäß.

Was wollte denn der hl. Hieronymus eigentlich mit seiner Übersetzung ausdrücken?

Gott spricht zur Schlange: „Feindschaft will ich setzen zwischen dir und dem Weibe, zwischen deinem Samen und ihrem Samen, er wird dir den Kopf zertreten.“ Dieses „Er“ ist wörtlich der Same des Weibes, nicht eine bestimmte Person, nun haben die griechischen Übersetzer, die bei den Juden und Christen allgemein anerkannt sind, schon lange vor Christi Geburt übersetzt: „Er“, nicht der Same, sondern eine Person, ein Mann, „wird dir den Kopf zertreten“ und haben damit deutlich auf den verheißenen Erlöser hinweisen wollen. Niemand hat aber diese Übersetzung als falsch bezeichnet, denn sie drückt wirklich den Sinn der göttlichen Worte aus.

Hieronymus dagegen setzt statt „ihr, — des Weibes, — Same“ — „sie“ — das Weib selbst.

Er sagt damit, daß Gottes Gnade das Weib zum alleinigen Werkzeug bestimmte, das den Erlöser zur Welt bringen sollte, wie es die Sünde in die Welt brachte. „Ihr Same“, nicht des Mannes Same, heißt es im Urtext, werde den Kopf der Schlange zertreten. Außer Jesus aber gibt es niemand, den man in biblischem Sinne „des Weibes Nachkommen“ nennen könnte. So sagt selbst ein andersgläubiger Schrifterklärer: „Wir finden in dieser ersten Weissagung schon, daß der Herr Jesus von einer Jungfrau geboren werden sollte“ (Pember, Die ersten Zeitalter der Erde) und er fährt fort: „Wenn unsere Übersetzer dies recht verstanden hätten, so hätten sie nicht Jf. 7, 14 und Matth. 1, 23 gegen den Urtext übersetzt „Eine Jungfrau“ statt „Die Jungfrau wird empfangen und einen Sohn gebären“.

Also Luther hat jene Weissagungen des Jesaias an zwei Stellen nach Wortlaut und tieferer Bedeutung falsch übersetzt, der hl. Hieronymus aber hat in tiefsinniger Weise den alten christlichen Glauben an die geheimnisvolle Bedeutung

dieser ersten göttlichen Verheißung durch seine Übersetzung ausgedrückt.

h) Die 33 Fragen führen kein weiteres Beispiel einer falschen Übersetzung der Vulgata an. Wohl aber schreiben sie selbst ihr einen großen Wert zu. Nach ihrer sprachlichen Seite nennt sie ein genauer Kenner (Teuffel, Römische Literatur 3, II. 433) in ihrer Art ein Meisterwerk; nach ihrem Sinne und Inhalt zeigt sie sich in allen Punkten in vollkommener Übereinstimmung mit der geoffenbarten Wahrheit. Wie aber steht es mit andern, z. B. mit Luthers Bibelübersetzung? Ist der evangelische Christ, der mit Vertrauen dieses Buch zur Hand nimmt, sicher, den echten Sinn der Heiligen Schrift darin zu finden? Döllinger (Kirche und Kirchen S. 469) sagt, Luthers Bibel wimmle von sinnentstellenden Fehlern, auch habe er im Interesse seiner Lehre mehrmals absichtlich die apostolischen Worte entstellt, besonders in den Briefen Pauli. Ein gewissenhafter Protestant, De Wette, bezeugt, daß in den prophetischen Schriften und andern des Alten Testaments Luthers Übersetzung so fehlerhaft sei, daß sie oft kein richtiges Verständnis gebe. Und was sagt Luthers Mitreformer Zwingli? „Luther ist ein schändlicher Verdreher und abscheulicher Verfälscher an Gottes Wort, der . . . die Stellen aus der Heiligen Schrift auskragte, die gegen ihn waren“ (de sacr. 3). So hat er, um seine falsche Lehre über die guten Werke zu stützen, im Römerbriefe 3, 28 das Wort „allein“ eingeflickt, und ein neuerer Protestant sagt, es sei völlig unmöglich, aus Luthers Übersetzung . B. den Römer- oder ersten Korintherbrief wirklich zu verstehen (Baumgarten, Predigtproblem, 1904, S. 24).

3. Über die Erklärung der Heiligen Schrift heißt S. 17f:

a) Es sei Lehre der römisch-katholischen Kirche, daß nur in ihr die rechte Schrifterklärung zu finden sei.
Baun, Ausführliche kathol. Antworten.

Aber wer es denn eigentlich sei, der diese rechte Erklärung gebe, darüber sage das Konzil von Trient nichts Klares. Kardinal Bellarmin erkläre dies, wenn er sagt: Die Entscheidung über den wahren Sinn der Heiligen Schrift habe die Kirche, d. h. der Papst mit einem Konzil; er setze aber an einem andern Orte bei: Die Untrüglichkeit finde sich nicht in der Versammlung der Räte, noch in einem Konzilium der Bischöfe, sondern allein bei dem Papste. Darum seien in der römisch-katholischen Kirche auch schon Konzilien und Bischöfe häufig genug verdammt worden zum Beweis, daß die Untrüglichkeit der Lehre der Schrifterklärung nicht mit ihrem Amte verbunden sei. Alles komme auf päpstliche Entscheidung hinaus. Und wir wissen, daß die Schrift, wo wirklich von Päpsten etwas erklärt wurde, mitunter so unverantwortlich mißbraucht sei, daß ein wahrheitsliebender Katholik es nicht sollte leugnen können.

Um mit letzterer Behauptung anzufangen, müssen wir sagen, unverantwortlich kommt uns hier etwas ganz anderes vor. Unverantwortlich erscheint es uns, ohne den geringsten Beweis anzuführen, zu sagen, die Heilige Schrift sei von Päpsten mitunter unverantwortlich in ihren Erklärungen mißbraucht worden. Man sage uns doch einen einzigen Fall solchen Mißbrauchs. Wir denken, wenn ein solcher bekannt wäre, hätten wir Katholiken ihn schon oft genug zu hören bekommen. Doch der Verfasser führt ja in einer Anmerkung an: „Beispiele bei Gerhard, confess. Catholica S. 425 und eine Reihe von falschen Schrifterklärungen daselbst 114. 146.“ Schlagen wir aber dieses Werk nach, so finden wir an den angeführten Orten einige wenige Stellen der Heiligen Schrift, die von Päpsten in übertragenem Sinne als Stütze für irgend eine Lehre angewendet werden, wie auch der hl. Paulus die zwei Söhne Abrahams auf die beiden Testamente deutete (Gal. 4, 24). Wenn jene Stellen auch nicht immer passend gewählt sein mögen und wenn ursprünglich der Sinn nicht darin lag, den die Päpste bei ihrer Anwendung damit verbanden, so handelt es sich dabei durchaus um keinen unverantwortlichen Mißbrauch der Heiligen Schrift. Das wäre es nur dann, wenn

die Päpste eine falsche Lehre, einen Irrtum im Glauben oder der Sitten hätten in ihnen finden wollen. Das aber ist nicht der Fall. Und wenn andere anders erklären, so beweist das nur, daß die Erklärung der Heiligen Schrift in Wirklichkeit nicht so selbstverständlich ist.

Der Verfasser der 33 Fragen beklagt sich, das Konzil von Trient spreche nicht klar aus, wer es denn sei, der in der Kirche die rechte Schrifterklärung gebe, er glaubt aber zu wissen, daß nach römischer Praxis dies der Papst allein könne und in unverantwortlicher Weise auch tue. Er meint wohl, die Päpste legen nach ihrem Gutdünken die Heilige Schrift aus und jeder Katholik habe die Pflicht, jede solche Auslegung als unfehlbar hinzunehmen. Allein das Konzil braucht an dieser Stelle, wo es sich um die Erklärung des richtigen Sinnes der Heiligen Schrift, wohlverstanden nur „in Sachen, welche die Glaubens- und Sittenlehre betreffen“, allein handelt, nicht weiter auf die Frage einzugehen, wer in der Kirche Entscheidungen gebe. Das durfte es wohl als allgemein bekannt voraussetzen, daß es in der katholischen Kirche ein Lehramt gibt und wer dieses Lehramt ausübt. Und der römische Katechismus, der nach Beschluß des Konzils und auf Befehl Papst Pius V. verfaßt wurde, sagt es deutlich: „Der Sohn Gottes hat einige zu Aposteln, andere zu Propheten, andere zu Hirten und Lehrern gemacht, welche das Wort des Lebens verkünden sollten (Ephes. 4, 11. 14), damit wir nicht wie Kinder umherirrend von jedem Winde der Lehre hin- und hergetrieben, sondern dem festen Fundament des Glaubens anhängend im Heiligen Geiste zur Wohnung Gottes erbaut würden (Ephes. 2, 22). Damit aber nicht jemand das von den Dienern der Kirche gehörte Wort Gottes (1 Theff. 2, 13) als eine menschliche Lehre ansehe, sondern jeder es als Wort Christi annehme, wie es auch wahrhaft ist, hat der Erlöser dem kirchlichen Lehramte ein solches Ansehen beigelegt, daß er sagte: Wer euch

hört, der hört mich und wer euch verachtet, der verachtet mich (Luf. 10, 16). Diese Worte gelten nicht bloß denen, mit welchen der Erlöser sprach, sondern allen, die in rechtmäßiger Nachfolge das Lehramt verwalten, bei denen er alle Tage bis ans Ende der Welt zu bleiben versprochen hat (Matth. 28, 20)." (Vorrede zum Röm. Katechismus § 3 und 4.) Also die rechtmäßigen Nachfolger der Apostel üben, freilich nur in ihrer lebendigen Verbindung mit dem Oberhaupte der Kirche, das Lehramt in der Kirche aus. Ein einzelner Bischof, ein Konzil, das nicht in Verbindung mit dem Heiligen Stuhle steht, ein Papst, wenn er nicht in seiner amtlichen Eigenschaft als oberster Lehrer der Kirche eine Entscheidung gibt, kann irren. Aber es war immer das kirchliche Lehramt da und hat dem irrenden Bischof (wie Cyprian, Fenelon), dem Konzil, das nicht in Einklang mit der alten Kirchenlehre stand (wie dem von Basel 1431), und selbst dem Papste (Honorius), der zwar nicht in einem Glaubenssatze, aber in seinem unflugen Verhalten gegen Irrlehrer die rechte kirchliche Regel überschritt, gegenüber die echte, von Gott geoffenbarte Wahrheit verteidigt. Merkwürdig, wie der spätere Irrtum immer einsieht, wie recht die katholische Kirche damals hatte, als sie früheren Irrlehren gegenüber so standhaft die Wahrheit verteidigte, und nur sich selbst gegenüber dieses Recht nicht anerkennen will. Und doch tut die Kirche Luthers Lehren gegenüber nichts anderes, als was sie dem Arius, dem Nestorius gegenüber getan hat. Sie prüft die Geister, ob sie aus Gott seien, sie nennt den Irrtum Irrtum, weil sie dazu da ist und ihr Lehramt von Gott erhalten hat. So hat im Staate das Gericht das Amt, das Gesetzbuch auszulegen und anzuwenden. Das Gesetzbuch richtet nicht selbst. Es legt sich nicht aus und wendet sich nicht selbst an. Und der einzelne Bürger mag es lesen und studieren, aber er darf seine Sache nicht selbst nach dem Gesetzbuch ent-

scheiden. Das sieht jeder ein. Jeder weiß, daß ein lebendiges Richteramt da ist, weiß, wo es seinen Sitz hat, weiß, daß seine Entscheidungen unabhängig von der Meinung der einzelnen Mitglieder des Gerichtshofes sind, weiß, daß ein oberstes Gericht da ist, von dessen Spruch keine Appellation mehr möglich ist, weiß, daß jeder Untertan sich diesen Gerichten fügen muß, auch wenn er vorher glaubte, das Gesetzbuch in anderm Sinne, wie dieses, auslegen zu dürfen. Und in der Kirche Gottes, der größten Gemeinschaft unter Menschen mit den heiligsten Zielen, will man dasselbe nicht anerkennen. Da soll kein oberstes Lehramt sein und durch unwidersprechliche Entscheidungen jeden Streit schlichten können. O, wenn dem so wäre, was wäre da im Laufe der Zeiten aus der Wahrheit geworden, die Christus brachte! Kein Satz wäre mehr da oder würde als gültig betrachtet. Es muß ein Lehramt in der Kirche sein, das nicht nur als höchste Stelle in jedem Widerstreit der Erklärungen des geschriebenen Gotteswortes angesehen wird, sondern wirklich aus göttlicher Vollmacht und unter beständigem göttlichem Beistande unfehlbar entscheidet.

Dieses Lehramt, auch in seinem höchsten Vertreter, dem Heiligen Vater, steht in der Erklärung der Heiligen Schrift nicht über dem Worte Gottes, so wenig als der Richter über dem Gesetzbuche steht, aber es steht über den Privatansichten der Gläubigen, auch der Gelehrtesten und der Frömmsten, es ist im Stande, jeden Irrtum, der sich einschleichen will, aufzudecken und zu rügen.

c) Ferner schreibt unser Gegner, um zu beweisen, daß die katholische Kirche die Heilige Schrift nicht erklären könne: „Wenn das Konzil von Trient die Schriftauslegung von der Übereinstimmung der Kirchenväter abhängig macht, so ist selbst von katholischer Seite zugestanden, daß eine allgemeine Übereinstimmung der Kirchenväter nicht angetroffen wird“ und er verweist uns auf die Symbolik oder Darstellung der dogmatischen Gegensätze der Katholiken und Protestanten des berühmten Professors Möhler.

Da soll nun der Leser, der die Beschlüsse des Konzils und das Buch Möhlers nicht zur Hand hat, wohl glauben, das Konzil lehre, man müsse die Heilige Schrift in allen Theilen so erklären, wie die Kirchenväter einstimmig lehren, und Möhler beweise, daß dies nirgends der Fall sei. Da steht jetzt der arme Katholik mit seinen Kirchenvätern und kann nichts mit ihnen anfangen! Doch schlagen wir einmal die beiden Bücher selbst auf! Siehe da, das Konzil von Trient sagt, niemand dürfe, auf seine eigene Klugheit gestützt, in Sachen des Glaubens und der Sitten, die zur Erbauung der christlichen Lehre gehören, die Heilige Schrift nach seinem Sinne verdrehen entgegen dem Sinne, den die heilige Mutter, die Kirche, festhielt und festhält . . . oder auch entgegen dem einstimmigen Zeugnis der Väter. Also ausdrücklich spricht auch hier die Kirchenversammlung nur von Erklärungen der Heiligen Schrift, die sich auf christlichen Glauben und Sitten beziehen, und von solchen Erklärungen sagt Möhler gerade, daß in ihnen alle Väter der Kirche völlig einstimmig seien, wie es nicht anders sein kann. Er sagt wörtlich: „Wir wüßten nicht, worin, mit Ausnahme der Erklärung sehr weniger klassischer Stellen, eine allgemeine Übereinstimmung derselben angetroffen würde, als darin, **daß alle** dieselbe Glaubens- und Sittenlehre aus den Heiligen Schriften entwickeln, jedoch ein jeder in seiner besondern Weise, so daß diese als ausgezeichnete Schrifterklärer für alle Zeiten Muster sind, andere sich nicht über das Mittelmäßige erheben und noch andere nur durch ihren guten Willen und ihre Liebe zum Heilande ehrwürdig sind.“ Und er wiederholt nochmals, ähnlich werde dies auch in Zukunft unter den kirchlichen Schrifterklärern sein, „aber dasselbe Dogma, dieselbe Moral werden alle, gleich den Kirchenvätern, in der Heiligen Schrift finden“ (2. Auflage § 36, S. 362). Was sollen wir jetzt wieder zu einem solchen Kunststück

sagen? Selbst Katholiken geben zu, „daß eine vollkommene Übereinstimmung der Kirchenväter nicht angetroffen wird“. Soll man einen solchen Satz der Unwissenheit und Borniertheit, die nicht einmal einen Satz zu Ende lesen kann, oder muß man ihn bewußter Verdrehung und absichtlicher Fälschung zuschreiben? Dann ist es gerade, als wenn ich schreiben wollte: „Der Verfasser der 33 Fragen versteht vortrefflich von der evangelischen Wahrheit Zeugnis zu geben,“ aber den Nachsatz, der notwendig dazu gehört, in meiner Feder ließe.

Es gibt eine vollkommene Übereinstimmung der Väter in dem, was katholischer Glaube ist. Wir mögen die Hunderte von Bänden in der Sammlung der Väterschriften durchblättern, sie alle haben in dem festen Glauben gelebt und von ihm Zeugnis gegeben: Jesus Christus ist wahrhaft Gottes Sohn, wahrer Gott und Mensch, Maria ist seine jungfräuliche Mutter, wahre Gottesmutter und als solche unserer Verehrung überaus würdig, Jesus hat eine sichtbare Kirche gestiftet, ihr ein sichtbares Oberhaupt gegeben, sie zur unfehlbaren Lehrerin der geoffenbarten Wahrheit gemacht und alle, die selig werden wollen, an sie gewiesen. Das sind z. B. Glaubenssätze, in denen allerdings eine vollkommene Übereinstimmung unter den heiligen Vätern herrscht — und zwar eine so herrliche Übereinstimmung, daß durch sie schon mancher Andersgläubige zur Rückkehr zur katholischen Wahrheit bewogen wurde. Und daß sie in anderen Fragen und Erklärungen nicht übereinstimmen, das ist uns ein Beweis für die Freiheit, die der katholische Christ in Erforschung der Heiligen Schrift und in ihrer Auslegung hat, solange nicht ihr tiefster Gehalt an Glaubens- und Sittenlehren in Frage kommt. Hier ist ihm freilich der Glaube der Kirche und die Überlieferung der Väter nicht Hemmschuh, aber sicherer Wegzeiger. Und den braucht der einzelne, denn wenn er einen andern Glauben in der Bibel fände,

als den Christus lehrte, die Apostel verkündigten, die Väter durch alle Zeiten festhielten und mit Gut und Blut verteidigten, so hätte er eben nicht den wahren Glauben, der allein ihn selig machen kann, gefunden.

d) Falsch ist also ganz und gar und durchaus verderblich, zu sagen:

„Wir wissen, daß der Sohn Gottes nirgends einer Behörde oder einem einzelnen Manne Vollmacht gegeben, allein die Bibel auszulegen.“

Nein, wir wissen, daß ein Lehramt in der Kirche sein muß und von den Zeiten der Apostel an in der katholischen Kirche war, daß Christus dieses Lehramt eingesetzt hat, indem er die Kirche zu einer Säule und Grundfeste der Wahrheit und den hl. Petrus zum unüberwindlichen Felsen für diese Grundfeste machte und indem er die Apostel ausrüstete mit der Vollmacht, zu lehren, von der die Gewalt, die Bibel auszulegen, nur ein kleiner Teil ist, und wir wissen, daß ohne dieses Lehramt die göttliche Wahrheit samt der Heiligen Schrift schon längst von den Pforten der Hölle überwältigt worden wäre, zumal der Satan selbst auch zu den Schriftauslegern gehört (Matth. 4, 6).

e) Die lutherische Lehre, daß jeder Christ seinen Glauben selbst in der Bibel suchen soll, suchen nun die 33 Fragen aus der Heiligen Schrift zu beweisen. Der Sohn Gottes habe jedermann zugerufen: „Suchet in der Schrift“ (Joh. 5, 39). Die Apostel hätten es gebilligt, wenn von ihren Zuhörern ihre Predigt nach der Heiligen Schrift Alten Bundes geprüft wurde (Apg. 17, 11). Auch seien die Worte Jesu, seiner Propheten und Apostel „ein Licht, das die Tore erleuchtet und eine lebendige Kraft, die Seele und Geist scheidet und richtet“ (Hebr. 4, 12).

Über die erste dieser Stellen nun: „Forschet in der Schrift“ sagt ein Protestant, der gelehrte Seldon, diese Worte haben die Welt zugrunde gerichtet. Weil sie Christus zu seinen Jüngern gesprochen, deshalb müssen alle, Männer, Weiber und Kinder, die Schrift lesen und auslegen (Rheinisch, Was hast du an der evangelischen Kirche? Berlin 1896,

S. 93). Untersuchen wir diese Stelle einmal etwas näher, wie sie im Zusammenhange des Johannesevangeliums steht, so finden wir, daß Jesus diese Worte keineswegs zu jedermann, wie unser protestantischer Schriftgelehrte seine Leser irreführt, auch nicht zu seinen Jüngern, sondern zu den ungläubigen Pharisäern gesprochen hat.

Zu ihnen sagt er: „Ihr forschet in den Schriften, weil ihr annehmet, in ihnen ewiges Leben zu haben, und sie sind es, die Zeugnis von mir geben, und zu mir wollt ihr nicht kommen, um Leben zu empfangen.“ Er meint, die Pharisäer forschen wohl in der Heiligen Schrift, aber gerade sie hatten aus der Heiligen Schrift sich ein Bild vom Messias durch ihre irdische Auslegung gebildet, das ganz anders gestaltet war, als das schon im Alten Bunde vorhandene Vorbild des wirklichen Erlösers. Durch dieses falsche, gerade aus der Schrift gezogene Bild, verleitet, erkannten sie Christus nicht als Erlöser an und kamen nicht zum ewigen Leben in Christus, weil sie es schon in der Heiligen Schrift allein zu haben meinten. Leider geht es auch heute noch vielen ebenso.

Jesus erkennt also die Bedeutung der Heiligen Schrift des Alten Bundes an, sie gibt Zeugnis von ihm, aber er zeigt auch, wie falsches Verständnis derselben nicht zu ihm und nicht zum Leben führt. Ganz ferne aber liegt es ihm, durch diese Worte jedermann zum Lesen der Bibel aufzufordern.

So erklären die besten Schriftforscher, Katholiken (Schanz, Joh.-Evangelium S. 257) wie Protestanten (siehe Stage, Neues Testament, die Stelle) die Worte Jesu, und sehr beherzigenswert ist der Schluß seiner Rede: „Glaubet nicht, daß ich euch beim Vater verklagen werde! Euer Ankläger ist Moses, auf den ihr eure Hoffnung gesetzt habt. Wenn ihr Moses glaubtet, so würdet ihr auch mir glauben, denn er hat von mir geschrieben. Wenn ihr aber seinen Schriften nicht glaubt, wie sollt ihr meinen Worten glauben?“ So

kann auch die von ihm gestiftete heilige Kirche, in der er, der Sohn Gottes, fortlebt und durch die er fortwirkt bis zum Tage der Vollendung, ihren Verächtern entgegenhalten: „Glaubet nicht, daß ich eure Anklägerin bin beim Vater! Eure Ankläger sind die Propheten und Apostel. Wenn ihr diesen glaubtet, so würdet ihr auch mir glauben, denn von mir haben sie geschrieben. Wenn ihr aber ihren Schriften nicht glaubt, wie sollt ihr mir glauben?“

Weiter heißt es, die Apostel hätten es gelobt, wenn ihre Zuhörer ihre Predigt an der Hand der Bibel geprüft hätten. Ja wirklich, Apostelgeschichte 17, 11 steht geschrieben, die Juden in Beroe hätten das Wort Pauli mit Begier aufgenommen und täglich in der Schrift nachgeforscht, ob es sich so verhalte. Allein daraus folgt noch lange nicht, daß auch die gläubigen Christen das gleiche tun müßten. Paulus predigt den Ungläubigen, indem er aus dem Alten Bunde die Weissagungen des Erlösers anführt, und die Juden prüfen, ob das, was der Prediger ihnen vorträgt, wirklich so im Alten Bund stehe. Aber sie kommen nicht durch die Bibel, sondern durch das Wort des Apostels wirklich zum Glauben, und wenn der Apostel nicht zu Juden redete, sondern christliche Gemeinden besuchte, da forderte er sie nirgends auf, in der Schrift nachzuschlagen, ob er die Wahrheit lehre, sondern er befestigte die Kirchen, indem er ihnen gebot, die Lehre der Apostel zu halten, er übergab ihnen die Verordnungen der Apostel und Ältesten zu Jerusalem zur Befolgung. Und die Gemeinden befestigten sich im Glauben (Apg. 15, 41; 16, 4).

Daß endlich auch die Worte der Schrift ein Licht sind, das Toren erleuchten kann, leugnet die katholische Kirche gewiß nicht, ebensowenig, daß das Wort Gottes eine lebendige Kraft sei, wenn sie auch im Hebräerbrief 4, 12 und ähnlichen Stellen durchaus keine Empfehlung unterschiedslosen Bibellesens finden kann.

f) Zum Schlusse dieses Abschnitts geben die 33 Fragen zu, es seien freilich falsche Schrifterklärungen aufgekommen, aber der Herr habe auch jederzeit rechtschaffene Schrifterklärer erweckt, obenan den seligen Dr. Martin Luther.

Also, da haben wir schwarz auf weiß, es gibt viele irrige Schrifterklärungen. Wo findest du jetzt die Wahrheit, mein lieber evangelischer Christ, wenn du überzeugt bist, nur Ein Sinn, nur Eine Auslegung des Wortes Gottes kann wahr sein? Entweder: Der Heiland sagte beim letzten Abendmahl: „Das ist mein Leib“, und er hielt nach diesen Worten seinen wahren Leib in seinen Händen, oder: . . . es war nicht so, er meinte anders. Nur Eins ist möglich, du liest das Wort, du zweifelst, wie es gemeint sei. Du kannst dich irren, denn viele vor dir, die vielleicht redlicher suchten, als du, haben in der Tat geirrt, trotz der Bibel in der Hand.

Nun sagt man dir: Forsehe in der Schrift. Sie allein zeigt dir klar den Weg. Dein eigenes Herz aber sagt dir: ich bin im Unklaren, bin in Gefahr, zu irren und zu verirren, und deine Lehrer bestätigen es: Irrtum in der Erklärung der Heiligen Schrift ist möglich. Und wo weist man dich jetzt hin, um die Wahrheit zu finden? An rechtschaffene Schrifterklärer, voran an den seligen Dr. Martin Luther. Also an Menschen, wie du selbst, an Menschen, die irren können, wie du selbst, denen viele Irrtümer nachgewiesen sind. Frage einmal die neueren Gelehrten, wie einen Harnack, was sie von der Bibelerklärung Luthers sagen. Würdest du die offenbaren Irrtümer und Widersprüche deines Luthers alle kennen, du würdest vielleicht auch „Augen machen wie Wagenräder“.

Nun, du fragst deinen Luther: Was tat der Herr beim letzten Abendmahl? Er antwortet dir in seinen älteren Schriften einfach, an eine Verwandlung des Brotes in den Leib Christi dürfst du nicht glauben; später erklärt er

dir weiter so abenteuerlich, wie wohl noch kaum etwas gelehrt worden ist: Christus hat das Brot nicht verwandelt, aber in und mit dem Brote gab er den Aposteln seinen Leib; und endlich (daß die Worte noch fest stehen, Wittemb. Deutsche Ausg. 2, f. 134—136) sagt er: Christus ist auch als Mensch allgegenwärtig, darum ist er auch im Abendmahl. Deshalb kann er sagen: „Dies ist mein Leib.“

Gefällt dir diese Auslegung nicht, so lehren die andern rechtschaffenen Schrifterklärer auch wieder anders. Aber wie sollst du da zu deinem Frieden kommen und welcher Widerspruch ist es, glaubst du Luthers Erklärung, so glaubst du doch wieder einem Menschen, und nicht der Schrift selbst und allein. Wo findest du da Gewißheit über Gottes Wort?

Ist es nun, da von allen Seiten zugegeben wird, der einzelne könne bei der Auslegung der heiligen Bücher irren, nicht eine Notwendigkeit und ist es nicht eine unschätzbare Wohltat, daß der Herr sein seligmachendes Wort einem unfehlbaren Lehramte übergab, das mit Sicherheit den einzig wahren Sinn erkennt, festhält und lehrt. Schon rein menschlich betrachtet bietet die katholische Kirche mit ihrer ununterbrochenen Überlieferung und ihrem unveränderten Glaubensinhalt eine unvergleichlich sicherere Auslegung als Martin Luther und alle die „ausgezeichneten Schrifterklärer“, die rein nach ihrer Einsicht und Ansicht sich an die Erklärung der Bibel machen. Wir Katholiken müßten fürwahr „blind und undankbar sein“, wenn wir diesen Vorzug der heiligen Kirche je vergessen wollten.

4. Nunmehr erfährt der Leser, wie seit dem 13. Jahrhundert die Päpste das Lesen der Heiligen Schrift verhindert und verboten haben. Pius IV., Sixtus V., Urban VIII. und Pius VII. werden als Beweise hierfür angeführt. Das Papsttum wolle, daß das christliche Volk die Bibel nicht lese oder doch so wenig als möglich in die Hände bekomme, damit es seinen Sagenungen desto eher glaube. Der evangelische Christ möge Gott danken und

ihn bitten, daß er ihm sein erstes Christenrecht, das Recht an seine Bibel, erhalte und seinen Nachkommen nach ihm.

a) Wo steht denn, fragen wir da verwundert, in der Heiligen Schrift, das erste Christenrecht sei das Recht an seine Bibel? „Meister“, fragte der reiche Jüngling, „was muß ich tun?“ Lies die Bibel! „Welches ist das erste Gebot im Geseze?“ möchte der Pharisäer wissen. Lies die Bibel! Bei der Bergpredigt öffnet der Herr seinen Mund und zeigt den Weg des Neuen Bundes: Selig sind die Bibelleser, denn ihrer ist das Himmelreich! Er gründet seine Kirche. Da legt er die Bibel in die Mitte der Gläubigen und spricht: „Du, o Bibel, bist der Fels, auf dich will ich meine Kirche bauen.“ Er sendet die Apostel: „Gehet hin in alle Welt und vertheilet Bibeln, Bibeln, Bibeln. Wer diese höret, der hört mich.“ Steht wohl von dem allem etwas in der Bibel und hat deshalb der böse Papst uns Katholiken die Bibel verboten, daß wir ja solche Sätze nicht etwa lesen und uns die Augen aufgehen, wie eigentlich jeder von uns von rechtswegen sollte ein Papst sein und unfehlbar aus seiner Bibel das ewige Leben für sich suchen und finden?

Nein, von dem allem steht nichts in der Heiligen Schrift selbst, wohl aber ist es eine ununterbrochene und altehrwürdige Tradition und die evangelisch-lutherische Kirche hat wunderbarerweise noch viele solcher Traditionen oder mündlicher Überlieferungen, die sie fester hält, als selbst ihre papierene Bibel, — daß die Päpste geschworene Feinde der Bibel seien und unter schweren Strafen das Lesen der Heiligen Schrift verbieten und verhindern.

b) Aber leider erweist sich diese Tradition als Menschenfund und Fabel. Der Papst fürchtet die Bibel nicht, und entzieht sie nicht der Kirche, zu der sie gehört.

Daß in der alten christlichen Kirche das Lesen der Heiligen Schrift empfohlen war und fleißig geübt wurde,

erkennen unsere 33 Fragen an. Ja, aber wie kommt es denn, daß jene unsere Vorfahren im Glauben, jene heiligen und von Gottes Geist erfüllten Lehrer der Kirche, jene heldenmütigen Märtyrer, die lieber starben, als daß sie ihre heiligen Schriften den Feinden auslieferten, nichts von all dem Neuen in der Heiligen Schrift fanden, was Luther darin entdeckte? Darum, weil sie, demütiger als dieser, sich nicht vermaßen, sich zu Richtern des Wortes Gottes zu machen und weil sie die von Christus eingesetzte Kirche als ihre Mutter und Lehrerin des Wortes Gottes anerkannten. „Ich würde dem Evangelium nicht glauben,“ sprachen sie mit Augustinus, „wenn mich nicht die Autorität der katholischen Kirche bewegte“ (Ep. fund. c. 5) und mit demselben (C. Crescon., Donat. l. I, 33. 39): „Wer fürchtet, er möge wegen der Dunkelheit der Schrift sich täuschen, der ziehe die Kirche zu Rat, welche ihm von der Heiligen Schrift gezeigt wird.“ Wer liebte, kannte, empfahl die Heilige Schrift mehr als der hl. Hieronymus, der sie durch seine Übersetzungen und Erklärungen allgemein zugänglich machte, und doch schreibt er (Ad Paulin. c. 7), jedes geschwähige Weib, jeder kindische Greis, jeder Schwärzer, kurz alle zerren an der Heiligen Schrift und lehren sie andere, ehe sie selbst sie lernten. Auch Gelehrte gebe es, die nach ihrem Kopfe die Schrift ganz ungehörig erklärten. Es sei aber höchst verbrecherisch, die widerstrebende Schrift nach seinem Willen zu zwingen. Also war zu jenen Zeiten doch das Lesen und Erklären der Bibel nicht so der Willfür des einzelnen überlassen, wie man es uns gerne vorstellen möchte, um das spätere Verhalten des Heiligen Stuhles als eine Schmälerung des altherwürdigen Christenrechts hinstellen zu können.

c) Warum haben nun aber die Päpste das Lesen und Verbreiten von Bibelübersetzungen verboten? Um die Bibel selbst vor Fälschung und die Christenheit vor Irrtum zu

schützen. Pius IV. gibt ausdrücklich an, weil die Erfahrung lehre, daß durch die Vermessenheit der Menschen mehr Nachtheil als Nutzen entstehe, wenn die heiligen Bücher in der Volkssprache und allenthalben und ohne Unterschied zugelassen werden, darum sei es dem Urtheile der geistlichen Obrigkeit überlassen, das Lesen der von den katholischen Verfassern übersetzten heiligen Bücher denen zu erlauben, die daraus keinen Nachtheil ziehen, sondern im Glauben und in der Frömmigkeit zunehmen werden.

Die katholische Kirche fürchtete also zu solchen Zeiten, wo sie es für gut fand, im Lesen von Bibelübersetzungen Beschränkungen aufzuerlegen, nicht für sich, sondern für den unbesonnenen Bibelleser selbst. Hätten die Päpste dem christlichen Volke die Wahrheit vorenthalten wollen, so hätten sie doch lieber den Gelehrten verboten sollen, die hebräische und griechische Urschrift zu lesen, denn darin muß doch die Wahrheit eher zu finden sein, als in einer Übersetzung. Allein das geschah niemals.

Wenn aber das Lesen der Bibel als ein Zeichen der Auflehnung gegen die alte Kirche gebraucht werden wollte, und das geschah von verschiedenen Irrlehrern, wie von den Waldensern und Albigenern, wenn Leute kamen, die mit der Bibel in der Hand lehrten, wie Münzer, „daß die Vögel das Fleisch der Fürsten fressen sollten“, wenn man Zügellosigkeit, wie die der Wiedertäufer, welche das Menschengeschlecht selbst an den Rand des Verderbens führen mußten, aus der Bibel beweisen wollte, sollte da die katholische Kirche Unrecht getan haben, gegen solche Mißbräuche mit allen Mitteln aufzutreten?

Freilich, das ist wieder so ein Lehrsatz evangelischer Tradition oder mündlicher Überlieferung, der man unbewiesen und auf's Wort hin glauben soll, „im Papsttum“ sei die Bibel verachtet worden und unter der Bank gelegen, bis Dr. Martin Luther sie in ihre Ehren wieder eingesetzt habe.

Nein, im Papsttum lag die Bibel nie unter der Banf und hat ihren Platz auch heute nicht dort. Wer meint, im Mittelalter sei das Wort Gottes in der Heiligen Schrift verkannt und verachtet gewesen, hat noch nie eine Schrift aus dem Mittelalter gesehen, noch keine Predigt aus dem Mittelalter gelesen. Gibt doch selbst die evangelische Kirchenzeitung (1861, S. 101) zu: „Im finstern Mittelalter, wo die Bibel so viel hundert Taler kostete als jetzt Groschen, wo aber das ganze Leben in die Kirche eingerahmt war, war die Unbekanntschaft mit der Bibel, war die Verlegenheit, eine christliche Frage zu beantworten, nicht so groß wie bei dem gegenwärtigen Geschlechte.“ Durch das ganze Mittelalter wurde die Heilige Schrift in die verschiedenen Landessprachen übersetzt und viel verbreitet, so schon 1294 vollständig ins Französische, während einzelne Schriften schon viel früher in den Händen der Gläubigen waren. Vor Luther gab es 200 Übersetzungen in die einzelnen Sprachen. Von Erfindung der Buchdruckerkunst bis Luther gab es mindestens 20 gedruckte deutsche Bibelübersetzungen. Eine italienische Übersetzung erlebte von 1471—1500 siebenzehn Auflagen. 1538 erschien eine verbesserte italienische Ausgabe (abgesehen von vielen andern). Und jede von diesen hat die Bestätigung der Inquisition, welche erlaubte, daß sie gedruckt, ausgegeben und verbreitet werde. Glaubt vielleicht jemand, die Buchdrucker hätten so viele Bibelausgaben ausgehen lassen, wenn niemand hätte die Bibel lesen dürfen? 1494 sagte der Dichter Sebastian Brant: „All Land sind jetzt voll heiliger Schrift.“ Aber derselbe warnt auch vor falscher Auslegung, durch die man den Glauben und die Bibel selbst gefährde. „Die heilig Schrift wird sehr verkehrt Und anders viel jetzt ausgelegt (= ausgelegt) Als sie der Mund der Wahrheit seit (= sagt).“

Und wie ist es heutzutage? Glaubt man wirklich, das katholische Volk wisse nicht, daß die Bibel das Wort Gottes

enthalte, oder es werde ihm irgend eine Wahrheit vor-
 enthalten, die in der Heiligen Schrift enthalten ist? Die
 Biblische Geschichte und der Katechismus, die unsere Kinder
 lernen, sind gezogen aus der Heiligen Schrift und gegründet
 auf der Heiligen Schrift. Das Konzil von Trient befiehlt
 die Auslegung der Heiligen Schrift. Die Päpste empfehlen
 wirklich korrekte Übersetzungen, wie die deutsche von Allioli.
 Leo XIII. gab seine volle Zustimmung, als im Jahre 1900
 in Rom eine Gesellschaft entstand mit der Absicht, das
 Neue Testament in guter Übersetzung und zu billigem Preise
 unter das Volk zu bringen. Am 29. November 1903 hat
 Pius X. Worte des Lobes und der Ermunterung an die
 Mitglieder dieser Gesellschaft gerichtet und dabei betont,
 wie das Lesen des Evangeliums den Glauben wachhalte.

Die Heilige Schrift hat in der katholischen Kirche stets
 den Platz eingenommen, der ihr gebührt. Mit Ehrfurcht
 wird sie behandelt, als Wort Gottes. Sie liegt auf dem
 Altar, nicht unter der Bank. Auf den Knien haben sie
 die Heiligen gelesen, und jeder Katholik, der Erbauung in
 ihr sucht, der sie mit gutem, heilsbegierigem Sinne und
 reiner Absicht lesen will, kann und darf dies sein Christen-
 recht ungehindert üben. Nur muß er überzeugt sein, daß
 er wirklich das Wort Gottes, richtig übersetzt und so aus-
 gelegt, wie es von den apostolischen Zeiten an in der
 Kirche ausgelegt wurde, in Händen hat. Das will ihm
 die Approbation oder Gutheißung eines Bischofs verbürgen,
 die von den Päpsten allein noch verlangt ist.

Durch ihre heilsamen und notwendigen Einschränkungen
 ungehinderten Lesens jeder beliebigen Bibelübersetzung ehrt
 und schützt so die katholische Kirche in Tat und Wahrheit
 die Heilige Schrift als Gottes Wort. Ein Katholik, der
 nicht glaubt, daß die Heilige Schrift von Gott geoffenbart
 ist und daß ihre Lehre, recht verstanden und ausgelegt
 wieder zu Gott führt, hat im Glauben geirrt und wenn er,

er sei Laie oder Priester oder Bischof, solches hartnäckig festhalten oder gar lehren wollte, so würde er aus seiner Kirche ausgeschlossen. Was aber halten in der evangelisch-lutherischen Landeskirche heutzutage gar viele, zum Teil in hohen Stellungen, noch von ihrer Bibel? Wie recht hat ein protestantischer Geistlicher, der Anglikaner Father Ignatius gesehen, als er über die Enzyklika Leo's XIII. vom Studium der Heiligen Schrift von 1893 sich also aussprach (Catholic Times, bei Hammerstein, Begründung des Glaubens III, 177): „Dieses großartige, unbeugsame, mutige und göttliche Glaubensbekenntnis an die Heilige Schrift ist einfach glänzend. Die am Ende des neunzehnten Jahrhunderts erneute Behauptung der Tatsache, daß die heiligen Schriften ohne Irrtum sind, weil sie, auf Eingebung des Heiligen Geistes geschrieben, Gott zum Urheber haben, ist für sich allein schon ein leuchtender Glaubensaft. . . . Protestanten aller Richtungen setzen die Bibel herab und tun ihr Bestes, allen Glauben daran zu zerstören, und der Papst von Rom tritt vor die Welt und bringt Trost in die Herzen, die vor Kummer über die Lehren der dissentierenden Professoren brechen wollten.“

d) Besonders scheint es der Verfasser der 33 Fragen den Päpsten übel zu nehmen, daß sie so heftig gegen die sog. „Bibelgesellschaften“ aufgetreten sind.

Als ob „Bibelgesellschaft“ und „Bibel“ ganz dasselbe Ding wären! Als ob Christus zu den Bibelgesellschaften gesagt hätte: „Wer euch verachtet, der verachtet mich.“ Als ob einer, der gewissen Arten von „Weinhandlungen“ nicht günstig gesinnt ist, notwendigerweise auch ein Feind des edlen Traubensaftes sein müßte! Nein, gerade wenn er den echten Wein schätzt und ihn schützen möchte, wird es ihm am Herzen liegen, daß er nicht verfälscht und vergiftet unter die Leute gebracht werde. So können auch die Päpste den Bibelgesellschaften feindlich entgentreten und

dabei doch große Freunde der lauterer Bibel sein. Und so ist es auch in der Lat. Professor Leo, ein bekannter Protestant, sagt darüber: „Der Papst nennt die Bibelgesellschaft eine Pest, und er hat Recht. Wäre ich an seiner Stelle, ich würde es auch tun. Die Bibel ist nur der Schafspelz, unter der der Wolf steckt.“ (Bei Scheffmacher, Licht in den Finsternissen. N. A. S. 282.) Auch andere evangelische Christen haben ähnlich über diese Gesellschaften geurteilt (bei Perrone, De loc. theol. p. 2, c. 4, § 277).

Die Bibelgesellschaften wurden nämlich im Jahre 1804 zu London gegründet und haben den Zweck, durch Verbreitung von Bibeln unter Heiden, Mohammedanern und Christen ein Apostolat auszuüben. Ganz abgesehen nun davon, daß durch bloßes Austeilen von Bibeln das Evangelium unter Heiden und Türken unmöglich verbreitet werden kann (Röm. 10, 14), hatten die Päpste doch sicher das Recht und die Pflicht, es sich energisch zu verbitten, daß gänzlich Unberufene auch unter uns Katholiken ein Apostolat ausüben, uns das Evangelium bringen wollten, das wir von jeher hatten. Dazu kommt, daß die Sendlinge dieser Bibelgesellschaften es in Versammlungen öffentlich ausgesprochen hatten, zu ihrem Zwecke gehöre der Sturz der päpstlichen Auktorität, die Verführung der Katholiken, und daß sie sehr oft zugleich mit ihren Bibeln Traktätchen voll liebloser Schmähungen des katholischen Glaubens, voll Entstellungen und Verleumdungen unter den Katholiken verbreiteten.

e) In der zweiten Anmerkung auf S. 21 der 33 Fragen heißt es, in einer Schrift „M'Erin, Geschichte der Reformation in Spanien, von Plieningen S. 212 zc.“ stehe, in Spanien sei das Lesen der Heiligen Schrift in der Landessprache von seiten des Volkes „als eine fluchwürdige Frechheit, als die wahre Quelle aller Ketzereien“ verdammt und unterdrückt worden und das Jesuiten-

bekenntniß genannt „Ungarisches Fluchformular“ sage: „Wir bekennen, daß das Lesen der Heiligen Schrift der Ursprung aller Ketzereien und Sekten und Quell der Blasphemie ist.“ Auch auf S. 24 kommt dieses ungarische Fluchformular noch einmal mit dem Satz: „Wir bekennen, daß alles, was der Papst Neues einsetzt, es sei in der Schrift enthalten oder nicht, ferner daß, was er befiehlt, wahr, seligmachend und göttlich ist und deshalb von den Laien höher gehalten werden muß, als die Gebote des lebendigen Gottes.“

Wir bedauern nur die armen Protestanten, denen solch verrückter Unsinn als Lehre der katholischen Kirche zu glauben vorgestellt wird — von wem? Von der evangelisch-lutherischen Tradition oder mündlichen Überlieferung, an deren Wahrheit keiner, der zum Kirchlein der Gebildeten gehören will, zweifeln darf! Ja, die ersten Christen schlachteten Kinder! Das glaubte bombenfest die feingebildete heidnische Gesellschaft (siehe Tertullian, Apologetic Kap. 7), denen ein Tertullian entgegenhielt: Wir haben eine andere Natur, wir sind Hundsaugen und Schattenfüßler! Was wir sind, seht ihr nicht, und was wir nicht sind, glaubt ihr zu sehen.“ Gerade so aber geht es uns katholischen Christen heute noch: Was wir sind, sieht man nicht, und glaubt, wir seien, was wir nicht sind. Die alte Waffe der böshaftern Verleumdung ist noch nicht in die Scheide gesteckt. Wir fragen: wer hat in Spanien das Lesen der Heiligen Schrift in der Landessprache unterdrückt „als fluchwürdige Frechheit?“ Wann ist das geschehen und auf welchen Anlaß hin? So ohne weiteres glauben wir einem M'Grin oder einem Pleningner nicht, besonders nicht, wenn sie in so vertraulicher Nähe des sog. Jesuitenbekenntnisses uns vorgestellt werden. Muß nicht ein unbefangener Leser glauben, es handle sich hier um die wirkliche Lehre der Jesuiten und auch der ganzen katholischen Kirche, denn die Jesuiten haben doch den katholischen Glauben? Muß nicht ein protestantischer frommer Leser voll Entsetzen über solche papistischen gotteslästerlichen Greuel und Scheuel sich froh

des Besizes des wahren Evangeliums rühmen? Freilich, ein unterrichteter Katholik, und ginge er noch in die Werktagsschule, weiß, daß ein Papst nichts Neues im Glauben einführen kann, was wider die Heilige Schrift wäre, weiß, daß von den Laien, wie von den Priestern das, was der Papst befiehlt, nicht höher geachtet werden muß, als die Gebote des lebendigen Gottes, und weiß, was die katholische Kirche von der Heiligen Schrift lehrt. Jeder unterrichtete Katholik erkennt auf den ersten Blick dieses „Jesuitenbekenntnis“ als eine gemeine und dazu noch plumpe Fälschung. Noch nie hat ein Mensch, Freund oder Feind der Jesuiten, dieses „Ungarische Fluchformular“ in einem Buche der Jesuiten entdecken können. Wir finden es vielmehr zuerst in der Schrift eines kalvinischen Predigers Georg Lani aus Ungarn, der wegen hochverrätischer Umtriebe zur Galeere verurteilt, aber entflohen war und im Jahre 1676 ein Buch über die papistische Gefangenschaft veröffentlichte. Man kann sich nicht anders denken, als daß dieses Fluchformular, das in benanntem Buche zum erstenmal sich findet, von Georg Lani selbst verfaßt ist. (Giefers, Das ungarische Fluchformular, Paderborn 1866.) Ein Mann aber, der heute noch glaubt, dieses, von allen ernsten Gelehrten längst als Fälschung erkannte Machwerk enthalte den Ausdruck katholischen Glaubens, sollte es doch lieber bleiben lassen, in 33 Fragen die Unterscheidungslehren der katholischen und evangelischen Kirche zu besprechen. Wenn er aber selbst die Unechtheit des Formulars kannte, dann hat er sich zum Genossen des Fälschers und Verleumders gemacht.

Nach der Anführung dieses elenden Machwerks findet sich noch ein Ausspruch des Sylvester Prierias, die Auctorität der römischen Kirche und der Päpste sei größer als die der Heiligen Schrift. Prierias sagt übrigens, ein Häretiker sei, wer nicht festhalte, daß auch die Heilige

Schrift ihre Beweisraft von der unfehlbaren Glaubensregel, der Lehre der katholischen Kirche und des römischen Papstes erhalte. Das ist etwas anderes, als: ihre Auktorität sei geringer, als die der römischen Kirche und der Päpste. Auf den Satz Luthers: „Der wahre Schatz der Kirche ist das heilige Evangelium“ antwortet Prierias selbst: „Da sagst du die Wahrheit, Martin!“

5. Recht kurz bespricht die Broschüre auf S. 23 die so wichtige Unterscheidungslehre von der Tradition. Sie sagt, es sei römisch-katholische Lehre, daß man die angeblichen mündlichen Überlieferungen (genannt Tradition oder Erblehre), die sich von der Apostel Zeit herschreiben und in Rom lauter und rein erhalten haben sollen, gleich der Heiligen Schrift selbst lehren und befolgen müsse. Die evangelische Kirche verwerfe aber die allermeisten dieser Sagen, weil sie offenbar dem Wort Gottes widerstreiten und meistens erst mehrere Jahrhunderte nach dem Tode der Apostel erfunden worden seien.

Da müßte doch vor allem zuerst bewiesen werden, daß diese mündlichen Überlieferungen offenbar dem Wort Gottes widerstreiten und meistens erst mehrere Jahrhunderte nach dem Tode der Apostel erfunden worden sind. Nun erklärt das Konzil von Trient ganz ausdrücklich, nur jene Überlieferungen, welche die Apostel aus dem Munde Christi selbst empfangen oder die von den Aposteln selbst unter Eingebung des Heiligen Geistes von Hand zu Hand übergeben wurden, bis sie zu uns gelangten, sollen angenommen, geglaubt und verehrt und nur sie dürfen nicht verachtet werden.

Daß aber Messe, Fegfeuer, Heiligenverehrung, „Papstregiment“ 2c. der Heiligen Schrift widerstreiten, das ist uns Katholiken noch lange nicht bewiesen. Wir finden vielmehr alle diese Dinge durchaus im Worte Gottes begründet und in keiner Weise im Widerspruche mit der Heiligen Schrift. Behaupten uns gegenüber Andersgläubige, sie finden davon nichts in ihrer Bibel, so beweist uns dies nur wieder, daß

die Heilige Schrift doch für sich allein nicht so ganz klar und unzweideutig lehrt. Tritt nun aber bei einem Gesetze der Fall ein, daß zwei dasselbe verschieden auslegen, so muß ein oberster Richter da sein, dessen Entscheidung den Streit schlichtet. Wir Katholiken haben diesen obersten Richter über den Sinn der Heiligen Schrift und der mündlichen Überlieferung, unsere heilige Kirche, in der Christus fortlebt mit seiner Wahrheit gemäß seiner Verheißung: „Ich bin bei euch alle Tage bis ans Ende der Welt.“

Nun steht fest, daß der göttliche Lehrer der Wahrheit selbst kein anderes Mittel zu deren Verbreitung anwandte als mündliche Verkündigung. Keinen Buchstaben, keinen Satz hat er schriftlich den Seinen als teures Andenken, als Testament hinterlassen. Und doch hat er alle seine Worte, alle seine Lehren seiner Kirche als unverlierbares Gut anvertraut! Es steht fest, daß er auch seine Apostel nicht zum Schreiben aufforderte, sondern zum Lehren (Matth. 28, 18; Luf. 10, 16). Es steht fest, daß die heiligen Schriften jünger sind als die mündliche Überlieferung der Wahrheit, daß die Apostel, selbst da, wo sie aus besondern Gründen doch zur Feder griffen, das mündliche Wort als das von Gott gewollte Werkzeug zur Fortpflanzung des Glaubens hinstellten und das Festhalten an ihren mündlichen Lehren den Christen dringend ans Herz legten. Es steht fest, daß in alter, wie in neuer Zeit Heidenvölker das Evangelium und den Glauben fest und treu im Herzen tragen, den sie nur durch die apostolische ununterbrochene Überlieferung bekommen haben. Und endlich steht fest, daß die heiligen Väter stets sich auf die Erblehre berufen haben, die von einem Geschlechte dem andern rein überliefert wird, wie sie von Christus den Aposteln übergeben wurde und daß sie sich allen Irrlehrern gegenüber stets auf die mündliche Überlieferung siegreich berufen haben. Nicht wir haben Menschenfahrungen eindringen lassen in die von den Aposteln

empfangene Glaubenshinterlage, das hätte schon das lebendige allgemeine Glaubensbewußtsein gehindert, und Christus hätte mit seiner Verheißung des Heiligen Geistes unrecht, nein, ihr Protestanten, die ihr euch getrennt habt von der Einheit des Glaubens, ihr fälschet den alten Glauben, ihr setzet Menschenweisheit über Gottes Wort. Und auch die heiligen Schriften mit ihrem ganzen unergründlichen Inhalt gehören uns. Uns wurden sie zur Obhut übergeben, wir haben sie als heiliges Gut treu gehütet. Seitdem ihr sie in eure Gewalt zu bringen suchtet, wurden sie nur immer mehr der Mißdeutung, der Zerstückelung, der Entehrung preisgegeben. Wir sind die Erben der Apostel. Christus und die Apostel aber haben uns belehrt, festzuhalten an der überlieferten Wahrheit und sie haben uns zugleich gewarnt vor falschen Propheten, vor neuen Lehren, vor Spaltung im Glauben. Darum halten wir, wie unsere Väter taten, fest an Gottes Wort, wie es in der Heiligen Schrift und der alten kirchlichen Erblehre bis ans Ende der Zeiten sich fortpflanzen wird, denn der Herr hat gesprochen: „Himmel und Erde werden vergehen, aber meine Worte werden nicht vergehen.“

3. Von der Kirche und der päpstlichen Gewalt.

(Frage 9—13 und Anm. B. II. 2. S. 24 ff.)

Gewiß ist es eine sehr wichtige Frage (Fr. 11), „welcher äußeren Kirche du angehörst“, oder mit andern Worten, ob du in der Einen, von Christus gestifteten Kirche lebst. Zur Beantwortung dieser Frage aber muß man sich klar sein:

1. Christus hat ganz sicher nur Eine Kirche gestiftet, um alle durch sie zur Seligkeit zu führen. Vgl. Joh. 10, 16: „Ein Schafstall und Ein Hirte“ soll sein; Matth. 16, 18: „Meine Kirche will ich auf dich bauen“; Ephes. 4, 4—6: „Ein Leib und Ein Geist, Ein Herr, Ein Glaube, Eine

Taufe, Ein Gott und Vater aller." So sagt der hl. Cyprian (+ 258): „Es ist ein einziger Gott, ein einziger Christus, eine einzige Kirche und ein einziger Stuhl, durch das Wort des Herrn auf den Felsen gegründet.“

2. Unsere heilige katholische Kirche kann von sich sagen und durch das Zeugnis aller christlichen Jahrhunderte es beweisen:

Ich bin diese einzige, von Gott gesandte Lehrerin der Wahrheit, die einzig berechtigte Verwalterin und Ausspenderin der göttlichen Gnadengaben, die einzig sichere Führerin zum ewigen Leben, denn:

Ich bin einig in meiner Lehre, in den Sakramenten und im Oberhaupte. Käme heute ein Zeitgenosse Luthers, des hl. Augustinus, der heiligen Apostel selbst, sie würden meine Lehre als Gottes Wort, meine sieben heiligen Sakramente als wahren Gnadenquell, mein Oberhaupt als rechtmäßigen Nachfolger Petri und mich selbst als dieselbe Mutter anerkennen, die sie einst großzog.

Ich bin heilig, denn der mich ins Dasein rief, ist heilig und alle meine Kinder zu ihm, dem Heiligen, zu führen, bin ich berufen. Nie habe ich Unheiliges gelehrt, nie die Mittel des Heils gefälscht. Die Millionen Heiliger und Seliger aller Zeiten sind meine Söhne und Töchter.

Ich bin katholisch, für alle Zeiten, alle Völker, für jedes Alter und jeden Stand bin ich gestiftet. Keine Zeit, die mich nicht kannte, kein Volk, zu dem ich nicht gesandt bin.

Ich bin apostolisch. Das Licht der Wahrheit, das ich, von Christus entzündet, durch seine Apostel empfangen habe, trage ich unverlöschet durch die Zeiten; den Strom der Gnaden, der am Kreuze entsprungen ist, leite ich unvermischt weiter bis ans Ende.

3. Kurz und bündig sagt der Herr bei seinem Scheiden: „Wer nicht glaubt, der wird verdammt werden“ (Mark.

16, 16; 1 Joh. 3, 18. 36). Und derselbe Herr hat Eine einzige Kirche gestiftet, von der er sagt: „Wer die Kirche nicht hört, der sei dir wie ein Heide und öffentlicher Sünder“ (Matth. 18, 17), und der er Gewalt gab, zu lösen und zu binden für den Himmel (Matth. 18, 18). Die katholische Kirche erkennt sich als diese einzige Stiftung Christi und kann sich als solche ausweisen. Darum kann sie nie und nimmer anerkennen, daß ihr Herr und Meister neben ihr, seiner reinen und unbefleckten Braut (s. Ephes. 5, 25—27), noch eine andere sich erwählt habe. Darum waren ihre Kinder stets von der festen Überzeugung durchdrungen: „Der kann Gott nicht zum Vater haben, der die Kirche nicht zur Mutter hat“ (Cyprian, Von der Einheit der Kirche, Kap. 6) und „außer der Kirche ist kein Heil“. Wenn sich also die römisch-katholische Kirche „alleinseligmachend“ nennt, so tut sie dies nur gestützt auf die göttliche Anordnung, nicht aus eigenmächtiger Anmaßung, so wenig es Anmaßung ist, wenn der Herr selbst sich Gottes Sohn nennt.

Weil die katholische Kirche alleinseligmachend ist, so ladet sie alle ein, zu ihr zu kommen, wie der Herr es ihr auftrug, aber sie verdammt keinen, der nicht äußerlich zu ihr gehört. Wer hartnäckig und verstockt sich von ihrer Gemeinschaft und Lehre lossagt, der hat sich selbst damit vom Wege des Lebens getrennt und schon Johannes, der Jünger der Liebe, mahnt, einen solchen nicht ins Haus zu nehmen und nicht zu grüßen (2 Joh. 10). Wer aber nach seinem Gewissen in unverschuldetem Irrtum lebt, der kann wohl selig werden. Aber auch ein solcher wird gerettet nicht durch die menschlichen Lehren, mit denen der Irrtum die göttliche Wahrheit verdunkelte, sondern durch die Überreste der Einen alten, katholischen Wahrheit, welche wie ein vom Vaterhaus mit in die Fremde hinausgenommenes Erbgut auch in dem von der katholischen Kirche getrennten Christentum bewahrt worden sind.

In den Bemerkungen über das Papsttum wird (S. 24)

1. zugegeben, die alten römischen Bischöfe haben ein großes Ansehen besessen, aber es sei eine Unwahrheit, zu behaupten, die ersten Christen haben die römische Kirche für diejenige Mutter und Meisterin (magistra, Lehrerin und Regentin) aller andern Kirchen gehalten, für die man sie später ausgab und noch ausgibt.

Demgegenüber weisen wir darauf hin, daß die Einheit des Glaubens und der Gemeinschaft ohne einen sichtbaren Mittelpunkt, ohne eine gemeinsame Lehrerin und Regentin gar nicht bestehen kann. Das liegt in der Natur der Sache. Wo immer in der Welt und zu was immer für einen Zweck sich eine Gemeinschaft bildet, muß ein solcher Mittelpunkt sein. Auch in den einzelnen protestantischen Landeskirchen ist überall tatsächlich ein solcher, ein oberstes Lehramt und eine Oberbehörde vorhanden, nur daß diese keinen höheren Ursprung und keine höhere Sendung nachweisen kann.

Nun fragen wir: „Wo war denn in der katholischen Kirche der ältesten Zeiten dieser Mittelpunkt, ohne den sie in den Jahrhunderten der furchtbaren blutigsten Verfolgung unfehlbar hätte zugrunde gehen müssen, ohne den die Macht der Irrlehre sie sicher überwältigt hätte? Wo saß in jenen schweren Fragen der oberste Richter, dessen Spruch die Wahrheit rettete? Keine einzige Stelle bei einem der ältesten Kirchenväter, keine Aussage eines freundlichen oder feindlichen Schriftstellers kann man aufzeigen, die einen andern Mittelpunkt, ein anderes Oberhaupt der ersten christlichen Kirche erwähnte, als Rom und seinen Bischof, den Papst.

Auch wenn keine Schrift uns dies ausdrücklich meldete, so könnte man nicht schließen, daß es anders gewesen sei. Allein wir haben Beweise genug, daß die ersten Christen doch die römische Kirche für diejenige Mutter und Meisterin gehalten haben, für die sie uns heute noch gilt. Das erkennt selbst der bekannte protestantische Professor Harnack offen an, wenn er schreibt, schon in den ersten drei Jahr-

hundertten trete der Jurisdiktionsprimat der römischen Bischöfe über die gesamte Kirche klar hervor (Lehrbuch der Dogmengesch., 2. Aufl., I, 404 ff.). Nennt ja doch schon ein Apostelschüler, der hl. Ignatius, die Kirche zu Rom die Vorsteherin des Liebesbundes, d. h. der Christenheit, entscheidet zur Zeit, da der hl. Johannes noch lebte, nicht dieser, sondern der Bischof von Rom, der hl. Klemens, eine Streitfrage in Korinth, behauptet der hl. Irenäus, mit der römischen Kirche müsse wegen ihres ausgezeichneten Vorrangs jede Kirche übereinstimmen. Der hl. Cyprian nennt die römische Kirche die Mutterkirche, er sagt, wer den Stuhl Petri verlasse, dürfe nicht glauben, er sei in der Kirche, der römische Bischofssitz nehme die erste Stelle ein (Real-Enzykl. f. prot. Theol., 1. Aufl., VII, 566). Das ganze christliche Altertum war durchdrungen von der Wahrheit, die der hl. Ambrosius aussprach: „Wo Petrus ist, da ist die Kirche.“

2. Dagegen behaupten die 33 Fragen: Es sei lange angestanden, bis auch nur einige auswärtige Gemeinden sich unter das Kirchenregiment des römischen Bischofs stellten und erst seitdem die römischen Kaiser Christen waren, habe die Herrschaft der römischen Bischöfe über einzelne auswärtige Kirchensprengel angefangen. Noch Gregor der Große habe um 600 erklärt, „jedermann der sich den Titel eines allgemeinen Bischofs beilege, sei ein Vorläufer des Antichrists“, könne also nicht sich selbst zum unumschränkten geistlichen Herrscher der Christenheit erhoben haben.

Wir aber fragen: wo steht dies, erst nach einiger oder gar langer Zeit hätten sich auswärtige Kirchen dem Bischof von Rom unterworfen. Das ist leere Behauptung ohne Beweis. Und was sollte diese Gemeinden wohl bewogen haben, freiwillig sich dem Bischof von Rom zu unterwerfen, wenn sie nicht von ihrer Gründung an in ihm ihr rechtmäßiges Oberhaupt gesehen hätten? Die Erfahrung lehrt doch umgekehrt, daß einzelne und Gemeinden sich leichter und lieber vom gemeinsamen Oberhaupte trennen und losreißen, als sich beugen und unterwerfen. Gerade gegen

solche, die geneigt waren, sich von der Gemeinschaft zu trennen, oder die sich schon getrennt hatten, weisen die ältesten Väter auf die Notwendigkeit der Vereinigung mit der Kirche und dem Bischof von Rom hin. Darum wollten auch die Irrlehrer aller Zeiten die Gemeinschaft mit Rom, wie sich schon ums Jahr 160 der Gnostiker Marcion an den Papst wandte. Und derjenige, von dem der Bischof von Rom feierlich erklärt hatte, daß er vom Glauben der Apostel und der alten Kirche abgefallen sei, konnte in keiner katholischen Gemeinde der ganzen Welt mehr als rechtgläubiger Christ angesehen werden. So schloß z. B. Papst Hyginus schon im zweiten Jahrhundert Cerdo und Valentin als Irrlehrer aus. Darum wandte sich dann auch der Ingrimme aller Irrlehrer, wenn sie sich umsonst bemüht hatten, die römischen Päpste für ihre Meinungen zu gewinnen, im höchsten Grade gegen Rom.

Also, wenn es den römischen Bischöfen allerdings wohl nicht „einfiel, sich selbst zu erheben über die ganze Christenheit“, so mußten sie es doch, und alle Gläubigen mußten es von den apostolischen Zeiten an von ihnen, daß sie in der Kirche Christi nach dem Willen des Stifters die höchste Stelle als sichtbares Oberhaupt der ganzen Kirche einzunehmen berufen seien. Aus dieser Berufung Christi fließt ihr hohes Amt, nicht sie selbst nahmen sich die Ehre.

Dem allen gegenüber ist es albern, will man behaupten, nachdem sechs christliche Jahrhunderte verflossen waren, die alle im Bischof von Rom ihren geistigen Mittelpunkt gesehen hatten, habe noch Papst Gregor der Große nichts von einer bevorrechteten Stellung der Päpste gewußt! Gerade Gregor hat seine Stellung als Oberhirt der ganzen Kirche wohl erkannt und energisch zur Geltung gebracht. Gerade darum konnte er nicht dulden, daß Johann der Taster, der Bischof von Konstantinopel war, sich den mißverständlichen Titel eines „ökumenischen“ oder allgemeinen Patriarchen beilegte.

Er erklärt aber ausdrücklich, der Papst hätte das Recht, sich „allgemeiner Bischof“ zu nennen, das Konzil von Chalcedon hätte diesen Titel angewandt, die Päpste aber hätten auf denselben verzichtet. Ferner erkannte der Bischof von Konstantinopel ausdrücklich und wiederholt es an, daß seine Kirche dem apostolischen Stuhle unterworfen sei (Gregor. M., Epist. l. IX, ep. 12 ad Ioannem Syrac. episc.).

3. Bald darauf, wollen uns die 33 Fragen belehren, sei es anders geworden. Aus römischen Bischöfen seien Päpste geworden. Den Anspruch auf ihre Oberherrschaft hätten sie darauf gegründet, daß Jesus seine Gemeinde auf Petrus gebaut habe. Allein die andern Apostel hätten dieselben Vollmachten erhalten, wie Petrus (Matth. 18, 18), Petrus habe sich sogar von Paulus zurechtweisen lassen, er sei gar nicht Bischof von Rom gewesen, die Päpste hätten daher gar kein Recht, sich seine Nachfolger zu nennen. Aber unter diesem Titel sei das Papsttum zu einer ungeheuren Macht gestiegen, namentlich unter Gregor VII., Innozenz III., Bonifaz VIII., und die Ansprüche, die jene machten, mache das Papsttum heute noch.

„Bald darauf sei es anders geworden.“ Wie wäre das möglich gewesen? Gerade als die Zeiten der großen Kämpfe von außen und von innen, wie unsere Gegner uns glauben machen wollen, ohne einen Papst, ohne ein sichtbares Oberhaupt von der Kirche glorreich überstanden waren, jetzt sollte die Christenheit geneigt gewesen sein, sich willig dem Bischof von Rom zu unterwerfen, und kein Bischof hätte dagegen Widerspruch erhoben, niemand hätte gesagt: woher will Rom das Recht nehmen, höher zu steigen, als es bisher stand? Das ist ganz unmöglich, zu glauben. Ein Fels muß dagewesen sein, sonst hätte die Hölle in den ersten christlichen Jahrhunderten tausendmal gesiegt, und dieser gleiche Fels bestand einfach weiter durch Mittelalter und neuere Zeiten. Wie die Vorwelt sich an ihm gehalten, so hielt sich die Nachwelt weiter an ihm. Selbstverständlich aber wurde gegen neue Feinde und neue Angriffe auch die Art der Abwehr vielfach eine andere.

Ganz falsch ist es, daß erst jetzt, nach Gregor dem Großen, es den römischen Bischöfen eingefallen wäre, auf die Worte, die Jesus zu Petrus sprach (Matth. 16, 18 f.), den Anspruch auf das Recht zur Regierung der ganzen Kirche gründen zu wollen. Hohnlachend hätte die ganze Welt diesen Anspruch zurückgewiesen, wenn er nicht von apostolischen Zeiten an bestanden hätte und allgemein als in Christi Anordnung wirklich fest begründet anerkannt worden wäre. Das geben heutzutage auch denkende protestantische Gelehrte vollkommen zu. So schreibt Schelling (Phil. d. Offenb. II, 301): „Die Worte Christi sind ewig entscheidend für den Primat (Vorrang) Petri unter den Aposteln, es gehörte die ganze Verblendung des Parteigeistes dazu, das Beweisende dieser Worte zu verkennen.“ Ein anderer (Bruno Baur, Kritik der evang. Geschichte III., 6 ff.) sagt: „Handelt es sich um die richtige Erklärung der Worte im Evangelium, so ist es nicht nur eine Behauptung, was der Mann zu Rom sich hat zu schulden kommen lassen, sondern die richtige Erklärung. Diesem Manne wird der Kritiker unbedingt beistimmen und die Quälereien, die sich vielmehr der buchstabengläubige Protestant hat zu schulden kommen lassen, herzlich bemitleiden.“ Daß die übrigen Apostel gleichfalls große Vollmachten vom Herrn erhalten, wissen wir Katholiken sehr wohl und erkennen sie vollkommen an und ehren sie in unsern Bischöfen, in denen sie fortleben. Denn Christus wollte und mußte wollen, daß sie in und mit seiner Kirche fortleben. Aber die gleiche Vollmacht, wie dem hl. Petrus? Nein, zu keinem andern Apostel wurde gesagt: Du bist Petrus, d. i. Fels. Du sollst Fundament meiner Kirche sein, nicht nur für ein Menschenalter, sondern so lange die Pforten der Hölle anstürmen. Dir will ich die Schlüssel des Himmelreiches geben. Weide meine Lämmer, weide meine Schafe!

Was soll weiterhin der Umstand beweisen, daß Paulus dem hl. Petrus ins Angesicht widerstand (Gal. 2, 11 f.)? Da muß man doch zuerst klar sein, warum Paulus dies tat? Er tadelte den hl. Petrus, weil dieser die Vorurteile der Judenchristen schonte, ebenso, wie es andere auch taten, z. B. der hl. Jakobus. Gerade weil nun diese Schonung, die bei einem andern in sein eigenes Belieben gestellt war, bei Petrus wegen seiner höchsten Stellung in der Kirche für andere ein Vorbild sein mußte und andere irre führen konnte, darum wies der hl. Paulus ihn zurecht, gegen Jakobus sprach er sich nicht aus. Auch heute noch hat jeder Bischof, ja unter Umständen jeder Gläubige, das Recht, dem Heiligen Vater gegenüber seine begründete abweichende Ansicht geltend zu machen, ja einer offenbaren Ungerechtigkeit desselben gegenüber äußeren Widerstand zu leisten. So lehrt einer der überzeugtesten Verteidiger der päpstlichen Gewalt (Bellarmin, De Rom. Pont. II, 29). Von diesem Rechte, das Paulus übte, machte später z. B. ein hl. Bernhard, machten selbst Frauen, wie die hl. Katharina von Siena, die hl. Birgitta, Gebrauch, und das hat ihnen bei ihrer Heiligsprechung so wenig geschadet, als jener Tadel zu Antiochia der Freundschaft Petri und Pauli oder das Nachgeben dem Ansehen des hl. Petrus selbst in der Kirche Eintrag tat. Freilich, Dr. Martin Luther konnte auch einen wohl berechtigten Tadel seiner Handlungsweise nicht so demütig hinnehmen.

Petrus ist nicht Bischof von Rom gewesen, heißt es Seite 25. Ja, was war er dann? Schriftsteller, Stadtmissionar oder was sonst? Und die Päpste haben kein Recht, sich seine Nachfolger zu nennen! Wunderbar! Wo da auf einmal der erste Papst hergekommen sein mag? Und wie nur ein einziger Christ sich fand, der diesen ersten Papst — wie hieß er doch? — anerkannte und sich dem unterwarf, der auf einen Stuhl sich setzte, der gar nicht da war

und ein Amt ausüben wollte, das gar nicht gestiftet war! Wenn auch der Name „Papst“ dem hl. Petrus und seinen Nachfolgern noch nicht gegeben wurde, so wurde doch der hl. Petrus von den ersten Christen für das gleiche gehalten, für was wir Pius X. ansehen, für das von Christus gesetzte sichtbare Oberhaupt der Kirche. Und als solches galt sein Nachfolger und gelten dessen Nachfolger bis heute; wenn auch die einzelnen obersten Hirten je nach den verschiedenen Zeitverhältnissen und Bedürfnissen der Kirche in verschiedener Weise äußerlich ihr Amt verwalten, sie alle waren überzeugt, daß sie von Christus berufen waren, in sichtbarer Weise statt seiner die Kirche zu leiten und zu regieren, und das christliche Volk, das in lebendiger Vereinigung mit ihnen stand, mußte, daß wo Petrus, da die Kirche ist (Ambrosius), die auf den Felsen gegründet wurde (Hieronym., Ep. 15 et 16). Es ist übrigens ein protestantischer Gelehrter, der schreibt: „Hat jemals der Fuß des Apostelfürsten die ewige Stadt betreten, so ist er sicher nicht als einfacher Reisender, sondern kraft seiner apostolischen Vollmacht dorthin gekommen, und sein Martyrtod bildet dann nur den glorreichen Abschluß seines berufsmäßigen Wirkens unter den Römern. Und wenn, wie auch unter den Protestanten viele behaupten, der Episkopat unmittelbar göttlicher Einsetzung ist, so erscheint der Anspruch der römischen Kirche gar nicht so ungeeignet, die Reihenfolge ihrer Bischöfe bis auf den Apostel Petrus zurückzuführen.“ (Lipsius, Zeitschrift f. prot. Theol., 1876, S. 562).

Daß sodann die Ansprüche, welche Gregor VII., Innozenz III. und Bonifaz VIII. machten, heute noch vom Papsttum erhoben werden, ist sehr richtig und zugleich sehr unrichtig.

Sehr richtig und für jeden denkenden Menschen selbstverständlich ist es, daß der gegenwärtige Papst das, was

zum päpstlichen Amte gehört, alle mit der Regierung der Kirche auf dem ganzen Erdkreis notwendig verbundenen Rechte ebenso beansprucht, wie jene Päpste vor ihm taten. Sonst hätte er ja auf sein Amt selbst verzichtet.

Ganz unrichtig aber ist es, wenn man unter jenen Ansprüchen alle die Rechte verstehen will, die in weltlichen Dingen von den Päpsten je beansprucht oder ausgeübt wurden. Der Papst wurde im Mittelalter als der größte Wohltäter der Völker und Schützer auch der bürgerlichen Rechte und Freiheiten von den Völkern anerkannt. Darum gab ihm das bestehende Völkerrecht, das durch freie Entschließung der Nationen begründet war, weitgehende Befugnisse auch in bürgerlichen Dingen, welche die Päpste kraftvoll und weise ausübten, in denen die Völker darum auch keine unrechtmäßige Bedrückung, sondern einen segensreichen Schutz erkannten und denen sie sich also mit freiem Willen unterwarfen. Diese Befugnisse gehörten nicht direkt zur Regierung der Kirche. Die Völker haben sie wieder zurückgezogen, wie es Papst Pius IX. im Jahre 1871 öffentlich erklärte, weshalb die Päpste sie nicht mehr besitzen und nicht beanspruchen. Ist es nun nicht albern, dem Volke ein Schreckgespenst von Ansprüchen vorzustellen, die der Papst in bürgerlichen Dingen jeden Augenblick machen könnte? Gewiß ist unter der kraftvollen und wahrhaft großartigen Regierung eines Gregor VII., Innozenz III. und Bonifazius VIII. auch äußerlich das Papsttum mächtig dagestanden, aber was jene Männer wollten, das waren die edelsten Ziele der Menschheit, nicht Knechtung der Völker, Knechtung der Geister, sondern sie wollten der Wahrheit zum Sieg verhelfen, die Freiheit der Völker und der Kirche schützen auch gegen übermütige Fürsten, sie wollten die Kirche Christi frei machen, ihre Wirksamkeit schützen und so ihrem göttlichen Auftrag gemäß alle auf dem sichersten Wege zum ewigen Heil führen.

Der Papst war im Mittelalter durchaus nicht, sagt der Geschichtschreiber Böhmer einmal, wie ihn sich leider so viele vorstellen, ein in der Peterskirche lagerndes Ungetüm, das jedes nahende Leben, wenn es ihm nicht Knechtsdienste leistete, in den Abgrund stürzte.

Als solches Ungetüm stellt nun aber der Verfasser der 33 Fragen im folgenden wirklich den Papst vor die Augen seiner schauernden Leser, bis zu dem rührenden Schluß: „Denke, ruft das Papsttum auch dir zu, lieber evangelischer Mitchrist, daß du mir und meinem Gerichte verfallen bist mit Leib und Seele, mit Gut und Blut, mit all dem Deinen, wenn du dich nicht vor mir beugest!“ Und wenn vollends die alten Glaubensproben wieder angingen, — mit gesträubtem Haar muß da der liebe evangelische Mitchrist Folter und Rad, Feuer und Schwert unter dem Hohngelächter des Papstes auf sich gerichtet sehen — „wenn auch du diese Zeit erleben würdest, was willst dann du tun?“

Man müßte ein Buch schreiben, um alle die Verdrehungen, Entstellungen, absichtlichen oder unabsichtlichen Fälschungen der katholischen Lehre wie der Geschichte richtig zu stellen, die hier auf wenig Seiten zusammengedrängt sind. Solche Bücher sind auch schon viele geschrieben, aber was helfen sie, wenn man der Wahrheit absichtlich sein Ohr verschließen will? Mag ich den Stein, der in meinen Garten geworfen wurde, hundertmal hinausgeworfen haben, ich bin nicht sicher, daß er zum hundertersten Male wieder über die Mauer geflogen kommt! So ist's mit gewissen Verleumdungen und Entstellungen der Wahrheit auch.

4. Zuerst wollen wir lieber in kurzen Zügen einiges über das Papsttum sagen, was der liebe evangelische Mitchrist, dem so entsetzlich Angst vor diesem Ungetüm gemacht wird, selten zu hören bekommt, wenn es auch geschichtlich anerkannte Wahrheit ist.

Ein Gelehrter, welcher der katholischen Kirche und dem Papsttum nie besonders hold war, Herder, sah sich doch angesichts der Weltgeschichte genötigt, zu gestehen, der Papst könne mit Recht allen zurufen: „Ohne mich wäret ihr nicht geworden, was ihr seid.“ Und das ist Wahrheit.

Wem verdankt die ganze Christenheit den Glauben und mit dem Glauben Zucht und Sitte und höhere Bildung? Der erste Missionär war der erste Papst am heiligen Pfingstfest. Seine ersten Nachfolger waren Männer, die alle mit ihrem Blut von Christus Zeugnis gaben. Ebenso standhaft, wie der Folter und äußerer Gewalt, widerstanden sie den Lockungen und der furchtbaren Macht falscher Lehren, die den Geist Christi im Innern ertöten wollten. Sie erwiesen sich in den ersten Zeiten schon als der einzige Fels der Wahrheit und Gnade. Glaube und Sitte, Christi Wort und Christi Werk hätte ohne sie notwendig spurlos von der Erde weggeschwemmt werden müssen. Bald drohten die christlichen Kaiser neben den immer kühner auftretenden Irrlehren, der Kirche Gewalt anzutun. Oft fanden sie an ehrgeizigen Bischöfen Werkzeuge ihrer Pläne, in die Regierung der Kirche selbst einzugreifen. Die Päpste aber widerstanden auch dieser Gefahr. Unter furchtbaren Kämpfen haben sie die Freiheit der Kirche gerettet und zugleich auch die Freiheit der Völker am kräftigsten geschützt. Und was unsere heutige Zeit noch dem Wirken der großen Päpste, besonders des Mittelalters verdankt, das geben auch unbefangene andersgläubige Schriftsteller offen zu. So schreibt Herder: Durch den Papst seien England, der größte Teil von Deutschland, die nordischen Reiche, Polen, Ungarn christliche Reiche. Daß Europa nicht von Hunnen, Sarazenen, Tataren, Türken, Mongolen verschlungen wurde, vielleicht auf immer, sei sein Werk. Ohne die römische Hierarchie wäre Europa wahrscheinlich ein Raub der Despoten, ein Schauplatz ewiger Zwietracht oder gar eine mongolische

Wüste geworden. Johannes von Müller fragt: „Was würden wir ohne den Papst geworden sein?“ und gibt die Antwort: „Das, was die Türken geworden sind.“

Nur blinde Unwissenheit oder voreingenommener Haß kann übersehen, wie die Päpste nicht nur das unschätzbare Gut des Glaubens stets treu wahrten und rastlos auszubreiten suchten, sondern mit dem Glauben auch Gesittung, höhere Kultur und Bildung durch alle Stürme hindurch retteten und den Völkern brachten. „Bildung für alle“, das ist ein Wort, das Innozenz III. gesprochen, lange ehe es kirchen- und volksfeindliche Bewegungen zur Losung wählten. Bildung für alle wollten die Päpste und beförderten sie nach Kräften. Der Sohn des Königs wie der des Tagelöhners sollte Zugang zur Bildung haben, denn nicht um Geld, erklärt wieder ein Papst, Alexander III., dürfe verkauft werden, was wir als ein Geschenk des Himmels haben, sondern unentgeltlich sei es allen geboten.

Niemand trat ferner entschiedener und kräftiger für die Freiheit ein, als die Päpste. Gregor I., Eugen IV., Sixtus IV., Pius II., Innozenz VIII. u. a. erließen Verordnungen, um die Sklaverei auszurotten. Paul III., Urban VIII., Benedikt XIV., Pius VII., Gregor XVI. erhoben ihre Stimme für die Freiheit der Negerflaven und nahmen ebenso die Menschenrechte der Indianer und aller heidnischen Völker in Schutz. Leo XIII. erklärte erst am 5. Mai 1888, das schönste Geschenk zu seinem Priesterjubiläum sei die Aufhebung der Sklaverei in Brasilien.

Ebenso fanden die christlichen Völker stets an den Päpsten den besten, oft den einzigen Schutz gegen Gewalt und Unrecht. O wie undankbar zeigt sich der, wie bitteres Unrecht tut der den Päpsten, der es ihnen zum Vorwurf macht, daß sie es auch wagten, einem weltlichen Fürsten zu widerstehen! Gerade das sollte man ihnen zur Ehre rechnen. Was wäre aus der Kirche, was aus den Staaten selbst geworden,

wenn die Päpste feige zum Unrecht der Könige und Kaiser geschwiegen hätten oder gar Fürstentnechte geworden wären! Sie aber standen, wie Johannes vor Herodes, auch vor dem Mächtigen dieser Welt und sprachen, wo es not tat: „Es ist dir nicht erlaubt.“ Sie redeten die Sprache der Wahrheit und Gerechtigkeit gegen alle. So entschieden sie aber auch die Könige und Kaiser an ihre heiligen Eide und Pflichten gegen Gott und die Kirche und ihre Untertanen erinnerten, so waren sie umgekehrt auch die mächtigste Stütze für die weltliche Gewalt selbst. „Fürchtet Gott und ehret den König“, dieses Wort des ersten Papstes (1 Petr. 2, 17) ließen sie nicht ab, zu predigen. Sie lehrten, wie der hl. Augustinus von der Kirche sagt (De moribus Eccl. cathol. I, 30), die Könige, für ihre Völker sorgen und mahnten die Völker, sich den Königen zu unterwerfen. Sie gaben dem König den schönen Titel: „Von Gottes Gnaden.“

Und sobald die weltliche Macht glaubt, sich auf nichts anderes mehr stützen zu dürfen, als auf sich selbst, geht sie ihrem Untergang entgegen. Das spricht ein moderner Revolutionär aus (Proudhon, Confessions d'un revolutionnaire), indem er von dem so viel geschmähten Bonifazius VIII. redet. „Die Könige kamen soweit“, sagt er, „daß sie den Papst mit ihrem eisernen Handschuh mißhandelten: Sie glaubten, sie hätten sich von nun an auf nichts mehr zu stützen, als auf ihr Schwert und ihr gutes Recht. Von diesem Augenblick an ging das Königtum seinem Untergang entgegen. Mit der Erniedrigung der Kirche war der Grundsatz der Auktorität in seiner tiefsten Wurzel angegriffen. Nun konnte jeder Bürger seinem Könige entgentreten und sagen: Wer bist du, daß ich dir gehorchen soll?“

Es ist und bleibt wahr, das Licht, in dem die Völker der Gegenwart wandeln in Erkenntnis irgendwelcher Wahrheit, in Ordnung und Gesittung und auf welches sie oft so stolz hinweisen, würde nicht leuchten, wenn es nicht

entzündet wäre an dem heiligen Feuer, das Christus vom Himmel brachte und das niemand auf Erden so treu gehütet und brennend erhalten hat, wie der viel verkannte und gar als Feind des Lichtes geschmähte Papst zu Rom. Und wie ist es heute mit dem Papsttum? Steht nicht in unserer Mitte immer noch großartig da das vielgehaßte mit tausendjährigem Rot beworfene, mit allen Mitteln menschlicher Gewalt und teuflischer Arglist zu allen Zeiten verfolgte Papsttum? Wo lebt ein Mann auf Erden, dessen Name in allen Sprachen so oft genannt, dessen Wort von Angehörigen aller Völker so ehrfurchtsvoll angehört und so treu befolgt wird und dem zugleich so viele tausend Herzen in Liebe und Verehrung entgegenschlagen, als dem Manne zu Rom, dem keine weltlichen Hilfstruppen Gehorsam zu erzwingen und Macht zu erwerben bereit stehen?

Und wo hat die alte christliche Wahrheit, die unserer Väter Kraft und Trost gewesen, heute ihre sicherste Stütze? Jeder, der die Strömungen der Zeit kennt, muß es eingestehen: nirgends als in Rom. Kaum ein einziger Mensch außerhalb der katholischen Kirche wagt es ja mehr, über religiöse Dinge so zu sprechen, als sei er der Wahrheit völlig gewiß. Nirgends findet der Glaube an Christus als den wahren Sohn Gottes und einzigen Heiland, der Glaube an sein heiliges Kreuz und dessen Kraft, der Glaube an die notwendige Nachfolge des Gefreuzigten, der Glaube an Willensfreiheit wie an Herzensreinheit in unsern trüben Zeiten einen Halt, wie in dem Glauben, dessen oberster Lehrmeister und Hüter hienieden der Papst zu Rom ist.

Sehen wir das alles, sehen wir, wie die Päpste die größten Reiche überdauert, die furchtbarsten Angriffe überstanden haben, so müssen wir doch fragen: wie hätte das sein können, wenn das Papsttum auf Lug und Trug gegründet wäre?

Nein, das Dasein des Papsttums ist in der That der beste Beweis für seine göttliche Stiftung. Auch der unwürdige Inhaber konnte die göttliche Absicht bei der Gründung des obersten Amtes nicht vereiteln, die anvertrauten göttlichen Güter nicht verfälschen. Was auf dem Konzile von Ephesus ohne Widerspruch irgend eines Mitglieds der Legat Philippus aussprach, das war und ist der beseligende Glaube der katholischen Kirche aller Zeiten: „Allen Jahrhunderten ist es bekannt, daß der hl. Petrus, der Fürst und das Haupt der Apostel, die Säule des Glaubens und die Grundlage der katholischen Kirche, die Schlüssel des Himmelreiches empfangen hat und bis auf diese Zeit immer in seinen Nachfolgern lebt und entscheidet.“

5. Sollen wir nun auf die einzelnen Verdächtigungen der 33 Fragen gegen das Papsttum, so wie es durch protestantische Brille gesehen erscheint, näher eingehen? Es wird wohl genügen, dieselben in aller Kürze zurückzuweisen. Wer eingehender sich darüber orientieren will, dem stehe ausführliche Werke zu Gebote.

a) Allbekannt sei, daß weltliche Obrigkeiten in vielfachen Widerspruch mit dem Papsttum rücksichtlich seiner Ansprüche geraten seien.

Gewiß, es ist allbekannt, daß auch die jüdische und römische Obrigkeit in vielfachen Widerspruch mit Christus und seinen Aposteln geraten ist, und daß Christus seinen Jüngern nicht nur einmal vorher sagte, sie werden vor Könige und Vorsteher um seines Namens willen geschleppt werden. Wir wären also mit Fug und Recht sehr mißtrauisch gegen eine Kirchenregierung, die in allen Stücken die volle Zufriedenheit der weltlichen Obrigkeiten stets gehabt und nachgesucht hätte.

b) „Verdammung der deutschen Kaiser bekannt,“ steht kurz in Anmerkung auf S. 26. Leider aber ist es immer noch nicht bekannt genug, was es mit dieser Verdammung auf sich hat.

Wer wurde verdammt? Die deutschen Kaiser! Alle deutschen Kaiser von Karl dem Großen bis Wilhelm II.

Fast könnte man es meinen, so nackt und bloß steht das Sätzlein da: „Verdammung der deutschen Kaiser bekannt!“ Wenn aber nicht alle, dann fragt sich's, welche und weshalb sie verdammt wurden, und was das heißt: „Verdammt!“ Haben nicht diese Kaiser die „Verdammung“ der Päpste vielleicht wohl verdient, wäre es nicht Feigheit und Verrat gewesen, wenn die Päpste gegen sie geschwiegen hätten?

Um die zwei am häufigsten angeführten deutschen Kaiser zu erwähnen, Heinrich IV. und Friedrich II., die den kirchlichen Bann auf sich luden, so wurde der erstere, der das Volk sehr bedrückt und allgemeine Unzufriedenheit gegen sich erregt hatte, von Papst Gregor VII. exkommuniziert, weil er Bistümer an die Meistbietenden oder seine Günstlinge vergeben hatte und sogar dem Papst selbst befehlen wollte, „von seinem Stuhle herabzusteigen,“ den er sich angemacht habe. Die Bischöfe, wie die deutschen Fürsten, waren mit diesem Schritte des Papstes vollkommen einverstanden. In der äußersten Not, nur um seinen Thron zu retten, nicht vom Papst gezwungen, ja gegen den Willen des Papstes, erschien Heinrich als Büsser im Schloßhose zu Kanossa, um die Lossprechung zu erhalten, die ihm Gregor auch erteilte. Auch protestantische Geschichtschreiber lassen dem heiligen Papste Gerechtigkeit widerfahren. Gregorovius, ein Gegner der Päpste, nennt den Tag von Kanossa den Sieg der moralischen Gewalt über rohe Despoten. Das Königtum, gesteht er, sei nicht durch den Papst, sondern durch Heinrich, den verdamnten Flüchtling und bettelnden Sünder, erniedrigt worden.

Friedrich II. mußte gebannt werden, weil er mit Hilfe sarazenischer Fürsten Kirchen und Klöster verwüstete, der Kirche Güter entriß, kühn seinen Unglauben zur Schau trug, auch sein feierlich beschworenes Versprechen eines Kreuzzugs nicht gehalten hatte.

Daß aber dem Papste die Befugnis zustehe, unter gewissen Umständen über weltliche Fürsten mit dem Banne

auch die Absetzung zu verhängen, war nicht eine Anmaßung, sondern beruhte auf der allgemeinen Überzeugung jener Zeit und war von der weltlichen Gesetzgebung, wie von den Fürsten selbst anerkannt.

c) Auch Kirchenversammlungen, katholische Bischöfe und Gelehrte, seien wegen der Ansprüche des Papsttums mit ihm in Streit geraten. „Verdammung der Konzilien zu Konstanz und Basel.“

Daß das Konzil von Basel keine allgemeine Kirchenversammlung war und ebenso das von Konstanz in den Sitzungen, die sich mit dem Verhältnis des Konzils zum Papste beschäftigten, steht fest. Wenn wir gesehen haben, wie schon in den ältesten Zeiten in der Kirche sich Spaltungen und Irrlehren bildeten, so kann es niemand wundern, daß auch Bischöfe für sich allein oder in Versammlungen und auch katholische Gelehrte in Widerspruch mit der päpstlichen Gewalt kamen. Damit ist aber durchaus nicht gesagt, daß die Widersprechenden auch das Recht auf ihrer Seite haben.

d) Wollen wir wissen, was vom Papsttum zu halten? Hören wir die Päpste selber! „Wir erklären, sagen und bestimmen, daß dem römischen Papst alle Kreatur unterworfen und ohne diesen Glauben keine Seligkeit zu hoffen ist.“ „Der römische Papst ist der Statthalter Gottes und Christi auf Erden. Er besitzt die Fülle der Macht über Völker und Reiche, richtet jedermann und hat selbst keinen Richter über sich.“ „Siehe da, was im Papsttum ein hauptsächlichlicher Glaubensartikel ist!“

Warum, müssen wir da fragen, warum werden hier dem Volke solch abgerissene Sätze aus alter Zeit, wo die Völker in ganz andern Anschauungen lebten, in die wir uns nicht mehr so ohne weiteres hineinversetzen können, warum werden ihm nicht Sätze aus den Schreiben eines Leo XIII. über das Verhältnis der geistlichen und weltlichen Macht vorgetragen? Ja, meint der Verfasser der 33 Fragen, das sei ganz gleichgültig, denn das Papsttum habe von seinen Ansprüchen nichts aufgegeben. Was ein Bonifazius VIII. beansprucht habe, wolle also ein Pius X. ganz ebenso. Ja

weiß, von den wesentlichen Rechten des Papstes, von dem, was Christus mit dem päpstlichen Amte verbunden hat, kann kein Papst etwas ablassen. Was ihm übergeben wurde, das muß er bewahren, sonst würde er sich, sein heiliges Amt und die Kirche Christi selbst aufgeben. Aber in ihrem Verhalten zur weltlichen Macht ändert sich mit den Zeiten auch die Stellung der Päpste. So sinnlos es wäre, zu verlangen, die Päpste der drei ersten Jahrhunderte hätten den römischen Kaisern gegenüber die gleiche Stellung angenommen haben, wie die des Mittelalters gegen die Deutschen, ebenso albern ist es, wenn man der Welt glauben machen will, was ein Papst im Mittelalter gegen die weltliche Macht seiner Zeit irgend einmal ausgesprochen habe, das könne man ohne weiteres auf die Gegenwart anwenden.

Was aber Bonifazius VII. aussprach, das ist im Grunde nichts anderes, als was ein hl. Cyprian, Augustinus, Hieronymus schon lange vorher ebenso lehrten und was aus den Einsetzungsworten des Oberhirtenamtes bei Matth. 16, 18 f. selbst hervorgeht, nichts anderes, als was Christus selbst beordnet hat, daß nämlich die von ihm gestiftete Kirche unter dem von ihm gesetzten Oberhaupt der einzig sichere Weg zur Seligkeit sei. Und wenn der Papst jedermann richtet, so richtet er nur über das, was seines Amtes ist, über Glauben oder Unglauben, über Tugend oder Sünde. Er richtet dabei nicht nach Gutdünken, sondern nach dem unveränderlichen göttlichen Gesetze. Und das zu tun, dazu ist er da. Ein oberster Richter muß da sein. Und je größer dessen Macht ist, um so größer ist seine Verantwortung. Sein Spruch innerhalb seines Amtes wird allerdings von keinem höhern Richter in dieser Welt gerichtet, aber die ganze Kirche Christi ist da und hat offene Augen und den Heiligen Geist, und sie weiß, welche Vollmacht ihrem Oberhaupte anvertraut ist.

e) Nun wird das Dogma von der päpstlichen Unfehlbarkeit vorgeführt, das im Jahre 1870 durch das sog. vatikanische Konzil ausgesprochen wurde, trotzdem sich vorher die angesehensten und gelehrtesten Bischöfe dagegen ausgesprochen hätten. Der Papst könne danach Anordnungen Christi und der Apostel abändern, könne neue Lehren aufbringen, von denen die alte Christenheit nichts wußte; alle kirchlichen Ordnungen, Gottesdienste, Zeremonien stehen unter seiner Aufsicht. Die Kirchengewalt liege in seiner Hand, er könne begnadigen und exkommunizieren, Personen und Völkern den Gottesdienst nehmen und geben. Er beanspruche die Einsetzung aller Bischöfe als sein Recht, habe auch Macht, sie abzusetzen, Kirchenversammlungen berufe, leite, verwerfe, bestätige, er, auch Abgaben von den Gütern der Kirche zu fordern stehe ihm zu. Nichts Großes und Kleines in der Kirche dürfe sich seiner richterlichen Obergewalt entziehen.

Das vatikanische Konzil hat nichts anderes getan, als dasjenige als Glaubenssatz ausgesprochen, an was die christliche Barmherzigkeit, ohne zu zweifeln, glaubte. Die Unfehlbarkeit des Papstes als des obersten, von Christus gesetzten Lehrers in Fragen des Glaubens und der Sitten, ist nichts als die naturgemäße Folge aus der Stiftung der Einen Kirche mit dem Zwecke, alle bis ans Ende der Weltzeit zur Seligkeit sicher zu führen. Soll die Wahrheit, die von Gott offenbart wurde, nicht verloren gehen, soll die Nahrung der Seelen allen unverfälscht gereicht und der Lebensweg allen sicher gezeigt werden, so muß doch jemand da sein, der als oberster Lehrer unfehlbar entscheiden kann, was Christus gelehrt und gewollt hat. Christus wollte den Zweck, alle selig werden können. Also mußte er auch das Mittel zu diesem Zwecke wollen; ein einheitliches und über jeden Irthum erhabenes Lehramt in seiner Kirche. Darum betet (Luk. 22, 31 f.), daß der Glaube Petri nicht ausgehe, und befahl dem Petrus: wenn du befehrt sein wirst, bestärke deine Brüder! Döllinger (Christentum S. 32) erklärt diesen Auftrag im Einklang mit der katholischen Lehre: „Der Stuhl Petri sollte eine Stätte der Wahrheit, eine all-

er Stärkung gereichende Burg des festen Glaubens bleiben, wenn die Worte wie die Gebete des Herrn waren nicht bloß auf die einzelne Person, auf den nächsten Moment gerichtet, sondern sie waren grundlegend und bauend, sie galten vor allem der Kirche und deren zukünftigen Bedürfnissen. So setzte er damals mit seinem über alle Zeiten hinausreichenden Blick für die Einheit der Glieder der Kirche, damit diese Einheit der Welt ein stets redendes Zeugnis der Wahrheit seiner göttlichen Sendung sein möge."

Vernünftig denkende Männer sehen das ein, daß die Einheit der Kirche einen Träger braucht und daß sie nur durch ein unfehlbares Lehramt zu erhalten ist. So sagt v. Hartmann (Selbstersehung des Christentums): Die päpstliche Unfehlbarkeit ist die längst geforderte Krönung der Glaubenseinheit des Katholizismus und alles Gerede dagegen ist sinnlos im Munde derer, welche den Papst als Nachfolger Petri und Petrus als Verfasser unfehlbar inspirierter Briefe ansehen.

Was soll man aber sagen, wenn man hört, wie selbst Luther einen unfehlbaren obersten Lehrer der Wahrheit als notwendig erkennt und kurz entschlossen sich selbst als solchen anstellt, indem er sagt: „Es gibt keinen Engel im Himmel, noch weniger einen Menschen auf Erden, der vermöchte und magte, meine Lehre zu richten. Wer dieselbe nicht vernimmt, kann nicht gerettet werden und wer anders glaubt als ich, ist der Hölle verfallen"? (Werke, Wittenb. Ausg. II, Erlang. 28, 144.) Einen Beweis für sein Recht zu einer solchen Sprache ist er freilich schuldig geblieben, während die Unfehlbarkeit des Papstes auf den gleichen unerschütterlichen Grundlagen ruht, wie die Kirche Jesu Christi selbst. Wenn gesagt wird, die angesehensten und gelehrtesten Bischöfe hätten sich vorher gegen die Verkündigung des Glaubenssages von der päpstlichen Unfehlbarkeit ausgesprochen, so würden wohl diese Bischöfe dem Schreiber der 33 Fragen

noch als viel angesehenen und gelehrten gelten, wenn auch nach der Verkündigung des Glaubenssatzes sich dagegen ausgesprochen hätten. Dieser Schreiber weiß ja nicht, daß vor jeder Sitzung des Konzils der Heilige Geist angerufen wird, er möge helfen, daß alle Schwierigkeiten, die gegen eine Lehre bestehen, aufgefunden und dargelegt werden können. Darum haben auch die versammelten Väter Recht und Pflicht, diese Schwierigkeiten geltend zu machen. Und einer der Bischöfe, der allgemein als einer der Gelehrtesten anerkannt war, der Bischof von Cuenca in Spanien, konnte unter allgemeinem Beifall, ohne nur von Einem Widerspruch zu erfahren, es aussprechen: „Das (was sie gegen die Verkündigung des Glaubenssatzes vorbringen) sagen sie nicht, als ob sie die Unfehlbarkeit nicht annehmen würden, sondern um ihre Gründe vorzubringen, damit die Wahrheit klarer werde.“ Also, was man immer gegen die Verkündigung des Glaubenssatzes von der päpstlichen Unfehlbarkeit einwenden konnte, hat man gesagt und frei sagen dürfen. Dennoch wurde dieser Satz einstimmig als von Gott gegebenen offenbarte Wahrheit anerkannt und festgestellt. Schon menschlich gesprochen können wir uns kaum eine größere Sicherheit für seine Wahrheit denken.

Als offenbare Verdrehung der Wahrheit aber muß man es bezeichnen, wenn gesagt wird: Ob der Papst Anordnungen Christi oder der Apostel abändere, oder ob er neue Lehren aufbringe, von denen die Apostel und die alte Christenheit nichts wußten, das berechtige zu keiner Einwendung. Das vatikanische Konzil sagt selbst ausdrücklich (4. Sitzung 4. Kap.): „Die römischen Päpste haben, wie es die jeweiligen Verhältnisse der Zeiten und der Dinge angemessen erscheinen ließen, dasjenige als zu glauben vorgestellt, was sie als mit den heiligen Schriften und den apostolischen Überlieferungen übereinstimmend unter Gottes Beistand anerkannt hatten. Denn den Nachfolgern des hl. Petrus ist

der Heilige Geist nicht dazu verheißen worden, daß sie durch dessen Offenbarung eine neue Lehre verkündeten, sondern daß sie unter seinem Beistande die von den Aposteln überlieferte Offenbarung oder die Hinterlage des Glaubens eilig bewahrten und getreulich auslegten.“ Also bezieht sich die Unfehlbarkeit des Papstes gerade darauf, daß er die Anordnungen Christi und der Apostel rein bewahre und durchaus keine neue Lehre in die altüberlieferte Glaubenshinterlage eindringen lasse, geschweige denn eine solche selbst aufbringe.

Nicht anders als kindisch kann ein Katholik die folgende Aufzählung von Rechten bezeichnen, die der Papst ausübe. Was darin richtig ist, folgt ganz von selbst aus der höchsten Stellung in der katholischen Kirche, die er nun doch einmal annimmt. Auf die kirchlichen Fragen, die dabei berührt sind, näher einzugehen, das müßte aber an dieser Stelle viel zu weit führen. Was kümmert es auch einen Protestanten, der nach dem Papste überhaupt nichts fragt, wie dieser unser Brevier oder Ritual anordnet oder welche Abgaben er von den Gütern der Kirche fordert. Er kann beruhigt sein, so eingehend, wie gewisse weltliche Regierungen, nimmt sich der Papst der Kirchengüter nicht an.

f) Weiterhin erfahren wir, der Papst beanspruche Macht über die einzelnen Seelen, die er ausübe durch Ablass und Anathema — für solche Lehrer, die nicht wissen, was das ist, und das werden wohl auch die meisten Katholiken, selbst in gründlichem Religionsunterricht, nicht gelernt haben, wird dies schreckliche Wort erklärt, der Papst übergebe damit die Seelen seiner Gegner dem Satan und der Hölle! — Er mache Anspruch, zu bestimmen, welches das Los der Toten sein soll. Das Papsttum habe den Engeln geboten, die Seelen derer ins Paradies zu tragen, die auf der Wallfahrt nach Rom starben, es rufe fortwährend die im Fegfeuer befindlichen Seelen heraus, und man müsse glauben, diejenigen Entschlafenen seien Heilige und als solche anzurufen, welche der Papst dafür erklärte. „Siehe da,“ ruft der Verfasser zum Schlusse aus, das ist die Schlüsselgewalt, die der Papst sich zuschreibt. Findest

du in der Heiligen Schrift, daß der Sohn Gottes dieß Papsttum eingesetzt, diese Gewalt ihm gegeben und dich derselben unterworfen hat?"

Nein, ich muß es gestehen, das finde ich wirklich nicht in der Heiligen Schrift. Ich finde nicht darin, daß ich diesem Papsttum unterworfen sein soll, ich finde leider nicht einmal darin, daß ich sicher selig werde. Aber ich finde doch darin, daß Christus ein oberstes Lehr- und Priester- und Hirtenamt eingesetzt und mich an dieses gewiesen hat, wenn ich selig werden will, während ich vom lutherischen Kirchenregiment nichts darin finde.

Freilich, ein solches Papsttum mit solchen Gewalten, wie sie mir die 33 Fragen vormalen, finde ich gleichfalls nicht in der Heiligen Schrift, ich finde es aber auch in keinem katholischen Katechismus und im Glauben keines katholischen Christen. Ich finde, daß Christus dem hl. Petrus in feierlichster Weise ohne Einschränkung die Schlüssel des Himmelreichs übergab (Matth. 16, 19). Aber, wenn die Staatsgewalt einem Bürger die Schlüssel zu einem Kerker übergibt, glaubt dann ein Mensch, der Kerkermeister könne jetzt nach Willkür einferkern oder entlassen, wen er wolle, wenn ein König einem Beamten die Schlüssel zur Schatzkammer anvertraut, darf dieser dann darin schalten und walten, wie ihm beliebt? Gewiß nicht, sondern nur dem Auftrag und dem Willen dessen gemäß, der ihm die Schlüssel übertrug, darf und kann der Schlüsselträger sie benutzen. Nur dem Willen und Auftrag Christi gemäß kann der Papst seine Schlüsselgewalt üben. Das weiß er selbst und das weiß jeder Katholik. Der Papst kann keiner Seele, die selig werden will und redlich tut, was Gott als Bedingung der Seligkeit geordnet hat, den Himmel verschließen. Der Papst kann keinem verstockten und unbußfertigen Sünder den Himmel öffnen. Der Papst kann keinem Engel gebieten, die Seele eines im Stande der Todsünde Verstorbenen

uch wenn er auf der Pilgerfahrt nach Rom starb, ins Paradies zu tragen und keinem Teufel eine im Stande der Gnade geschiedene Seele übergeben. Ebenjowenig kann er nach seinem Belieben Seelen aus dem Fegfeuer rufen oder die Heilige auf die Altäre stellen, die Gott nicht selbst heilig machte. Und kein Papst hat ähnliches je für sich beansprucht.

Über den Ablass werden wir später noch zu reden haben. Das Anathema spricht schon Paulus aus über jeden, der eine Irrlehre verkündet (Gal. 1, 8), ebenso hat er einen Verbrecher in Korinth „dem Satan übergeben“ (1 Kor. 5, 5). Und wenn der Papst über eine Seele den Bann verhängt, erklärt er damit feierlich den Betreffenden als losgelöst von der Gemeinschaft der Kirche Christi und ihren Gnadenmitteln, keineswegs aber übergibt er damit einen endgültig er Verdammnis. Er erklärt wohl: Du bist nicht mehr auf dem Wege, der zum Leben führt; er muß das schon an, um die Gläubigen vor Verführung zu warnen. Dem Satan aber überliefert der hartnäckige Irrlehrer oder der unbeugsame Sünder sich selbst, sein Irrtum und seine Sünde, eine Trennung von der Wahrheit und Gnade Christi, nicht der Papst. Noch nie hat ein Papst über die ewige Verdammnis eines Menschen ein Urteil gefällt, während Luthers Fluchgebete gegen Papst und Bischöfe, ja gegen alle, die nicht mit ihm übereinstimmten, bekannt sind (z. B. gegen Schwenkfeld: „Der Herr verwünsche dich, du Satan, und sei dein Geist, der dich berufen und dein Lauf, den du lauffst und alle, die Gemeinschaft mit dir haben . . ., mit dir und mit euern Lästerungen zum Verderben,“ Tischr. 74, 6).

Wenn einmal ein Papst gebetet hat, die Engel mögen die Seelen der Rompilger, die unterwegs starben, in den Himmel führen, und wenn er (die Stelle, wo dies geschah, ist uns nicht bekannt) vielleicht sogar den Ausdruck gebrauchte, gebiete den Engeln, so weiß jeder Katholik, wie dies gemeint ist, daß er nicht den Engeln gebieten kann und will,

eine Seele, die nicht von schwerer Sünde befreit ist, direct ins Paradies zu tragen. Wohl aber kann er bestimmen, wer auf dem Wege nach Rom, wo er die Absicht hat, die Gnaden theilhaftig zu werden, die zu verteilen der Papst das Recht hat, stirbt, solle alle diese Gnaden ebenso erhalten, selbstverständlich, soweit er derselben fähig ist, wenn er die Pilgerfahrt vollendet hätte.

Auch über die Verehrung der Heiligen wird noch später zu reden sein. Übrigens sollte doch auch soviel jedem denkenden Menschen einleuchten, daß niemals ein Papst einen Menschen heilig sprechen kann und wird, den nicht Gott selbst durch außerordentliche Gnadenerweise als Heilige vollkommen bewährt hat. Kein Papst wird z. B. Dr. Martin Luther als Heiligen aufstellen können, wenn auch kein Papst denselben je als Verdammten erklärt hat. Wenn ihr glaubt, er sei heilig, gut, glaubet es, aber wer hat es euch bestätigt, welche Beweise habt ihr, daß ihr nicht irrt? Wenn wir einen Franz von Assisi, Benediktus oder irgend einen als Heiligen verehren, so wollen wir auch die größtmögliche Gewißheit haben, daß wir unsere Verehrung auf keinen Unwürdigen verschwenden. Und wir finden die Sicherheit im Spruche des Heiligen Vaters. Denn wir wissen, daß dieser Spruch auf den eingehendsten Untersuchungen beruht und solange irgend ein Zweifel noch bestehen kann, niemals erfolgt.

g) Mit aufrichtiger Betrübnis über die Art und Weise, in die unerfahrenen Andersgläubigen mit Haß und unüberwindlich Abneigung gegen das Oberhaupt der katholischen Kirche durch übertriebene und verdrehte, zusammengehaufte Anschuldigung erfüllt werden, lesen wir das Folgende: „Der Papst, hochherüber alles, was Priester heißt, steht auch unendlich höher als der Hohen der Erde. Wie die Sonne sich als das große Licht zu der Monde verhält, so die Herrlichkeit des Papstes zu der des Höchsten auf Erden.“ Im Abendmahlsaal hingen zwei Schwerter, Beweise genug, daß Kaiser und Könige dem Papst dienen müssen. „Z

Reiche der Welt sind sein. Die Länder der Heiden theilt er aus nach seinem Wohlgefallen, die Fürsten der Ketzer setzt er ab und theilt ihre Reiche denen zu, die ihm gehorchen. Kein Eid, der ketherischen Fürsten geschworen ist, gilt, kein Vertrag und Friede mit ihnen besteht zu Recht. Die Ketzer selbst gehören unter des Papstes Herrschaft, denn auf alles, was getauft ist und wäre es von Ketherhand getauft und in der Ketherie geboren und erzogen, hat er ein Eigentumsrecht, und das Recht gibt er nun und nimmer auf. Bann und Fluch, Feuer und Schwert und tausend Qualen,arger als der Tod, hat das Papsttum gegen die sogenannten Ketzer aufgeboden, hat seine Untergebenen zur Härte gegen dieselben mit furchtbaren Drohungen genötigt und die weltlichen Obrigkeiten aufgereizt, Tausende von Christen hinzuschlachten. Denke, ruft das Papsttum auch dir zu, lieber evangelischer Mitbruder, daß du mir und meinem Gerichte verfallen bist mit Leib und Seele, mit Gut und Blut, mit all den Deinen, wenn du dich nicht vor mir beugest!"

Redet hier noch Vernunft oder blinder Haß? Wo der Katholik nichts sieht als einen liebenden Vater, der nichts achtet, als die anvertrauten Seelen zur Seligkeit zu führen, der ein herzliches Mitleid hat mit allen Irrenden, der nichts will und wünscht, als daß alle zur Erkenntnis der Einen Wahrheit gelangen, der betet und alle beten läßt für alle Menschen, für jede Obrigkeit, für Heiden und Juden und irrende Brüder, der ein sicherer Hort ist für Wahrheit und Recht, für Gnade und Liebe, da sieht der Protestant in Ungeheuer, einen Mörder der Seelen wie der Leiber! Wie könnte es da noch heute einen einzigen Katholiken geben, wenn diese Anschauung recht hätte? Wenn ich in dem Papst zu Rom das erkennen würde, was mir obige Worte vorstellen, und ich würde mich entsezt von ihm lösen, wer würde mir etwas zuleide tun? Ich hätte kein Feuer und kein Schwert hienieden zu fürchten, ganz im Gegenteil. Also müssen doch wir Katholiken in freier, un-erzwungener Liebe unserem Papste treu sein und kann es nicht möglich sein, daß der Papst nur das ist, als was er den Protestanten vorgestellt wird!

Der Papst habe größere Herrlichkeit als die Höchsten auf Erden, seine Macht verhalte sich zu der der Könige und Kaiser wie das Licht der Sonne zu dem des Mondes. „Die weltlichen Fürsten sollen wissen, daß sie nicht regieren, wenn sie dem Papst nicht untertänig dienen“ usw. Wir haben schon früher gesehen, daß die katholischen Völker dem Papst viele Rechte freiwillig zuerkannten, welche die heutigen Staaten ihm nicht mehr einräumen, und daß die Päpste dies ausdrücklich anerkannt haben. Wie töricht und irreführend ist es nun, einzelne Sätze, welche unter jenen ganz anderen Verhältnissen je einmal ein Papst ausgesprochen hat, auf unsere Zeit anzuwenden!

Der Papst und die katholische Kirche lehrt jederzeit, beide Gewalten, geistliche und weltliche, sind von Gott gewollt und haben, eine jede auf ihrem Gebiete, ihre Rechte anvertraut von dem, der sprach: „Mir ist alle Gewalt gegeben im Himmel und auf Erden.“ Wir sagen nicht: die weltliche Macht des Papstes steht über der weltlichen Macht des Kaisers. Wir sagen: Das Reich, als dessen König sich Christus vor Pilatus bekannte und in dem er den Papst zu seinem Stellvertreter machte, steht über dem Reiche als dessen Vertreter Pilatus da stand, aber diese beiden Reiche stehen in keinem natürlichen Widerspruche, sondern sie sollten nach dem göttlichen Willen vereint miteinander den Menschen seinem Ziele in diesem und im jenseitigen Leben entgegenführen. Als Christ ist auch ein Fürst gehalten, das Gesetz Christi zu erfüllen und seine Völker im Geiste Christi zu regieren. Und wenn im Mittelalter die Päpste auch Königen und Kaisern, welche zum Teil die Kirche aus ihrer Mutter zu ihrer Dienstmagd machen wollten, gegenüber mit kräftiger Hand ihre geistlichen Rechte geltend machten, so wirkten sie eben dadurch als wahre Wohltäter des Volkes. So sagt der berühmte Geschichtschreiber Johann v. Müller: „Gregor, Alexander, Innocentius e

haben einen Damm gegen den Strom, der dem Erdboden drohte. Ihre Vaterhand baute die Hierarchie und neben ihr die Freiheit der Staaten. Ohne sie hätte Europa keine Gesellschaft" usw.

Nie lehrte aber ein Papst und noch weniger die katholische Kirche, die Reiche der Welt könne der Papst nach einem Wohlgefallen verteilen. Warum nahm er sie dann nicht für sich in Beschlag? Warum gab es nie einen Fürsten, den ein Papst irgend einem Volke gegen dessen Willen gesetzt hat? Warum stellt man dem evangelischen Volke nicht die wahrhaft apostolischen Worte vor, in denen z. B. Leo XIII. das Verhältniß der geistlichen Gewalt zur Staatsgewalt klar legt (z. B. „über die wichtigsten Pflichten christlicher Bürger“ vom 10. Januar 1890), anstatt ihm immer wieder mit abgerissenen, aus dem Geiste ganz anderer Zeiten zu verstehenden Sätzen, angst und bange zu machen?

Lüge und Verleumdung aber sind die Sätze: Kein Eid, vor heidnischen Völkern und Fürsten geschworen sei, kein Vertrag und Frieden mit ihnen gelte.

Was soll endlich die furchtbare Anklage gegen das Papsttum, wer sich ihm nicht beuge, sei ihm verfallen mit all den Seinen, habe tausend Qualen, ärger als der Tod zu erwarten? Was soll der Hinweis auf die Glaubensproben der alten Waldenser, „der Märtyrer in Italien und Spanien, in Frankreich und Deutschland und aller Orten"? Kann das einen andern Zweck haben, als das Volk in der finstersten Unwissenheit über die katholische Religion und im glühendsten Haß und Abscheu gegen dieselbe zu erhalten und zu bestärken?

Ein Eigentumsrecht habe der Papst an alle Getauften, das er nun und nimmer aufgebe! Worin aber besteht dies Eigentumsrecht? Darin, daß alle gültig getauften Kinder mit der katholischen Taufe getauft sind, denn eine andere Taufe gibt es nicht. Zum großen Glück hat Luther die

alte, Eine, katholische Taufe mitgenommen. So fließt aus dieser Taufe die mit dem Sakrament durch Christus verbundene heiligmachende Gnade dem Täufling zu. Er wird in Wahrheit zu einem neuen Leben wiedergeboren, in dem Gott sein Vater und die Kirche seine Mutter wird und zwar die alte, katholische apostolische Kirche. So gehört er allerdings in gewissem Sinne zum Papst und zur katholischen Kirche, er mag es wissen und wollen oder nicht wenigstens solange, bis er freiwillig sich zu einem andern als dem katholischen Glauben bekennt. Und auch dann noch kann er in unverschuldetem Irrtum nach seinem besten Gewissen leben und, wenn auch nicht äußerlich, so doch innerlich, zur Einen Kirche Christi gehören. Wie zeigt sich nun im Leben des getauften Kindes und des schuldlosen Irrenden diese unbewußte Verbindung? Nicht darin, daß der Papst diese alle verdamme und verfluche und verfolge sondern darin, daß ihnen der Weg zur Seligkeit offen steht. Denn darum allein lehrt die katholische Kirche, die Kirche des Papstes, diese Zugehörigkeit aller Getauften zu ihr, und diese nicht verdammen zu müssen, sondern um zu erklären, daß auch die, welche nicht äußerlich ihrer Gemeinschaft zugegeschrieben sind, selig werden können.

Aber wie verhält es sich jetzt mit den schrecklichen „Ketzerverfolgungen“? Haben da nicht die Päpste allerorts das Erdreich mit Ketzersblut getränkt und würden sie nicht sobald keine Obrigkeit auf Erden ihrer Macht mehr gewachsen wäre, die alten „Glaubensproben“ für alle guten evangelischen Christen wieder angehen lassen?

Was zunächst das Wort „Keter“ betrifft, so mag man in tausend katholische Predigten gehen, tausend katholische Schüler fragen, man wird gewiß das Wort „Keter“ kaum einmal zu hören bekommen; die Andersgläubigen selbst sind es allein, die diesen Namen, der etwas Gehässiges in sich hat, heutzutage auf sich anwenden.

Den Irrtum hat nun allerdings die katholische Kirche stets verfolgt und muß ihn stets verfolgen. Denn nach der Lehre der Heiligen Schrift ist Irrlehre, Unglaube, Abfall von dem wahren Glauben stets ein großes Verbrechen. Wenn jemand euch ein anderes Evangelium predigt, als ihr empfangen habt, der sei verflucht" (Galat. 1, 9). „So jemand zu euch kommt und bringt diese Lehre nicht, den nehmet nicht ins Haus auf und grüßet ihn nicht, denn wer ihn grüßt, macht sich seiner bösen Werke theilhaftig" (2. Joh. 10), mahnen die Apostel. Paulus droht auch den Korinthern (2, 13), er werde nötigenfalls strenge unter ihnen verfahren gemäß der Gewalt, die der Herr ihm gegeben zur Erbauung und nicht zum Niederreißen.

Die Kirche muß den Glauben bewahren, der ihr anvertraut ist, sie muß ihn schützen und verteidigen, dazu ist sie da. Sie kann gar nicht den als gleichberechtigt ansehen, der anders lehrt, als sie empfangen hat. Als Paulus hörte, daß gewisse Leute, darunter Hymenäus und Alexander, am Glauben Schiffbruch gelitten hätten, sprach er nicht: Lasset sie glauben, was sie wollen, sondern er hat sie „dem Satan übergeben, damit sie lernen, nicht zu lästern" (1 Tim. 1, 20). Wer nicht glaubt und zwar am Worte Christi nicht glaubt, der wird von dem Weine des Bornes Gottes trinken und wird gequält werden mit Feuer und Schwefel, und der Rauch ihrer Qual wird aufsteigen von Ewigkeit zu Ewigkeit und sie haben keine Ruhe Tag und Nacht.

Siehe da, lieber evangelischer Mitchrist, diese Qualen, tausendmal ärger als der Tod", sind dir aufbewahrt, nicht von einem Papste, sondern vom Worte Gottes in deiner Heiligen Schrift, dir oder mir, wenn einer von uns beiden thuldhast von der Wahrheit im Glauben, die nur Eine sein kann, abirren sollte. Ist es da nicht eine ernste Sache, zu sagen, ob man den Einen wahren Glauben habe? Und

soll die Hüterin des wahren Glaubens nicht suchen dürfen, so gut sie nur kann, diesen Glauben zu schützen und die ihr anvertrauten Gläubigen zu verteidigen und den Wolf, wenn er der Herde naht und sie ihn klar erkennt, fern zu halten, wo es sich um so ein furchtbares Los handelt! Die Kirche hat diese Gewalt, wie der Apostel, nicht zum Niederreißen, sondern zur Erbauung.

Also den Irrtum muß die Kirche verfolgen, freilich die Irrrenden mit Gewalt auszurotten, ist nicht das recht Mittel zu diesem Ziele. Leider wurde aber in vergangenen Zeiten allerdings dieses Mittel manchmal gebilligt und angewendet. Hier soll über dessen Anwendung nur dreierlei bemerkt sein.

1. Die blutigen Verfolgungen Irrgläubiger gingen nicht von der katholischen Kirche aus.

Das römische Kaiserrecht, zu dem die Päpste nicht mitwirkten, betrachtete Irrlehre als ein schweres Staatsverbrechen, „da es viel schwerer ist, die göttliche Majestät zu beleidigen, als die zeitliche“ (l. 63, cod. Theod. 16, 5). Auf dieses Verbrechen wurde von den weltlichen Gerichten als Strafe Einziehung der Güter, Verbannung, selbst die Todesstrafe gesetzt. Der erste, gegen den so die Todesstrafe verhängt wurde, war Prizillian im Jahre 385. Der heilige Bischof Martinus aber hatte den Kaiser dringend gebeten, Folter und Tod nicht anzuwenden, und auch Papst Sirizius mißbilligte das Todesurteil.

Nach dem Zusammenbruch des römischen Reichs und Rechts begannen die Päpste ein außerordentlich verdienstvolles Werk in der Umgestaltung der Rechtspflege, das die Bewunderung auch nicht katholischer Gelehrten hervorruft. So erkennt der berühmteste protestantische Kirchenlehrer (Hinschius) besonders die Einrichtung des so viel geschmähten Inquisitionsprozesses, „der in den Augen rechtsunkundige Laien“ so viel bedeute, als ein ungerechtes Verfahren, da

er auf Verurteilung um jeden Preis abziele, als durchaus recht an.

Kaiser Barbarossa und Friedrich II. verfolgten die Häre-
er oder Irrlehrer mit Todesstrafen, Papst Innozenz III.
er verbot ausdrücklich, dieselben zu foltern, wenn er auch
er Verfolgung derselben durch die Kaiser zustimmte.

Die spanische Inquisition, über welche so viel geredet
ird, war in der Hand der weltlichen Fürsten ein Mittel,
n mißliebige Personen unschädlich zu machen, die Päpste
er taten alles was sie konnten, um den Ungerechtigkeiten
eses Gerichtes, soweit solche vorkamen, zu steuern (Hefele,
ardinal Ximenes).

Solange die Waldenser sich nicht zu Empörungen hin-
ßen ließen, gestattete Papst Innozenz III. einem Zweige
rselben in Mex, Versammlungen zu halten und die Bibel
lesen. Papst Klemens VII. trat vor der Schlacht bei
appel für die Schonung der Zwinglianer ein, Pius V.
arnte Philipp II. von Spanien vor dem Blutvergießen
den Niederlanden, ebenso Paul III., Franz I., Inno-
nz XI. verurteilte die Dragonaden oder Bedrückungen der
otestanten in Frankreich.

2. Hat so die katholische Kirche und haben die Päpste
ihrer amtlichen Eigenschaft die blutige Verfolgung Anders-
übiger nie selbst angewendet oder gar als zum katho-
chen Glauben gehörige Lehre hingestellt, so lassen sich die
rklich vorgekommenen Verfolgungen vom Standpunkte
r damaligen Machthaber aus vielfach entschuldigen.

Der Abfall von der Einheit des Glaubens galt eben
n katholischen Völkern des Mittelalters als eines der
wersten Verbrechen auch gegen die bürgerliche Ordnung,
n gegenüber die Todesstrafe wie gegen andere Verbrechen
gewendet werden müsse. Das war der Standpunkt
rade der Fürsten, die sonst wegen ihrer vielfachen Kämpfe
t den Päpsten bekannt sind, wie der Hohenstaufen.

Dazu kam, daß die Irrlehrer sich vielfach auch an grimmige Feinde der staatlichen Ordnung erwiesen und schon deshalb Strafe verdienten. So schreibt z. B. Döllinger: Die Katharer und Albigenser griffen Ehe, Familie und Eigentum an. Hätten sie gesiegt, so wäre Barbarei und heidnische Zuchtlosigkeit die Folge gewesen. War es nicht Pflicht aller Gutgesinnten, solchen Bestrebungen entgegenzutreten und, wenn es nicht anders ging, durch Anwendung der äußersten Mittel sich gegen sie zu verteidigen?

3. Endlich zeigt eine unparteiische und unbefangene Geschichtsforschung, daß von seiten Andersgläubiger, wo die weltliche Macht in Händen hatten, gegen die gläubig treuen Katholiken unverhältnismäßig heftiger gewüthet wurde und daß diese Katholikenverfolgungen mit viel mehr Fanatismus geführt wurden. Weiß das der Verfasser die 33 Fragen wirklich nicht?

Er weist hin auf die Glaubensproben der Waldenser. Warum schreibt er nicht lieber Katharer und Albigenser? Die Verfolgung traf die Waldenser nämlich wegen ihrer späteren Verbindung mit diesen Sekten. Und die Wehr gegen diese war Nothwehr. Denn sie hausten wie Räuber, plünderten und mordeten, zerstörten Kirchen und griffen schon durch ihre Lehren die Grundlagen der kirchlichen und staatlichen Ordnung an. Es ist sehr partiisch, die Aufschreitungen, die leider im Kampfe gegen sie vorkamen, nur auf katholischer Seite sehen und ungerecht, sie den Päpsten zuschreiben zu wollen (siehe Schmidt, *Histoire des Cathares* etc. 1849). Auch im Jahre 1655 soll noch in Piemont 4000 Waldenser unschuldig niedergemetzelt worden sein. So kann man in verschiedenen Schriften lesen. Die Wahrheit aber ist, daß die Waldenser hier anfangs die Katholiken anzugreifen und zu ermorden, und daß nicht 4000, sondern einige hundert Waldenser gefallen sind. In den Berichten des waldensischen Predigers Leger über diesen Kampf

werden von der anglikanischen Kirchenzeitung (1890, Nr. 385, S. 255) als freche Verleumdungen bezeichnet.

Was die Glaubensproben betrifft, von denen es heißt, an allen Orten hätten sie die evangelischen Christen durchgehen müssen, so wurden vielmehr an allen Orten, wo der Glaube Luthers und der andern Reformatoren zur Geltung kam, die Katholiken, die ihrem alten Glauben treu bleiben wollten, aufs grausamste verfolgt.

Luther selbst schrieb ja, Regenten, Fürsten und Herren, die dem Geschwüre der römischen Sodoma zugehören, solle man mit allerlei Waffen angreifen und in ihrem Blut die Hände waschen (Wittenb. Ausg. 1, 51 u. 9, 24 b). Zwingli hatte den Wahlspruch gegen alle Andersdenkenden: „Das Evangelium dürstet nach Blut.“ Calvin verlangte die Einrichtung einer „Inquisition zur Ausrottung der ketzerischen Menschenrasse,“ und der Rat in Genf ließ von 1542—1546 hundertfünfzig Todes- und sechshundsechzig Verbannungsurteile gegen Andersgläubige vollstrecken und 800—900 Verhaftungen vornehmen, die Behandlung dieser Gefangenen nur aber eine entsetzliche. Man erfand ganz neue Qualen und Martern gegen sie. Und selbst Melanchthon lobte den Calvin wegen der Verbrennung des Servet (ep. 187 an Calvin).

In England ließ Heinrich VIII. 30 000 Menschen um ihres Glaubens willen mit Feuer und Schwert hinrichten. Von der Königin Elisabeth schreibt der englische Protestant Abbott: „Schwächt mir nicht von der Verfolgung und den Grausamkeiten der Katholiken; wo findet ihr solche, die mit denen, die ich hier erzähle, verglichen werden können?“ In anderthalb Monaten ließ sie 50 000 Katholiken um ihres Glaubens willen verfolgen. In ihren letzten 20 Jahren wurden in England 142 Priester wegen ihres Glaubens hingerichtet, geviertelt, ausgeweidet, 62 hervorragende Laien starben den Martertod.

Und was in Frankreich der unseligen „Bartholomäusnacht“ voranging, die übrigens rein das Werk der Königin Katharina war, war wohl geeignet, Maßregeln strenger Art gegen die „Hugenotten“ zu rechtfertigen, wenn auch die Kirche und die Päpste durchaus nicht solche Maßregeln empfohlen oder gar veranlaßt haben. Oder haben die Hugenotten nicht in der Stadt Orthoz 3000 unschuldige Katholiken erbarmungslos niedergeschlachtet, in St. Sern 200 Priester in einen Abgrund gestürzt, in Nîmes an einem Tage 80 angesehenen Bürger in einen Brunnen geworfen, zwang nicht ein Baron des Ardrets seine Kinder, ihre Härten in dem Blute der Katholiken zu waschen und trug ein anderer Hugenottenführer, Briquemant, nicht ein Halsband aus den Ohren gemordeter Priester?

Die Verfolgungen der Katholiken in den Niederlanden und die furchtbaren Martern, die sie bestehen mußten, sind allgemein bekannt. In den nordischen Ländern wurden gleichfalls die härtesten Strafbestimmungen gegen die Katholiken erlassen. Auch aus Deutschland weiß die Geschichte von protestantischen „Rekerhinrichtungen“ zu berichten (Arnolds Kirchenhistorie IV, 50 u. a.).

Mit welchem Rechte, müssen wir da wohl verwunden fragen, erheben die Protestanten solche Vorwürfe grausamer Verfolgung gegen uns Katholiken? Wäre es nicht besser, die Fehler und Sünden vergangener Zeiten begraben und vergessen zu lassen? Eine unverantwortliche Aufhebung des Volkes aber ist es, wenn man ihm vorspiegelt, die Päpste tragen nicht nur die Schuld aller blutigen Verfolgungen früherer Jahrhunderte, sondern der Papst warte auf dem heutigen Tages nur, bis seine Obrigkeit ihm mehr Wege stehe, um wieder alle, die sich ihm nicht beugen hinzuschlachten! Kann das ein vernünftiger Protestant Ernst glauben? Und wie klein ist der Dienst, den die Kirche der Wahrheit, der Gerechtigkeit und Liebe leistet, der solche

ehauptet! Papst Klemens XI. hat nach der Aufhebung des Edikts von Nantes ausdrücklich vor aller Welt jede gehaltfame Befehrung für unstatthaft erklärt. Ciner, den Goethe als durchaus edlen Charakter anerkennt, Graf Stolberg, hat das Papsttum studiert und ist dabei katholisch geworden. Hurter, ein ehrlicher und biederer Gelehrter, hat das Papsttum in dem so viel geschmähten Innozenz III. untersucht und er wurde dabei Katholik. Gfrörer, dem noch ein Gegner ehrliche Überzeugung absprach, schrieb ein Buch über Gregor VII., und auch er tat wie hunderte ehrlicher Männer, den Schritt zur katholischen Kirche, der diesen Übergetretenen doch so viele Anfeindungen und Nachteile mitlicher Art zuzog. Und tausende ehrlicher Protestanten halten das Papsttum nicht für den Gipfel der Grausamkeit und der Lüge, wie es so oft hingestellt wird. Uns Katholiken freilich greift man mit solchen Lasterungen ans Herz, aber man wird uns in unserer Treue und Liebe zu unseren lebenden Oberhirten nicht erschüttern können, nicht durch Lüge und Verleumdung, nicht durch blutige Gewalt!

4. Von der Vergebung der Sünden.

(Frage 14—18 und Anmerkung B. II. 3. S. 31 ff.)

Fast möchte man versucht sein, in der Stellung der Fragen 14 und 15 selbst schon eine hinterlistige Verdrehung zu erblicken. Zu Frage 14 sagt die Antwort kein Wort von der Vergebung der Sünden nach katholischer Lehre, sondern handelt von der Nachlassung der Sündenstrafen, während in Frage 15 das, was in Wahrheit katholische Lehre über die Sündenvergebung ist, als evangelischer Glaube hingestellt wird. Der Leser und Zuhörer aber muß hierdurch auf den Gedanken kommen, der Katholik erwarte durch eigene Anstrengungen, durch die Verdienste der Heiligen oder durch päpstlichen Machtspruch Sündenvergebung! Das Konzil von Trient aber schließt gerade

den aus der katholischen Kirche aus, der sagt, der Mensch könne durch seine Werke . . . ohne die Gnade Jesu Christi vor Gott gerechtfertigt werden. (6. Sitz. Kan. 1.)

Der Unterschied zwischen katholischer und protestantischer Lehre über Vergebung der Sünden liegt anderswo.

Die katholische Kirche lehrt ganz schriftgemäß, daß Rechtfertigung des Sünders nicht anders möglich ist, durch die Verdienste Christi. Aber sie lehrt ebenso weit, daß der Sünder durch die Gnade Gottes wahrhaft einem Gerechten würde, innerlich geheiligt und erneuert wie der Apostel schreibt: „Ihr seid abgewaschen, geheiligt, gerechtfertigt“ (1 Kor. 6, 11); „Nichts Verdammenswerthes ist mehr in denen, die in Christus Jesus sind“ (Röm. 8, siehe auch Tit. 3, 5). Sie lehrt, daß im Getauften neues Leben begonnen hat, in dem er sich durch Mitwirken mit der Gnade einen Schatz im Himmel verdienen kann (Matth. 19, 21). Nichts, was Gott mißfällt, ist im Getauften; die böse Lust, die in ihm bleibt, ist nicht Sünde sondern eine Folge derselben, sie wird wohl manchmal Sünde genannt, aber nur, weil sie aus der Sünde stammt und zur Sünde reizt und hinneigt. Wer den Stand der Gnade bewahrt hat, so wie er in der Taufe hergestellt wurde, braucht keinen Ablass und hat kein Fegfeuer zu fürchten.

Der Ablass bezieht sich vielmehr nur auf zeitliche Sündenstrafen, die Gott auch nach Vergebung der Sünden, in denen der Getaufte fiel, noch auflegt (2 Kön. 12, 13. 14). Die katholische Kirche erklärt, daß sie durch Christus die Gerechtigkeit erhalten habe (Matth. 16, 19), auch von solchen Bußen lösen. Sie wendet aber dabei wieder nichts als die Verdienste Christi reumütigen und schon von Gott begnadigten Sündern zu, wie der hl. Paulus schreibt: „Was ich vergeben habe, das geschah eurerwillen an Christi statt“ (2 Kor. 2, 11).

Wenn katholische Lehrer auch die überfließenden Verdienste der Heiligen erwähnen, um derentwillen wir No-

ß unserer Strafen finden können, so sind sie weit entfernt, diese Verdienste irgendwie mit denen Christi auf gleiche Stufe zu setzen. Denn die Verdienste der Heiligen sind nur wirklich und wirksam, insoweit Christus selbst in ihnen lebte und wirkte. (Vgl. Koloss. 1, 24.) Recht erstanden tut die Lehre vom sog. Kirchenschätze, die übrigens ein ausgesprochener Glaubenssatz ist, den Verdiensten Christi durchaus keinen Eintrag, sondern beruht auf der lebendigen Verbindung Jesu Christi als des Hauptes mit dem Leibe seiner Kirche.

Abweichend von der katholischen Lehre aller früheren Jahrhunderte lehrt dagegen Luther mit seinen Anhängern, durch die Taufe und Rechtfertigung werde die natürliche Sündhaftigkeit des Menschen durchaus nicht wirklich getilgt. Der Mensch bleibe nachher wie vorher ein Sünder, in Sünden ganz ersoffen und vor Gott verdamulich. Die Gerechtigkeit Christi werde ihm nur angerechnet, er werde nur für gerecht erklärt, ohne es wirklich zu sein, die Sünden seien zugedeckt, nicht weggenommen. Diese Lehre aber widerspricht offenkundig der Heiligen Schrift (Röm. 8, 1). Die „evangelische“ Lehre verheißt so eigentlich einem jeden den allervollkommensten Ablass, indem jedem, der nur glaubt, ohne daß er sich irgendwie würdig machen muß und kann, alle Verdienste zugewendet werden, die seine Sünden bedecken und ihn bedingungslos von allen Folgen derselben für Zeit und Ewigkeit befreien.

Zu den Anmerkungen dieses Abschnitts (S. 31 ff.) möge folgendes gesagt sein:

1. Aus dem großen und tiefgründigen Gebäude der kirchlichen Lehre von der Sündenvergebung nimmt der Verfasser der 33 Fragen in gleichsam einige Steine heraus, die ihm nicht gefallen, deren Beschaffenheit aber nur aus dem Zusammenhange mit dem Ganzen erkannt werden kann.

a) Er meint zunächst die evangelische Kirche lehre von vornherein weit ernster und gründlicher von dem Verderben des mensch-

lichen Herzens, als die römisch-katholische, denn sie lehre, daß die Taufe die natürliche Sündhaftigkeit nicht hinweggenommen werde, sondern sich bis ans Ende ein Kampf zwischen Fleisch und Geist finde und der Wiedergeborene seine Lüfte und Begier kreuzige (Gal. 5, 16—24). Die katholische Kirche dagegen gläubt der Apostel heiße die „Lust“ „Sünde“, aber bloß weil sie aus Sünde stamme und zur Sünde neige, während die evangelische Kirche sich nicht herausnehme, zu sagen, etwas sei keine Sünde, die Bibel Sünde nennt.

Weit ernster und gründlicher rede die evangelische Kirche von dem Verderbnis des menschlichen Herzens! Aber darum kommt es gar nicht an, sondern ob sie wahrer, dem Willen Gottes entsprechender, den Menschen leichter zu seiner ewigen Bestimmung führend von Sünde und Sünden-erlösung lehre. Und das müssen wir gründlich verneinen.

Ihr erster Grundfehler ist, daß sie die sittliche Natur des Menschen vollständig verkennt. Ihre Lehre würde, wenn sie gegründet wäre, dem Menschen jede natürliche vernünftige Anlage, Gott und sein Endziel nur zu erkennen und jede Freiheit des Willens, mit Gottes Gnade zu wirken oder ihr zu widerstehen, rauben. So sagt Luth: „Alles, was von uns geschieht, geschieht nicht durch freien Willen, sondern durch bloße Notwendigkeit.“ (De serv. arb. Opp. lat. III, f. 177.) „Wir müssen alles tun, was Gott will, und der freie Wille tut nichts, diemeil er nicht wirkt.“ (Witt. d. Ausg. 6, S. 460.) Melanchthon führt das weiter aus: „Gott wirkt alles, das Gute und Böse, er ist der Urheber des Verrats des Judas, wie der Befehl des Paulus.“ (Römer-Brief, Ausg. 1522, Kap. 8.) Die ganze Natur des Menschen ist Sünde und bleibt Sünde. Nur äußerlich wird ihm die Gerechtigkeit Christi angerechnet und um ihretwillen die Sünde ihm nicht mehr zugerechnet. Wohl mag diese Lehre aus einem tiefen Gefühl der menschlichen Sündhaftigkeit hervorgegangen sein, aber sie ist einseitig und übertrieben. Sie spricht dem Men-

e Fähigkeit ab, innerlich ein anderer, wahrhaft gerecht
id ein Freund Gottes zu werden, wenn auch nur durch
Christi Verdienst. Sie wird also eher zum Sündigen er-
utigen, das eigene sittliche Ringen eher schon in der
urzel ersticken, als dazu aneifern nach dem bekannten
ake Luthers: Sündige tapfer, nur glaube tapferer. Andere
ieder, welche das Übertriebene dieser Lehre von dem Fort-
stehen der natürlichen Sündhaftigkeit im Gerechtfertigten
ohl einsehen, sind dahin gekommen, daß sie jede Ver-
rbnis der menschlichen Natur durch die Sünde und die
rbsünde selbst vollständig leugnen.

Die katholische Kirche ist von beiden Anschauungen
reich weit entfernt. Sie lehrt sehr ernst über die Sünde,
er die Sünde der Engel, über die Sünde Adams, wie
e persönlichen Sünden und über die furchtbaren Folgen
der Sünde, auch der Erbsünde. Sie nimmt es sehr ernst
d gründlich mit der Sünde und dem Kampfe gegen die
ünde. Wer Gelegenheit hat, z. B. bei Missionen oder
sittlichen Exerzitien, Vorträge über die Sünde anzuhören,
nn da am besten vernehmen, ob die katholische Kirche
e Macht der Sünde und die Schwere der Sünde ver-
hten lehrt. Auch macht sie das Loskommen aus der
ewalt der Sünde nicht so leicht, daß sie sagte: glaube
r, daß das Verdienst Christi auch dir zugerechnet werde,
d alle bösen Folgen der Sünde sind getilgt und die
ünde selbst wird dir nicht mehr angerechnet. Nein, sie
langt ein ernstes und freiwilliges Mitwirken mit der
tlichen Gnade, eine eigentliche Sinnesänderung, ein volles
lassen der Sünde und Überwinden der Neigung zur
ünde. Und sie sieht und fühlt nicht nur das ganze
wicht und die ganze Macht der Sünde, sie übersieht
ei auch die Größe und Macht der göttlichen Gnade
ht. „Wo die Sünde mächtig wurde, da ist die Gnade
h mächtiger geworden“ (Röm. 5, 20). Sie denkt nicht

klein von der Sünde, aber noch weniger von der Allmacht der göttlichen Gnade. Sie glaubt: wenn Christus zu Aussätzigen spricht: „Sei rein,“ so ist dieser wirklich rein und wenn er zum Sünder spricht: „Deine Sünden sind dir vergeben,“ so sind sie wirklich weggenommen, so gründlich wie der Aussatz im erstern Falle. Johannes taufte mit Wasser, Christus tauft mit Feuer und dem Heiligen Geiste. Seine Taufe ist der Beginn eines neuen Lebens, eine Auferstehung vom geistigen Tod. Nichts Verdammliches bleibt zurück in denen, die in Christo Jesu sind. Der Geist Gottes ist lebendig in Christo Jesu und befreit vom Gesetz der Sünde und des Todes (Röm. 8, 1 u. 2). Sie sieht im Gerechtfertigten einen wirklich mit Christus Auferstandenen, in dem Christus lebt, und der in dieser Vereinigung mit Christus freie und gottgefällige Werke verrichtet.

Die katholische Kirche weiß, ihr göttlicher Stifter hat es sie gelehrt, was Sünde ist, darum nimmt sie sich auch nicht heraus, Sünde zu nennen, was in Wirklichkeit keine Sünde ist, nämlich die böse Lust, die auch im Getauften noch übrig bleibt. Wohl bezeichnet der hl. Paulus im siebenten Kapitel des Römerbriefes die böse Lust selbst als Sünde. Allein man darf hier, wie an vielen Stellen der Heiligen Schrift, nicht auf das Wort allein schauen, sondern man muß seine ganze Lehre im Zusammenhange betrachten. In diesem Kapitel schildert der Apostel den ganzen traurigen Zustand des Ungetauften, der noch mit der Erbsünde sehr behaftet ist, im folgenden aber preist er die Gnade Christi, die aus diesem Zustande zu neuem Leben erweckte, in dem nichts Verdammungswürdiges mehr ist, in dem die Sünde getötet ist und wir Gottes Kinder und Erben des Himmels sind. Der hl. Paulus weiß in keinem seiner Briefe etwas von einer natürlichen Sündhaftigkeit, die im Gerechtfertigten als eigentliche Sünde noch fortlebte. Und wenn er die böse Lust auch Sünde nennt, so haben die katholischen

Christen zu allen Zeiten den Sinn dieses Ausdrucks gar wohl verstanden. Schon der hl. Jakobus (1, 15) erklärt deutlich das Verhältniß der bösen Lust zur Sünde selbst, wenn er sagt: „Wenn die Begierde empfangen hat, bringt sie die Sünde hervor.“ In der Mitte zwischen Begierde und Sünde steht der freie Wille des Menschen; er kann die Begierde annehmen oder abweisen; nur im erstern Falle geht aus ihr Sünde hervor, zum zweiten mahnte Gott selbst schon den Kain, da er sprach: „Unterdrücke die Lust zur Sünde und herrsche über sie.“ Der hl. Augustinus sagt, daß im Jakobusbriefe ausdrücklich die böse Lust von der Sünde unterschieden sei, wie Mutter und Tochter (Adv. Iul. 6, c. 15, n. 47) und erklärt: „Die Lust wird auch Sünde genannt, weil es Sünde ist, ihr zuzustimmen.“ (De perf. ast. n. 44). So sagt der hl. Paulus von dem, der unwürdig den Leib des Herrn genießt: „Er ißt und trinkt sich das Gericht hinein.“ Er nennt doch die heilige Communion nicht selbst Gericht oder Verdammnis, sondern er zeigt sie nur so, weil sie dem Unwürdigen das Gericht bringt. So kann er die Begierlichkeit Sünde nennen, weil sie dem, der ihr nicht widersteht, zur Sünde wird. So hat das Konzil von Trient ganz recht, wenn es (5. Sitzung, Kap.) erklärt, die katholische Kirche habe niemals die Sache so verstanden, als ob die Begierlichkeit in den Wiedergeborenen wirklich und eigentlich eine Sünde sei, sondern daß sie so genannt werde, weil sie aus der Sünde stamme und zur Sünde hinneige.

Daß „bei einem Christen bis ans Ende ein Kampf zwischen Fleisch und Geist sich finde“, das erkennt das Konzil von Trient ausdrücklich an; das ist also gut katholische Lehre! Aber — Kampf ist doch nicht Sünde! Kampf ist wohl die Möglichkeit zu unterliegen, aber auch die Möglichkeit und die Hoffnung zu siegen. Wer unter die Herrschaft der Sünde willenlos verkauft ist, kämpft nicht mehr.

Was würde aber Dr. Martin Luther zu dem Satz sagen, daß der Wiedergeborene seine Lust und Begierden kreuzige. Er, der geschrieben hat: „Was martern wir uns denn mit der Anfechtung, die Leute fromm zu machen! was wollen wir uns plagen in Haltung der zehn Gebote, sie sind unnütz zur Seligkeit“ (Tischreden, Aurif. f. 178) und „Narren sind es, die mit Beten, Fasten und andern Kasteiungen wider die böse Lust wehren, denn diesen Versuchungen ist es leicht abgeholfen (nämlich indem man ihnen nachgibt. Luther schreibt: „wenn nur Jungfrauen und Weiber fürhanden sind.“ Werke, Jena, II, 216 b). Die katholische Kirche aber macht ernst mit dieser Kreuzigung der Lust und Begierden. Gerade aus diesem Grunde wurde sie so vielfach angefeindet und von so vielen, denen das Wort „sich kreuzigen“ zu hart vorkam, verlassen. Und haben nicht die Heiligen der katholischen Kirche in heldenmütigem Maß besonders ihre Begierden gekreuzigt?

b) Nein, nein, meint der Verfasser des Schriftchens, sonder man muß sagen: Die römisch-katholische Kirche, oder wenigstens die jesuitische Partei, die neuestens wieder stark aufkommt, ist auf dem Wege, nicht mehr Sünde zu heißen, was selbst das Gewissen eines Heiden und Türken für Sünde anerkennt. Unter den Augen des Papstes kommen Bücher heraus, in denen man findet, wie Mord, Ehebruch, Unzucht, Betrug und Meineid kann entschuldigt werden.

Uns scheint es umgekehrt beinahe, es müsse in evangelisch-lutherischen Schriften irgendwo stehen, die größte Verleumdung sei keine Sünde, wenn sie gegen die Katholiken und vollends gegen die bösen Jesuiten gehe. Denn zu sagen die katholische Kirche oder eine in der römischen Kirche einflußreiche Partei lehre, solche Greuel seien erlaubt, oder könnten entschuldigt werden, ist und bleibt eine unverantwortliche Verleumdung.

Man lese doch einmal einen katholischen Katechismus oder die Erklärung zu diesem, wie sie z. B. der Jesu-

Deharbe gibt, man lese das Buch des vielgelästerten und als Lehrer des Lasters hingestellten heiligen Alfons „Der vollkommene Christ,“ man sehe darin, wie der katholischen Jugend, dem katholischen Volke, der heilige Haß und Abcheu gegen jede Sünde, auch die kleinste eingeschärft wird! Ob man ein einziges katholisches Lehr- und Unterrichtsbuch, ob man einen einzigen Prediger oder Katecheten auf der ganzen Welt findet, der es wagte, zu sagen, Mord und Ehebruch und Meineid seien keine oder seien nur läßliche Sünden in irgend einem Falle! Haß und Feindschaft, Neid und Mißgunst, freiwillige unreine Gedanken und Begierden, so ehren die Jesuiten mit der katholischen Kirche in vollem Einklang, sind sündhaft und wer ein Weib ansieht, um ihrer zu begehren, hat schon die Ehe mit ihr gebrochen in seinem Herzen (Matth. 5, 28), wie Christus lehrte. Und eben dieselben sollten das, was aus den bösen Gedanken hervor-
geht, entschuldigen oder erlauben!

Aber was ist es dann mit jenen Büchern, die unter den Augen des Papstes herauskommen und von geistlichen Behörden gebilligt werden, die solch entsetzliche Lehren enthalten, die auf Wege führen, worauf man dahin kommt, nicht mehr Sünde zu heißen, was selbst das Gewissen eines Heiden und Türken als Sünde anerkennt?

Solche Bücher gibt es, es ist leider wahr, die auf solche Wege leiten und die Tausende für immer vergiften, daß sie nicht mehr als Sünde ansehen, was wirklich Sünde ist und strafe-
los zum ewigen Tode führt. Aber diese Bücher dienen nicht zum Unterrichte der christlichen Jugend und werden nicht dem katholischen Beichtvater als Richtschnur bei Verwaltung seines Richteramtes in die Hand gegeben und sind nicht unter den Augen des Papstes und mit Billigung kirchlicher Behörden herausgekommen. Man macht es vielmehr der katholischen Kirche oftmals zum schweren Vorwurfe, daß sie diesen Schriften, in denen ein Bildungs-

mittel für Volk und Jugend liege, gar so feindselig gesinnt sei. Doch man meint ja hier nicht jene verderblichen Bücher, sondern man meint die Lehrbücher der katholischen Sittenlehre, die zur Unterweisung der Beichtväter geschrieben sind.

Aber von diesen Büchern, soweit sie wirklich die katholische Lehre enthalten, ist zu sagen, daß sie durchaus die Grundsätze der Sittenlehre des Evangeliums zeigen und geschrieben sind, nicht um irgend eine unschuldige Seele zu verführen, sondern ganz im Gegenteil, um den Beichtväter sichere Anleitungen zu geben, Seelen zu retten und von Sünden zu bewahren, nicht irgend eine Sünde zu entschuldigen und zu erleichtern, sondern nach den Grundsätzen der Vernunft und des göttlichen Gesetzes die Schwere der Sünden beurteilen zu lehren. Solche Bücher aber sind für den Beichtvater so nützlich und so notwendig, wie für den Arzt die Beschreibung der verschiedenen Krankheiten, auch der schändlichen Krankheiten, oder für den Richter das Gesetzbuch und die Erklärung der Gesetze. Und von einem dieser Lehrbücher, das sogar im Deutschen Reichstag (15. Mai 1872) als ein Buch voll empörender, niederträchtiger Lehren, ein Abgrund von Schmutz und Gemeinheit gebrandmarkt werden wollte, von der Moral des Jesuiten paters Gurny, sagt ein ehemaliger protestantischer Pastor, der zum katholischen Glauben übergetreten ist, Georg G. Evers: „Um mich zu unterrichten, las ich in Gurny's Buch dies delikate Kapitel (vom sechsten Gebote Gottes mit seinem in heiligem Ernste geschriebenen Einleitungsworte. Was hier aus Not, in lateinischer Sprache, ohne den geringsten Hauch von Lüsternheit, den Priestern für schwierige Vorkommnisse gesagt ist, das verhält sich zu dem meist in deutscher Sprache geschriebenen Unzüchtigkeiten und Zoten Luthers, wie der Unterricht eines sittlichen Arztes zu den abszönen Unterhaltungen leichtfertiger Gesellschaften. Wem dies letztere Urteil übertrieben scheint, der höre, wo

er schweizerische Reformator Bullinger über Luther schreibt (Bährh. Bekenntnis Bl. 10): „Es ist heiter am Tage und wider unleugbar, daß niemand je müßter, gröber und unemlicher wider christliche Zucht und Bescheidenheit in Tugenden des Glaubens und großen ernsthaften Sachen geschrieben habe, als Luther“ oder erinnere sich an die Tatsache, daß es von den Zeiten Luthers an kein katholischer Schriftsteller nur je gewagt hat, alle anstößigen und abheulichen Stellen aus Luthers Schriften, besonders seinen Briefen und Tischreden, wörtlich abzuschreiben. Und ist es überhaupt nicht lutherische Lehre, der Glaube könne mit schwerer Sünde bestehen, keine noch so große Sünde könne dem Gläubigen das Heil rauben? (z. B. De capt. Babylon. II, c. 284.) Haben nicht streng luthergläubige Gelehrte folgende Worte als falsch und papistisch erklärt: „Die Enthalttsamkeit von Ehebruch, Mord und von den übrigen Werken des Fleisches sei notwendig, um das Himmelreich zu erlangen“? (Quenstedt, theol. didacto-polem. 1669, P. IV, c. 9, p. 332.) Und flagten nicht die evangelischen Prediger selbst allenthalben über die allgemeine sittliche Verwilderung, die Folge von Luthers Schriften und Predigten unter dem Volke furchtbar um sich griff? (Vergl. die Zeugnisse bei Ranke, Gesch. d. deutschen Volkes. Bd. VIII).

Welche Verdrehung der Wahrheit und der Tatsachen ist es bei all dem, kurzweg zu schreiben: Die römische Kirche, beeinflusst von den Jesuiten, lehrt die Sünde entschuldigen, und ernstest und gründlicher nimmt es damit die evangelische Kirche! Gerade das Gegenteil ist wahr. Die katholische Kirche und mit ihr in vollem Einklang der Jesuitenorden kennen den ganzen Ernst der Sünde als einer freiwilligen unendlichen Beleidigung Gottes. Die katholische Kirche nimmt es mit keiner Sünde leicht. Sie zeigt zugleich und lehrt den einzigen sichern Weg, die Sünde zu überwinden. Sie lehrt zarte Reinheit und gewissenhafte Treue im

kleinsten, sie hegt und pflegt die Blüten der edelsten Tugenden, wie sie die Welt nicht kennt und geleitet zu den höchsten Höhen der Heiligkeit ihre Auserwählten.

2. Nun wird anerkannt, daß in dem sogenannten Tridentinum sich viel Schönes über die Vergebung der Sünden findet, aber das kommt daher, daß dabei nicht wenige redliche Männer gewesen seien, die im Grunde evangelisch dachten. Doch seien die Lehrbestimmungen über diesen Artikel zweideutig abgefaßt worden, da es auch andere Leute gab. Indes lehre das Tridentinum doch, daß die Sündenstrafen nur teilweise durch das Verdienst Christi getilgt werden, teilweise aber auch durch das Verdienst der Heiligen und durch Genugthuungen der Sünder selbst bezahlt werden können und müssen, was wider die Heilige Schrift sei (Ps. 49, 8, 9; Eph. 2, 8. 9).

Wie sonderbar verdreht muß doch unser heiliger katholischer Glaube in den Köpfen Andersgläubiger sich manchmal abspiegeln! Auf dem Konzil von Trient, welches hauptsächlich dazu zusammengekommen war, allerlei Mißbräuchen, die in der Kirche eingerissen waren, ernstlich ein Ende zu machen und die alte katholische Wahrheit gegen die neuen Angriffe, die besonders von Luther ausgingen, zu verteidigen und klar vor allen Gläubigen hinzustellen, sollten nicht wenige redliche Männer, wie sie genannt werden im Grunde evangelisch gedacht haben! Ja gewiß, wenn man unter evangelisch versteht „nach dem Evangelium“, so dachten nicht bloß viele, sondern alle tridentinischen Väter im Grunde ihres Herzens echt evangelisch, so evangelisch wie heute noch der Papst und alle redlichen Katholiken, die Jesuiten eingeschlossen, evangelisch denken. Aber lutherisch dachte keiner, nicht ein einziger. Sie sprachen einstimmig den guten alten katholischen, auf Schrift und Erblehre fest gegründeten Glauben feierlich aus. Und wenn dieser Glaube heutzutage den Protestanten in irgend einem Punkte so vertraut vorkommt, wenn sie darin nichts von all den Schändlichkeiten und den Entstellungen finden, die man ihnen vor-

Jugend auf als katholische Menschenfagung und Feindschaft des Evangeliums vorgestellt hat, so meinen sie gar, das sei evangelisch und könne nicht mehr katholische Lehre sein. Nein, es ist umgekehrt, ihr Protestanten habt von der katholischen Wahrheit immer noch mehr bewahrt, als ihr oft selbst wißt. Ihr denkt über sehr viele Wahrheiten im Grunde gut katholisch. Alles, was Gutes und Edles, Heiliges und Heiliges je von Luther ausgesprochen wurde, gerettetes Gut, das er beim Verlassen der katholischen Heimat mit sich nahm.

Zweideutig sind die Lehrbestimmungen des Konzils von Trient durchaus nicht abgefaßt, sie enthalten nur die wahre Lehre nach allen ihren Seiten und Beziehungen hin deutlich ausgesprochen. Sie schreiben klar das ganze volle Verdienst der Sündenvergebung dem Mittler und Erlöser Jesus Christus zu, aber sie mahnen zugleich dem Sünder seinen eignen Willen zur Mitwirkung am Werke seines Heils.

Was den öfters angeführten katholischen Pfarrer Martin Bucer betrifft, der wegen seiner Lehren viel mißverstanden und verfolgt wurde, so unterschied sich dieser von den Protestanten dadurch ganz deutlich, daß er wohl das Vertrauen in Jesus als einzigen Retter sehr stark betonte, aber zugleich auch festhielt, daß der Mensch als freier Mitwirker der Gnade kostbar sei in den Augen Gottes. Und anders lehrt das Tridentiner Konzil auch nicht.

Unbegreiflich ist am Schlusse wieder die Verwirrung und Verwechslung von Sündenschuld und Strafe. Das Tridentinum, die „redlichen Männer“ dabei und die „andern“ sprachen es als katholischen Glauben aus, daß kein menschliches Verdienst hinreicht, auch nur von der kleinsten Sünde zu erlösen. Auch will die heilige Kirchenversammlung ausdrücklich der Kraft der Genugtuung Christi nicht den geringsten Eintrag geschehen lassen, oder sie als unzureichend erklären oder schmälern. Aber diese unendliche Genugtuung

Christi wird dem Sünder nicht ohne seine eigene Mitwirkung zuteil. Daß nach Vergebung der Sünde zeitliche Strafen bleiben können, lehrt die Heilige Schrift (3. B. 2 Kön. 12, 13). Den gefallenen Christen legte die Kirche strenge Bußen auf wie auch schon der Täufer würdige Früchte der Buße verlangte. Die Kraft dieser Genugthuungen ist und bleibt dabei doch allein aus Christus, denn aus uns selbst vermögen wir nichts, aber wir vermögen alles in dem, der uns stärkt (2 Kor. 3, 5; Phil. 4, 13). In Christus leben wir und in ihm verdienen wir, und wenn wir mit ihm leiden, werden wir mit ihm verherrlicht werden (Röm. 8, 17). Wie kann der Verfasser der 33 Fragen selbst (S. 31) vor der evangelischen Kirche rühmen, daß in ihr der Wiedergeborene seine Lüste und Begierden kreuzige und zugleich der katholischen Kirche einen Vorwurf daraus machen, daß sie diesem unserm Leiden in Vereinigung mit dem sühnenden Leiden Jesu einen Wert und eine Kraft zuschreibt?

Ganz schief ist der Ausdruck, die Sündenstrafen werden nur teilweise durch das Verdienst Christi getilgt, wozu das Verdienst der Heiligen und Genugthuungen der Sünder selbst kommen müßten. All unser Rühmen, sagt vielmehr das Konzil ist in Christus, in dem wir würdige Früchte der Buße wirken, die aus ihm ihre Kraft haben, durch ihn dem Vater dargebracht und durch ihn vom Vater angenommen werden.

Die Verdienste der Heiligen werden hier bei der persönlichen Buße gar nicht genannt, am wenigsten so, als ob diese hätten Christi Verdienst gleichsam vermehren müssen. Übrigens lehrt uns die Heilige Schrift, daß um Abraham Fürbitte willen der Herr Sodoma verschont hätte, wenn zehn Gerechte dort gewesen wären.

Wenn endlich gesagt wird, die katholische Lehre sei wider die Heilige Schrift, wie am Tage liege, und hierfür zwei Stellen angeführt werden, so will der hl. Paulus in Epheserbriefe (2, 8 u. 9) nichts anderes sagen, als: Jesu

lein ist unser Erlöser, seine Gnade allein hat uns errettet, ohne daß irgend ein Verdienst unsererseits voranging. Das verleugnet kein Katholik; von dem Werte, den die Bußwerke des Sünders haben, der nach der Taufe fiel und mit Gottes Gnade wieder reuig umkehrte, ist hier durchaus nichts gesagt. Im 49. Psalm, Vers 8 aber ist gesagt (nach Luthers Übersetzung): „Kann doch ein Bruder niemand erlösen.“ Also auch hier handelt es sich um Erlösung von Sünde allein. Nach dem Zusammenhang des Psalms aber ist die Rede vom Loskaufen vom Tode.

3. Drittens wird gesagt, das Papsttum behaupte, von Jesus die Macht zu haben, aus dem überflüssigen Schatz der Verdienste Christi und der Heiligen den Gläubigen die Erlassung der von der göttlichen Gerechtigkeit erfordernten zeitlichen Strafen zuzuteilen und auch den im Fegfeuer befindlichen Seelen durch Stellvertretung den Lebenden Linderung und Errettung geben zu können. Das beschehe also, daß der Ablass vom Papste gegeben werde bald auf eine Anzahl von Tagen, bald auf Jahre, bald auf Jahrhunderte, bald werde von ihm ein Teil der Schuld nachgelassen, bald erlasse er alle Sünden vollkommen, bald bekommen den Ablass die Lebenden, bald werde er von den Lebenden für die Toten verdient und letztere sei die wichtigste und gesuchteste Art des Ablasses im Papsttum.

Das Papsttum behauptet freilich, die Vollmacht zu haben, Christi Statt Nachlassung zeitlicher Sündenstrafen zu teilen, aber es behauptet dies nicht nur, sondern es beweist auch, indem es auf seine Stiftung durch Christus hinweist und sich auf dessen Worte beruft: „Alles, was du auf Erden lösen wirst, das wird auch im Himmel gelöst sein“ (Matth. 16, 19). Diese Worte beziehen sich doch auf alles, was am Eintritt in den Himmel hindert, wozu auch die zeitlichen Strafen gehören. Daß aber zeitliche Strafen von Gott auch nach Vergebung der Sünden aufgelegt werden, beweist schon die Geschichte Moses und Davids. Und sämtliche Väter der Kirche haben daran festgehalten, wie selbst Calvin gesteht, daß für den begnadigten Sünder

noch Genugthuungen zu leisten seien. Und diese Strafen werden regelmäßig dadurch getilgt, daß der Sünder sie leidet. Allein es gibt auch einen Nachlaß der Strafe durch Begnadigung. Das weiß jedes Kind, wenn es sich bemüht, das Wohlgefallen der Eltern, die eine Strafe über es verhängten, durch erhöhte Liebe und vollkommeneren Gehorsam sich wieder zuzuwenden; das weiß jeder Verbrecher, daß die Begnadigung durch den Landesherrn seine Strafe umwandeln, abkürzen oder ganz aufheben kann. So ist es doch vom Oberhaupte der Kirche nichts so Besonderes, wenn er ein ähnliches Recht für sich beansprucht. Er hat die Vollmacht, im Namen Jesu selbst von den ewigen Strafen im Sakrament der Taufe und Buße zu lösen und lösen zu lassen, die Verdienste des Leidens Christi jedem Sünder, der das Nötige tut, zuzuteilen, warum sollte er von den leichteren Banden nicht auch lösen können? Der Protestant freilich glaubt, er könne sich alle Verdienste Christi selbst zuwenden; er hält sich für los und ledig jeder Schuld und Strafe, wenn er nur vertraut, daß die Gerechtigkeit Christi ihm zugerechnet werde. So erteilt er sich selbst den aller vollkommensten Ablass bedingungslos, während der Katholik dieses gläubige Vertrauen auf die Verdienste Christi auch hat, zugleich aber deren wirkliche Zuwendung nur auf dem Wege erwartet, den Christus selbst hierfür angeordnet hat.

In den 33 Fragen ist vollständig verschwiegen, daß die Erteilung von Ablässen an ganz bestimmte Bedingungen geknüpft ist. Es hat den Anschein, als könne der Papst Ablässe verteilen ganz nach seinem Gutdünken. Und doch kann der Heilige Vater auch in dieser Sache nur als Stellvertreter Christi und dem Willen Christi gemäß handeln. Alle katholischen Lehrer sind darüber einstimmig, die Erteilung von Ablässen ohne vernünftigen Grund wäre unzulässig und ohne jeden Grund wäre sie sogar ungültig.

die Ablässe von Jahrtausenden aber sind, wie auch Benedikt XIV. aussprach, der Fälschung äußerst verdächtig.

Vollständig verschwiegen ist ferner, daß nach einstimmiger katholischer Lehre auch der, welcher eines Ablasses theilhaftig werden will, treu und gewissenhaft bestimmte Bedingungen erfüllen muß und daß die erste Bedingung hierbei immer ist, man müsse im Stande der göttlichen Gnade sein, die Sünden, deren verdiente Strafen nachgelassen werden sollen, müssen vorher durch Reue, und die schweren Sünden durch das Bußsakrament getilgt sein. Kein Ablass macht Reue, Reue und ernste Lebensbesserung überflüssig, sondern die leichteste Tilgung der Sündenstrafen soll zu ernster Beseitigung der Sünde selbst antreiben. Dazu kommt, daß man die vorgeschriebenen Werke genau verrichte; zu diesen gehört besonders das Gebet für die heilige Kirche. Und endlich, wie der vielgeschmähte Ablassprediger Tezel ausdrücklich alle Verkündiger des Ablasses ermahnt, sollen die Gläubigen wissen und stets ermahnt werden, daß uns Gott „nicht durch die Werke der Gerechtigkeit, die wir vollbracht haben, sondern durch seine heilige Barmherzigkeit“ (Janßen, An meine Kritiker, 14. Brief), und daß „keiner Ablass verdient, er sei denn in wahrhafter Reue und in der Liebe Gottes, und wer aus Liebe Gottes gute Werke tut, der ordnet sie zu Gott in seinem Leben“.

Geradezu empörend aber ist, was gesagt wird, der Papst erlasse bald einen Teil der Schuld, bald erlasse er die Sünden vollkommen. Nein, um es noch einmal zu wiederholen, der Papst will durch einen Ablass durchaus keine Sünde, nicht teilweise und nicht vollkommen, erlassen. Hat denn der Verfasser auf Seite 34 schon vergessen, was er selbst auf Seite 33 als katholische Lehre hinstellt, daß der Ablass auf die zeitlichen Sündenstrafen beziehe. Geht, und zwar nicht vornehmlich, sondern einzig und allein auf diese.

4. Da von allen Arten des Ablasses, meint der Verfasser, für die Seelen im Fegfeuer der gesuchteste und wichtigste Pabsttum sei, so müsse er über diesen noch mehr sagen. Was zu sagen weiß, ist:

a) Die katholische Lehre vom Fegfeuer tue der Ehre Christi der unsere Sünden gebüßt hat, Abbruch, und die Meinung, daß durch die Qual des Fegfeuers die Seelen von der Befleckung der Sünde gereinigt werden, vergesse, daß durch Qualen Besserung nicht erzungen werden könne.

Warum hört man denn an Gräbern evangelischer Christen für die Entschlafenen beten, warum kann man nicht selten in ihren Grabreden von Schlacken hören, die noch nicht ganz aus ihren Seelen ausgeschmolzen, warum sieht man an Allerseelen oder am „Totensonntag“ Hunderte und Hunderte hinaus auf die Kirchhöfe ziehen und dort beten? Ist das nicht ein Zeugnis für das unausrottbare christliche Gefühl: die Dahingeshiedenen waren, so hoffe ich, zu gut für die Hölle, aber ach, vielleicht doch noch nicht gut genug für den Himmel, in den nichts Unreines eingeht? Und wenn sie noch zurückgehalten werden und der Anschauung des höchsten Gutes entbehren müssen, sollte der Tod eine Schranke sein für die Liebe, die nimmer aufhört? Was Paulus hoffte, daß er durch das Gebet der Gläubigen aus seinen Banden befreit werde (Philemon 22) und wie derselbe betete, daß der Herr dem Onesiphorus gebe, „Barbarherzigkeit zu finden vom Herrn an jenem Tage“ (2 Tim. 1, 18), so hofft das christliche Herz, daß sein Gebet die Teuern noch nach diesem Leben helfen könne. Auch Luth hat anfangs nicht geleugnet, daß es ein Fegfeuer gebe und daß die Fürbitte der Hinterbliebenen den Verstorbenen nütze. Erst später führten ihn seine sonstigen Lehren auch zu Leugnung eines Reinigungsortes entgegen dem beständigen Glauben der Kirche, die sich auf die Heilige Schrift Altes und Neues Testaments stützt. So schreibt St. Augustinus gestützt auf Matth. 12, 32: „Es gibt Sündenvergebung

uch im jenseitigen Leben“, und: „Das Gebet frommer Menschen wird erhört zugunsten jener Christen, die aus diesem Leben schieden und nicht so böse waren, daß sie verurtheilt wurden, aber auch nicht so fromm, daß sie unmittelbar hätten in die Seligkeit eingehen können“ (De Civ. Dei 21, c. 24).

Was soll es dagegen heißen, wenn in unserm Schriftin gesagt ist, der Glaube ans Fegfeuer tue der Ehre Christi Eintrag. Nein, der Sünder allein tat durch seine bösen Werke der Ehre Christi Abbruch und gerade darum idet er jetzt die verdiente Strafe, damit die Ehre Gottes i ihm wiederhergestellt und Gottes Gnade durch ihn vererrlicht werde.

Und man vergesse, heißt es weiter, daß durch Qualenesserung nicht erzwungen werde! Nein, die Flammen der Hölle sollen nicht bessern, sondern strafen und strafen sollen auch die Qualen des Reinigungsortes. Und weiter: n verstockter Bösewicht wird durch keine Strafe geessert; deshalb schließt man aber doch die Zuchthäuser ht; ein liebendes Kind dagegen, das im Leichtsinn oder berrmut die Eltern beleidigte, mag wohl durch die Strafe bessert werden. Und die Buße, die der schuldbewußte ünder reuig und frei auf sich nimmt, reinigt und läutert n wirklich. Darin liegt auch der Unterschied zwischen ölle und Fegfeuer.

b) So entsetzlich nun die Qualen der im angeblichen Fegfeuer befindenden Seelen beschrieben werden, hören wir weiter, so ht mache es das Papsttum denen, die noch auf Erden sind, e Verwandten und Freunde aus diesem Fegfeuer zu erlösen ch die unzähligen Ablässe.

1. Über die entsetzlichen Qualen des Fegfeuers hat „das apsttum“ nichts erfunden und nichts Bestimmtes gelehrt, rin sie bestehen. Vernunft und christlicher Sinn stellen h freilich die Qualen der Seelen, die Gott lieben und als

ihr einziges Gut suchen und doch noch durch die Folge der eigenen Verblendung und Sünde von ihm ferne gehalten werden, entsetzlich vor.

2. Die Vollmacht, Ablässe zu erteilen, hat „das Papsttum“ eben von seinem Stifter miterhalten. Und die Möglichkeit, solche fürbittweise den Seelen im Fegfeuer zuzuwenden, beruht auf der allgemeinen christlichen Lehre von der Gemeinschaft der Heiligen und der Kraft der Fürbitte, wie sie schon im Leben der ersten Christen so sichtbar sich zeigt, die stets überzeugt waren, daß viel vermag das Gebet des Gerechten (Jak. 5, 16).

3. Ob es vom Papsttum so leicht gemacht sei, Seelen zu erlösen, ist noch eine andere Frage. Ob Gott unsere aus dem Glauben und christlicher Liebe hervorgehenden guten Werke wirklich annehmen will und wie weit er in jedem einzelnen Falle annimmt, und den Seelen in Reinigungsorte zuwendet, das zu entscheiden, steht nicht in uns. Es müssen Bedingungen vorhanden sein, die dies ermöglichen, sowohl auf unserer Seite, als auf der der Seelen selbst. Die katholische Kirche lehrt nicht, es sei leicht, für sich selbst einen vollkommenen Ablass zu gewinnen. Es gehört dazu vollkommene Freiheit von jeder, auch der leichtesten Sünde und von der Anhänglichkeit an die Sünden und ebenso muß die Seele, der der Ablass zugewendet werden soll, nach ihrer ganzen Beschaffenheit fähig sein, diese Wohlthat aufnehmen zu können.

Wir haben nur die Verheißung, daß unser vertrauensvolles Gebet nicht vergeblich ist (Matth. 7, 7; 29, 21) und wir wissen, wie z. B. auf diese Verheißung Christi gestützt die hl. Perpetua im 3. Jahrhundert schon für ihr verstorbenes Brüderlein in den Qualen ihres Kerkers betete: „Ich vertraute“, schreibt sie selbst, „daß mein Gebet für ein Qual erleichtern werde“ (Kap. 7 ihrer Akten, worin weiter ihren durch eine Erscheinung ihres Bruders

stigten Glauben berichtet, daß durch ihr Gebet ihr Bruder wirklich erlöst wurde).

c) Daß, was der Verfasser so als katholische Lehre angegeben ist, das, sagt er nun zum Schluß, sei die Irrlehre, welche den Doktor Luther gezwungen habe, als Beichtvater der armen, verführten, teils in Aberglauben, teils in die äußerste Gottlosigkeit stürzten Seelen mit den bekannten 95 Sätzen hervorzutreten und bekennen, daß der Weg zur Vergebung der Sünden nur Buße und Glaube sei.

Nein, das ist nicht die katholische Lehre vom Ablass, sondern das Zerrbild, als welches sie solchen, die sie nicht im Lichte des katholischen Glaubens selbst schauen können, vordrehen zu möhlich erscheint.

Und was „den seligen Dr. Luther zwang, als Beichtvater“ der armen Seelen, mit seinen 95 Sätzen hervorzutreten, das war nicht die kirchlich-katholische Lehre vom Ablass. Heißt nicht die 71. unter seinen 95 Thesen: „Wer der die Wahrheit des päpstlichen Ablasses redet, der sei verflucht und vermaledeit“? Und hat nicht Luther selbst in dem Briefe an den Papst ver sichert, der Streit sei von seinem wegen angefangen, sondern das Kind habe ganz einen andern Vater? (de Wette I, 336.)

Auch die Mißbräuche, die bei der Verkündigung des Ablasses vorkamen, veranlaßten Luther nicht zu seinem Aufstande. Daß solche Mißbräuche und daß falsche Auffassungen der Lehre vom Ablass vorkamen, das gestehen wir Katholiken bereitwillig zu, und die Päpste haben dieselben zu verurtheilen, mißbilligt und verboten. Und wenn Luther gegen solche Mißdeutungen und Mißbräuche aufgetreten ist, so gebührte ihm nur Dank und Anerkennung. Allein diese Dinge waren ihm nur Vorwand und eine willkommenere Gelegenheit, gegen den Heiligen Stuhl und seine Auktorität aufzutreten und seine irrigen und widerkirchlichen Ansichten von der Rechtfertigung durch den Glauben allein, die er sich schon vorher gebildet hatte, offen auszusprechen.

Die katholische Lehre vom Ablass hat das Volk nicht Uberglauben und in die äußerste Gottlosigkeit gestürzt, ihr hier vorgeworfen wird, um Luther als Beichtvater verführten Seelen hinstellen zu können. Fordert doch die Ablassprediger auf, sie sollen den Gläubigen ans Herz legen, daß aller Ablass gegeben werde zuerst zur Ehre Gottes, daß keiner Ablass verdiene, es sei denn in wahrhafter Reue und in der Liebe Gottes, und fügt bei: „Die, die Ablass verdienen, sind in wahrhaftiger Reue und Gottessiebe, die sie nicht faul und träge lassen bleiben, sondern sie entzünden, Gott zu dienen.“ „Denn es ist am Tage, daß christliche, gottesfürchtige und fromme Leute und nicht solche, faule Menschen mit großer Begier Ablass verdienen (Janßen, An meine Kritiker, 14. Brief). Und über die Wirkungen einer Ablassverkündigung der neueren Zeit schreibt der spätere Kardinal Wisemann als Augenzeuge von Rom aus: „Ich möchte wünschen, ihr hättet gesehen, wie die Volkscharen die Beichtstühle umlagert, die Altäre ringsum waren, wie sie sich zum heiligen Tische drängten, fremdes Gut zurückerstattet wurde und verstockte Sünder sich bekehrten. Dann würdet ihr urteilen können, ob das Wesen einer solchen Einrichtung Rücksicht gegen das Verbrechen und ein Freibrief für die Sünde sei.“ (M. a. S. 100.)

Daß durch die Ablassverkündigung nach katholischer Ordnung die armen Seelen in die äußerste Gottlosigkeit einmal gestürzt wurden, ist gänzlich unrichtig, aber doch ein Beispiel eines der vielen Vorurteile, womit man die protestantische Jugend erfüllt. Die Geschichte lehrt, daß es auch andere Predigten waren, die das arme Volk verführten in die äußerste Gottlosigkeit stürzten. Und dazu gehören vorzüglich die Lehren des seligen Dr. Luther und seiner Beichtväter. Er hat in Wirklichkeit einen vollkommenen Ablass gepredigt, der die Seele dessen, der nur glaubt, und nichts weiteres, ohne Buße und vor allem ohne gute Werke

irekt in den Himmel befördere. Natürlich braucht dieser Ablass den Verstorbenen nicht mehr zugewendet zu werden, da er ja ein Fegfeuer völlig überflüssig macht. Welche Wirkungen diese Predigt auf das Volk hatte, das hat Luther selbst bald erfahren und bitter beklagt. „Wir leben in Sodoma und Babylon“, schreibt er in seinen letzten Jahren, „der Mutwille in allen Ständen, mit allerlei Lastern, Sünden und Schanden ist jetzt viel größer, denn je zuvor“. Wer wollte angefangen haben, zu predigen, wenn wir zuvor gewußt hätten, daß soviel Unglück und Bosheit daraus folgen sollte“ (Janssen a. a. O., 33. Brief). Der Protestant Böhmer nannte die Reformation die tiefste Quelle aller unserer Übel. Ein Gegner der katholischen Kirche, Dronsen, gesteht: „Durch die kirchliche Revolution entstandenurchtbare Zerrüttungen und Verwirrungen, die Schriften der Reformatoren sind voll der ergreifendsten Klagen über wachsende Bosheit, Wucher, Zuchtlosigkeit und jegliche Sünde“ (a. a. O.). Und wenn man die zahlreichen Zeugnisse durchprüft, die z. B. Janssen in seinem Geschichtswerk gesammelt hat und die den Beweis für obige Sätze enthalten, wird man anders über die Früchte der katholischen und anders über die der lutherischen Lehre urteilen, als der Schreiber der 33 Fragen tut.

Nach dem vorangehenden wird man leicht erkennen, was man von der Schlußermahnung zu halten habe:

d) „Das ist der Ablass, dem zulieb so viele arme, von Geissensangst gedrückte Seelen allerlei Wallfahrten, Büßungen und Opfer übernehmen und bei alledem doch nicht zur Ruhe kommen konnten, wenn nicht Gottes Gnade den nach Ruhe Seufzenden wunderbar begegnen würde; das ist der Ablass, auf den unzählige leichtfertige Leute sich verlassen, wobei sie uns evangelische Mitchristen noch bemitleiden, daß wir, wie sie meinen, unserer Seligkeit nicht so gewiß werden können, als sie.“

Kopfschüttelnd müssen wir uns da fragen, was gilt jetzt, worin besteht unser Irrtum über den Ablass? Darin, daß

wir meinen, durch allerlei Wallfahrten usw. zur Ruhe kommen zu können, oder darin, daß wir leichtfertig uns auf den Ablass verlassen und meinen, dadurch unserer Seligkeit gewiß zu sein? Ist das erstere der Irrtum, weiß denn die arme, von Gewissensangst gedrückte Seele nicht, wie endlich leicht sie Ablässe über Ablässe gewinnen kann (wie die Protestanten sagen) und wie getröstet sie dabei sein kann? Liegt unser Fehler aber in der zu großen Leichtfertigkeit, wie stimmen dazu die Büssungen und Opfer, die gerade die Leichtfertigen am schwersten sich aufbürden wird?

Wir sehen hier wieder deutlich, wie die 33 Fragen einfach den Zweck verfolgen, die katholische Lehre möglichst verhaßt zu machen und was diesem Zwecke dienlich scheint, ohne viel Nachdenken aufzunehmen, auch wenn gerade das Gegenteil wahr ist. Hier z. B. wird geradezu der katholische Glaube mit der protestantischen Lehre vertauscht. Lutherische Lehre ist es, der Gläubige müsse seiner Seligkeit durch die Werke gewiß sein, katholischer Glaube aber, daß man seines Heils in dieser Welt niemals vollkommen und mit Gewissensgewißheit sicher sein könne, sondern nach dem Worte des Apostels dasselbe stets mit Furcht und Zittern wirken müsse, wie der hl. Paulus von sich selbst bekennt: „Ich bin mir zwar nichts bewußt, aber darum bin ich noch nicht gerechtfertigt, denn der mich richtet, ist der Herr“ (1 Kor. 4,

Die katholische Lehre vom Ablass führt weder zu Kleinmuth noch zu Leichtfertigkeit, sondern sie will zu ernstlicher Bußgesinnung und durch diese zu Christus selbst führen.

e) Ganz töricht sind die folgenden Worte: „Darauf (d. h. auf diesen so verzerrten Ablass) leben, darauf sterben sie, ohne zu ahnen, daß Gott anders richtet, als die päpstlichen Bullen.“

Nein, darauf ist noch kein Katholik gestorben, noch keiner hat vom Ablass seine Seligkeit erhofft. Es hat kein Katholik seinen Lebtag keinen Ablass gewonnen und keiner um keinen bemüht haben, und kann doch selig werden.

Denn der Ablass ist eine Gnade, eine Wohlthat, die Erlassung noch abzubüßender zeitlicher Strafen und sonst nichts. Und als solche wird der gute Katholik ihn gewiß schätzen, aber leben und sterben wird er einzig auf seinen Gott und seinen heiligen Glauben.

Und was die päpstlichen Bullen anbetrifft, so wissen wir Katholiken wirklich nicht, zu was Christus das Wort vom Binden und Lösen und das vom Weiden seiner Schafe gesprochen hat, wenn es kein Richteramt mit göttlicher Vollmacht in seiner Kirche geben sollte und wenn die rechtmäßigen Erlasse dieser obersten Behörde keinen Wert vor Gott haben sollten. Daß aber diese päpstlichen Bullen eine einzelne Seele richten, sondern daß Gott allein der oberste Richter unserer Seelen sein wird, das wissen wir wohl. Aber wir vertrauen zugleich, daß Gott uns während unseres Erdenlebens nicht umsonst an jene gewiesen habe, denen er sagte: „Wer euch hört, der hört mich und wer euch verachtet, der verachtet mich.“ Und wer weiß denn, ob nicht Gott auch anders richtet, als unser eigenes Gewissen uns richten würde, wenn wir den seligen Doctor Martin Luther zu unserm Beichtvater annehmen wollten!

f) Zum Schlusse dieses Abschnitts steht noch die Mahnung: Du aber, mein lieber evangelischer Christ, weißt, wer deine Sünden getilgt hat und wer dich nicht von einem eingebildeten Fegfeuer, sondern von der ewigen höllischen Verdammnis errettet hat. Wohl dir, wenn du an ihn glaubst und bei ihm bleibst, daß du am Ende nicht zuschanden wirst! Wehe dir aber und zweimal wehe, wenn du die erkannte Gnade Gottes auf Mutwillen ziehen und dem nicht leben willst, der für dich starb!“

Nun, das weiß der katholische Christ wenigstens ebenso gut und glaubt es ebenso fest, wer seine Sünden getilgt und vor ihm nicht vor einem eingebildeten und nicht vom wirklichen Fegfeuer, sondern vor der ewigen Verdammnis errettet hat, ein Ablass, keines Heiligen Verdienst, keine eigene Genugthuung, sondern Christus allein. Er weiß aber auch, wie er nicht

willenlos wie ein Klotz oder Stein in den Himmel gezogen wird und er weiß, wie auch der Reinigungsort ein Werk der Erlöserliebe Jesu ist, in dessen Schöpfung Gottes Gerechtigkeit und Gnade sich wunderbar begegnen. Er weiß, daß kein Papst das Fegfeuer erfunden, sondern daß derjenige es bereitet hat, der nicht dulden kann, daß etwas Unreines in den Himmel eingehe und der doch den glimmenden Docht nicht auslöschen will, und er weiß, daß die Liebe nicht mit dem Tode endet. Himmelweit fern ist ihm der Glaube, daß er „Jesu Veröhnung auf Mutwillen ziehen“ und tapfer sündigen dürfe, wenn er nur noch tapferer glaube oder tapfer Ablässe gewinne und für sich gewinnen lasse. Er weiß, wem er leben muß! In jeder heiligen Messe klopft er demütig an seine Brust und spricht: Jesus, dir leb' ich; Jesus, dir sterb' ich; Jesus, dein bin ich tot und lebendig.

5. Vom Glauben und von den guten Werken.

(Frage 19—24 und Anmerkung B. II. 4. S. 36 ff.)

Was in Frage 20 als evangelische Lehre von Glaube hingestellt wird, der in Liebe tätig sei und fruchtbar in guten Werken, ist durchaus nicht die Lehre Luthers, sondern katholischer Glaube.

Luther erklärt ausdrücklich, der Glaube mache gerecht, der durch das Wort Christum ergreife, und nicht der Glaube, der die Liebe in sich schließt (Werke: Wittenb. I, 47). Unverständige, grobe Esel seien es, die die Liebe zum Glaube ziehen wollen. Als Melanchthon nur leise an die Worte des hl. Paulus über die Notwendigkeit der Liebe erinnerte, schalt ihn Luther einen Mameluken, der es mit den Papisten halte, denen er die Mitwirkung der Liebe und der Hoffnung habe zugestehen wollen (Planck, Gesch. d. Entstel. VI, 80).

Ebenso soll von guten Werken keine Rede sein. Luther sagt sogar, „ein Glaube, der mit Werken verbunden ist, rechtfertigt nicht und wären sie auch noch so klein, ja er ist gar kein Glaube. (Epp. Aurif. tom. I, fol. 345 b.) Als man ihm sagte, der Glaube müsse lebendig sein und kräftig, nannte er diesen Satz eine elende geslickte Nodel (Werke: Balch XVII, 840).

Heutzutage nehmen freilich die Protestanten sehr vieles von dem wieder als Wahrheit an, was Luther ganz entschieden verworfen hat; das wäre nun sehr erfreulich, wenn nur dabei diese Wahrheiten, welche die katholische Kirche Luther gegenüber stets festgehalten und verteidigt hat, nicht recht als Errungenschaften der Reformation der katholischen Lehre gegenüber ins Feld geführt würden.

Auch mit dem, was Frage 24 lehrt, ist Dr. Martin Luther nicht einverstanden. Er weiß nichts von einer vom Heiligen Geiste bewirkten wahren Bekehrung des Herzens zu Gott. Und er schrieb gerade, der Christ sei dem Gesetze nicht untertan, sondern frei und los, nicht allein von des Papstes Greueln und gotteslästerlichen Menschengesetzen, sondern von aller Gewalt und Recht, so das Gesetz Gottes über uns gehabt hat (Galaterbrief: Wittenb. Werke I, 229); Christus habe keine Gebote gegeben (f. 216), und wenn es dir einfällt, Christus sei ein Richter oder Gesetzeslehrer, der von dir Rechenschaft fordern werde, wie du dein Leben zugebracht, so halt's für gewiß und wahr, daß er nicht Christus, sondern der leidige Teufel sei" (216 b). Der Papst mußte die Sätze Luthers verdammen, der Gerechte sündige, wenn er ein gutes Werk tue, und ein gutes Werk sei wenigstens eine läßliche Sünde (Wittenb. A. VII, 117 b).

1. Im zweiten Teil unseres Schriftchens wird als großer Unterschied der evangelischen und römisch-katholischen Lehre angegeben: „Nach der evangelischen Lehre gehört zum rechten Glauben eine Annahme des göttlichen Wortes, wie dies in der

Heiligen Schrift geoffenbart wird; die römisch-katholische Kirche gedenkt wohl auch des göttlichen Wortes als eines Gegenstandes des Glaubens, hebt aber besonders das hervor, daß geglaubt werden müsse alles und jedes, was die heilige römische Kirche lehrt.

Hier soll der Glaube hervorgerufen werden, als stehe die katholische Religion neben Gotteswort auch Menschenwort, ja sie ziehe letzteres dem ersteren noch vor. Und doch sagt die vatikanische Kirchenversammlung ganz ausdrücklich, der Glaube sei eine übernatürliche Tugend, vermöge der wir, auf Gottes Gnade gestützt, Gottes Offenbarung für wahr halten, nicht weil die Vernunft ihre Wahrheit erkennt, sondern weil Gottes Wort im höchsten Grade glaubwürdig sei. Das Wort Gottes und zwar in seinem ganzen Umfange ist uns Katholiken der einzige Gegenstand des Glaubens.

Weil aber das, was Gott geoffenbart hat, Menschenwort geoffenbart und Menschen anvertraut wurde, weil Christus seine Kirche zur unfehlbaren Hüterin und Lehrerin des Glaubens gemacht hat, wie die Heilige Schrift klar bezeugt, so glauben wir freilich dem, was die heilige römische Kirche zu glauben vorstellt. Wir glauben fest dem Worte Gottes so wie es in der Heiligen Schrift niedergelegt und in dieser in der heiligen Kirche hinterlegt worden ist. Da sind uns aber nicht zwei Gegenstände unseres Glaubens, nicht Menschenwort neben Gotteswort, sondern wir erhalten Gotteswort gar nicht anders, als aus der Hand der Kirche, der es anvertraut ist. Und hiebei muß nicht das Wort Gottes sich richten nach menschlicher Sagung, sondern die kirchliche Lehre darf und kann nichts anderes enthalten und vorstellen, als Gotteswort und göttliche Offenbarung, sie darf und kann darum auch nie dem Worte Gottes, wie es in der Heiligen Schrift niedergelegt ist, widersprechen, wie der Gesandte nichts anderes meldet, als was sein Herr ihm auftrug, wie der Richter nach nichts anderem urteilt.

Es nach dem Gesetze, dessen Ausleger und Vollstrecker ist.

Und da Gott nicht zu jeder Seele im einzelnen redet, hätten wir gar kein Mittel, zum vollen und sicheren Glauben zu kommen, wenn wir nicht eine unfehlbare Lehrerin des Glaubens und Auslegerin des geschriebenen Wortes Gottes hätten. Bald wäre jedes Band der Einheit unter den Gläubigen zerrissen und jeder Grund der Glaubenssicherheit erschüttert, wenn die Kirche nicht mehr die Einheit hielte und wenn die Anhänglichkeit an die kirchliche Lehre gesichert würde. Darum mahnt der hl. Paulus die Korinther eindringlich „im Namen unseres Herrn Jesu Christi,“ daß alle einstimmig seien und nicht Spaltungen aufkommen lassen, sondern fest zusammenhalten in einerlei Gesinnung und einerlei Auffassung (1 Kor. 1, 10).

Diese nötige Einstimmigkeit im Glauben kann nur da erhalten werden, wo der Glaube geschöpft wird aus der einen Quelle des göttlichen Wortes, wie sie in der Kirche Christi fließt. Welcher Mensch hat denn jemals seinen Glauben aus der Heiligen Schrift allein geschöpft? Nicht der Apostel, nicht die Zeitgenossen der Apostel und nicht deren Schüler, nicht Dr. Martin Luther. Denn auch er hielt seine Heilige Schrift und zwar nicht nackt und bloß, sondern mit der Jahrhunderte hindurch fortererbten Auslegung durch die katholische Kirche. Und er selbst verlangte, daß man nicht der Heiligen Schrift allein, sondern daneben und darüber noch seinem, Doktor Martin Luthers Wort laube! „Ich will meine Lehre von jedermann ungerichtet haben, auch von Engeln. Wer meine Lehre nicht annimmt, kann nicht selig werden,“ sind seine Worte (Werke. Erlangen, 3, 144). Und ebenso: Kein Mensch habe je gelehrt, solange die Welt steht, wie er, Dr. Martin Luther, „ich, Dr. Martin Luther“, sagt er, „wills so haben, ich bin klüger als die ganze Welt“ (Wittenb. Ausg. V, 107). Und als

man ihm Vorhalt darüber machte, daß er in seiner Übersetzung des Römerbriefs (3, 28) das Wort „allein“ eingefügt habe, antwortete er: „Will ein Papist mit diesem Wort viel Aufhebens machen, so sag ihm flugs also: Martin Luther wills also haben. Papist und Esel ist ein Ding“ (Deutsche Werke V, 171 ff.). Ja er sagte offen: „Ich frag gar nichts nach allen Sprüchen der Schrift“ (welche die Gerechtigkeit der Werke empfehlen), „auf dieser (d. h. meine Luthers) Seite steht Christus.“ (D. Ausg. Wittenb. 146—147.) Auch verlangte Luther, daß die Prediger nach seiner Lehre sich durchaus richten sollen (Planck, Geschichte des prot. Lehrbegriffs II, 385. 387; IV, 67). Also nicht der Schrift allein darf der Anhänger Luthers glauben, sondern der Ansicht und Auslegung Luthers. Seine eigene Unfehlbarkeit, die er nur behaupten, durchaus nicht beweisen konnte, stellte Luther nicht nur der durch die Schrift und Überlieferung festgestellten Unfehlbarkeit des katholischen kirchlichen Lehramts, sondern der Heiligen Schrift selbst gegenüber.

Und was die heutigen Protestanten glauben, das ist wiederum durchaus nicht allein das bloße Schriftwort, sondern daneben noch viel, sehr viel Menschenwort, von dem die Schrift selbst nichts weiß; sie glauben manches Lutherwort, sie glauben ihren Predigern, sie glauben irgend einer modernen Richtung, sie glauben ihren eigenen und ihren Väter Vorurteilen. Wir Katholiken aber haben als einzigen Gegenstand unseres heiligen Glaubens, von dem wir die Gnade Gottes hoffen, Gott gefallen und selig werden können, die Offenbarung Gottes.

2. Zweitens will man uns belehren, es sei fraglich, ob nach katholischer Lehre zum rechten Glauben auch das herzlichste Vertrauen auf die Gnade Gottes gehöre. Es sei ihr zwar dieser der erste Schritt zur Rechtfertigung, aber näher betrachten eben ein sehr kleiner Schritt. Denn man könne nach der Lehre des Tridentinums in diesem Glauben stehen, ein Christ sein und

och keine Liebe, kein Leben und keinen Genuß der göttlichen Gnade haben.

Wir aber wissen, daß die Heilige Schrift oft und klar davon redet, daß es einen toten Glauben gebe, der mit dem Stande göttlichen Bornes wohl vereinbar ist, das ist der Glaube, den auch die Teufel haben, welche nicht hoffen, sondern zittern.

Für die Seligkeit hat ein solcher Glaube aber keinen Wert. Er ist tot wie der Leib ohne Seele. Sobald die Gnade Gottes auf den Sünder einzuwirken beginnt, muß der Mensch freiwillig mitwirken. An ihm liegt es nun, ob das Geschenk Gottes ihm wirklich zum Heile werden kann oder ungenützt und tot verbleibe. Es muß sein Glaube lebendig werden, indem Furcht und Reue, Vorsatz und Vertrauen und vor allem die Liebe zu Gott hinzukommen. Dieser durch die Liebe lebendige Glaube ist die Wurzel und das Fundament der Rechtfertigung. Sobald also der Glaube in Beziehung zur Rechtfertigung und zur Erlangung der Seligkeit gesetzt wird, gehört allerdings notwendig das herzlichste Vertrauen auf die Gnade Gottes, ja es gehört noch mehr, es gehört auch die Liebe zu ihm.

Wie unklar ist dagegen, was Luther vom Glauben lehrt, der allein selig mache. Auf der einen Seite leugnet er, daß der Glaube tot bleiben könne. Er meint, der Glaube sei ganz allein Gottes Werk im Menschen. Der Sünder könne nicht freiwillig den Glauben annehmen, sein Wille sei wie ein Pferd, das dem folge, der es reite, Gott oder der Teufel. So könne der von Gott gegebene Glaube nicht tot bleiben. Auf der andern Seite aber wollte er sorgfältig jede Betätigung des Glaubens durch Hoffnung und Liebe fernhalten und ausschließen, es sollte ja nichts Menschliches, nichts Freigewolltes, nichts vor Gott Liebenswürdigen diesem Glauben hinzukommen. „Allein der Glaube macht recht“ nach seiner Lehre, „der durch das Wort Christum

ergreift und nicht der Glaube, der die Liebe in sich schließt. (Deutsche Werke I, f. 47 b. Wittenberg.) Nach Luthers Ansicht soll die Liebe vollständig im Werke der Rechtfertigung ausgeschloffen sein.

So hat Luther in der That einen neuen Glauben gelehrt wie ihn die Vorzeit nie kannte, einen neuen Glauben, der nicht der tote sein sollte, der auch noch bestehen kann, in Liebe, Gnade und übernatürliches Leben der Seele fehlt und der doch auch nicht durch die Liebe belebt und in Thätigkeit sein soll. Was bleibt dann dieser Glaube? In Wahrheit ist und bleibt er ein toter Glaube, ein Glaube, wovon ihn schon ein heiliger Jakobus mit aller Deutlichkeit einen toten genannt hat. Luthers Künste konnten ihn nicht beleben. Es gibt nichts, was zwischen tot und lebendig in der Mitte steht und so ist der Glaube, den Luther lehrt ein toter Glaube, ganz unfähig, zu beseligen. In glücklicher Vergessen dessen, was Luther eigentlich lehrte, haben indessen seine Anhänger vielfach seine strenge Lehre verlassen, so heilig und unverbrüchlich auch Luther selbst gerade diesen Punkt gehalten wissen wollte, und haben sich der alten katholischen Lehre vom Glauben wieder sehr genähert. Wenn sie die nur auch anerkennen wollten! Aber sie müssen in der katholischen Kirche eine Mutter des Irrthums, in der katholischen Lehre nur Menschentrug erblicken. Und so fälschen sie wie in anderen Stücken, so besonders hier unsere Glaubenslehre und bekämpfen das als katholischen Irrwahn, was die katholische Kirche nie gelehrt hat, und preisen das als evangelische Wahrheit, was sie selbst nur der Überlieferung der katholischen Kirche verdanken. So bekennet selbst ein Hauptgegner unseres katholischen Glaubens (Hase, Handbuch der prot. Polemik. 4. Aufl. S. 264), man dürfe offen aussprechen, daß dem jetzt herrschenden protestantischen Bewußtsein die Richtung des katholischen Dogmas näher liege, als das reformatorische in seiner düstern Majestät.

daher geschehen sei, daß protestantische Gottesgelehrte unserer Tage und solche, die sich für Träger des reinen Luthertums hielten, als den seligmachenden Glauben gerade den in der Liebe tätigen beschrieben, genau nach dem katholischen Begriff und ihn einer vermeinten katholischen Lehre entgegenstellten.

Ganz dasselbe Verfahren begegnet uns im folgenden:

3. Ein besonderes Kleinod der evangelischen Kirche sei ihre Lehre, daß wir allein durch den Glauben an Jesum Christum ohne alles Verdienst der Werke vor Gott gerecht und selig werden. Nach römisch-katholischer Lehre dagegen werde ein sehr großes Gewicht auf die guten Werke gelegt, wodurch erst völlige Tilgung der Sünden, weitere Gnade Gottes und das ewige Leben verdient werden. Angefügt wird, daß aber nach der Württembergischen Kirchenordnung nachträglich gute Werke notwendig seien „aber nicht der Meinung, daß wir hiemit die Sünde vor Gott büßen, sondern daß wir unsern schuldigen Gehorsam beweisen, gute Früchte der Buße bringen und unsere Dankbarkeit bezeugen“.

Was die katholische Kirche von den guten Werken lehrt, ist sehr klar, aber oben sehr unklar wiedergegeben. Der Katholik nennt gute Werke das gesamte Tun und Leiden aus Gnaden wiedergeborenen Kindes Gottes oder alle Früchte der gläubigen Liebe, die guten Früchte, die nach dem Worte Christi jeder gute Baum bringen muß (Matth. 17). Dabei weiß er, daß alle seine guten Werke nur möglich, wirklich und verdienstlich sein können auf Grund der göttlichen Gnade und der unendlichen Verdienste Jesu Christi. Aber er weiß zugleich, daß er kraft seines freien Willens die Gnade, die ihm Gott umsonst anbietet, annehmen oder zurückweisen kann, daß er sie in treuer Mitwirkung benutzen, mit den geschenkten Talenten wuchern, oder daß er die Gnade vergeblich empfangen (2 Kor. 6, 1) und das anvertraute Talent vergraben kann. Darum besleißt er sich, „seinen Beruf und seine Auserwählung durch gute Werke sicher zu machen“ (2 Petr. 1, 10). Und er ist über-

zeugt, durch Trägheit in guten Werken die Gnade und zuletzt das ewige Leben zu verlieren und durch Eifer in guten Werken nicht bloß seinen schuldigen Gehorsam zu bezeugen, sondern einen Lohn im Himmel zu verdienen wie der Apostel es verheißt, daß ein jeder seinen Lohn empfangen werde nach seiner Arbeit (1 Kor. 3, 8), und wie der Herr selbst die Freuden des Himmels einen Lohn nennt. Wir könnten freilich aus eigener Kraft nie und nimmer diesen Lohn verdienen, wir fühlen wohl, wie weit all unsere Werke zurückbleiben hinter dem, was Gottes Gnade in uns wirken will und durch uns wirken könnte; wir wissen, wieviel Grund wir haben, bei unsern besten Taten auszurufen: „Unnütze Knechte sind wir“, aber das hindert nicht, daß das, was unter treuer Mitwirkung der Gnade in freier Tat dem Willen Gottes gemäß geschieht, in Wahrheit vor Gott ein wohlgefälliges und verdienstliches Werk ist. So belehrt uns deutlich die göttliche Offenbarung selbst und wir erkennen darin durchaus keinen Grund, uns selbst zu rühmen, wohl aber allen Grund, in dankbarer Liebe Gott zu dienen und den treu zu lieben, der uns zuerst geliebt hat.

Wie verworren, wie so gar nicht im Einklang mit der Heiligen Schrift erscheint uns dagegen die protestantische Lehre!

Daß nach katholischem Glauben „erst durch gute Werke völlige Tilgung der Sünden usw.“ zu verdienen wäre, ist gar und gar irrig. Das lehrt die katholische Kirche nicht.

Daß wir selig werden durch den Glauben an Christum und durch die Verdienste Christi allein, das ist katholische Lehre.

Nun sagt Luther: Der Glaube allein, ganz ohne jedes gute Werk, ohne Liebe und alles, was aus der Liebe hervorgeht, macht selig. Er lehrt weiter, reine gottgefällige Werke seien gar nicht möglich, und das beste Werk sei eine Sünde

Das Evangelium lehre nur, was Christus für den Menschen that, nicht was der Mensch tun soll. Ein frommer Mensch thut in allen guten Werken, ein gut Werk, aufs allerbest gethan, sei dennoch eine tägliche Sünde. Also auf der einen Seite wird gesagt: weg mit allen guten Werken! Auf der andern Seite aber konnte man doch nicht ganz über die klaren Aussprüche der Heiligen Schrift und die Anforderungen des Gewissens hinwegkommen, darum wollte man doch durch ein Hintertürlein die guten Werke, die man gewaltsam zu verjagen schien, wieder hereinrufen. Man will allerdings gute Werke tun, meint darum die württembergische Kirchenordnung, um den schuldigen Gehorsam zu beweisen, gute Früchte der Buße zu bringen, aber ja nicht in der Meinung, daß wir dadurch unsere Sünden vor Gott büßen und unsere Dankbarkeit bezeugen.

Nun, wer fragt sich da nicht verwundert: Wie reimt sich das zusammen? Gute Früchte soll man bringen, wo ein guter Keim ist? Denn jeder Keim der Liebe, der gute Werke treiben könnte, soll vom Werke der Rechtfertigung vollständig ausgeschlossen bleiben. Und wozu denn „gute Früchte der Buße“, wenn man ja nicht der Meinung sein darf, „die Sünde vor Gott wirklich zu büßen“? Ja warum sagen denn die Männer, mit deren Arbeit der Herr selbst die Arbeit des Christen im Dienste Gottes vergleicht (Matth. 20, 1—16), in den Weinberg, wenn sie nicht der Meinung waren, durch diese Arbeit den bedungenen Zehner verdienen?

Wenn man behauptet: der Glaube allein mit Ausschluß aller Werke macht gerecht, so scheint uns dies fast ebenso, wie wenn ein Künstler sagen wollte, meine Anlagen, mein Talent allein macht mich zum Künstler, weg mit meinen Instrumenten, ins Feuer mit Klavier und Geige, in diesem Feuer ist meine Kunst gar nicht, sie sind ihr unnütz oder schädlich. Das ist wahr, sein Genie, seine natürliche Begabung

macht ihn zum Künstler, fehlt ihm die Anlage, so wird durch das teuerste Klavier kein Künstler. Aber darum ihm doch noch Studium, Übung seiner Anlagen, Betätigung und Weiterbildung unumgänglich notwendig. Er kann seine Anlagen nicht bewähren und nicht bewahren ohne Instrumente und fleißige, unermüdliche Benützung dieser Instrumente. So ist es auch im Leben des Christen. Die Anlagen, die Fähigkeit, ein Christ zu sein, hat er durch Gottes Gnade allein. Und diese zu erhalten, ist ihm der Glaube so nötig, wie dem Künstler sein Genie und ebenso eine unverdiente Gabe Gottes, wie der hohe, kunstsinige Gedanke des Musikers dies ist. Aber so nötig dem Künstler sein Instrument zur Betätigung und Belebung seiner Anlagen ist, so nötig ist dem Christen die Übung guter Werke.

4. Endlich glaubt der Schreiber der 33 Fragen bemerken müssen, daß in Hinsicht der guten Werke der „bessere“ Katholizismus und „die Ordnungen des Papsttums und seiner Mitarbeiter“ weit auseinandergehen. In den Katechismen und Erbauungsbüchern der katholischen Kirche, besonders in der Nachfolge Christi findet man sehr viel Schönes. Aber „ganz anders lauten die Vorschriften der Päpste und dasjenige, was in der kirchlichen Praxis die Hauptsache ist. Da treten die göttlichen Gebote in den Hintergrund, die Gebote der Kirche in den Vordergrund. So wird darauf gedrungen, daß die angeordneten Feiertage gehalten und dabei heiligen Messe (welche lateinisch vorgetragen werden soll) mit Eifer beigewohnt werde. Die Predigt wird durchaus als Nebensache betrachtet. Ferner sind die sogenannten Fasttage da, welchen zwar allerhand köstliche Speisen, nur kein Fleisch (Ausnahme von Fischen) darf genossen werden. Zu den religiösen Handlungen gehört insbesondere das Sprechen von Gebetsformeln, welchen eine große Kraft zugeschrieben wird.“ Also die 33 Fragen führen als Beispiel an das Ablassgebet: „Jesus, Maria, Joseph, euch schenke ich mein Herz und meine Seele“ usw. Es häufig lese man in päpstlichen Urkunden, wer an den sogenannten Missionen Anteil nehme und dabei Geld opfere, der habe „die kommende Vergebung aller seiner Sünden“ u. dgl. mehr. „Das sind also die hochgepriesenen guten Werke, die das Papsttum empfiehlt.“

Aus solchen Worten ersieht man, wie schwer, ja man könnte meinen, wie unmöglich es Andersgläubigen oft ist, sich in unser innerstes geistiges und sittliches Leben hineinzuwenden. Wo der Katholik der schönsten Harmonie sich erfreut, glauben sie nur Mißklang und Zwiespalt zu vernehmen; wo der Katholik willkommene Ratschläge für sein Seelenheil oder wo er den Ausdruck göttlichen Willens erkennt, dem er sich willig fügt, wie der Soldat dem Befehl der Vorgesetzten, wie der Beamte den Vorschriften des Dienstes, wie der Reisende den Anweisungen seines kundigen Führers, ja wie das Kind dem Befehle der Eltern, da kummert der Nichtkatholik über Menschenfakung und Gewissenszwang. Fragt die heilsbegierige Seele bei der heiligen katholischen Kirche: „Was soll ich tun, um das ewige Leben zu erlangen?“ so findet sie hier Weisung und Leitung; fragt sie weiter: „Die Gebote habe ich beobachtet von Jugend auf, was fehlt mir noch?“ so hat die Kirche auch Rat für höhere Wege und leitet an, einen Schatz im Himmel zu finden nach dem Worte Christi (Matth. 15, 21). Dem Sünder weist sie den Weg zur Buße, den Anfangenden ermahnt sie den Fortschreitenden spornt sie zu unermüdlichem Eifer; der heilig ist, den mahnt sie, noch heiliger zu werden; für den hat sie eine Lehre, einen Rat, ein Gebot, Milch für die Unmündigen und feste Speise für die Starken und bei all ihren Geboten und Ordnungen hat sie keinen andern Zweck, als die Seelen sicher zu Christus zu führen. Welchen Rat aber und welche Hilfe bietet die protestantische Lehre dem nach Seligkeit und Vollkommenheit strebenden Geiste? Glaube und tue, was du willst! Wie du deine Wege ordnest, da sieh du zu, das ist deine Sache! Nur davor warte dich ja, daß du das nicht glaubest und jenes nicht tust, was dich am Ende dem Papsttum und seinen Satzungen zuführen könnte! Daher kommt auch das unruhige Suchen so mancher unbefriedigten Seele; das Ausschauen

nach neuen Heilswegen, das Graben stets neuer Zisterne nachdem man die alten, reinen Quellen verlassen hat.

Was die Ausstellungen der 33 Fragen im einzelnen betrifft, so möge folgendes genügen:

Es ist nicht wahr, daß die sogenannten „besseren Katholiken und die „Ordnungen des Papsttums und sein Mitarbeiter“ weit auseinandergehen. Das gelobte Büchlein von der Nachfolge Christi ist eine der schönsten Blüten der katholischen Sittenlehre und kein Papst oder päpstlicher Mitarbeiter hat diesem Büchlein je widersprochen oder verworfen, im Gegenteil alle stimmen überein, daß es eine vortreffliche Anleitung zu einem guten, echt katholischen Leben biete. Und die Katechismen und Erbauungsbücher von denen die Rede ist, sind doch gerade von den „Mitarbeitern des Papsttums“ verfaßt, mit bischöflicher Genehmigung und Empfehlung gedruckt. Und sie alle lehren und schärfen ein, das Wesen der christlichen Vollkommenheit und der Weg zur Seligkeit sei die Liebe Gottes über alles und die Nachfolge Christi. Alles andere seien mehr oder weniger notwendige Mittel hiezu und nicht die Vollkommenheit selbst.

Darum ist es ebenso unwahr, daß die Gebote Gottes nach den Ordnungen des Papsttums, d. h. der katholischen Kirche, den Kirchengeboten gegenüber in den Hintergrund treten müssen. Wenn der Lehrer der Musik seinem Schülern aufgibt, täglich Tonleitern zu spielen, so meint er nicht die Vollkommenheit des Musikers liege jetzt in dieser Übung, aber er hält sie für sehr nützlich, diese Vollkommenheit zu erreichen. Darum sieht er streng darauf, daß sie nicht vernachlässigt werde. Und wenn ein Arzt dem Kranken vorschreibt: Du mußt dich gewisser Speisen und Getränke enthalten, wer wäre so töricht, zu behaupten, dieser Arzt lasse die Sorge für die Gesundheit seines Patienten hinter seinen Verordnungen zurücktreten? So dienen die Gebote

und Verordnungen der Kirche, wie die Gebote Gottes selbst, einzig dem großen Zwecke, das Kind Gottes und der Kirche zu erziehen, den Christen zu der Gesundheit seiner Seele und zur Erreichung der Vollkommenheit zu führen. Sie sind nie die Hauptsache, sondern stets nur notwendige Mittel zum Ziele. Wie wenig dabei in der katholischen Sittenlehre die göttlichen Gebote in den Hintergrund und die Gebote der Kirche in den Vordergrund treten, zeigt ein Blick in jeden katholischen Katechismus.

Daß die gebotenen Feiertage gehalten werden, darauf wird allerdings gedrungen. Aber hat nicht Christus der Herr auch die Feste gehalten? Und daß bei der Feier der Messe das heilige Meßopfer in erster Linie steht, ist selbstverständlich für jeden, der weiß, was die heilige Messe den Christen ist und der liest (Apg. 20, 7), wie die apostolische Gemeinde schon sich nicht nur zum Anhören der Predigt, sondern auch zum Brotbrechen versammelte. Und was die Christen unter diesem Brotbrechen verstanden, sagt uns mit deutlichen Worten schon der hl. Justin, der im zweiten Jahrhundert lebte. Die heilige Messe wird nicht „vorgetragen“, sondern zum größten Teile still gelesen, und das katholische Volk ist wohl imstande, derselben im Geiste zu folgen, auch wenn es ihren Wortlaut nicht versteht. Dazu hat es Unterricht, Erbauungs- und Andachtsbücher und die Predigt, welche in der Landessprache vorgetragen wird. Daß die Predigt in der katholischen Kirche durchaus eine Nebensache betrachtet werde, ist wieder ein protestantischer Vorwurf, der schon oft zurückgewiesen wurde und doch immer wieder erhoben wird. Wohl steht im Mittelpunkt des katholischen Gottesdienstes der Altar und nicht die Kanzel, aber von altersher war die Predigt ein wesentlicher Teil dieses Gottesdienstes und das Konzil von Trient hat lange verordnet, daß wenigstens an allen Sonn- und Feiertagen, in der Fasten- und Adventszeit aber, wenn es

für nötig gehalten werde, und sonst noch, öfters gepredigt werde. Ebenso soll das Volk fleißig ermahnt werden, in der eigenen Pfarrkirche das Wort Gottes zu hören (sessio 24 cap. 4, can. 7 de ref.).

Ferner seien die sog. Fasttage da. Ja freilich sind sie da und haben einen guten biblischen Grund (Joel 2, 12; Tob. 12, 8. 5 Mos. 9, 18. Matth. 17, 20; 4, 2. Apoc. 14, 22 u. a.). Und wie sie im Geiste der Kirche beobachtet werden sollen, lehrt jeder Katechismus und lehrt ein Blick in die Lebensgeschichte eines beliebigen Heiligen. Da wird man wenig finden von allerhand köstlichen Speisen, mit denen man an Fasttagen seinen Leib füllt. Daß die eigentliche Fasten nicht bloß in der Enthaltung von Fleischspeisen besteht, scheint der Verfasser der 33 Fragen nicht zu ahnen. Wie mögen aber seine Konfirmanden schmunzeln, wenn er ihnen das Bild des Katholiken vor Augen malt, der glaubt, ein gutes Werk zu tun, wenn er statt des Fleisches seine üppige Mahlzeit aus Fischen und ausgesuchten Leckerbissen verzehrt!

Auch dem Sprechen von Gebetsformeln werde eine große Kraft zugeschrieben. Nun, die allergrößte Kraft schreibt Christus selbst dem Gebete zu. Und wenn wir beten, gebrauchen wir eine Gebetsformel, wie auch das Vaterunser eine ist. Und wenn der Katholik, der gewöhnlich das Gebet des Herrn nicht vernachlässigt, auch andere Gebete verrichtet und wenn er besonders auf seine Sterbestunde sich vorbereitet, so sieht er darin durchaus nichts Unchristliches. Aberglaube wäre es, wenn er der Gebetsformel allein, ohne die innere Herzensgeffinnung, eine Wirkung zuschriebe.

Und nun darf doch die alte, grobe Verleumdung wenigstens an diesem Orte nicht fehlen, der Papst verheißt dem, der für die sog. Missionen Geld opfere und ähnliche vollkommene Vergebung aller seiner Sünden! Das glaubt

vielleicht die gebildeten Protestanten; unter den verblendeten Armen Katholiken dagegen findet man keinen, der es glaubt.

Wir sehen, mit welcher feiner Schlaueit unsere Gegner zu Werke gehen, um unseren heiligen Glauben als Torheit, als eine Sammlung von Außerlichkeiten und Menschenzuchtungen ohne Sinn und Geist hinzustellen. Diese paar einzelnen, verdrehten religiösen Übungen heißt es, das seien die hochgepriesenen guten Werke, die das Papsttum empfiehlt! Nein, die sind es nicht, aber wer die Früchte der wahren guten Werke in der katholischen Kirche sehen will, der möge einmal seine Blicke werfen auf die, welche diese Kirche unter ihren Heiligen zählt und es einmal über sich bringen, ohne Vorurteil deren Leben zu prüfen. Wie viele Märtyrer und Bekenner, Glaubensboten und Jungfrauen, Diener und Dienerinnen der Armen und Kranken, lebendige Glieder Jesu Christi, die sich in allen Ständen durch Not und Opfer, Erniedrigung und Arbeit heiligten inmitten einer bösen Welt, hat die katholische Kirche Jesus, dem göttlichen Hirten der Seelen, entgegenführt! Wo sind dagegen die Früchte der hochgepriesenen Lehre des „seligen Dr. Martin Luther“, die guten Werke seien unmöglich, seien unnütz oder gar schädlich zur Seligkeit? Luther selbst hat es gepredigt? (Pred. am 1. Adv.-Sonntag, Hauspostille, Jena 1559): „Es wird die Welt aus dieser Lehre (vom Glauben allein) nun je länger, je ärger, jetzt sind die Leute mit eben Teufeln besessen, da sie zuvor mit einem Teufel besessen waren.“ Und ein andermal klagte er (Wittenb. deutsche Ausgabe 7. Teil, Bl. 241 b), der Teufel werfe ihm oft vor, „als habe ich Unrecht gelehrt, den vorigen Stand der Kirchen, der unter dem Papsttum sein, still und friedsam war, zerrissen und ich kanns nicht leugnen, mir wird oft angst und bange darüber.“ Es blieb denen, die sich von der alten Kirche losgesagt hatten, nichts anderes übrig, als die Lehre Luthers von den guten Werken in der

Tat aufzugeben und zu der vielgeschmähten katholischen Lehre auf irgend eine Weise zurückzukehren, wollte man nicht völligem Untergang entgegengehen. Nur durfte man ja seine veränderte Anschauung nicht katholisch nennen und mußte die wirkliche katholische Lehre vor dem Volke verdrehen und entstellen. In Wahrheit aber ist es so, wie Luther einmal, wenn auch in anderem Sinne aussprach, „Wenn der Papst uns nicht mit den Seinen nährte, wir müßten wir alle Hungers sterben“ (Tischreden Bl. 269 a. lat. Ausg.).

5. „Neben den guten Werken,“ schreibt der Verfasser der 3. Fragen weiter, „weiß die katholische Kirche auch noch von über verdienstlichen Werken.“ Er selber aber weiß darüber nicht zu berichten, als folgende Torheit: „Wenn z. B. ein Mensch in ein Kloster geht, so hat er nach der römisch-katholischen Meinung die Welt verlassen und erlangt dort nicht allein für sich Gewißheit seiner Seligkeit, sondern auch für andere, weil er durch Übernahme der Klostersgelübde weit mehr tut, als er zu tun schuldig ist und daher einen Schatz von Verdiensten sammelt, den er für sich nicht braucht. Dem Papst aber ist die Macht verliehen, mit diesem Schatz der Kirche den Seelen im Fegefeuer zu Hilfe zu kommen.“

Wer erkennt in diesen ärmlichen Sätzen den katholischen recht biblischen Glauben von den evangelischen Räten und ihrer Bedeutung wieder? Welche Frage muß man doch der evangelischen Jugend vorhalten, damit sie ja sich ihre Lebtag scheue, mit solch törichten Gesellen nähere Bekanntschaft zu schließen, die mit ihren überverdienstlichen Werken Handel treiben!

Vom Protestantismus sagt einer, der ihn kannte und der durchaus kein Freund der katholischen Kirche war (Schopenhauer), er habe den innersten Kern des Christentums aufgegeben und gehe allmählich über in die Lehre von einem liebenden Vater, der die Welt gemacht hat, damit es hübsch vergnügt darauf zugehe und der, wenn man nur in gewissen Stücken sich seinem Willen anbequemt, auch

achher für eine viel hübschere Welt sorgen wird. „Das mag“, sagt er weiter, „eine gute Religion für komfortable, verheiratete und aufgeklärte protestantische Pastoren sein, aber das ist kein Christentum.“ Der katholische Glaube dagegen verlangt von jedem vollen Ernst mit den strengen Forderungen des Evangeliums zu machen. Wir wissen aber, daß die Gaben verschieden sind und so eines nicht für alle taugt. Es kann einer ein vollkommener Soldat sein und doch zum Feldherrn ganz und gar nicht taugen, und ein anderer wieder mag der tüchtigste Landwirt sein, auch wenn er mit der Feder herzlich schlecht umzugehen versteht. Verschieden sind die menschlichen Anlagen, Talente, Neigungen und Berufe. Dem trägt die katholische, ganz christliche Sittenlehre volle Rechnung. Sie lehrt, alle sind zur Vollkommenheit berufen und streng verpflichtet, nach der Vollkommenheit zu streben, solange sie leben (Matth. 5, 48). Aber ein jeder soll vollkommen sein in seinem Stande. Es gibt Seelen, die mit Paulus rufen können: die Liebe Christi zängt uns (2 Kor. 5, 19), die dessen Mahnungen (1 Kor. 12, 31 und Kap. 13) folgend nach besseren Gnadengaben und höherer Liebe streben, die mit dem reichen Jüngling sich gedrungen fühlen, den Herrn zu fragen: „Guter Meister, was soll ich Gutes tun, um das ewige Leben zu erlangen?“ (Matth. 19, 21.) Und wenn sie die Antwort erhalten haben: „Wenn du zum Leben eingehen willst, so halte die Gebote;“ und sie noch nicht befriedigt, sie fragen weiter: „Was fehlt mir noch?“ Ihr Herz möchte noch mehr tun, als nur die enge Pflicht. Für Sklavenseelen gibt es nur Zwang, der sie zur Arbeit treibt; der Aktenmensch und Bureaukrat ist zufrieden, in deren altgewohntem Geleise das tägliche noch seines Berufes zu schleppen, aber es gibt auch schon weltlichen Berufen gar manche, die mehr tun, als die enge Pflicht und Schuldigkeit verlangt. Die menschliche

Gesellschaft hat für solche Orden und Auszeichnungen Denkmäler und einen Platz für ihre Namen in den Büchern der Geschichte. Auch in der Kirche Christi treibt der Heilige Geist manche begnadigte Seele zu höheren Taten an. Er flößt ihnen das Verlangen ein, alles zu tun, alles hinzugeben, alles zu leiden für Christus und das Heil der Seelen der eigenen zuerst, dann auch fremder, irrender Seelen, um alle Christo zu gewinnen. Und da sollte wohl die heilige Kirche solchen am Ende noch wehren, wie Martin Luther der sagte, „wo man lehret, daß Werk und Gelübde heilsam sei, das ist der Teufel und den Glauben verleugnet“ (Wittenb. Deutsche Ausg. VI, 200 b), der warnte, das Volk nicht zu heilig werden zu lassen: „Was martern wir uns an mit der Anfechtung, die Leute fromm zu machen?“ (Tischreden L. A. 290 und ed. Aurifaber 178.) Die Kirche sollte ein Leben, das ganz und vollkommen sich dem Dienst Gottes widmet, nicht als ein vollkommenes bezeichnen dürfen sollte die, welche ein solches führen wollen, nicht ihre Krone und ihre Freude nennen! Welcher König würde auch seine treuesten und hingebendsten Diener zurücksetzen? Freilich, was Salvian vor etwa 1400 Jahren aussprach, gilt immer noch: Der Haß gegen die Orden nimmt in gleichen Maße zu, in dem die Religion unter den Völkern in Verfall gerät.

Warum geht ein Katholik ins Kloster? Nicht, um Gewißheit seiner Seligkeit zu erlangen, denn es mag manche in die Hölle fahren, der das Kleid eines Ordens trug. Am allerwenigsten meint er, er brauche sonst nichts zu tun, als in den Klostermauern leben, behaglich, wie man manchmal die Mönche abgemalt sieht, in der rein äußerlichen Beobachtung der Ordensregeln; darin bestehe sein Vorzug vor den Leuten in der Welt. Ebenso ist er himmelweit vom Gedanken entfernt, er könne jetzt „seine überverdienstlichen Werke verkaufen.“ Welch jämmerlich kleinliche Seele!

uß es sein, die einen solchen Vorwurf erheben kann! Nein, will nach seinem Berufe, nach seinen Neigungen Gott möglichst vollkommen dienen, möglichst vollkommen den himmlischen Weg gehen, der zum Himmel führt, sein Kreuz tragen, sich selbst verleugnen und Jesus nachfolgen, der nicht hatte, wohin er sein Haupt legte, der ehelos und rein lebte, der gehorsam für uns geworden ist bis zum Tode. Und was tut er also im Kloster? Was der Heiland dem Jüngling zurief: „Willst du vollkommen sein, so geh' hin und verkaufe alles, was du hast und gib es den Armen, dann komm und folge mir nach“ (Matth. 19, 21). So lebt in freiwilliger Armut. Er lebt keusch und enthaltsam, wie Christus sprach: „Es gibt Ehelose, die um des Himmlischen willen ehelos sind, wer es fassen kann, der fasse es“ (Matth. 19, 12), und wie Paulus riet: „Ich wünschte, daß alle wäret, wie ich (ehelos). . . . Was die Jungfrauen betrifft, so habe ich kein Gebot vom Herrn, einen Rat aber habe ich. Ich halte dafür, so zu bleiben, sei gut“ usw., wie 7. Kapitel des ersten Korintherbriefs zu lesen steht. Und endlich will er in vollkommenem Gehorsam unter einem irdischen Obern sich selbst verleugnen und dem ähnlich werden, der gekommen war, nicht seinen Willen zu tun, sondern den Willen dessen, der ihn gesandt hat. Und wie der Soldat seinen Fahneneid ablegt, um seinem König die Treue unverbrüchlich zu halten, so verbindet er sich, nachdem er sich genügend geprüft hat, mit freiem Willen durch freiwillige Gelübde zum Dienste Gottes und zur Beobachtung dieser drei evangelischen Räte.

Was die Kirche und was die Kultur und Zivilisation und was die menschliche Gesellschaft zu allen Zeiten den Lehren eines hl. Benediktus, eines hl. Franziskus, den Stiftungen eines hl. Vinzenz von Paul verdankt, darauf sei hier hingewiesen. Wie könnte das eine faule Wurzel sein, aus der so zarte und liebliche Blüten der Tugend und Rein-

heit, so köstliche Früchte der Nächstenliebe, der Vinderleiblicher und geistiger Nöten aller Art zu allen Zeiten in der christlichen Kirchengeschichte hervorgingen, und heute nicht hervorgehen? O ja freilich, jene unzähligen Jünger und Dienerinnen Christi, die ihr ganzes Leben und all ihre Kräfte in der Nachfolge ihres göttlichen Meisters hingeopfert haben und noch hinopfern, haben auch vielen anderen Glück und Seligkeit verdient und Schätze von Verdiensten gesammelt von denen viele zehren. Aber nicht schnöden Handel treiben sie und treibt die Kirche Gottes mit ihren guten Werken. Nein, aus vollen Händen lassen sie die Gnaden, die ihr selbst durch Christi Verdienst allein zufließen, mit denen sie aber frei und treu mitgewirkt und gewuchert haben, wieder hinausfließen ins christliche Volk, gleichwie die segnete Flur die Früchte, die die Sonne reifte, zur Nahrung vieler Hungernden spendet.

6. Seine eigene übertraurige Meinung von verdienstlichen überverdienstlichen Werken bewegt den Schreiber unserer 33 Frag am Schlusse dieses Abschnitts in die frivolen Worte auszubreden, die selbst voll hochmütigen Heiligendünkels uns Katholiken arme verblendete Christen bezeichnen, die meinen, andern durch ihre Werke auszuhelfen zu können, während man ihnen durch Gebete also doch auch durch ein gutes Werk, helfen müsse:

„Jene leichte Buße und Genugthuung nun auf der einen Seite und diese traurige Meinung von überverdienstlichen Werken zusammen genommen machen einerseits einer Frivolität Platz, die es mit den göttlichen Geboten und deren Erfüllung leichtnimmt, andererseits dem hochmütigen Heiligendünkel, der Vertrauen auf selbsterwählte Werke lebt und stirbt.

„Du aber, lieber evangelischer Christ, findest in deinen Katechismen (besonders in den beiden des seligen Luther), in deinen Erbauungsbüchern (besonders in deinem Arndt), am allermeisten aber in deiner Bibel, was die guten Werke sind, die Gott von dir fordert und die er aus Gnaden einst herrlich lohnen wird. So du solches weißt, selig bist du, so du es tust! Bete aber auch für die armen, unter Menschenfesseln gefangenen Christen, besonders aber für die verblendeten Leute, welche glauben, an

uten mit ihren überverdienstlichen Werken noch aushelfen zu können."

Hat der Verfasser je einmal die Lebensgeschichte eines katholischen Heiligen gelesen? Hat er es getan, wie kann dann eine solche Verzerrung des katholischen Lebens und Wirkens in guten Werken zu Tage fördern? Wo ist der Heilige, wo ist der gewöhnliche Prediger und Lehrer der Tugend, der je einmal gelehrt hat, man dürfe es mit den sittlichen Geboten und deren Erfüllung leicht nehmen? Wo ist der Heilige, der im Vertrauen auf selbsterwählte Werke lebte und starb? Man findet seinen Namen nicht in den riesigen Bänden aller Akten der Heiligen. Ja, es gibt leider Katholiken, die es zu leicht nehmen mit den Geboten Gottes, aber sie werden kaum glauben, dadurch auf dem rechten Wege zu sein, und hochmütigen Heiligendünkel bekämpft die katholische Lehre bis aufs Blut. Ein Protestant, Professor Harnack, gibt unserer Kirche selbst das Zeugnis: „Gottvertrauen, ungefärbte Demut, Gewißheit der Erlösung, Hingabe des Lebens im Dienste der Brüder sind in der katholischen Kirche zu finden, das Kreuz Christi nehmen zahlreiche Brüder auf sich und üben zugleich die Selbstbeurteilung und jene Freude in Gott, wie sie Paulus und Augustinus gewonnen haben."

Sonderbar ist es, daß die Protestanten es nicht glauben wollen, daß es eine wahrhaft sittliche Tugend und sittliche Tüfte gebe ohne „Heiligendünkel“, daß sie nicht einsehen wollen, das Streben nach wahrer Vollkommenheit sei die notwendige Bedingung jeden religiösen Lebens und nur die Meinung, man habe selbst den Gipfel dieser Vollkommenheit erreicht, wäre dessen Tod.

Was die guten Werke seien, die Gott herrlich lohnen wird, das finden auch wir Katholiken in unserer Bibel. Und gerade, daß wir von Pflicht und Lohn guter Werke nichts darin finden, hat man uns zum bittersten Vorwurf

gemacht. Jetzt aber erleben wir das Schauspiel, daß diejenigen, welche uns so laut zuschrien: Herunter mit dem schlechten, selbstgemachten Kleide eurer guten Werke, in dem ihr fälschlich meinet, Gott zu gefallen; Christi Gerechtigkeit ist unser einzig Ehrentkleid, — in demselben Kleide, das sie uns herabreißen wollten, selbst einherstolzieren. Wir dürfen es uns nicht allzusehr verübeln, wenn uns der neue lutherische Schnitt desselben nicht allzusehr gefällt und daselbe lieber nach dem guten alten katholischen Muster weiter tragen wollen.

Und zu was soll endlich der evangelische Christ aus des seligen Luthers Schriften und aus seinem „Armen lernen, was gute Werke sind? Er hat doch seine Bitten von der man nicht laut genug behaupten kann, sie allein und ganz allein zeige klar und offenbar den Weg zur Seligkeit durch Glauben allein mit vollem Ausschluß der Werke. Wie sonderbar!

Und noch sonderbarer kommen uns die guten Werke vor, die wir zum Teil in Luthers Katechismus, wenn wir seinen anderen Schriften ganz absehen wollen, empfohlen finden. Um nur eine Stelle aus seinem großen Katechismus anzuführen: „Wo die Natur, wie sie von Gott uns gepflanzt ist, treibt und gedrängt wird, kann es auf keine Weise geschehen, daß man außerhalb der Ehe keusch lebe.“

Wenn wir am Schlusse dieses vierten Abschnitts hören, wie wir seien arme, unter Menschenfesseln gefangene Christen, verblendete Leute, für die man beten müsse, so ist es nicht wahr: jeder von uns kann es brauchen, daß man wohlmeinendem Herzen für ihn bete. Leider aber haben wir Grund zu fürchten, daß dieser Rat nicht von vielen unserer evangelischen Mitchristen befolgt werde, fast wenig wie die Mahnung des sterbenden Luther: „Zieh für unsern Herrn Gott (!) und sein Evangelium, daß ihm wohl ergehe; denn das Konzilium zu Trient und

„dige Papst zürnen hart mit ihm“ (Historie und Predigt
s Cölius zu Eisleben, 1546). Auch scheinen uns die Saiten,
e anzuschlagen der Verfasser der 33 Fragen beliebt, nicht
cht abgestimmt für ein demütiges und brüderliches Gebet
r den, den man im Irrtum glaubt; wir hören es eher
ie Haß und Sturm daraus klingen, ähnlich dem „Gebete“
ithers (Sämtl. Werke Erl. XXV, 107): „Soll ich sagen:
eheiligt werde dein Name, so muß ich dabei sagen: ver-
cht, verdammt, geschändet müsse werden der Papisten
amen. Soll ich sagen: Dein Reich komme, so muß ich
bei sagen: Verflucht, verdammt, zerstört müsse werden
s Papsttum. Wahrlich, so bete ich alle Tage mündlich
d mit dem Herzen ohne Unterlaß.“

Dazu müssen wir gestehen, es wolle uns diese Auf-
forderung zum Gebet für uns fast ein wenig an das Gebet
i Lukas 18, 11 erinnern. Im gleichen Atemzug, wo
an uns arme Zöllner als verblendete Leute hinstellt, die
auben, mit ihren überverdienstlichen Werken noch andern
shelfen zu können, will man uns selbst mit dem über-
rdienstlichen Werke des Fürbittgebetes aushelfen!

6. Von der Verehrung der Heiligen.

(Frage 25 und 26 und Anmerkung B. II. 5. S. 40 ff.)

1. Die katholische Lehre, von der Verehrung der Heiligen wird
lagt, tue jeder Form von Heiligendienst Vorschub, welcher der
re Gottes und unseres einzigen Mittlers Jesu Christi zuwider sei.
Also gilt die ausdrückliche Verwahrung des Konzils von
rient und aller katholischen Lehrbücher nichts! Die Ver-
cung der Heiligen, besonders der lieben Mutter Gottes,
I uns nicht von Christus weg, sondern gerade recht zu
ristus hinführen. Die Heiligen sind die kostbarsten
üchte des Erlösungsblutes Christi, sie sind Christi Freunde
d treuen Diener, sie hatten im Leben und haben noch
ie große und wahre Liebe für ihre Mitstreiter und Mit-

knechte Gottes. Darum ehren wir sie, darum rufen wir sie um ihr Gebet an und sind uns wohl bewußt, daß auch unsere Verehrung der Heiligen und deren Eintreten für uns nichts anderes ist, als eine Frucht der Versöhnung durch Jesus Christus, die all seine Erlösten als Brüder vereint. Darum wendet sich die Kirche in all ihren Gebeten, auch wo sie die Fürbitte der Heiligen anruft, ohne Ausnahme an Gott selbst und schließt ihre Bitte stets „durch Jesus Christus unsern Herrn“.

Aber freilich, unsere protestantischen Mitbrüder würden einen ihrer wirksamsten giftigen Pfeile außer Wirksamkeit setzen, wenn sie in diesem Punkte einmal der Wahrheit die Ehre geben und es einsehen wollten, daß Jesus Christus als einziger Mittler gerade in der katholischen Kirche allgemein geehrt, geliebt und angebetet wird, während er vielfach von Protestanten, selbst von Predigern und Professoren nicht mehr als wahrer Gott anerkannt und kaum mehr als Heiliger geehrt ist. Das beweist doch genugsam, daß der Heiligendienst, so wie er in der katholischen Kirche geübt wird, in neunzehn Jahrhunderten diese Kirche nicht von Christus weggeführt hat. Das gute Volk bei den Protestanten aber darf das alles nicht wissen, und immer und immer wieder wird es ihm eingeschärft im Konfirmationsunterricht und auf der Kanzel, und kaum eine Person, die zur katholischen Kirche zurückkehrt, wird von ihrem Prediger entlassen, ohne daß sie es zu hören bekommt, wie Katholiken entziehen Christus die schuldige Ehre, wie seien nur die Heiden, Götzendiener, Anbeter der Heiligen, Anbeter „der Maria“, wie man die seligste Jungfrau so gerne nennt.

2. So nennt sie auch unser Schriftlein. An der Anrufung der Maria sehe man besonders, wie wir die Ehre Gottes beeinträchtigen. Das römische Brevier rede die Maria an: „Du bist die einzige Hoffnung der Sünder, durch dich hoffen wir Vergebung unserer Missethat, in dir haben wir die seligste Hoffnung unseres Lohnes. Auch der schöne Hymnus „Ave, maris stella“, wird angeführt

wohl es ausdrücklich darin heißt: „Der durch dich geboren wurde, come durch dich unsere Bitten an.“ Auch heiße sie „Herrin aller creaturen, ewige Quelle der Heilung, Zufluchtsstatt für alle, die ihr eilen“, „Herrscherin der Welt“. Der römische Priester müsse den Sterbenden zurufen: „In deine Hände befehle ich meinen Geist, Herr Jesu, nimm meinen Geist auf. Heilige Maria, bitt für mich, Maria, Mutter der Gnade, Mutter des Erbarmens, nimm mich vor dem Feinde, nimm mich auf in der Stunde des Todes.“ Seit dem Konzil von Trient sei der Mariendienst erst aufgekommen und seit Pius IX. aufs höchste gestiegen. Dieser Papst erkläre: „Unser Heil ist auf die heilige Jungfrau gegründet, Gott der Herr alle Fülle des Guten in sie gelegt hat, so daß, wenn es für uns eine Hoffnung und eine geistige Heilung gibt, sie einzig und allein von ihr empfangen.“ — „Wo bleibt da der Heiland“? fragt seufzend der Protestant!

Ja, von wem haben wir denn den Heiland empfangen, wenn wir alle, die noch an den Heiland glauben? Von wem wissen wir, was wir über seine wunderbare Empfängnis und Geburt wissen? Wo da der Heiland bleibe? — bei derjenigen, durch die ihn der himmlische Vater uns geschenkt hat. Da finden wir ihn auf dem Schoße der jungfräulichen Mutter im Stall und unter dem Stroh. Wir möchten lieber fragen: Wo bleibt denn der Heiland bei denen, die Maria nicht als jungfräuliche Gottesmutter verehren? Verliert nicht er selbst da die göttliche Würde, die ihm gebührt?

In Liedern und frommen Ergüssen gottliebender Seelen finden sich wohl manche Ausdrücke, die aus dem reinen Geiste des Betenden heraus verstanden werden können. Aber im ganzen römischen Brevier und Meßbuch findet sich kein einziges Kirchengebet, das an einen Heiligen oder an die allerseligste Jungfrau persönlich gerichtet wäre. Alle beziehen sich auf Gott allein. Alle sind Bitten um Gnade, die Christus allein verdiente. So lautet das Gebet, das beim Angelusläuten gebetet wird: „Gieße, o Herr, deine Gnade unsern Herzen ein, damit wir, die wir durch

die Botschaft des Engels die Menschwerdung Christi, deines Sohnes erkannt haben, durch sein Leiden und Kreuz Herrlichkeit der Auferstehung geführt werden. Durch denselben Christus, unsern Herrn." Oder am Feste der unbefleckten Empfängnis Mariä betet die Kirche: „O Gott, der du durch die unbefleckte Empfängnis der Jungfrau deinem Sohne eine würdige Wohnung bereitet hast, bitten dich, verleihe, daß wir durch die Fürbitte derjenigen, die du in Voraussicht des Todes desselben deines Sohnes jeder Makel bewahrt hast, selbst auch rein zu dir gelangen mögen. Durch denselben Jesus Christus unsern Herrn. Wer kann da noch fragen: „Wo bleibt da der Heiland? Am Anfang und in der Mitte und am Ende ist Christus unser Herr!“

Seit dem Konzil von Trient sei der Mariendienst aufgekommen und seit Pius IX. aufs höchste gestiegen. Jeder Konfirmand mag dies als geschichtliche Wahrheit und Weisheit seines Religionslehrers anstaunen, wenn man ihm vorträgt. Ein Religionslehrer selbst aber sollte wissen, daß „der Mariendienst“ mit dem Gruße des Engels kam und nicht mehr höher steigen kann, als er durch den gnadenvollen Ratschluß Gottes gestiegen ist, da er Maria zur wahren Mutter unseres Heilandes auswählte. Der Herr Religionslehrer einmal nach, was Martin Luther in seiner Auslegung des Magnifikat sagt: „Diese großen Dinge sind nichts anderes, denn daß Maria Mutter Gottes geworden ist, in welchem Werke so viele und große Güten ihr gegeben sind, daß niemand sie begreifen mag. Und da folgt alle Ehre, alle Seligkeit, daß sie im ganzen menschlichen Geschlecht eine einzige Person ist über alle (man nenne eine solche Person nicht „Königin“ über alle, denn niemand gleich ist, daß sie mit dem himmlischen Vater einen Sohn und einen solchen Sohn hat. So man die Mutter Gottes nennt, kann niemand Größeres von

er zu ihr sagen, wenn er gleich soviel Zungen hätt'
s Laub und Gras, Sterne am Himmel und Sand am
eere ist."

Und lange, lange vor dem Konzil von Trient wurde
e Liturgie oder Meßordnung des hl. Jakobus in der
che zu Jerusalem gebetet, in welcher der Priester sprach:
Mutter Unseres Herrn Jesu Christi, flehe an für mich
nen eingeborenen Sohn, damit er meine Sünden verzeihe
d von meinen sündhaften Händen dieses Opfer annehme."

e heiligen Väter wetteifern in der Verehrung der Gottes-
atter, und die Anrufungen des Breviers, die dem Herrn
eligienslehrer nicht gefallen, sind uralt. Im Namen der
f dem Konzil von Ephesus im Jahre 431 versammelten
iter richtete der hl. Cyrill ein Gebet an Maria, „das
würdige Kleinod des ganzen Erdkreises, die Stütze des
hren Glaubens, den festen Grund aller Kirchen, die
ttesgebärerin, durch welche das ganze Weltall zur Er-
ntnis der Wahrheit gelangt" usw. Wie schön und lieb-
der hl. Bernhard erklärt, warum wir Maria als
Reeresstern" preisen, hätte der Verfasser der Fragen in
n römischen Brevier, das er benützte, finden können.

O wie edel, wie teuer und lieb ist uns Katholiken unsere
acht zu Maria! Welch zarte Blüten der Dichtkunst,
ch herrliche Werke der Kunst hat sie hervorgezaubert!
r lassen sie uns nicht beeinträchtigen durch kleinliche
ttler. Wir sind vielmehr überzeugt: Wer uns von
ria, der Mutter reißen will, der wird uns sicher am
de auch Christus, den Sohn, rauben! Ist denn ein
Bernhard, der so unerschöpflich war, Maria zu preisen,
leicht von Christus dadurch abgekommen? Nein, gerade
hat mit honigfließenden Lippen den süßen Namen Jesus
r alles verherrlicht. Ein hl. Athanasius, der, wie kaum
zweiter, die Gottheit Christi siegreich verteidigte durch
rt und Schrift und unsägliches Leiden, wurde durch

seine tiefinnige Muttergottesverehrung nicht in seiner Liebe und Begeisterung für den Heiland gehindert. Alle großen heiligen Männer, Lehrer und Helden der Vorzeiten liebten und lobten, ehrten und riefen an Maria, die reine Gottesmutter. Und keiner hat darob Christus vergeßt. Ganz im Gegenteil. Gut wäre es, der Heiland wäre heute noch so bekannt und geliebt, er hätte heute noch viele solche treue Diener, wie er in den Verehrern seiner lieben Mutter fand. Frage also der Protestant nicht, wo bei uns der Heiland bleibe. Wir sind in guter Gesellschaft und auf guten Wegen, wenn wir unser Ave Maria beten.

3. Pius IX., hören wir weiter klagen, habe auch die Meinung von der unbefleckten Empfängnis Mariä zur Lehre der katholischen Kirche erhoben, aber schon unter seinem Vorgänger haben Reisende in Rom sich überzeugen können, daß Marienfeiertage so herrlich und noch herrlicher gefeiert und sorgfältiger vorbereitet wurden als die höchsten Feste der Christenheit.

Was diese Gegenüberstellung eigentlich bedeuten soll, ist uns nicht ganz klar. Daß in Rom schon vor dem Jahr 1854 Marienfeiertage gefeiert wurden, ist allerdings richtig, gut 1000 Jahre früher und darüber! Sicher ist, daß im Jahr 656 Mariä Verkündigung, und zwar als „Fest der heiligen Jungfrau“, und sehr wahrscheinlich, daß um diese Zeit schon das Fest der unbefleckten Empfängnis Mariä gefeiert wurde (Martène, De antiq. eccl. rit. III, 51). Und daß man in Rom versteht, Feste zu feiern, die allerdings herrlicher begangen werden, als das höchste Fest der Christenheit in einem protestantischen Bethaus, ist ganz richtig. Der Dichter Schiller hat in seiner Maria Stuart den Eindruck, den solche Feiern machen, sehr schön geschildert. Aber denkt man vielleicht bei diesen Marienfesten nicht an Christus, hat das Volk dabei nicht vor Christus, sondern vielleicht vor Maria das Knie in Anbetung gebeugt? wenn ein fanatischer Protestant, dem jedes katholische

von vornherein ein Greuel ist, behauptet, man habe Rom unter dem Vorgänger des Papstes Pius IX. Marienfeste oft noch herrlicher gefeiert, als die höchsten Feste der Christenheit, so kann das höchstens einen Kontrast in seiner eingespinnnen Meinung vom römischen Götzendienste befestigen.

Pius IX. hat am 8. Dezember 1854 feierlich und unter dem Jubel der katholischen Kirche den Glaubenssatz von der unbefleckten Empfängnis der allerseligsten Jungfrau Maria ausgesprochen. Was bis zu seiner Zeit frommer Glaube gewesen, was jahrhundertlang Untersuchungen immer mehr Wahrheit bewiesen, was der christliche Sinn von jeher verlangt hatte, hat er damit als geoffenbarte Wahrheit, im Einklang mit Schrift und Überlieferung steht, verkündet. Und kein Katholik ist dadurch in seinem Glauben an Christus als den einzigen Mittler wankend geworden, eher sah sich veranlaßt, weniger fest auf Christi Verdienste zu hoffen. Nein, wir alle sehen darin, statt einer Beeinträchtigung, vielmehr eine Erhöhung der Ehre Christi, der er seinem kostbaren Blute allein auch für diese einzige Gnade seiner einzigen Mutter den Lösepreis bezahlte. Selbst Jesus gab noch 10 Jahre nach seinem Abfall seinem Glauben die unbefleckte Empfängnis Mariä Ausdruck, da er sieb: „Wie die andern Menschen in Sünden empfangen werden, so ist Maria empfangen worden voll der Gnaden. Der Engel konnte nicht sprechen: Gebenedeit seiest du, wenn du unter der Vermaledung gelegen wärest“ (Walch 2616).

4. Nun soll gar durch Zeugnisse aus der katholischen Kirche bewiesen werden, was sonst Verderbliches bei der Verehrung Heiligen vorgehe. So schreibe ein gewisser Pflanz: „Wenn in einer Kirche die größte Uneinigkeit, wenn in der heiligen viel Unheiligkeit, Lieblosigkeit und Sittenlosigkeit, wenn in der katholischen, allgemeinen so wenig Gemeingeist, wenn in der apostolischen so viel Unapostolisches ist, dann muß eine neue

Trennung folgen, welche noch gefährlicher wird als jene (zur Zeit der Reformation) eine war. Das muß geschehen, wenn man z. B. den Mariendienst dem Dienste Gottes gleich stellt, wenn die Verehrung Mariens und der Heiligen bis zum Götzendienste gesteigert wird" ufm. Und Dr. Hirscher bemerke: „Die Heiligenverehrung nehme einen unverhältnismäßigen Teil des Gottesdienstes ein, manche Gläubigen wenden ihren Heiligen zu, was Gott gebührt, Vertrauen und liebendes Andenken, — es werden vielfach die Gedächtnistage der Heiligen die Anlässe zu Volkskonkursen und großen Unsitlichkeiten. — Ferner: die Gedächtnistage werden oft in größerem Prange gefeiert, als die höchsten Festtage des Herrn, da jedes Land, jeder Ort, jeder Mensch, jedes Anliegen sich seinen Schutzpatron zu wählen pflege, ob man damit nicht nahe an heidnische Vorstellung von der Weltregierung streife?“

Was folgt daraus, wenn all diese getadelten Mißbräuche sich irgendwo zeigen? Man trachte ernstlich danach, Mißbräuche abzustellen, wenn und soweit solche sich erschleichen, aber an der Sache selbst und am kirchlichen Glauben ändern sie nichts. Wenn irgendwo die Heiligenverehrung dem Dienste Gottes gleich gestellt würde, wo einem Heiligen zugewendet wird, was Gott allein gebührt, so ist das nicht mehr Ausfluß des katholischen Glaubens, sondern es geschieht im geraden Gegensatz dazu. Und gegen zu eifern ist recht und löblich. Allein bei unrichtigen Katholiken wird solches nicht vorkommen.

5. Über die Verehrung der Reliquien wird nur gesagt, es bekannt, daß nicht selten über die Echtheit einer Reliquie gestritten werde, wie z. B. über die Echtheit des Rockes Christi. Aber man wisse auch, daß das Volk zu Tausenden und aber Tausenden solchen Reliquien wallfahrtet, namentlich auch um der reichlichen Ablässe willen, die bei solchen Gelegenheiten dargeboten werden.

Ja, so ist eben das Volk, es läßt es sich nehmen, es denkt großer und beliebter Männer in Ehren zu halten. So verehrt es Luthers Bibel, für die Kaiser Leopold 1000 Taler zahlte, um sich der lutherischen Partei geneigt zu zeigen, seine Uhr, von der Abbildungen verbreitet werden

in Ehebett, seinen Lehrstuhl, sein Weinglas, über das eine eigene Schrift herauskam, so konnten „Freunde und Verehrer des großen Mannes“ „gegen eine Vergütung“ Andenken von dem Holze „der heilig gehaltenen Luther-Reliquie“ bei Altenstein, die am 18. Juli 1841 umgeworfen wurde, sich erwerben. — Doch, es handelt sich ja nicht um lutherische Reliquien, sondern um die solcher Christen, die ausgezeichnete Heiligkeit Gott dienten. Diese allein zu verehren, soll nicht Recht sein! Und doch lesen wir in einem der ältesten christlichen Schriftstücke, dem Martyrium des hl. Ignatius (um's Jahr 110), wie die Gebeine des Heiligen, in Leinwand gehüllt, wie ein unvergleichlicher Schatz aufbewahrt wurden. Und der große hl. Augustinus zählt schon vieles von den Wundern, die an den Gräbern der Märtyrer geschahen, wie solche in der katholischen Kirche immer wieder vorgekommen sind. Wurde nicht bei Beibringung der Gebeine des Elisäus der tote Mann wieder lebendig (4 Kön. 13, 21), wichen nicht die Krankheiten beim Auflegen der Schweißtücher und Gürtel des hl. Paulus (Apg. 19, 12)? Ja selbst durch den Schatten des hl. Petrus wurden Kranke geheilt (Apg. 5, 15). Und Luther selbst kannte: „Wer darf das widersehten, daß Gott durch seiner Heiligen Namen Wunder tut“ (Unterricht, Wittenb. Ausg. VII, 7 b).

Daß es auch falsche und zweifelhafte Reliquien gibt, ist bekannt, allein dies tut der Reliquienverehrung selbst so wenig Eintrag als der Umstand, daß es auch falsches Geld gibt, die Wertschätzung des Geldes selbst beeinträchtigt.

6. Mit diesen Reliquien, meint der Broschürenschreiber endlich, es gerade wie mit den wundertätigen Marienbildern, denen der allgemeine Volksglaube dieselben Kräfte zuschreibe, welche die Heiden, Römer und Griechen ihren Götterbildern auch zugeschrieben haben. Das Tridentinum wolle es zwar nicht leiden, daß man höhere Wunderkräfte in jenen Bildern annehme, aber die angesehensten katholischen Kirchenhäupter lassen zu, daß unter

ihren Augen in die ihnen untergebenen Kirchen zu diesen genannten wundertätigen Marienbildern gewallfahrtet werden. Mehr als einmal, freilich ohne durchzudringen, hätten angesehen Lehrer der katholischen Kirche, wenn sie von den Wundern solcher Bilder hörten, die Mitwirkung teuflischer Kräfte vermutet und diese Vermutung ausgesprochen. Aber das Papsttum habe Kirchen, wo dergleichen Bilder sich finden, stets sehr gnädig beschützt und wenigstens das ausgesprochen, daß die heiligste Mutter Gottes daselbst ihre Wunder sehen lasse. Es bleibt also dabei, heißt zum Schlusse, und zwar bis auf unsere Tage, daß solche sich in bewegenden, weinenden, wundertätigen Bildern das arme, von seinen Hirten nicht gewarnte Volk anlocken dürfen und daß zu Tausenden und Hunderttausenden auch zu ihnen gewallfahrtet und gebetet wird.

Also es bleibt dabei, und zwar bis auf unsere Tage, daß so das arme protestantische Volk von seinen Hirten angeleitet wird, uns Katholiken nicht bloß als Götzendiener sondern selbst als Teufelsdiener anzusehen. Der Teufel also spuckt leibhaftig, angesehenene katholische Lehrer haben dies vermutet und ausgesprochen, an den Wallfahrtsorten. Dort bewegt er Muttergottesbilder, bringt sie zum Weinen und wirkt Wunder vor ihnen. Und wir Katholiken beugen vor ihm das Knie, beten ihn an in den Bildern, vielleicht allerdings unwissend, aber immerhin wir tun, wie die alten Heiden taten. Und dabei bleibt es, wie Herr Pastor Farnhaber dabei bleibt, daß das Muttergottesbild in Einsiedeln durch Drähte in Bewegung gesetzt wird. Es bleibt dabei auch wenn das Gegenteil tausendmal gesagt und bewiesen ist.

Wie sagt doch der große französische Prediger Bonaldou (Pensées div. sur la foi) von den Menschen, welche die Religion durch dergleichen Schwierigkeiten bestreiten, indem sie beständig und unermüdlich ihre Einwürfe voneinander abschreiben und wiederholen und glauben, Dir zu sagen, die uns vernichten? Sie zeigen nur, sagt er, Unvermögen, einen ernstlichen Angriff auf die Religion wagen zu dürfen. Ein Punkt, der von keiner Wichtigkeit ist, bei dem die Religion selbst gar nicht ins Spiel kommt.

ndachtsübungen, eine Zeremonie, eine kirchliche Gewohnheit, e ihnen auffällt und die man heute noch ändern könnte id würde, wenn sie dem Glauben an Gott und der offnung auf den Erlöser wirklich Gefahr drohten, wird usgegriffen. Darüber schütten sie alle ihre Pfeile aus, rschwenden alle ihre Beredsamkeit. Gewiß muß unsere eligion auf guten Fundamenten ruhen, da man sie nur n so weit her angreift.

Über die Bilder und ihre Verehrung ist der katholische laube wahrlich deutlich genug in den Bestimmungen des onzils von Trient ausgesprochen. Dieses verbietet aus- ücklich, zu glauben, daß denselben irgend etwas Göttliches er eine Kraft innewohne, weshalb man sie verehere. Es rbietet, von ihnen Gnaden zu erwarten oder Vertrauen uf sie zu setzen und es will, daß alle Ehre, die wir ihnen weihen, auf diejenigen, welche sie darstellen, bezogen werde. as ist katholische, kirchliche Lehre und nichts anderes. Wo nd denn die weinenden, die sich bewegenden wundertätigen ilder? Wer hat schon ein solches gesehen? Die Pro- tanten glauben oder sollen wenigstens glauben, daß wir Hunderttausenden zu solchen sich bewegenden, weinenden ildern wallen, und wir Katholiken wissen nicht einmal, o heutzutage ein solches zu finden ist!

Was die Wallfahrten betrifft, so sind diese keine kirch- he Anordnung, sondern sie gehen aus einem allgemein enschlichen Gefühl hervor und können manches Gute ingen, wenn sie im rechten Geiste geschehen.

Es ist Tatsache, daß es in der Natur bevorzugte Orte bt, Orte mit heilkräftigen Bädern oder gesünderer Luft. o ist es gleichfalls Tatsache, daß es auch Orte gibt, die ie gewisse geistige Anziehungskraft ausüben, wo der Christ aubt, besser beten zu können, sei es durch die Betrachtung es althehrwürdigen Bildes, sei es durch die Gelegenheit ößerer Ruhe und Sammlung, sei es durch die Möglichkeit

einen erfahreneren Berater und Seelenführer zu finden. Wallen nicht auch die Kunstfreunde an die Orte, wo in der Kunstgefühl neue Anregung und Freude findet, übt nicht das Haus eines Schiller und Goethe auf Freunde der Dichtkunst seine Anziehungskraft, ist noch nie ein Luther verehrer auf die Wartburg gewandert? Nun, so lasse man das katholische Volk ruhig an seinen Wallfahrtsorten seine geistige Erquickung suchen und überlasse es den katholischen Oberhirten, zu machen, daß der gute Christenbrauch nicht in Mißbrauch und Aberglaube ausarte. Ob man es glaube oder nicht, auch an Wallfahrtsorten wird niemand angebetet als Gott allein, und schmähsch ist es, wenn solche, die unsere christlichen Mitbrüder sein wollen, vom Götzendienste der Katholiken reden.

Da der Verfasser der 33 Fragen auch die Einwirkung teuflischer Kräfte erwähnt, wird es uns wohl erlaubt sein etwas zu erwähnen, wobei dem Teufel eine größere Rolle zugewiesen wurde, als je bei einer unserer Wallfahrten. Was sagt denn der selige Dr. Martin Luther von der Rolle die der Teufel bei seinem eigenen Werke spielte? Er hat mehr als eine Salzscheibe mit dem Teufel geschleckt (Predi. Reminiscere), der Teufel habe öfters bei ihm geschlafen als seine Rätthe (Tischr. f. 158). Er habe die Abschaffung des heiligen Mesopfers von niemand gelernt, als vom Teufel (Op. Jen. VI, f. 82). Er weise den Teufel, wenn ihm dieselben seine Sünden vorhalte, mit den Worten ab: Lieber Teufel bitt für mich, und auch andere sollen in gleicher Anfechtung sprechen: Heiliger Teufel, bitt für uns (Tischr. f. 286, 287. Frankf. f. 289. 292). In einer kleinen Schrift wider den Herzog von Braunschweig nennt er den Teufel 146mal.

7. Zum Schlusse dürfen wir wohl noch daran erinnern wie es bei manchen, die unsere Heiligenverehrung bekämpften, mehr oder weniger bewußt nicht der Eifer für die Ehre Christi allein ist, der sie verzehrt, sondern ein gewisser Neid.

daß die Lehre Luthers keine Heilige hervorbringt. Eine Leuchte der reformierten Kirche, Lavater, schrieb an den Convertiten L. von Stolberg: „Ihr habt Heilige, ich gebe es zu, wir haben keine, wenigstens keine, wie ihr sie habet.“ Und ein berühmter protestantischer Geschichtsschreiber (Gregorovius, Röm. Tagbuch) sagt: „Bewundernd stehen sie vor den Riesen des Katholizismus, den Heiligen, aber sie legen sich nicht die Frage vor, wie es kommt, daß so etwas bei den Protestanten nicht vorkommt. Die geheimnisvolle Tiefe und Macht des Katholizismus ahnen sie, aber sie scheuen sich, hinzustreifen. Sie gehen schüchtern und nachsichtlich darüber hinweg. Die Mäszzeiten hingegen sind ihnen in gefundenes Fressen. Da können sie schön augenverdrehend über die Fäulnis des Papsttums von Herzen reden, denn bei ihnen kommt so etwas nicht vor. Gutmütig geben sie von oben herab, von dem Oben ihres Lichts, elenden Moralismus ohne Halt und Kraft ihr mildes Urteil, das sich mit der Ausrottung der Kirche gewöhnlich ganz befriedigt und beruhigt erklärt.“

7. Vom heiligen Abendmahl.

(Frage 27—33.)

Was die katholische Kirche vom heiligen Meßopfer und der heiligen Wandlung während desselben lehrt, ist durchaus im Einklang mit der Heiligen Schrift und der fortwährenden mündlichen Überlieferung. Wir lehren, wie Jesus selbst seinen Leib als den dahingegebenen, d. h. geopfert, und sein Blut als für die Sünder vergossenes, d. h. als Opferblut bezeichnete. Er brachte also schon beim letzten Abendmahl im heiligsten Sakramente ein wahres Opfer dar. Wir finden, daß auch die Unterweisung der Apostel, eine Schrift aus dem ersten oder zweiten Jahrhundert, von einem Opfer spricht am Tage des Herrn, ebenso Cyrill von Alexandrien u. a. Wir haben noch die

Opfergebete der ersten christlichen Zeiten und wir finden keine christliche Kirche bis auf Luthers Zeiten ohne Opfer und niemand, der in einer Kirche das Messopfer neu eingeführt hätte. Daraus ersehen wir, daß wir uns in vollem Einklang mit dem Willen Christi, so wie ihn die Apostel verstanden und ausführten, befinden.

Den Verdiensten des Kreuzesopfers kann das heilige Messopfer keinen Eintrag tun oder tun wollen, weil es in dem Wesen dasselbe Opfer ist wie dieses. Das Wort des Predigers will doch auch den Worten Christi, des einzigen Lehrers der Wahrheit, keinen Eintrag tun. Denn das Wort des Predigers, der im Auftrag Christi und in dessen Geiste lehrt, ist ja dasselbe Wort, das der Herr auf der Erde brachte und das zu uns, den Spätgeborenen, nicht anders kommt, als durch Vermittlung von Menschen. Ebenso ist die Opferhandlung, die der Priester im Namen und in der Vollmacht Christi vollzieht, das Opfer Christi selbst, uns, den Kindern späterer Zeiten, vergegenwärtigt lebendig gehalten, als Kanal der von Christus einmal verdienten Gnaden täglich aufs neue eröffnet.

Noch nie hat ein Katholik geglaubt oder gelehrt, daß der Priester am Altar verdiene durch seine Tätigkeit auch nur die kleinste Gnade für Lebende oder für Abgestorbene. Sondern wie das Wort Christi durch Vermittlung des Priesters zu der einzelnen Gemeinde und der einzelnen Seele kommt und Christus dabei doch der Weg, die Wahrheit und das Leben bleibt, so wird auch durch die Vermittlung des Priesters das einzige Versöhnungsopfer des Neuen Bundes mit seinen Gnadenwirkungen den einzelnen zugewendet und bleibt doch Christus der Eine Hohepriester und das vollkommene Opfer. Wir predigen kein anderes Wort als Christus den Gefreuzigten und feiern kein anderes Opfer als Christus den Gefreuzigten, den Juden ein Verhängnis und den Heiden eine Torheit.

Von den Sakramenten überhaupt, vom heiligen Abendmahl insbesondere und vom römisch-katholischen Messopfer.

(Anm. B. II. 6. S. 45 ff.)

1. Die Lehre der evangelischen Kirche soll sein, Christus habe zwei Sakramente eingesetzt, in denen er mit sichtbaren Zeichen himmlische unsichtbare Gaben uns darreiche, die Taufe und das Abendmahl. Die katholische Kirche fasse den Begriff eines Sakramentes anders und weiter. Seit 1439 zähle sie sieben Sakramente und daneben habe sie noch ihre Weihungen (benedictiones), denen mitunter keine geringere Kraft zugeschrieben werde, als den Sakramenten selbst. Dadurch trete die Wichtigkeit der Taufe und des Abendmahls nicht genugsam hervor.

Hier muß der gläubige Leser oder Hörer auf die Meinung kommen, die protestantische Lehre achte und schätze die zwei Sakramente viel höher, als die katholische Kirche die sieben. Er darf aber nicht erfahren, was eigentlich der katholische Glaube von den Sakramenten ist. Was oben als evangelische Lehre angeführt ist, ist nämlich in Wahrheit der alte katholische Glaube, gegen den Luther heftig ankämpfte. Nach katholischem Glauben ist ein Sakrament von Christus eingesetzt, und reicht uns Gott zwei Sakramente als einem sichtbaren äußeren Zeichen eine innere Gnade als „himmlische unsichtbare Gabe“ wahrhaft dar. So und nicht weiter faßt die katholische Kirche den Begriff eines Sakramentes. Luther dagegen erklärte dies gerade für falsch. Er sagte: „Es ist nicht wahr, daß in den Sakramenten eine rechtfertigende Kraft liege, daß sie Zeichen seien, mit denen eine Gnade verbunden sei“ (De capt. babyl. Wittenb. lat. Ausg. II, 75). Und als der Papst die katholische Lehre über die Sakramente deutlich aussprach, erklärte Luther: „Alle Artikel, welche die Bulle erwirft, nehme ich an und behaupte, daß jeder Christ bei Vermeidung der Strafe der ewigen Verdammnis diese Artikel annehmen müsse und alle, die das nicht tun, für

Antichristen zu halten seien, wie ich sie jetzt schon für Heiden halte" (Wittenb. Deutsche Ausg. VII, 88). Also der selbige Doktor Luther hält in diesem Stück den Verfasser der 33 Fragen sicherlich für einen Heiden und Antichristen, dem ewigen Verdammiß würdig. Er schreibt ja ausdrücklich in derselben Abhandlung gegen die päpstliche Bulle (f. 97b) „Es ist kein Unterschied zwischen alten und neuen Sakramenten, und es geben weder diese noch jene die Gnade Gottes, sondern der Glaube allein auf Gottes Zeichen und Worte gab dort und gibt hier Gnade.“ Freilich hat Luther und Melanchthon, der ihm folgte in diesem Punkte, wie andere, später auch andere, mehr katholische Ansichten ausgesprochen und sind die späteren Lutheraner meist zur katholischen Wahrheit über die Sakramente als Gnadenmittel zurückgekehrt, wenn auch ihr protestantisches Bewußtsein nicht zuläßt, dies zuzugeben. So sind sie fortwährend genöthigt, Unterschiede aufzustellen, wo keine sind, und die katholische Lehre zuerst zu entstellen, um sie dann mit ihrer erborgten Lehre angreifen zu können.

Was sodann die Siebenzahl der heiligen Sakramente betrifft, so ist es einfach eine grobe Unwahrheit, man zähle erst seit dem Jahre 1439 sieben Sakramente. Bereits im Jahre 1140 schrieb Petrus der Lombarde eine ausführliche Abhandlung über die sieben Sakramente, und daß auch dieselben als uralt überliefert betrachtete, geht klar daraus hervor, daß seine Lehre hierüber nirgends einem Widerspruch begegnete. Besonders beweiskräftig ist auch die gleichmäßige Überlieferung der morgenländischen Kirche, die gleichfalls von jeher die sieben Sakramente anerkannte. Und wer zu sagen wagt, erst seit 1439 zähle die katholische Kirche sieben Sakramente, beweist, daß er von der ganzen Lehre des christlichen Alterthums keine Ahnung hat, oder daß er die Wahrheit absichtlich verschweigen und entstellen will.

Gesetzt auch, die erste schriftliche Aufzeichnung über die Siebenzahl der Sakramente wäre die des Konzils von Lorenz von 1439, so würde selbst daraus noch gar nicht folgen, daß diese Heilmittel vorher nicht in gleicher Anzahl bestanden haben könnten. Hat denn der Mensch erst von dem Jahre an fünf Sinne, in dem zuerst diese fünf Sinne der gebräuchlichen Ordnung aufgezählt wurden?

Bis heute hat niemand von einem der sieben Sakramente nachweisen können, von welchem Bischof, Papst oder Konzil es eingeführt worden sei; in der ganzen Kirchengeschichte finden wir keine Spur von Kämpfen, Streitigkeiten, Meinungsverschiedenheiten, die doch unausbleiblich gefolgt wären, wenn irgend jemand eine so wichtige, ins praktische Leben so tief einschneidende Sache, wie ein Sakrament, hätte neu aufbringen wollen. So gilt auch hier das Wort des hl. Augustinus (De bapt. IV, 24): „Was die ganze Kirche immer festhielt und was nicht durch Konzilien angeführt wurde, gilt mit Recht als durch die apostolische Auctorität überliefert.“

Wie sonderbar ist die Besorgnis, die Wichtigkeit der Taufe und des Abendmahls könnte nicht genugsam hervorzuheben, wenn man noch fünf weitere Sakramente habe! Aber wenn die vielgestaltige Gnade des Erlösers, die freilich nicht gezwungen war, so oder so viele Wege zu schaffen, um zu uns Sündern zu kommen, sich gerade sieben Quellen huf, je nach den verschiedenen Bedürfnissen des heilsehnsüchtigen Herzens, wer sollte da es wagen, die einen zurückzuweisen, um die andern höher zu ehren? Und wenn es nur wahr wäre, daß in der protestantischen Kirche Taufe und Abendmahl höher geachtet würden als in der katholischen! Dann hätten wir weniger zu fürchten, es möchte selbst die Taufe, so wie sie von manchen Dienern der protestantischen Gemeinschaft gespendet wird, gar keine gültige Taufe mehr sein! Wir Katholiken kennen die Würde und Heiligkeit

der einzelnen Gnadenmittel sehr wohl. Man frage irgen ein katholisches Schulkind, welches das allerheiligste, welches das notwendigste Sakrament, welche Sakramente für alle, welche für einzelne seien!

Daß aber den Weihungen der Kirche mitunter keine geringere Kraft zugeschrieben werde, als den Sakramenten, ist wieder eine der gebräuchlichen Verleumdungen gegen alles Katholische, was man nicht versteht oder nicht verstehen will.

2. Über diese Benediktionen werden nun die protestantischen Leser und Hörer belehrt, es seien nicht bloß Fürbitten und Segnungen bei gewissen Gelegenheiten, sondern sie werden hauptsächlich über Gegenstände des kirchlichen und des täglichen Gebrauches ausgesprochen, Kleider der Geistlichen, Altartücher, Lichter, Waffensalz, Gewürze, Öl usw., und es komme viel Schriftwidriges dabei vor. So wenn bei der Segnung von Brot gebetet werde, Gott wolle dies Brot segnen, daß es heilsam sei für Leib und Seele und ein Schutz gegen alle Krankheiten und alle Anschläge der Feindseligen. So wenn das Öl benediziert werde durch Gott den allmächtigen Schöpfer, alle Gewalt des Feindes, alles Heer des Teufels, alle Anlauf und alles Gespenst des Satans werden ausgerottet und vertrieben von dieser Kreatur des Öles. So wenn dem Weihwasser die Kraft beigelegt werde, den Teufel und seine Engel, Krankheiten, Pest, böse Lust usw. zu vertreiben und dasselbe den Leuten gegeben werde, zu besprengen ihre Krankenhäuser, Felder, Weinberge usw. und zur täglichen oftmaligen Besprengung ihrer Bettstätten. Dagegen gelte der Spruch: „Was nicht aus dem Glauben geht, das ist Sünde“ (Röm. 14, 23). Auch lehre die Erfahrung, daß durch dergleichen Menschenfabe die Leute nicht bloß auf einen vergeblichen und gefährlichen Gottesdienst geleitet, sondern auch die Herzen, die mit dergleichen Dingen erfüllt sind, eben dadurch von den göttlichen Einsetzungen abgeleitet werden.

„Was nicht aus dem Glauben geht, das ist Sünde.“ Und „was man ohne Gottes Wort vernimmt, in einem fremden Gebrauch wider Gottes Ordnung,“ das sei nicht aus dem Glauben und werde ein Mißbrauch. Ja, fragen wir von

hundert, hat denn der Herr nicht auch Brot und Fische gesegnet? (Matth. 14, 19); hat er nicht seine Apostel beauftragt: „Heilet Kranke, erwecket Tode, reiniget Aussätzige und treibet Teufel aus“ (Matth. 10, 1), und bewirkten die Apostel ihre Heilungen nicht durch Salbung mit Öl (Mark. 6, 13) und Auflegung der Hände (Mark. 16, 17), also durch äußerliche Handlungen? Und was soll denn Schriftwidriges dabei sein, wenn durch das Wort Gottes und Gebet, wodurch jede Kreatur geheiligt wird (1 Tim. 4, 4 und 5) der Segen Gottes über die Gegenstände des täglichen Gebrauchs und die, welche sich derselben bedienen, herabgesendet wird? Wir halten dies für ganz übereinstimmend mit Gottes Ordnung, wonach der Geist des Menschen, der in den sichtbaren Leib eingeschlossen ist, durch die sichtbaren Dinge viel Hemmung und viel Förderung erfahren kann. So wurde Tobias geheilt durch die Galle des Fisches und Naaman durch das siebenmalige Waschen mit dem Wasser des Jordan. So heiligten auch die Christen der ersten Jahrhunderte sich selbst und die Gegenstände ihres täglichen Bedarfs, besonders Brot, Wasser und Öl durch Segnen und Gebet im Namen Gottes (z. B. Cyr., p. 90, n. 2; Basil., De spir. s. c. 27).

Der Katholik wird durch die Segnungen seiner Kirche durchaus nicht von den göttlichen Einsetzungen, den heiligen Sakramenten, abgezogen, wie der Schreiber der Broschüre ängstlich fürchtet; wer wird denn deshalb z. B. weniger zum Tische des Herrn gehen, weil er daneben auch Weihwasser benützt? Die kirchlich gesegneten Dinge sollen den Gläubigen nicht von Gott, den Geber alles Guten, fernhalten, sondern leichter zu ihm führen. Sie sollen so benutzt werden, daß sie ihm wirklich zum Segen für Leib und Seele nach ihrer ursprünglichen Bestimmung gereichen.

Was endlich die Macht der Kirche über die bösen Geister betrifft, so glauben wir, daß die Ausübung dieser Macht

wieder durchaus schriftgemäß sei (Matth. 10, 1 u. a.) Irgend eine Form und irgend ein sichtbares Zeichen muß die Kirche aber hierbei doch anwenden. Ihr Hauptmittel aber ist immer das Gebet im Namen Jesu, und das gläubige Vertrauen auf seine Verheißungen und seine lebendige Gegenwart in seiner heiligen Kirche.

3. Recht sonderbar mutet uns an, was wir über das Sakrament der Firmung zu lesen bekommen. „Die evangelische Kirche hält die Konfirmation“ („oder, wie sie in der katholischen Kirche genannt wird, die Firmung“, wie es zu Anfang des betreffenden Abschnitts erklärt ist), „obgleich sie Jesus nicht eingesetzt hat, doch für eine erbauliche christliche Ordnung und wendet sie mit sichtbarem Segen an. Es werden dabei die zum ersten Genuß des heiligen Abendmahls vorbereiteten Söhne und Töchter an ihren Taufbund erinnert, legen das kirchliche Glaubensbekenntnis ab und werden zur Treue gegen ihren Schöpfer, Erlöser und Tröster auf eine neue feierlich ermahnt und verpflichtet und hierauf unter Leitung des Seelsorgers, der Gemeinde, der Eltern, Paten und Kindesten selbst nach apostolischem Vorbild mit Handauflegung eingesegnet. Eine Salbung findet nicht statt, weil nicht das Chrisma, sondern das Gebet der Gemeinde göttliche Verheißungen hat.“

Sonderbar, in der That! Die evangelische Kirche wendet eine Zeremonie an, die Jesus nicht eingesetzt hat; Firmung als heiliges Sakrament, wie sie die katholische Kirche stets, gestützt auf Heilige Schrift und Überlieferung kannte und übte, wird verworfen als „Affenspiel“ und „eigen menschlich Fündlein“ (Luther, Wittenb. Deutschl. Ausg. VI, 169 b), aber die Konfirmation, diese Verlegenheitsausflucht, mit der die Protestanten selbst nichts Rechtmäßiges anzufangen wissen (Löhe, Agenda III, 49), ist recht und bringt sichtbaren Segen. Wahrscheinlich den Segen, den der sog. Konfirmationsunterricht noch die Gelegenheit bietet, Entstellung alles Katholischen und in möglichster Verheerung eine Abneigung und einen Abscheu gegen die katholische Lehre fürs ganze Leben zu pflanzen und zu stärken. Und kommt vielmehr diese „Konfirmation“ als leere äußere Zei-

nie, als Nachäffung der katholischen Firmung ohne Mittheilung der Firmungsgnaden vor. Entweder ist die Firmung ein Sakrament, ein äußeres, von Christus eingesetztes Zeichen, das eine innere Gnade wirklich theilt. Oder sie ist nicht von Christus eingesetzt; dann freilich braucht sie auch kein äußeres Zeichen, weder Chrisam noch Händeauflegung und wirkt keine Gnadenmittheilung. Lutherische Meinung ist wohl, erst seit 1439 gelte sie als Sakrament; wir aber haben sie mit deutlichen Worten begründet in der Heiligen Schrift nicht als „Gebet der Gemeinde“, sondern als Geistesmittheilung nur durch apostolische Händeauflegung. Wir haben ihre Spendung als wahres Sakrament bezeichnet. Tertullian und Cyprian um 250 und andern Lehrern der Vorzeit, wir finden überall den Glauben, den der hl. Augustinus aussprach, „das Sakrament des Chrisam sei ein Sakrament wie das der Taufe“ (Contra lit. Petil. II, 104). Darum ist auch das äußere Zeichen bei der Firmung, die Salbung und Händeauflegung des Bischofs so notwendig für die Theilung der Firmungsgnade, wie die Abwaschung mit Wasser für die heilige Taufe.

4. Ebenso armselig ist, was gegen das heilige Sakrament der Priesterweihe vorgebracht wird. Hier heißt es: „Nach der Heiligen Schrift haben wir die göttliche Einsetzung des Predigtamts anzuerkennen, welchem die öffentliche Verkündigung des Evangeliums, die Verwaltung der Sakramente und die Seelsorge anvertraut ist und dem auch ein besonderer Anteil an der Kirchenleitung, der Armenpflege und Kirchenzucht gebührt. Daß zu diesem heiligen Amte die Geistlichen geweiht, das heißt: unter Gebet und Händeauflegung eingesegnet werden, gründet sich auf apostolischen Vorgang und ist zu allen Zeiten in der christlichen Kirche gehalten worden.“

Dagegen erhält die katholische Kirche den Vorwurf: Sie behandle das Predigtamt als Nebensache. Es könne einer katholischer Geistlicher sein, ohne zu predigen, aber nicht ohne Priesteramt Richter zu sein. So sei der Priester nach katholischer Lehre eigentlich ein Mittler zwischen Christo und den Christen. Jesus Baun, Ausführliche kathol. Antworten. 12

Christus aber spricht zu uns allen: „Wer zu mir kommt, ich will ich nicht hinausstoßen; kommet her zu mir, alle Mühseltigen und Beladenen; siehe, ich stehe vor der Thür und klopfe an, jemand meine Stimme hören und die Thür aufthun wird, zu demselben werde ich eingehen und Abendmahl mit ihm halten und mit mir.“ „Diesen freien Zugang zu Christo Jesu können evangelische Christen uns nicht nehmen noch verkümmern lassen.“

Auch hier begegnet uns die gleiche sonderbare Behauptung, die ganz und gar nicht mehr zu Luthers Aufstellung stimmt. Man sieht ein, daß Christus ein eigenes Amt seiner Kirche eingesetzt hat, um sein eigenes Werk getreulich bis ans Ende der Welt fortzuführen und will doch nicht wissen von diesem von Christus eingesetzten Amte, wie es allein in der katholischen Kirche fortbauert. Man erkennt an, daß die Überlieferung, die man doch beharrlich verweigert, ein Predigtamt kenne, mit welchem auch die Verwaltung der Sakramente und die Seelsorge verbunden sei. Und doch sträubt man sich, dieses Amt so anzuerkennen, wie Christus gestiftet und wie es in der ganzen Kirche bis Luther bestanden hat. Man will Prediger, aber keinen Priester, wie sie von den apostolischen Zeiten an durch das heilige Sakrament der Priesterweihe fortgepflanzt worden sind.

Es ist gewiß und wahr, daß es sich „auf apostolischen Vorgang gründet und zu allen Zeiten in der christlichen Kirche also gehalten“ wurde, daß „zu diesem kirchlichen Amte die Geistlichen unter Gebet und Handauflegung geweiht wurden“. Aber Heuchelei ist es, wenn man unerfahrenen Jugend die Sache so vorstellt, als ob die Priesterämter, das das Predigtamt in sich schließt, in der evangelischen Kirche nun weiter bestünde. Wo sind denn evangelischen Bischöfe, die „vom Heiligen Geiste gesetzt sind, um die Kirche Gottes zu regieren“ (Apg. 20, 28), die von Aposteln bevollmächtigt wurden, Bischöfe, Priester und Diakonen einzusetzen? (1 Tim. 4, 14; 5, 22. 2 Tim. 1,

it. 1, 5.) Woher haben die evangelischen Prediger ihren Auftrag und ihre Sendung? Wer verbürgt der christlichen Gemeinde, daß ihr Prediger die reine unverfälschte Lehre Christi bringe, daß er Macht habe, sie zu regieren und zu leiten, daß er zur rechten Thüre zu der Herde Christi eingelassen und kein Dieb und Räuber sei? Hätten wohl die Christen der apostolischen Zeiten einen protestantischen Prediger und Pastor als ihren rechtmäßigen Hirten anerkannt? Schon im ersten Jahrhundert hat Klemens von Rom den geistlichen Stand als einen von Gott eingesetzten Stand der Gemeinde gegenübergestellt, Ignatius (gest. 107) hat ausdrücklich die sog. „Kluft“ zwischen Priestern und Laien gelehrt. Der hl. Augustin bezeugt uns, daß zu seiner Zeit niemand zweifelte, daß die Priesterweihe wirklich ein heiliges Sakrament sei. Und schon lange vor ihm gibt der Cyprian ein klares Bild von dem Ansehen, in dem zu seiner Zeit der Priester stand. Und wer etwa meinen sollte, das christliche Altertum hätte den Geistlichen vorzüglich nur als Prediger und nicht als Priester und zwar als Opferpriester und als Richter betrachtet, der möge die Schriften aller heiligen Väter durchlesen, besonders eines Hieronymus oder Chrysostomus (über das Priestertum) und er wird ausrufen müssen: „O ihr Heuchler, ihr wollt die Bewahrer der apostolischen Überlieferung sein und seid doch deren Zerstörer. Ihr habt das Volk betrogen, dem ihr die Hüter der von Christus gebrachten Lehre, die Auswärtigen der göttlichen Geheimnisse, die Priester samt dem Opferaltar raubtet und Männer zu ihm schicktet, die keinen andern Auftrag zu ihrer Predigt und Seelenleitung mehr aufweisen können. Und wie mögt ihr sagen, der katholische Priester stehe als Mittler zwischen Christus und den Christen! Er verkümmere den Mühseligen und Beladenen den freien Zugang zu Christus Jesus! Dann hätte Christus selbst diesen „freien Zugang“ zu ihm versperrt, da er Apostel

und Jünger in seinem Namen sandte. Nein, nicht im Widerspruch gegen das einzige Mittleramt Christi wirkt der Priester, sondern als dessen Werkzeug, die Mühseligen und Sünder alle zu Christus zu führen und die Herzen unter dem Einfluß der göttlichen Gnade zu bereiten, daß sie „die Tür aufthun“, wenn der Herr anklopft. Christus ist es, der durch den Priester lehrt, tauft, losspricht und opfert.

Und wenn Christus will, daß die Gläubigen ohne menschliches Dazwischentreten Glauben und Gnade und Seligkeit finden, was spielen dann die evangelischen Geistlichen eine Rolle? „Mittler zwischen den Christen und Christus“ sind sie nicht, wollen und dürfen sie nicht sein. Was thut sie dann, stehen nicht gerade sie dem Volke im Wege, da es doch nicht so ganz „freien Zutritt“ zu Christus hat?

Armseelig ist wieder die alte Klage, das Predigtamt beim katholischen Priester Nebensache. Und doch sagt der Bischof bei der Priesterweihe ausdrücklich: „Der Priester soll opfern, segnen, predigen.“ Und doch bestimmt das Konzil von Trient: „Allen, denen die Sorge für die Seelen anvertraut ist, liegt es kraft göttlichen Gebotes ob, durch die Predigt des göttlichen Wortes die anvertraute Herde zu weiden“ (23. Sitz. Kap. 1) und: „Die heilige Versammlung befiehlt den Pfarrern und allen Seelsorgern, daß häufig während der heiligen Messe einen Vortrag halten besonders an Sonn- und Feiertagen“ (22. Sitz. Kap. 24. Sitz. Kap. 4 u. 7).

Einen Hauptunterschied des katholischen und evangelischen Predigtamtes haben die 33 Fragen übrigens ganz vergessen. Der katholische Priester tritt vor das gläubige Volk begleitet mit dem Sakrament der Weihe, in höherem Auftrag, Diener einer unfehlbaren Kirche, als Bote Christi, Gottessohnes, dessen Wort er rein und unverfälscht, wie die Väter es hörten und glaubten, verkündigt. Was bringt aber der „Diener am Wort“ dem evangelischen Volke?

sein Wort, seinen Christus, so wie er infolge seines persönlichen Studiums aus seiner Bibel oder seinen Büchern sich zurechtgelegt hat. Wer wissen will, welche unfreulichen Folgen dies schon zu den Zeiten der sog. Reformation selbst hatte, der kann in den Büchern von Döllinger (Reformation) und Janssen Zeugnisse genug finden. Klage doch schon Luther über seine Prediger, sie klopften mit wenig Ausnahmen „nichts von diesem Stück, daß die Erkenntnis Christi und seines Vaters allein das ewige Leben ist . . . Papst, Mönche und Pfaffen schelten nannten sie alle wohl“ (Döllinger I, 298). Aber vielleicht ist es jetzt besser? Hören wir, was im Jahre 1890 der protestantische Pfarrer Eberle von Onolzheim über die Predigt in der württembergischen evangelischen Landeskirche schrieb: „Es kann getrost behauptet werden, in ihr ist nicht ein einziger Artikel des Glaubens und der Lehre der evangelisch-lutherischen Kirche unangefochten mehr anerkannt und allgemein auf allen Kanzeln einhellig und einträchtig gepredigt. Ein schrecklicher Wirrwar von Stimmen der verschiedensten Richtungen tönt jahrein, jahraus neben- und nacheinander von den Kanzeln in die landeskirchlichen Gemeinden hinein. Eine Sprach- und Glaubensverwirrung, wie sie greulicher kaum gedacht werden kann. Was heute einer predigt, leugnet morgen der andere.“

Und das ist der ganze Gottesdienst des evangelischen Volkes! Die Belehrung und Ermahnung durch die Predigt ist notwendig, sie geschieht zur Genüge in unseren Kirchen, aber freilich ist unser Gottesdienst noch mehr als Predigt, er ist vollkommene Gottesverehrung und Anbetung im heiligen Opfer!

5. Nun folgen einige Anklagen gegen die katholische Lehre vom heiligen Bußsakrament.

a) Auch die evangelische Kirche, heißt es, lehre, daß zu einer aufrichtigen Buße neben der reumütigen Gesinnung auch ein Be-

fkenntnis der Sünde vor Gott (Ps. 32, 3—5) gehöre, in gewissen Fällen auch ein Bekenntnis vor Menschen.

Von der Buße des Herzens unterscheide die evangelische Kirche die kirchliche Beichtthandlung, wobei vor dem Geistlichen ein öffentliches Bekenntnis der Sünde von der Gemeinde oder privatim von einzelnen abgelegt und die Gemeinde zu Buße, Glauben und neuem Gehorsam vor Gottes Augen ermahnt wird. Die Beichte werde für eine nützliche Anstalt gehalten, um die Buße zu erwecken und angefochtene Gewissen zu trösten, nur sei sie kein Sakrament, wovon der Herr Jesus keine besondere kirchliche Beichtthandlung geboten und kein sichtbares Zeichen seiner unsichtbaren Gnade für dieselbe eingesetzt habe.

Was soll das heißen „in gewissen Fällen“ gehöre ein Bekenntnis vor Menschen zur Buße? Welches sind die Fälle? Und welches ist der Zweck und die Wirkung des Bekenntnisses? Entweder ist das Bekenntnis wenigstens bei schweren Sünden notwendig, dann ist es strenges göttliches Gebot und nicht Rat; oder es ist ganz wertlos. Entweder geschieht das Sündenbekenntnis in der Abstreifung und in dem festen Glauben, wahrhaft die Sündenvergebung zu erlangen und dann muß der Beichtthörende die Vollmacht haben, wahrhaft und wirksam von Sünden loszusprechen, oder man erwartet von dem, dem man sein Herz aufdeckt und seine eigene Schande enthüllt, nur Erweckung und Trost, — nicht einmal von einer Erklärung der Sündenvergebung reden die 33 Fragen —, dann ist diese Beichte ein rein natürliches Gespräch, ohne tiefere Wirkung, sie hat gar keine weitere Einwirkung auf den Gnadenstand der Seele. Entweder ist die Beichte der notwendige Bestandteil eines heiligen Sakraments, von Christus dem Herrn verordnet, fest im Glauben begründet, oder sie ist Affenspieler und Menschenfund. Wird sie als letzteres angesehen, dann wäre es aber evangelisch, zu sagen: Weg damit, weg mit jeder Art von Beichte, weg mit jeder Erwartung und Hoffnung, durch dieses äußerliche Werk und nicht durch den Glauben allein irgendwie näher zu Christus zu kommen.

ist sie aber von Christus gewollt, führt sie zu Christus, gibt sie Gnade, so ist sie auch ein wahres Sakrament, d. h. sie selbst, verbunden mit der priesterlichen Losprechung, ist das äußere Zeichen des heiligen Bußsakraments, an das der Herr seine unsichtbare Gnade für die Regel geknüpft hat.

Wie einfach und klar ist auch in diesem Punkte die Lehre der heiligen katholischen Kirche! Sie hält sich an das Wort Jesu, das er am Abende seines Auferstehungs-Abendmahl zu seinen Jüngern sprach, die es jetzt fassen konnten: Welchen ihr die Sünden nachlassen werdet, denen sind sie nachgelassen und welchen ihr sie behalten werdet, denen sind sie behalten" (Joh. 20, 22). Sie glaubt, was die Heilige Schrift und Jesus selbst ausdrücklich beifügt, daß die Apostel bei diesen Worten den Heiligen Geist empfangen. Sie glaubt, daß die Apostel hiedurch zu Richtern an Gottes Statt über die Sünden der Menschen eingesetzt wurden und daß sie und ihre rechtmäßigen Nachfolger dieses Richteramt im heiligen Geiste wirksam ausüben. Sie glaubt darum unerschütterlich seit den Tagen der Apostel, daß die Beichte nicht nur ein heiliges, sondern auch „eine nützliche kirchliche Anstalt sei, um die Buße zu erwecken und angefochtene Gewissen zu trösten“, daß sie aber noch unendlich mehr sei, nämlich ein wesentlicher Bestandteil eines heiligen, von Christus eingesetzten Sakraments, für gewöhnlich der einzige Weg, Nachlassung für die nach der Taufe begangenen Sünden zu erlangen.

Wie verworren dagegen ist, was uns als Lehre der evangelischen Kirche vorgestellt wird! Diese will, der Sünder soll freiwillig etwas thun, was ihm stets beschwerlich ist, seine Sünden bekennen, auch der Prediger, vor dem er erscheint, soll etwas thun, ihn anhören, trösten. Doch das soll ja kein sichtbares Zeichen einer unsichtbaren Gnade sein! Und die evangelische Lehre will weiter dennoch eine innere Wirkung dieser äußeren Handlung; „Buße erwecken und angefochtene Gewissen trösten“ ist doch etwas Inner-

liches. Im andern Falle wäre jede Beichtthandlung Schein und Frevel. In „gewissen Fällen“ soll sogar die Beicht von Menschen notwendig sein. Also muß sie doch irgend einen Einfluß auf die sittliche Beschaffenheit des Beichtenden haben. Dieser Einfluß muß wiederum eine Gnade sein von Christus herrührend und von ihm gewollt. Und das wird gerade dies geleugnet. Also etwas Äußeres und doch kein äußeres Zeichen, etwas Innerliches und doch keine innere Gnade, etwas Göttliches und doch nicht von Christus verordnet! Das ist diese „kirchliche Beichtthandlung“. Und sie soll „desto köstlicher“ sein als die in der katholischen Kirche stets geübte, weil sie selten und freiwillig ist. O armes Volk, deine Priester, die mit göttlicher Vollmacht ausgerüstet waren, Sünden zu vergeben, die Beicht und priesterliche Losprechung mit ihrem übernatürlichen Trost, diese lebendige Gnadenquelle hat man dir genommen und nun weist man dich zu dieser elenden Zisterne und predigt dir ihren Inhalt als köstliches Labfal!

Wunderbar, warum „der innere Antrieb“ zu dieser köstlichen Beicht „so selten“ ist, während die Beichtstühle der katholischen Kirche so viel umlagert sind! Der Sünder begnügt sich eben nicht mit menschlichem Trost und Zuspruch allein, das einzige, was er in der Beicht sucht, ist die Versicherung: „Sei getrost, mein Sohn, deine Sünden sind dir vergeben.“ Er fragt denjenigen, dem er seine Sünden anvertraut, wie ein protestantischer Theologe (Wilhelm Theologie der Tatsachen S. 90) erzählt: „Ich will wissen, ob Sie Recht und Macht haben, mir diese Sünden zu vergeben!“ Auf diese brennende Frage: Hat ein Geistlicher die Gewalt, Sünden nachzulassen, wer gab sie ihm, was wurde sie ihm rechtskräftig verliehen? — ist dem Protestant die Antwort unmöglich, dem Katholiken aber so leicht.

b) Der evangelischen Beicht, die so köstlich in gewissen Fällen nötig sei, aber immer „im Geiste der Freiwilligkeit“ zu geschehen

abe, wird nun die Lehre der römisch-katholischen Kirche gegenübergestellt. Hier, heißt es, „hat Papst Innozenz III. geboten, daß jeder Gläubige mindestens jährlich einmal alle seine Sünden dem eigenen Priester beichte. Das Konzil von Trient aber be-
zeichnet nur das Bekennen der Todsünden mit allen ihren Um-
ständen, soweit sich der Mensch bei sorgfältigem Nachdenken der-
selben erinnern könne, als notwendig zum Heil.“

Die Schriften der heiligen Väter stellen uns die Beicht ohne Ausnahme als Gebot hin für jeden, der nach der Sünde in schwere Sünden gefallen war, nicht als bloßen Rath, als freiwillige Leistung. „Es ist nicht zu leugnen, sagt der Protestant Pfaff, „daß die Privatbeicht in den ersten Jahrhunderten existierte. Klarer, als es Cyprianus sagt, kann sie nicht geschildert werden“ (orig. Eccles. 1. 134). Dieser aber glaubte so wenig, daß die Beicht „im Geiste der Freiwilligkeit zu geschehen habe“, daß er vielmehr erzählt, wie solche, die mit unreinem Herzen zum Empfange des Leibes und Blutes Christi hinzutraten, so-
gleich von der rächenden Hand Gottes gezüchtigt wurden. Daß sich diese Herzensunreinigkeit auf das Unterlassen der Beicht bezieht, ergibt sich unwidersprechlich daraus, daß der hl. Cyprian diesen Frevlern solche Christen gegenüberstellte, die auch bloße Gedanken an Sünden, die sie im Werke nicht ausführten, „bei den Priestern Gottes reumütig und aufrichtig bekennen“ (De laps. c. 28). Ebenso begründen Augustinus, Tertullian, Origenes die Beicht als strenge Notwendigkeit für die Sünder.

Wenn die Kirche von Christus wirklich die Gewalt erhalten hat, Sünden zu behalten oder zu vergeben, kann sie es dann ruhig ihren Kindern überlassen, ob und wann sie von dieser Gewalt Gebrauch machen wollen? Der gute Hirt geht dem verlorenen Schäflein in die Wüste nach, er ruft und rängt es zur Rückkehr. Das tut die Kirche durch ihr Gebot. Der Mietling mag warten, bis die verirrte Seele „aus eigenem innerem Antrieb“ sich an ihn wendet.

„Auch die evangelischen Geistlichen,“ belehrt uns der Herr Verfasser der 33 Fragen, „sind durch ihre Amtspflicht verbunden, daß, was ihnen beichtweise anvertraut ist, unter dem Siegel der Verschwiegenheit zu bewahren bis in Grab.“ Wohl ist die Pflicht der Verschwiegenheit ein natürliches Gebot für jeden, dem ein Geheimnis anvertraut wird. Beim katholischen Priester kommt aber zu diesem natürlichen Gebot noch hinzu, daß er der Ausspender eines heiligen Sakramentes ist. Die Protestanten scheinen nicht überall von der Heiligkeit dieser Pflicht, zu schweigen, bei ihren verheirateten Geistlichen so fest überzeugt zu sein. Wenigstens sprachen die Führer der Opposition in Bayern (Allgemeine Zeitung vom 3. Dez. 1856): „Wir müssen uns gegen die Einführung der Privatbeicht verwahren als eine mit der Stellung des evangelischen Geistlichen, welcher in dem Familienleben verzweigt ist, ganz unverträglichen Institution.“

Dem Vorhergehenden gemäß, und wie schon unzählige Male bewiesen wurde, ist nicht Papst Innozenz III. der erste gewesen, welcher ein Gebot der Beicht gab. Wohl aber hat das vierte Laterankonzil und ganz in Übereinstimmung damit das Konzil von Trient angeordnet, daß jeder Gläubige das uralte christliche, vom Herrn selbst gegebene Gebot der Beicht überhaupt jährlich wenigstens einmal für seine eigene Person befolge. Einen Unterschied zwischen beiden Konzilien scheinen die 33 Fragen darin zu sehen, daß im einen die Beicht aller Sünden, im andern nur die der Todsünden verlangt sei. Allein ein solcher Unterschied existiert nur für jemand, der sehr im unklaren ist über die katholische Lehre und Anschauung. Ein Katholik mußte zur Zeit der Kirchenväter, wie zur Zeit Innozenz' III. und Pius' X. was zur Vollständigkeit der Beicht notwendig ist. Und wenn man ihm einfach sagte und sagt: Du mußt alle deine Sünden beichten, so weiß er, daß damit die gemeint sind

ihn von der Seligkeit ausschließen und den Verlust der heiligmachenden Gnade nach sich ziehen, oder die Todsünden. Diese mit Zahl und nicht allen Umständen, wie die 33 Fragen lauben, sondern mit den Umständen, welche die Art der Sünde ändern, sind der notwendige Gegenstand des Bekenntnisses.

c) Es folgt nun wiederum eine wirkungsvolle Anklage gegen die Beicht, die doch vorher als etwas so Kostliches war gepriesen worden. Freilich nur der katholische Beichtzwang soll schuld an diesen Übelständen sein. Wir lesen da:

1. „Die Ohrenbeicht ist das hauptsächlichste Mittel, wodurch der Klerus seine Herrschaft über die Herzen der Menschen ausübt. Darum verkündigten Jesuitenmissionen: Die Beicht oder die Hölle! es gibt kein Mittleres.“

2. „Wie oft wird der Beichtstuhl mißbraucht, um im Widerspruch mit einem gegebenen Versprechen die katholische Kinderziehung in gemischten Ehen zu erzwingen oder zum Widerstand gegen eine der Hierarchie verhasste Obrigkeit aufzureizen.“

3. „Wie viele unglückliche Beichtkinder haben schon durch unehutsame Fragen des Beichtvaters Unschuld und Seele verloren!“ rufe selbst der Jesuitenpater Gurny aus.

4. „Nimmt man dazu, wie groß die Versuchung ist, der kirchlichen Vorschrift äußerlich zu genügen, indem man Unbedeutendes beichtet und gerade die Sünden, in deren Knechtschaft man sich findet, zu verschweigen, oder zu meinen, wenn man durch die Beicht und Absolution seiner Sünden los sei, so könne man ungeheuer auf's neue sündigen, um dann ebenso leicht von neuem abgesprochen zu werden, so kann man nicht leugnen, daß durch den Beichtzwang die Herrschaft der römisch-katholischen Kirche mit schwerem Seelenschaden für ihre Angehörigen erkaufte wird.“ Ein gewissenhafter katholischer Priester bekenne dies selbst.

1. Es ist wahr und beruht auf der göttlichen Offenbarung, daß die Beicht für den schweren Sünder gewöhnlich das einzige Rettungsmittel vor der Hölle ist. Diesen Satz haben nicht die Jesuiten erfunden und nicht nur Jesuitenmissionen verkündigen ihn, so wenig die Jesuiten die Hölle

erfunden haben. Auch hören weder die Jesuiten noch andere Priester in der Absicht Beicht, um da eine Herrschaft über die Seelen auszuüben, sondern um Seelen wirklich von der Hölle zu erretten. Glaubt man wirklich, die „Ohrenbeicht“ verdanke ihren Ursprung der Herrschsucht des Klerus, was sucht dann der protestantische Pastor, wenn er eine Privatbeicht anhört oder einem zweifelnden und irrenden Herz Rat und Warnung spendet?

2. Wenn in der heiligen Beicht ein katholischer Christ auf seine Gewissenspflichten hingewiesen wird, so wird niemand darin einen Mißbrauch der Beicht sehen, so wenig wir Katholiken uns beklagen, wenn ein protestantischer Geistlicher seinen Pfarrfindern von Ehen mit Katholiken abrät. Sehr sonderbar ist es doch, zu meinen, ein katholischer Beichtvater solle schweigend zusehen, wenn die Kinder katholischer Eltern der katholischen Kirche entzogen werden oder er soll das vielleicht noch billigen.

Daß im Beichtstuhl zum Widerstand gegen die Obrigkeit aufgereizt werde, ist eine Unwahrheit. Die Aufwiegler und Empörer haben nicht im Beichtstuhl den Antrieb zu ihren Absichten geholt.

3. Der Jesuitenpater Gury hat ein Buch geschrieben, in dem er den Beichtvätern Anleitung zur segensreichen Verwaltung ihres schwierigen Amtes gibt. Wenn er das sagt, durch unvorsichtige Fragen eines Beichtvaters kann ein Beichtkind an seiner Seele Schaden leiden, so hat ganz recht und verdient allen Dank, wenn er vor solchen Fragen eindringlich warnt. Aber aus der Unflugh einzelner Beichtväter die Beicht selbst, diese Schule der Tugend und Quelle der Gnade, anzuklagen, wäre eben töricht und ungerecht, wie wenn man die Kranken abhanteln wollte, zum Arzte ihre Zuflucht zu nehmen, weil es feststeht, daß durch das Ungeschick eines Arztes schon viele Kranke schweren Schaden erlitten haben.

4. Bekannt ist allgemein, daß jede gute und heilsame Einrichtung mißbraucht werden kann. So kann auch die heilige Beicht von leichtsinnigen Katholiken wohl in mancherlei Art mißbraucht werden. Aber die Beicht selbst wäre nur dann für solchen Mißbrauch verantwortlich zu machen, wenn sie denselben beabsichtigte oder billigte. Allein gerade das Gegenteil ist wahr. Jedes katholische Schulkind ist genau belehrt, daß das äußerliche Bekenntnis der Sünden und deren Vergebung durchaus nicht genüge, daß ohne wahre, übernatürliche Reue aus Liebe zu Gott und ernstem Vorsatz der Besserung keine Sünde nachgelassen werde, daß es ein furchtbarer Gottesraub sei, „gerade die Sünden, in deren Knechtschaft man sich befindet“, aus falscher Scham, oder weil man sie nicht ablegen will, zu verheimlichen.

Wenn ein katholischer Priester, wie Hirscher, es sehr beklagt, daß unter den Katholiken mancherlei falsche Anschauungen über das Beichten bestehen, so folgt daraus, daß die Diener der Kirche und die Lehrer des Volkes die heilige Pflicht haben, gegen solche Irrtümer anzukämpfen. Denn nicht die Beicht ist verderblich, sondern der Irrtum über das Wesen der Beicht), zu segensreichem Gebrauche des Bußsakraments anzuleiten und so die Unvollkommenen immer näher zu der Vollkommenheit zu führen, die wir alle im Leben erst anstreben, noch nicht besitzen. Oder sind vielleicht unter den Protestanten alle so heilig und vollkommen, daß es gar nie vorkommt, daß nach geschehener öffentlicher oder privater Beicht und nach Empfang des Abendmahls jemand zu einer liebgewordenen sündhaften Gewohnheit zurückkehrt „wie der Hund zu seinem eigenen Auswurf“ oder das gewaschene Schwein zum Schmutze (2 Petr. 2, 22), und wohlgemut im nächsten Jahre wieder vor seinem Pfarrer erscheint, um die Verkündigung der göttlichen Vergebung mit anzuhören? Und erhält er hier einen wirksameren An-

trieb und kräftigere Hilfe zur endlichen Beharrlichkeit, der Katholik im Gnadenmittel der Buße?

Unredlich und ungerecht ist es, wenn man herumnörgelt und mäfelt am katholischen Beichtstuhl und dabei ganz vor dem unbeschreiblichen Segen schweigt, den die Beicht gestiftet hat und stiftet, wie viele unbefangene Beurteiler, auch nicht katholischen Bekenntnisses, unumwunden anerkannt haben. Nicht nur Voltaire, der Vater des modernen Unglaubens und Rousseau, auch Männer wie Wilh. v. Humboldt, Goethe, Leibniz, Pestalozzi tun dies. Möchte doch der Mann, der die 33 Fragen schrieb, beherzigen, was der protestantische Theologieprofessor Bezschmiß sagt: „Wir Protestanten sollten aufhören, . . . in Einseitigkeit ein ungerechtes Gericht richten . . . Man muß keinen Blick in die besseren (katholischen) Handbücher der Moral getan haben, wenn man die Erneuerung der alten Anklagen auf gewissenlose, verderblich bringende Beichtverwaltung die Frage zwischen uns und ihnen abgetan glaubt. Schlechte Praxis gibt es bei uns wie bei ihnen. — Wir erinnern an Beichtväter der Kirche wie Carlo Borromeo und Philippus Neri, ein Beichtvater der Jesuiten und selbst der lebenswürdigste, freisinnigste und herzvollste Beichtvater, den wohl die Welt gesehen hat.“

d) Endlich heißt es noch: „Von Genugtuung weiß die evangelische Kirche nichts, weil Christus allein für unsere Sünden genug getan hat durch seinen vollkommenen Gehorsam gegen Gottes Willen, besonders durch sein bitteres Leiden und Sterben. Der katholische Priester dagegen lege Genugtunungen auf, „die der göttlichen Gerechtigkeit Genugtuung leisten sollen für die vergangenen Sünden, teils vor denselben bewahren für die Zukunft. Sie bestehen hauptsächlich im Almosengeben, Fasten und Verrichten vorgeschriebener Gebete. Wie wenig Gewicht dabei auf den Herzenszustand dessen gelegt wird, der diese Werke verrichtet, ergibt sich daraus, daß einer für den andern Genugtuung leisten kann, was häufig genug gegen Bezahlung geschieht.“

Ganz richtig: „Von Genugtuung weiß die evangelische Kirche nichts“ oder wenigstens nicht viel. Denn sie fa-

ur die unendliche Genugtuung Christi ins Auge, wodurch alle Gnade und die Nachlassung aller unserer Sünden und Strafen verdient hat. Das weiß aber die katholische Kirche mindestens ebenso gut und erkennt es ebenso dankbar. Aber sie geht noch tiefer. Sie beruhigt sich nicht in dem Gedanken: „Christus hat für uns gelitten,“ sondern fragt weiter: Habe ich persönlich jetzt gar nichts mehr zu tun, um mir die Verdienste Christi zuzueignen? Wenn ich persönlich gesündigt und Gott beleidigt habe, und ich habe die frohe Hoffnung, ich könne durch Christi Genugtuung Verzeihung finden, genügt das allein schon, oder habe ich selbst irgend etwas als Sühne für die Beleidigung Gottes zu leisten? Sehr klar lautet ihre Antwort: Indem wir zur Genugtuung für unsere Sünden leiden, werden wir Christus Jesus ähnlich, der für unsere Sünden genuggetan hat und von dem all unsere Tüchtigkeit kommt, und besitzen wir sicherste Unterpfand: wenn wir mit ihm leiden, werden wir auch mit ihm verherrlicht werden. Aber diese Genugtuung, die wir für unsere Sünden leisten, ist nicht so die Art, daß sie nicht durch Jesus Christus wäre; denn wir, die wir aus uns nichts vermögen, vermögen alles in Christus, der uns stärkt; so hat der Mensch nichts, dessen er sich rühmen könnte, sondern all unser Rühmen ist in Christus, in dem wir leben, in dem wir verdienen, in dem wir genügtun, wenn wir würdige Früchte der Buße wirken, die uns ihm ihre Kraft haben, von ihm dem Vater aufgeopfert und durch ihn vom Vater angenommen werden (Trident. Sess., 8. Kap.).

Die Heilige Schrift ist reich an Beispielen von Strafen, die Gott über solche verhängte, denen die Sünde nachgelassen, wie von Genugtuungen und Bußen, durch welche die Sünder selbst die Gnade Gottes sich sichern und die Strafgerichte Gottes von sich abwenden wollte, wie der verheißene Sohn freiwillig Knechtsdienste bei seinem Vater tun

will. Aus welchem Grunde könnte er auf diesen Gedanken kommen, als weil sein Herz ihm sagt: ich bin dem leidigten Vater, auch wenn er in seiner Liebe meinen Feind tritt vergibt, eine Genugthuung schuldig. Sehr merkwürdig sind die Worte Luthers: „Die Mutter, die christliche Kirche, wenn sie der strafenden Hand Gottes aus gutem Herzen zuvorkommen will, züchtiget ihre Kinder mit einigen Genugthuungen, damit sie nicht unter Gottes Rute geraten. Und sind die Miniviten durch ihre selbst erwählten Werke dem Gerichte Gottes zuvorgekommen. Diese willkürliche Strafe ist . . . doch nötig. Denn entweder wir oder die Menschen oder Gott strafet die Sünden, welches jene aber durch ihren Ablass ganz aufheben. Wenn sie fromme Hirten wären, so würden sie vielmehr Strafen auflegen und nach dem Kirchen Exempel Gott in seinem Strafgerichte zuvorkommen. Das allerbeste aber wäre, wenn wir uns selbst strafeten (assert. 41, art. contra indulg. ad art. 5). Also meinte Luther, man solle noch mehr Genugthuungen auflegen, nicht sie abschaffen und ganz Christo überlassen. Später kämpfte er freilich jede menschliche Genugthuung, aber mußte dabei zugeben, daß er im Widerspruch zu der christlichen und allgemein menschlichen Anschauung stand. Dieser Irrtum (von der Genugthuung), meinte er, habe im Anfang der Christenheit auch große Männer angefochten, er sei der älteste von Anfang der Welt gewesen, wolle aber wohl der jüngste bleiben bis an der Welt Ende (Opp. I, V, 816).

Daß bei Auflegung der Buße auf den Herzenszustand des Sünders keine Rücksicht genommen werde, sollen protestantischen Konfirmanden daraus klar erkennen, häufig genug bei uns Katholiken gegen Bezahlung einer Buße den andern Genugthuung leiste. Das Konzil von Trient und alle Lehrer verlangen ausdrücklich und legen es jedem Beichtvater als schwere Pflicht auf, daß er die Buße

ist nach der Schwere der Sünde und nach der Herzenschaffenheit des Sünders auflege. Keinen Katholiken auf der weiten Welt wird man aufstöbern können, der je die Buße, die der Beichtvater ihm auflegte, an einen andern zu verkaufen versuchte oder eines andern Buße zu verrichtete. Das alles hindert unsern Gegner nicht, öffentlich zu lehren, wie er es tut! Wie kann er das antworten! Wohl führt er ein Kapitel des römischen Katechismus an (II, 5, 72). Dieses aber spricht nicht von der Verrichtung der für bestimmte persönliche Sünden aufgesetzten und persönlich zu leistenden Buße. Alexander VII. hat vielmehr den Satz (prop. 15) verurteilt, es könne ein Papst eigenmächtig einen andern aufstellen, der an seiner Statt die Buße übernehme. Und am allerwenigsten steht das Wort von Geld dabei. Der römische Katechismus lehrt vielmehr die große und tiefe, in der Heiligen Schrift und im kirchlichen Leben des Altertums fest begründete Wahrheit aus, daß im allgemeinen ein Christ dem andern durch seine freiwilligen Bußwerke oder willig ertragenen Leiden zu Hilfe kommen könne, eine Wahrheit, ohne die es nicht einmal ein wirksames Fürbittgebet für den Sünder denkbar ist, eine Wahrheit, die notwendig aus dem Glaubensbekenntnis von der Gemeinschaft der Heiligen fließt. Man vergleiche Abrahams Gebet für die Sodomiten, die Aufforderung des hl. Paulus (Gal. 6, 2), einer solle des andern Lasten tragen, man lese, was Eusebius in seiner Kirchengeschichte erzählt (5, 2), wie der Klerus von Lyon den dortigen Märtyrern nachrühmt: „Sie waren nicht von Hochmut gegen Gefallenen erfüllt, sondern in mütterlichem Erbarmen halfen sie den übrigen von demjenigen mit, woran sie überlassen hatten, indem sie viele Tränen vor Gott für sie vergossen“, was derselbe Eusebius (3, 24) vom hl. Apostel Petrus erzählt, er habe dem Jüngling, der ein Räuber geworden, entgegengerufen: „Ich will für dich genugtun;

noch hast du Hoffnung des Heils; um deinetwillen will gerne den Tod annehmen, wie der Herr für uns gestorben ist“, man betrachte, was Moses dem Herrn anbot als Nungtung für den Abfall des Volkes (2 Mos. 32, 32) und wie Paulus wünscht, selbst ausgestoßen zu sein von Gemeinschaft mit Christus anstatt seiner Brüder (Röm. 9, 3). Vielleicht wird man dann ahnen, was der angeführte Satz des römischen Katechismus besagt.

6. Vom Ehestand erfahren wir, die evangelische Kirche kenne ihn als eine von Gott eingesetzte irdische Ordnung, nicht als Sakrament, da er auch außerhalb der Kirche von Gott erhalten und gesegnet sei. Der Herr Christus habe diese Ordnung nicht geändert und gemehrt, aber bestätigt und für christliche Gatten besondere Verheißungen gegeben. Darum sei dieser Stand „der Stand der heiligen Ehe“ zu nennen, auch nach dem Vorgang der alten Kirche unter Ermahnung aus Gottes Wort und Gebet vor christlichen Zeugen einzusprechen.

„Die katholische Kirche“, lesen wir, „nennt die Ehe wohl ein Sakrament, aber sie verbietet dieselbe den Priestern und bedingt damit, daß sie den ehelichen Stand nur als einen minderwertigen ansieht. Die Heilige Schrift aber spricht: ‚Ein Bischof sei ein Weibes Mann‘ und nennt das Verbot der Ehe eine Teufelslehre. Danach hat sich auch die christliche Kirche über tausend Jahre lang gerichtet und erst im 11. Jahrhundert hat der bekannte Papst Gregor VII. den sogenannten Zölibat mit Gewalt eingeführt. — — —“

Fragen wir doch ein wenig genauer nach: für was hat die katholische Kirche den Ehestand und wofür erklärt Luther? Und welche Lehre stimmt besser mit den Lehren und Sprüchen der Heiligen Schrift und den Anschauungen des christlichen Altertums überein?

a) Katholischer Glaube von der Ehe ist: Gott hat die Ehe als unauflösliche Verbindung eines Mannes mit einem Weibe im Paradiese eingesetzt. Jesus Christus hat allerdings „im Neuen Bunde diese Ordnung geändert und gemehrt“ und zugleich „durch seine Apostel besondere Verheißungen für Eheleute gegeben“, ja er hat sie zu e

ahren und eigentlichen Sakramente erhoben. Daß der Herr die Ehe erheben wollte über das, was sie bei Juden und Heiden geworden war, ergibt sich aus seinen Worten im hl. Matth. 19, 3 ff.; Mark. 10, 2 ff.; Luk. 16, 18 und besonders aus dem, was der hl. Paulus im 7. Kapitel des 1. Korintherbriefs und im 5. des Epheserbriefs ausführt. Dieser Apostel findet schon im Verufe zum Ehestande die besondere Gnade Gottes (1 Kor. 7, 7), er betrachtet die Ehen der Heiden, nicht wie die 33 Fragen, als gleichgesetzt mit der christlichen Ehe (Vers 13), er spricht, der jüdische Mann werde geheiligt durch die christliche Frau und umgekehrt (Vers 14). Er vergleicht die eheliche Verbindung (Eph. 5, 29) mit der Verbindung Christi mit seiner Kirche, welche Verbindung ja gerade die Gnadenquelle für die Kirche ist, und er nennt die Ehe ein großes Sakrament oder Geheimnis, fügt aber bei, „ich sage aber in Christo (bezug auf Christus) und in der Kirche“ (Vers 32). Wie könnte er sie ein Abbild der gnadenvollen Verbindung Christi und der Kirche heißen, wenn sie ohne Mitteilung von Gnaden wäre? Und hätte der Verfasser der 33 Fragen, der „nach dem Vorbild der ersten christlichen Kirche“ die kirchliche Einsegnung der Ehe für Pflicht hält, etwas genauer nachgeforscht, als was diese erste christliche Kirche die Ehe ihrer Kinder sah, so hätte er gefunden, daß die Ehe stets vor ihr als Sakrament galt, wie besonders Tertullian, Ambrosius und Augustinus beweisen (vgl. Schanz, Sakramentenlehre S. 726—738).

Also betrachtet die katholische Kirche die Ehe gewißlich als den Stand der „heiligen Ehe“. Hält Luther sie in der That gerade so hoch oder gar noch höher? Hören wir ihn selbst: „Die Ehe“, sagt er, „gehet die Kirche nichts an, außer derselben, ein zeitlich, weltlich Ding“ (Walch, XII, 1748; XII, 1721; VII, 668). „Wisse, daß die Ehe

ein äußerlich, leiblich Ding ist, wie andere weltliche Säkularisierung" (Zen. Ausg. II, 153).

b) Warum bringen denn die 33 Fragen kein Wort über die Unterscheidungslehren, die sich auf die Einheit und Unauflöslichkeit der Ehe beziehen? Daran könnte man doch die verschiedene Auffassung des Standes „der heiligen Ehe“ recht deutlich bei Katholiken und Protestanten ins Licht setzen. Aber freilich würde man dabei auch sehen, daß wenig Heiliges an der Ehe nach Luthers Lehre bleibt.

Die katholische Kirche hat niemals die Einheit des Ehebandes antasten lassen. Sie hat das Wort Christi festgehalten, daß die Ehe von Gott zwischen Einem Mann und Einem Weibe eingesetzt sei (Matth. 19, 3 ff.), und daß in seinem Reiche die Einheit, wo sie verletzt worden war, wieder hergestellt sei und bleiben müsse. Luther dagegen erlaubte dem Landgrafen Philipp von Hessen, zu seiner rechtmäßigen Gattin hin noch ein zweites Weib zu nehmen. Der Prediger, der die Trauung vollzog, hatte selbst drei lebende Weiber, und suchte in der Trauredede der Braut, die in ihrem Gewissen noch nicht ganz beruhigt war, zu beweisen, „daß bisher bei den Christen zweimeibige Ehen für verboten galten, komme vom Unverstand der Heiligen Schrift“. Auch Luther selbst hatte zu verschiedenen Malen öffentlich gepredigt, es sei nicht verboten, daß ein Mann mehr als ein Weib habe, er wolle das zwar nicht raten, könnte es aber auch nicht wehren (Janßen, Anmerkungen zur Kritik II, 91).

Wie die Einheit, so hat die katholische Kirche auch die Unauflöslichkeit der Ehe im treuen Anschluß an die Worte Christi und des hl. Paulus verteidigt.

Ihr galt stets das Wort des Herrn heilig: „Wer mit Gott verbunden hat, das soll der Mensch nicht trennen“ (Matth. 19, 6); „Wer immer sein Weib entläßt, es zu trennen, denn um des Ehebruchs willen, und eine andere nimmt“

er bricht die Ehe und wer eine Geschiedene nimmt, der bricht die Ehe" (Vers 9). Ist hier auch gestattet, eine Ehebrecherin zu entlassen, so ist doch die Wiederverheiratung beider getrennt lebender Gatten ausdrücklich verboten. Das verstanden seine Jünger auch so, wie ihr Ausruf beweist: "Wenn die Sache des Mannes mit dem Weibe so steht, ist nicht gut heiraten" (Vers 10). Und ganz bedingungslos verbietet der Heiland jede Ehescheidung für den neuen Bund bei Markus 10, 2—12 und Lukas 16, 18. Und wenn je bei den Christen ein Zweifel daran bestehen konnte, so mußte derselbe vor den Worten des hl. Paulus schwinden, wie er im ersten Korintherbriefe schreibt (7, 10. 11): „Den Verheirateten gebiete nicht ich, sondern der Herr, daß das Weib nicht vom Manne scheide. Wenn sie aber geschieden ist, so bleibe sie ehelos . . . Der Mann aber soll sein Weib nicht entlassen.“ Diese reine Lehre hat die katholische Kirche stets aufrecht erhalten. Es ist bekannt, wie König Heinrich VIII. von England die Lösung seiner rechtmäßigen Ehe vom Papste Klemens VII. verlangte. Es ist bekannt, wie der Papst bis an die Grenze der möglichen Nachgiebigkeit ging, gelassen die Vorwürfe und schimpflichen Reden des Königs hinnahm, aber die Heiligkeit der Ehe nicht preisgab, dem Könige trozte, um Gott zu gehorchen, und über den Abfall Heinrichs mit seinem ganzen Lande trauernd mit ansah, als daß er erlaubt hätte, was das Evangelium verbot. Wie so ganz unähnlich verhielt sich Luther gegen den hessischen Fürsten! Und wie so ganz abweichend von der biblischen und althristlichen Anschauung von der Ehe hat er gelehrt und öffentlich gepredigt! Nicht nur die eigentliche Ehescheidung hat er eigenmächtig der Heiligen Schrift zuwider gestattet, sondern er hat auf der Kanzel Grundsätze über das eheliche Leben verteidigt, wie sie bis dahin in der christlichen Welt unerhört gewesen waren, sogar den Ehebruch hat er dabei für erlaubt erklärt. Ein

protestantischer Pastor, der zur katholischen Kirche zurückgekehrt ist (Vers, Katholisch oder protestantisch, S. 408) sagt von Luther: „Ein Mensch, der es vermocht hat, solche Schamlosigkeiten in öffentlichen Predigten und Schriften dem Volke zu bieten, soll ein auserwähltes Werkzeug Gottes gewesen sein für die Reformation der Kirche!“

c) Vorhin hieß es, die katholische Kirche achte die Ehe zu hoch, denn sie mache sie zu einem Sakramente, nur wir hören wir, sie betrachte die Ehe als minderwertig, also doch zu nieder, da sie ihren Priestern die Ehe verbiete. Wieder etwas, das sich nicht gut zusammenreimt! Die katholische Kirche lehrt doch so klar und einfach: Die Ehe ist in der Kirche Christi über die Ordnung des rein natürlichen Lebens hinaus zu einem Gnadenmittel erhoben. Aber sie ist deshalb doch noch nicht der vollkommenste Stand im Reiche Christi. Höher als die christliche, reine Ehe steht die freiwillige Jungfräulichkeit aus Liebe zu Gott nach dem Worte und Beispiele Jesu und der Apostel. Und was für jeden Christen evangelischer Rat ist (nach Matth. 19, 12 und 1 Kor. 7 u. 8), das macht die Kirche ihren Priestern, die durch ihr Amt zu höherer Vollkommenheit berufen sind, zu strengen Pflicht.

Die katholische Kirche verbietet die Ehe nicht. Das was der hl. Paulus (1 Tim. 4, 1) eine Teufelslehre nennt das nennt auch die katholische Kirche so. Wer über Religionslehre ein Büchlein schreibt, sollte doch wissen, auf was sich diese Teufelslehren beziehen. Es sind dies Lehren, die jede Ehe als verboten betrachten. Von solchen ist die katholische Kirche weit entfernt. Aber freilich sie kennt auch kein Gebot der Ehe, wie Luther, der stete Keuschheit als unmöglich und Enthaltensamkeit für ein Verbrechen erklärt. Ein Protestant (Schön, Luther 2c. S. 24) wirft ihm mit Recht vor „Luther ist wohl seit Gründung der christlichen Kirche der erste gewesen, der die Lehre aufstellt, der Mensch sei ein

sklave des Geschlechtstriebes und das Gebot, sich zu ver-
 helichen, sei nicht bloß für jedermann Pflicht, sondern
 erbinde strenger als die Gebote des Dekalogs, welche
 Mord und Ehebruch verbieten." Ebenso sollte ein Lehrer
 der Religion wissen, was der hl. Paulus will, wenn er
 sagt: ein Bischof sei eines Weibes Mann (1 Tim. 3, 2).
 Wenn er damit sagen wollte, ein Bischof müsse verheiratet
 sein, warum hat er dann selbst nicht geheiratet, warum hat
 er im Gegenteil den Wunsch ausgesprochen, es möchten alle
 so sein wie er? Und wenn es eine Teufelslehre ist, zu fordern,
 daß die, welche in vollkommener Weise Christus dienen
 sollen und sich zu diesem Dienste berufen fühlen, unverehlicht
 bleiben, wie konnte dann derselbe hl. Paulus in so erhabenen
 Worten ein jungfräuliches Leben als das bessere Leben
 empfehlen? O ihr Heuchler! Ihr tut alles, um die ur-
 alten christlichen Anschauungen zu zerstören, und die Ehe
 ihres höheren, übernatürlichen Charakters zu entkleiden und
 zu einem rein natürlichen Geschäft zu machen, wie Ackerbau
 und Bartscheren, und ihr tadelt die heilige Kirche Christi,
 in der allein die Ehe ein heiliger mit Gnaden ausgerüsteter
 Stand, ein Hilfsmittel zur Erreichung des übernatürlichen
 Ziels des Menschen trotz so vieler Anfechtungen geblieben
 ist, ihr tadelt sie, als befolge sie Teufelslehren. Wir fürchten
 uns nicht, wenn die Apostel einst richten werden, daß sie
 diese Teufelslehren bei uns finden werden. Sie werden
 ganz anderswo zutage treten. Wir wissen andere Sätze
 über die Ehe, die ganz gewiß ein hl. Paulus nicht als
 eine und Christi Lehre anerkennen würde.

In einer Darstellung der katholischen Lehren für die
 evangelische Jugend darf natürlich „der bekannte Papst
 Gregor VII.“ nicht fehlen, der im elften Jahrhundert den
 sog. Zölibat mit Gewalt eingeführt habe, nachdem über
 tausend Jahre lang die christliche Kirche denselben eben als
 die Teufelslehre angesehen habe, von der Paulus redet.

Es sollte kaum noch nötig sein, diese schon so oft widerlegten und so hartnäckig festgehaltenen Behauptungen immer wieder zurückzuweisen. Daß Christus auf den Ausruf der Jünger: „Dann ist es nicht gut, zu heiraten“ nicht befiehlt. Doch, heiraten müßt ihr alle, sondern darauf hinweist, daß es solche gebe, die um des Himmelreiches willen freiwillig enthaltsam bleiben, steht doch in der Heiligen Schrift. Daß der hl. Paulus den Zölibat als vollkommenes Leben empfiehlt, ist dargetan; ebenso steht fest, daß von den ältesten Zeiten an viele Christen keusch und jungfräulich lebten, um Gott besser dienen zu können. Ist es da nicht ganz natürlich gewesen, daß die Kirche ein Leben, das bei allen Christen für das reinere und vollkommenere galt und von vielen freiwillig geübt wurde, bei ihren Priestern voraussetzte und es von ihnen verlangte? „Nicht der Papst“, schreibt ein Protestant, dessen Schrift viele protestantischen Vorurtheile wirksam bekämpft (Pilatus, Quos ego, Brief 17 u. 18), „hat den Zölibat eingeführt, sondern priesterliche Sehnsucht nach Vereinigung mit Gott durch Überwindung der Leidenschaften.“ Allerdings war es in den ersten Zeiten des Christentums, da meistens Erwachsene getauft wurden, nicht möglich, nur Unverheiratete zu Priestern zu weihen; wie hätte da Paulus und Timotheus neue Priester und Bischöfe herbekommen? Aber selbst in jener allerfrühesten Zeit verlangte Paulus, ein zweimal Verheirateter könne nicht Bischof werden. Das will es sagen: Der Bischof sei Eines Weibes Mann! Und nie finden wir ein Beispiel, daß ein Priester nach der heiligen Weihe geheiratet hätte, wohl aber viele Verordnungen, wie die des Konzils von Neocäsarea im Jahr 314 (can. 1), wonach ein Priester, der ein Weib nimmt, abgesetzt werden soll oder des 2. Konzils von Karthago (390), welches den priesterlichen Zölibat als Gesetz auf apostolische Anordnung begründet. Als im 10. Jahrhundert das apostolische kirchliche Gesetz aus dem Herzen vielfach geschwunden war,

da hat es Gregor VII. (1073—85) gleich andern seiner Vorgänger wieder kräftig ins Bewußtsein eingeschärft und auf strenge Beobachtung desselben gedrungen. So hat er dem weitem Verfall kirchlicher Zucht und Ordnung mit kräftiger Hand einen Kiegel vorgeschoben. Segen dafür einem Andenken! Eingeführt aber hat er den Zölibat nicht. Und über Gewalt und Zwang könnte man nur dann schreien, wenn die katholische Kirche irgend jemand zum Eintritt in den Priesterstand und damit zum ehelosen Leben nötigen würde, etwa wie der Staat die ihm nöthig scheinende Zahl von Soldaten zwangsweise aushebt. Allein das tut sie bekanntlich nicht, sondern bei jeder Subdiaconatsweihe spricht der Bischof: „Bis jetzt seid ihr frei, und könnt nach eurem Belieben zu einem weltlichen Berufe übergehen; wenn ihr aber diese Weihe empfangen habt, so könnt ihr nicht mehr zurücktreten, sondern ihr werdet Gott dienen und mit seiner Hilfe die Keuschheit beobachten. Darum besinnet euch, so lange es Zeit ist.“ Jeder katholische Priester darf mit dem Apostel sagen: „Konnte nicht auch ich meiner Freiheit mich bedienen“; „wem war ich verbunden“, als ich freiwillig ehelos blieb? Er gebraucht die wahre apostolische Freiheit, indem er auf Rechte, die er hatte, Christus und dem Heile der Seele zulieb, freiwillig verzichtet. Was von Luthers sittlichem Ernste zu halten, mit dem er den Zölibat der katholischen Priester bekämpfte, das mag man aus einer Stelle seines Briefes an die deutschen Herren (Werke 29, 17 ff.) ersehen, wo er schreibt: Wenn ein oder zwei, hundert, tausend und noch mehr Konzilia beschlössen, daß Geistliche möchten ehelich werden, so wollte er, Luther, eher durch die Finger sehen dem, der sein Leben lang unkeusch wäre, als dem, der nach solchem Konzilsbeschuß ein ehelich Weib nähme und „wollt auch an Gottes Statt gebieten und raten, daß niemand aus Macht solches Schlusses ein Eheweib nähme bei Verlust seiner Selig-

keit, sondern sollt nun allererst keusch leben und wo ihm das unmöglich wäre, in seiner Schwachheit und Sünde nicht verzagen und Gottes Hand anrufen." Ist das die Sprache eines ernstern Mannes, dem es um die Wahrheit und das Recht allein zu tun ist, oder, um nicht mehr zu sagen, die eines Kindes, das gerade das jetzt treiben will, was die Mutter verboten hat?

Tief lassen auch noch die drei Gedankenstriche am Schlusse des Abschnitts in die Praxis des Herrn Unterscheidungslehrers blicken. Oder sollen wir uns täuschen, wenn wir in ihnen einen zarten Wink an die Kollegen erblicken, ja die saftigen Gedanken, die sich bei diesem Kapitel nahe legen, nicht hinauszulassen?

7. Die letzte Ölung verwirft der evangelische Christ, denn er fragt billig: „Wo ist im Worte Gottes befohlen, den Satan vom Öle wegzubeschwören, wo aber auch, mit einem also beschworenen Öle Sterbende zu salben? Und wo wird mit einer solchen Salbung die Verheißung verbunden, daß durch sie vergeben werde, was der Mensch durch das Gesicht u. gesündigt habe?“ Die Stelle im Jakobusbriefe 5, 14 beziehe sich nicht auf Sterbende, sondern auf Kranke, auf deren Wiedergenesung. Das Salben mit Öl sei das herkömmliche Heilmittel, das Hauptgewicht liege auf dem Gebiet des Glaubens. Sterbende haben sich in den ältesten Zeiten allein an den Trost des heiligen Abendmahls gehalten und dasselbe die Arznei der Unsterblichkeit genannt. Sei es auch in der evangelischen Christenheit die letzte Erquickung der Sterbenden.

Recht schlau wird hier auf Nebensachen alles Gewicht gelegt, um die Hauptsache verächtlich zu machen, und ebenso schlau die Frage auf das heilige Abendmahl hinausgespielt, als ob nicht das die Hauptfrage wäre: Hat Christus gewollt oder nicht, daß neben dem heiligen Abendmahl, das der franke Katholik als „Arznei der Unsterblichkeit“ und letzte Wegzehrung empfängt, noch ein weiteres Gnadenmittel ihm zur Erleichterung und Heilung in seiner Noth zu Gebote stehe? Schrift und Tradition gibt die Antwort: Ja.

der Protestant Leibniz erklärt: „Hinsichtlich der letzten Ölung bedarf es keiner langen Erörterung: sowohl die Borte der Heiligen Schrift, als auch die kirchliche Auslegung, worauf die Katholiken sich mit Sicherheit verlassen, sprechen für dieselbe.“ Wie und wann wäre denn jemand dazu gekommen, die letzte Ölung zu einem Sakramente zu machen, wenn sie nicht von jeher als solches in der Kirche anerkannt worden wäre? Das möge erklären, wer kann!

Die Hauptsache bei diesem Sakrament ist nicht, wie der evangelische Christ“ fragt, wohl um die Gebräuche der katholischen Kirche verächtlich zu machen, „wo im Worte Gottes befohlen sei, den Satan vom Öle wegzubeschwören, und mit also beschworenem Öle Sterbende zu salben.“ Die katholische Kirche weiß, daß im Worte Gottes mancherlei beschrieben steht vom Fluche, der um der Sünde des Menschen willen auf die Erde gelegt wurde, unter dem die Kreatur leidet und von dem sie befreit werden soll (Röm. 8, 21 und 22), sie findet im Worte Gottes viel von Satan und seinem Einfluß, besonders befindet sie darin auch, daß Christus, der Überwinder Satans, seinen Aposteln Gewalt gegeben hat über die bösen Geister (Matth. 10, 1). Und wenn sie nun verordnet, das Wasser, das bei der heiligen Taufe oder das Öl, das bei der Salbung der Kranken verwendet wird, solle zuerst geweiht werden, und wenn sie die Gebete bei diesen Weihen auch Beschwörungen aufgenommen hat, so tut sie nichts, was dem Worte Gottes wider wäre. Das Sakrament der letzten Ölung aber ist a, unabhängig von der Art und Weise der kirchlich angeordneten Weihe des dazu verwendeten Öles.

„Wo mit einer solchen Salbung die Verheißung verbunden ist, daß durch sie vergeben werde, was der Mensch durch das Gesicht, das Gehör usw. gesündigt habe?“ glaubt der evangelische Christ billig weiter fragen zu müssen. Dürfen wir unsern Augen trauen? Die Antwort steht ja

unmittelbar darauf gedruckt zu lesen. „So er Sünden getan hat, werden sie ihm vergeben werden!“ Genügt das nicht? Unverständlich bleibt uns, wenn dagegen gesagt wird: „Diese Bibelstelle bezieht sich nicht auf Sterbende, sondern auf Kranke, auf deren Wiedergenesung oder Aufrichtung.“ Ja sind denn die Sterbenden keine Kranken? Oder wird die letzte Ölung nur solchen Kranken erteilt, deren Wiedergenesung man verzweifelt? Enthält nicht jeder Katechismus die Mahnung, da die letzte Ölung nicht nur für die geistige, sondern auch für die leibliche Wohlfahrt der Kranken eingesetzt ist, solle ihr Empfang nicht zu lange hinausgeschoben werden? Das Salben mit Öl wird der evangelische Christ weiter belehrt, werde als das herkömmliche Heilmittel beibehalten und das Hauptgewicht auf das Gebet des Glaubens gelegt. Ganz richtig, das Öl ist das herkömmliche Heilmittel, wie das Wasser das herkömmliche Reinigungsmittel und das Brot das herkömmliche Nahrungsmittel ist. Öl, Wasser, Brot sind das Reich der Natur. Aber es kommt das Gebet des Glaubens in göttlichem Auftrag dazu und Öl, Brot und Wasser werden äußerliche Zeichen einer übernatürlichen Gnade in den heiligen Sakramenten. Nicht das Wasser, nicht das Brot, nicht das Öl allein, aber auch nicht das Wort, das Gebet und der Glaube allein bringt die Gnadenwirkung hervor, die der Herr an die heiligen Sakramente geknüpft hat. Vom Öl steht also deutlich genug etwas im Worte Gottes, eben so deutlich wie vom Gebet des Glaubens, und von Vergebung der Sünde ebenso wie von Aufrichtung des Kranken.

Daß endlich Kranke in den ältesten Zeiten der christlichen Kirche nächst Gottes Wort sich nicht allein an den Trost des heiligen Abendmahles gehalten (abgesehen davon, daß sie das wahre heilige Abendmahl, nicht das protestantische zur letzten Erquickung hatten), lehren uns die Schrift jener ältesten Zeiten, in denen man die letzte Ölung

Sakrament kennt und in welchen keine Spur einer spätern Einführung derselben sich findet. (Hl. Irenäus gest. 207, Origenes gest. 254, usw.)

8. Von der heiligen Taufe wird nur gesagt: Die Lehre hierüber werde übergangen, da der einzige Unterschied in dem Glauben der katholischen Kirche bestehe, die Taufe tilge die Erbsünde nach allen Theilen, während nach evangelischer Lehre die natürliche Sündhaftigkeit fortdaure.

Über diesen Unterschied war oben die Rede. Hier wollen wir nur sagen: Gott sei Dank, daß Luther die alte katholische Taufe und mit ihr ein Stück Katholizismus, das eigentlich in seine ganze Lehre nicht recht hineinpäßt, in die protestantische Kirche mit hinüber genommen hat, wiewohl er einmal meinte, wer das Sakrament nicht empfangen wolle, der habe wohl Macht dazu. So werden doch gewiß unzählige Seelen, besonders Kinderseelen, für den Himmel gerettet. Leider aber muß gesagt werden, daß in der protestantischen Kirche vielfach heutzutage die Taufe nicht mehr gültig gespendet wird, sei es, daß sie nicht im Namen der allerheiligsten Dreifaltigkeit geschieht, oder daß kein Wasser dabei in Anwendung kommt. Ja es gibt Pastoren, die selbst die Abschaffung der Taufe offen verlangen.

9. In der Lehre vom heiligen Abendmahl wird der dreifache Unterschied in betreff der Transsubstantiation (Wandlung), des Messopfers und der Kelchentziehung hervorgehoben.

a) Die evangelischen Christen, heißt es, glauben fest, daß sie im heiligen Abendmahl mit dem gesegneten Brod und Kelch wahrhaft den Leib und das Blut Christi empfangen, jedoch halten sie die sakramentlichen Zeichen, d. h. Brod und Wein, nicht für einen betrügerlichen Schein, sondern für wahres Brod und wahren Wein nach den Worten des Apostels (1 Kor. 10, 16). Es seien in der heiligen Schrift also zwei Elemente, ein irdisches und ein himmlisches, unterschieden, die in innigster, wenn auch unbegreiflicher Verbindung stehen.

Wie windig es mit der Begründung dieser sonderbaren Lehre Luthers steht und wie viel Mühe es Luther machte,

überhaupt eine Begründung für sie zu finden, davon erfährt der evangelische Leser und Zuhörer natürlich nichts. Es soll einfach auf das Wort des Lehrers hin glauben: so ist es! Ich empfangе im heiligen Abendmahl Brot und Wein und Leib und Blut Jesu Christi miteinander, und die Katholiken, die unter den Gestalten nicht mehr Brot und Wein sondern Christus allein gegenwärtig glauben, glaube ich christwidrig!

Luther hätte am liebsten die Einsetzungsworte des allerheiligsten Altars sakramentes bildlich erklärt, aber sie erschienen ihm doch zu deutlich und zu gewaltig. Darum erklärte er sie zwar wörtlich, gab aber dennoch den Glauben an eine Verwandlung preis. Wie das aber zusammenstimme, keine Verwandlung und doch wirkliche Gegenwart Christi, das freilich ist für jedermann unbegreiflich, ebenso wie Luthers Begründung; darum ist auch so vielfach außerhalb der katholischen Kirche der lebendige Glaube an den Empfang des lebendigen Christus geschwunden und hat einer Auffassung vom Abendmahl Platz gemacht, die auch den Juden in der Synagoge zu Kapharnaum nicht mehr hart erscheinen würde.

Zwar ist auch der Glaube der katholischen Kirche an die Wesensverwandlung ein tiefes Geheimnis, aber wenn ich diesen Glaube festhalte, so weiß ich wenigstens, woran ich glaube und warum ich glaube. Ich weiß, daß ich nicht Phantasien eines Professors für wahr halte, von denen kein Christenmensch der Vorzeit etwas wußte, sondern die einhellige Überlieferung der Jahrhunderte, gegründet auf das Wort des Herrn selbst. Wäre die katholische Lehre vom heiligen Abendmahle eine Irrlehre, so müßte man doch wissen, von wem sie aufgebracht worden wäre; man müßte die Zeit ihrer Entstehung kennen, man müßte von einer Zeit wissen, da man noch anders glaubte. All das ist bei der katholischen Lehre aber durchaus nicht der Fall.

er geht ununterbrochen zurück bis in den Abendmahlsaal in Jerusalem, bis zu dem heiligen Abendmahl, da der Herr gesprochen: „Das ist mein Leib.“

Ein König kann durch sein Wort ein Todesurteil in eine Begnadigungsurkunde verwandeln, aus einem Bringer des Todes zu einem Bringer und Vermittler des Lebens machen, während das Papier, auf dem beides geschrieben steht, dasselbe bleibt. Ein Hund sieht keinen Unterschied zwischen dem Papier, das der König zur Hand nahm und in dem, das er wieder von sich legte. Der Verstand des Menschen erkennt die himmelweite Veränderung, die das Wort des Königs in diesem Schriftstück bewirkt hat. So erkennt der Glaube, dieses übernatürliche Licht, die Verwandlung, von welcher der natürliche, auf die Sinne gestützte Verstand nichts merkt. Er erkennt es an: Das Wort Christi hat gewirkt, daß dieselbe Gestalt, die das Wesen des Brotes verhüllte, dessen Genuß den Tod nicht abhalten kann, jetzt das Wesen des lebendigen Brotes umschließt, das vom Himmel gekommen ist, damit jeder, der davon ißt, nicht mehr sterbe, das Wesen des Gottessohnes Jesus Christus. Aber die Gestalten sind geblieben, wie das gleiche Papier Todesurteil und Gnade trägt. Also ist es wieder eine der vielen Entstellungen der wahren katholischen Lehre, wenn die 33 Fragen sagen, diese erkenne nur Scheingestalten von Brot und Wein nach der Wandlung. Nein, die wahren Gestalten, Form, Farbe usw., aber hinter diesen Christi wahres Fleisch und Blut!

Dem festen Glauben an die heilige Wandlung widerspricht der hl. Paulus durchaus nicht. Mag er auch den Ausdruck „Brot“ (1 Kor. 10, 16. 17; 11, 26 u. 28) von der heiligen Eucharistie gebrauchen, so kommt es nicht auf den Ausdruck an, sondern auf das, was er darunter versteht. Auch die katholische Kirche, deren Glauben nicht in Frage gestellt sein kann, nennt die heilige Hostie „Brot vom

Himmel", „Brot der Engel". Übrigens bedeutet das griechische Wort, das der hl. Paulus gebraucht, nicht bloß Brot, sondern „Speise". Der hl. Paulus wurde auch bis zur Zeit Luthers nie so verstanden, wie dieser es tat. Im Gegenteil galt und gilt er stets als ein Hauptzeugnis des katholischen Glaubens daran, daß der gesegnete Kelch die Gemeinschaft des Blutes Christi und das Brot, das wir brechen, d. h. die heilige Hostie, die Gemeinschaft des Leibes Christi allein sei.

Von der Wolke von Zeugen für diesen Glauben genügt es, nur wenige anzuführen. „Wir sind belehrt," schreibt der hl. Justin (gest. 166), „daß diese gesegnete Speise das Fleisch und Blut des Gottessohnes ist." „Da Christus selbst vom Brote sagt: Das ist mein Leib, wer dürfte daran zweifeln, und da er sagt, das ist mein Blut, wer dürfte meinen, es sei nicht sein Blut? Er hat Wasser und Wein verwandelt und wir sollten nicht glauben, daß Wein in Blut verwandelt?" So belehrte im 4. Jahrhundert der heilige Bischof Cyrill seine Katechumenen in Jerusalem. Ebenso sprechen die altkirchlichen Gottesdienstordnungen von der heiligen Wandlung, wie auch die russische Kirche dies als Glaubenssatz bewahrt hat.

b) Weiter soll in der katholischen Transsubstantiationslehre schriftwidrig die Behauptung sein, „die Messpriester schaffen in ihrem Zeichen den alles schaffenden Gott" (Böhmer, *Ius eccles. protest.* V, 192).

Die göttlich geoffenbarte Wahrheit enthält tiefe Geheimnisse. Diese Geheimnisse, mit menschlichen Worten ausgedrückt und dargestellt, zu verdrehen und zu überspannen oder zum Gegenstande des Spottes zu machen, ist nicht schwer. Darum haben die ersten Christen, der Mahnung des Herrn, die Perlen nicht vor die Schweine zu werfen, folgend, ihren Glauben an die heiligen Geheimnisse so heimlich vor den Heiden geheim gehalten. Jemand, der

legend über die Unterscheidungslehren der katholischen Kirche von der protestantischen unterrichten will, sollte doch diese Lehren und ihren Sinn auch wirklich kennen. Was soll es heißen: „Die Meßpriester schaffen den alles schaffenden Gott?“ Soll mit diesem Ausdruck nicht der frevelhafte Gedanke erweckt werden, der katholische Priester stelle sich über seinen eigenen Schöpfer? Nein, nicht „der Meßpriester“ schafft den alles schaffenden Gott, sondern das Wort Christi bewirkt die Verwandlung von Brot und Wein Christi Leib und Blut. Und wenn der Priester das Werkzeug dieser geheimnisvollen Handlung ist, so handelt er nur als Diener und Beauftragter Christi selbst. Christus ist, der tauft, Christus, der predigt, Christus, der von Sünden spricht, Christus, der die heilige Wandlung bewirkt, kein Priester. Nicht des Königs Schreiber, nicht der Zeichner und Lieferant von Papiergeld schafft aus wertlosem Papier gangbares Geld, sondern des Königs Wille. So ist Gottes Wort alles, der Priester ohne göttliche Sendung nichts.

Und dürfen wir wohl auch fragen, wer schafft denn im protestantischen Abendmahl den alles schaffenden Gott? Es wird doch gelehrt, Christus werde wahrhaft empfangen. Woher kommt er dann? Wann kommt er? Wer bewirkt seine Ankunft? Darüber erfährt der Leser der 33 Fragen wiederum nichts. Ist es der Diener am Wort, der Brot und Wein segnet und die Einsetzungsworte darüber spricht? Aber dann muß er doch eine höhere Vollmacht haben, als der gewöhnlichen Gläubigen, dann ist er ein wahrhafter Priester und das soll er doch nicht sein! Oder ist es der, welcher Brot und Wein genießt und durch diesen Genuß bewirkt, daß Christus zugleich mit Brot und Wein von ihm genossen wird? Aber zu was braucht man dann einen Prediger, zu was eine Feier, und wo ist im Worte Gottes von solcher Verheißung an jedem etwas zu finden? Und kann jeder segnen und konsekrieren!

c) Wider die Heilige Schrift soll auch die Lehre sein, daß die geweihte Hostie göttlich zu verehren sei und daß Christus in seinem heiligen Leibe, Gottheit und Menschheit in der Monstreaufbewahrt und in feierlichem Aufzug bei den sogenannten Fronleichnamsfesten umhergetragen werden könne. Diese Fronleichnamsfestzüge seien erst von Papst Urban IV. 1264 aufgebracht worden und haben hernach von der Tridentiner Kirchenversammlung ausdrückliche Bestimmung erhalten, den Triumph der katholischen Kirche über die Ketzer darzustellen, dieselben zu kränken und demütigen oder sie zu bekehren. Es sei auch bekannt, wie viele Mißhandlungen und Plackereien evangelische Christen seit der dem würdigen Fronleichnamsfest zu Augsburg 1530 bis auf die Tag ausgesetzt waren und sind. Daher sei es eine alte evangelische Regel, denselben nicht aus Neugier nachzugehen.

Unbegreiflich ist es zu glauben, Christus werde wahrhaftig im heiligen Abendmahl genossen und zu gleicher Zeit denselben die Anbetung zu versagen. Luther sagt, wer an die Gegenwart Christi glaube, könne ohne Sünde dem Sakramente die Ehrerbietung nicht versagen; diejenigen aber, welche die Anbetung unterlassen, seien nicht Ketzer zu schelten und es sei besser, nicht anzubeten (Wittenb. D. Ausg. V. 343 ff.). Schon die älteste christliche Gottesdienstordnung, die Liturgie des hl. Jakobus, aber läßt den Diakon aufrufen: Lasset uns anbeten und preisen das lebendige Lamm Gottes, das auf dem Altare geopfert wird! Für den, der einmal an die wirkliche Gegenwart Christi glaubt, ist die Anbetung selbstverständlich, und diese Anbetung kann doch nach katholischem Glauben auf nichts anderes beziehen als auf Christus, den Sohn Gottes, der allein unter der Gestalt des Brotes zugegen ist.

Wenn ferner, wie die katholische Kirche, gestützt auf die Worte: „Das ist (nicht: das wird) mein Leib“, stets hielt, das scheinbare Brot nicht mehr Brot ist, sondern der Leib Christi (hl. Cyrill von Jerusalem), und wenn schon vor dem Genusse der Fall ist, dann bleibt Christus auch in jenen Theilen, die nicht genossen wurden, sol-

ie Gestalten dauern. Dann kann er auch im Tabernakel
 ur letzten Wegzehrung der Sterbenden aufbewahrt und in
 er Monstranz der Verehrung der Gläubigen vorgestellt
 werden. Und dann ist auch das Fronleichnamsfest nur der
 übelnde Ausdruck der Freude und des Dankes über die
 unschätzbare Gnade der fortdauernden Gegenwart unseres
 heilands und Erlösers unter seinem Volke. Eingeführt
 wurde dieses Fest, als es noch keine Protestanten gab.
 von einem Triumph über „die Ketzer“, der dadurch vor-
 gestellt werden soll, in der Absicht, diese zu fränken, zu
 demütigen oder zu befehren, wissen wir Katholiken nichts.
 Die Mißhandlungen und Plackereien evangelischer Christen
 bei solchen Prozessionen gehören zu den landläufigen Märchen
 der protestantischen Überlieferung. Möge der Verfasser der
 33 Fragen den ganzen Ritus des Festes mit seinen herr-
 lichen Gebeten und Gesängen durchlesen, möge er die
 Predigten in der Fronleichnamsoctav, wo er will, besuchen,
 wird nichts finden, was ihn fränken oder demütigen wird.
 Welchen Mißhandlungen und Plackereien evangelische
 Christen bei Fronleichnamsfestern ausgesetzt sein sollen, ist
 uns unbekannt. Auch auf dem Reichstag zu Augsburg 1530
 wurde ihnen kein Haar gekrümmt. Wohl aber haben die
 protestantischen Fürsten den Kaiser, der selbst mit einer
 leuchtenden Kerze hinter dem allerheiligsten Sacramente
 herging, durch ihre Worte und ihr Benehmen bei dieser
 Gelegenheit sehr gekränkt.

Gegen die alte evangelische Regel, nicht aus Neugierde
 an Fronleichnamsprozessionen nachzugehen, ist nichts ein-
 zuwenden, nur mögen auch die allgemein menschlichen Regeln
 des Anstandes beobachtet werden, wenn man ihnen doch
 einmal zufällig nachgeht oder begegnet.

10. Gegen das heilige Meßopfer wenden sich die 33 Fragen
 mit dem Aufgebote aller seit Luthers Zeiten üblichen Mittel der
 Verdrehung und Verleumdung, um ja jeden Schüler, der die Fäähig-

keit nicht hat, zu prüfen, mit tiefem Haß und Abscheu gegen die katholische Lehre zu erfüllen. Wir hören darüber:

a) Die Messe sei in den älteren Zeiten nur die öffentliche und ordentliche Feier des heiligen Abendmahls gewesen, worin die Frucht des Versöhnungstodes Jesu der Christenheit fortwährend zugeeignet werde. Das sei auch die evangelische Lehre, nur sei das biblische Wort dafür „Abendmahl des Herrn“. Der römisch-katholizismus aber setze neben die Feier des heiligen Abendmahls noch eine weitere Feier, wozu er weder Gottes Gebot noch Verheißung habe, die eines angeblichen, durch seine Priester zu vollbringenden Versöhnungsopfers.

Warum erzählt man den Konfirmanden nicht zuerst, was Luther selbst von dem Anlaß sagt, der ihn zur Abschaffung der Messe bewogen? Nach seinem eigenen Geständnisse sei ihm eines Nachts der Teufel selbst erschienen und hätte ihn mit fürchterlicher Stimme, die ihm das Blut in den Adern erstarren machte, bewiesen, daß er, der gelehrte Dr. Martin, jeden Tag seit 15 Jahren Götzendienst durch sein Messen lesen getrieben habe. Obwohl er nun gewußt habe, daß der Teufel nicht die Wahrheit lehre, habe er doch Messen und Pfaffenweihe abgeschafft (Wittenb. Deutsche Ausg. VII, 443; Jen. VI, 87. Walch XIX, 1489). Trotzdem er wußte, daß seine Lehre geradezu seiner eigenen tiefsten Überzeugung und dem gesamten Glauben des Altertums widersprach, verlangte er doch unbedingten Glauben daran und zwar in Ausdrücken, wie man sie bei keinem Papste bei keinem kirchlichen Lehrer je gehört hatte. „Kein Mensch“, sagt er, „hat je gelehrt, solange die Welt steht, wie ich, Dr. Martin Luther. Ich frage nichts nach allen Sprüchen der Schrift. Ich brauche für meine Lehre keine Gründe. Statt aller Gründe gilt mein Wille. Ich, Dr. Martin Luther, will's so haben. Ich bin klüger als die ganze Welt“ (Wittenb. Deutsche Ausg. V, 107).

Wer also das heilige Messopfer abgeschafft und wo dieser Mann die Anregung zu diesem Schritte zuschrieb,

wissen wir. Wer aber hat es eingeführt? Es war vorhanden, es wurde an seine göttliche Einsetzung geglaubt. Woher kam dieser Glaube? Wie hieß der kühne Neuerer, der es wagte, zuerst den Christen zu sagen: Der Priester opfert am Altare ein wahres Versöhnungsoffer, der es wagte, der von Christus gestifteten Kirche gegen den Willen des göttlichen Stifters ein Opfer aufzudrängen? Und wie ließen die Bischöfe, die kirchlich gesinnten Männer, die dem Vermegenen entgegentraten, die Messe als unerhörte Neuerung bekämpften? Tiefes Schweigen! Nichts von all dem ist in der ganzen Kirchengeschichte bekannt, wohl aber das gerade Gegenteil. Das erkennen ehrliche Protestanten auch. „Das Abendmahl ist ein Opfer,“ sagt einer derselben (Rahnis, Die Kirche, 1865, S. 113); „je mehr die Kenntnis des christlichen Altertums sich erweiterte,“ bekennet ein anderer (Thiersch, Vorles. II, 264), „desto klarer wurde es den protestantischen Theologen, daß die Eucharistie schon in der allerältesten Übung und in allen alten Liturgien als ein Opfer aufgefaßt wurde.“ Und ein dritter (Rodak): „Hat der Herr gleich am Kreuze sein Blut zur Vergebung der Sünden vergossen, so wäre es doch unvernünftig, zu denken, daß er es im Abendmahl zwar darreiche, aber eine sühnende Kraft ihm entziehe. Die katholische Lehre vom Abendmahl als eines Sühnopfers ist von den Unsrigen nicht selten einseitig beurteilt worden.“

Der Katholizismus setzte also durchaus nicht erst in späterer Zeit neben eine geträumte „evangelische“ Abendmahlsfeier der alten Kirche, wider Gottes Gebot und Verheißung, eine neue Opferfeier, sondern er hielt stets unerhütterlich fest an der Abendmahlsfeier, die der Herr selbst als unblutiges Opfer und größten Erweis seiner Liebe den Aposteln übergeben hat.

b) „Wir wissen von keinem Priestertum,“ kämpfen die 33 Fragen weiter, „wie das levitische war.“ Im Neuen Bunde gibt es nur

Einen Hohenpriester, Jesus. Er hat uns Zugang zu Gott verschafft, darum bedürfen wir keiner Priester mehr. Auch redet das Neue Testament (wie selbst Bellarmin anerkennen soll), nicht von Priestern, sondern nur von den Dienern der christlichen Kirche.

Also weg mit Superintendenten, Konsistorialräten und weg mit Stadtmissionaren und Traktätchenschreibern, denn das Neue Testament redet nirgends von solchen, gewiß nicht während doch von Bischöfen, von Presbytern und Diaconen manches darin sich findet! (1 Tim. 4, 14; 5, 22. 2 Tim. 1, 6. Tit. 1, 5. Apg. 20, 28.) Und haben wir wirklich durch Christus in dem Sinne allein Zugang zum Vater, daß jede menschliche Vermittlung ausgeschlossen sein muß, was wollen dann die Prediger, die Diener am Wort, wollen nicht auch sie Zugang zu Gott verschaffen? Woher haben sie ihr Amt, ihre Sendung, ihr Recht, zwischen dem lauteren Wort Gottes und die heilsuchende Seele sich einzudrängen? Weg also mit ihnen! Ein Protestant (Lechler, Die neutestamentliche Lehre vom heiligen Amt, 1857) hat es ausgesprochen, würde mit der Lehre vom lutherischen allgemeinen Priestertum Ernst gemacht, dann wäre die völlige Zerrüttung der Heilsanstalt Gottes die notwendige Folge.

Und auch hier müssen wir wieder fragen: Kommen die Priester nicht von Christus, wo kommen sie dann her? Wer war der erste, der sich die Ehre nahm, ohne berufen zu sein, und der staunenden Kirche verkündete: Ich bin euer Priester, ich habe die Macht, zu opfern den Leib und das Blut Christi? Und als er aufstand, hat sich da kein Mensch dagegen gewehrt, niemand von denen, die doch unter Martern ihr Leben gaben, ehe sie an einem Opfer teilnahmen, daß sie als widergöttlich erkannten? Nein, keiner! Man muß doch wohl das Priestertum stets als wahre göttliche Einrichtung erkannt worden sein? Und als solche findet man es auch seit apostolischer Zeit. Oder für was hätten

sonst Simon Geld geboten, wenn er in dem Amt und Tun der Apostel nur das gesehen hätte, was die protestantische Lehre darin erblickt und nicht wirkliche Gnadenvermittlung? (Apg. 8, 19.) Was ein hl. Klemens im ersten, Justin im zweiten Jahrhundert vom Priesteramte hielten, ist genau das, was die katholische Kirche heute noch davon hält.

c) Die 33 Fragen erkennen nicht an, daß Jesus befohlen habe, daß die Apostel seinen Leib und sein Blut wieder opfern und nach ihnen die sog. Priester. Nirgends in der Heiligen Schrift sei die Rede, daß er Priester nach ihm geboten habe, ihn zu opfern als ein Versöhnungsoffer, sondern nur, daß er sich selbst geopfert habe am Kreuz für unsere Sünden. Das fühlen die Verteidiger der katholischen Kirche wohl, deshalb hätten sie in Trient vorgeschlagen, die Lehre vom Meßopfer nur aus der Tradition zu begründen, statt sie auf Bibelstellen zu gründen, welche nichts beweisen und sich damit dem Spotte der Reher aussetzen.

Das Meßopfer widerspreche aber geradezu der Heiligen Schrift. Diese lehre, daß Christus nicht mehrmals dargebracht werden könne als Versöhnungsoffer. Er könne nicht nochmals leiden und sterben, was doch geschehen müßte, wenn er immer noch zur Versöhnung geopfert werden müßte. Auch müsse seinem Versöhnungsoffer nicht durch sog. menschliche Priester nachgeholfen werden, denn sein Opfer „gilt ewig“ (Hebr. 10, 12. 14). Was gilt noch am Opfer Christi, wird gefragt, was ist daran nachzubessern, wenn es vollendend wirkt in alle Ewigkeit? Er schenkt uns den Segen dieses Opfers im heiligen Abendmahl. Was ist da nachzuhelfen? Ist nicht jeder Versuch, dies zu tun, eine Herabwürdigung seines vollkommenen, einmal für ewig dargebrachten Opfers, ein Eingriff in seine unantastbaren heiligen Rechte?

Möchten doch auch bei diesem Punkte die 33 Fragen uns nur ein Wort sagen, woher denn der allgemeine katholische Glaube an die wahre unblutige Erneuerung des Opfers Christi am Kreuze in der heiligen Messe kommen soll! Sie können protestieren und sagen: Wir erkennen ein Opfer an nach Christus, das ist leicht zu erklären; aber solches Protestieren und Leugnen schafft die Sache selbst

so wenig aus der Welt, wie wenn eine Versammlung Blinden eines schönen Tages erklären wollte: Wir glauben nicht mehr an eine Sonne. Es handelt sich einfach darum: Der Glaube an die heilige Messe als Opfer ist da. Er ist ganz allgemein bei uns Katholiken. Worauf beruht dieser Glaube? Hat die katholische Kirche diesen Glauben, den sie als einen ihrer wertvollsten Edelsteine bewahrt, durch die Apostel vom Herrn selbst empfangen? Wollte wirklich Christus in seiner unendlichen Liebe sein einmal für ewig gültiges Opfer am Kreuze an allen Orten, wohin seine Jünger kommen sollten, fortwährend in unblutiger Weise gegenwärtig werden lassen, wollte er die Gnaden, die er durch seinen Opfertod einmal für ewig verdiente, den einzelnen Gemeinden und den späteren Zeiten durch eine sichtbare Opferhandlung zuwenden, wie er sie durch eine sichtbare Handlung verdient hat, wollte er, daß das Mahl der Liebe am Vorabend seines Todes nicht nur Speise, sondern zugleich Opfer sei? Und wenn er das wollte, dann ist es nicht Sache seiner Jünger, zweifelnd zu fragen: Wie kann uns dieser, der uns sein Fleisch zu essen geben kann (den das wollen doch die evangelischen Christen glauben), wie kann er zugleich dies sein Fleisch und Blut ein wahres Opfer sein lassen? Sondern ihre Sache ist dann nur dankbar hinzunehmen, gläubig zu benützen, des köstlichen Guts sich zu freuen! Oder aber es wäre anders. Der Glaube an ein unblutiges Opfer wäre nicht von Christus gebracht, nicht von den Aposteln gelehrt, sondern von irgend einem Unberufenen, — ungerufen, wie der, der ihn bekämpfte und beseitigte — Gott weiß von wem und wann aufgebracht und in irgend einem Orte des Morgen- oder Abendlandes zuerst dem staunenden Christenvolk verkündigt und die erste Messe als Opfer gefeiert worden. Und sofort ohne die mindeste Einrede, hätten alle Christengemeinden mit ihren Vorstehern diesen neuen, unapostolischen, ja un-

christlichen Glauben angenommen, und Messopfer wären allenthalben dargebracht worden, wo man früher nur Abendmahlsfeiern, die keine Opfer waren, gekannt hätte! So mußte es gegangen sein, wenn das heilige Messopfer wirklich unchristlich und unapostolisch wäre. Aber so ging es eben in Wahrheit nicht, sondern solange die Handlung in der Kirche bekannt ist, die zuerst im Abendmahlssaale zu Jerusalem vor sich ging, ebensolange wird sie als Opfer gefeiert. Niemand hat bis zu Luthers Zeit — und wen er als seinen Lehrmeister in diesem Stücke angab, haben wir gesehen — je geleugnet, daß die Messe ein Opfer sei.

Der Protestant Harnack (Dogm.-Gesch. I, 386) gibt wenigstens das zu, daß in der ältesten Christenheit die Weissagung des Malachias (1, 11) von einem reinen Speiseopfer, das nach Abschaffung der alttestamentlichen Opfer an allen Orten dargebracht werden sollte, auf die Feier des Abendmahls bezogen wurde. Von der Weissagung des 110. Psalms sagt Luther selbst (Ausg. v. 1556, VIII, 579b): „Daß Melchisedech Brot und Wein geopfert, dies drückt aus das Priestertum Christi in dieser Zeit bis zum Jüngsten Tag, daß er das verborgene Sacrament des Altares seines heiligen Leibes und theuern Blutes opfert in der Christenheit.“

Klar und deutlich weisen auch die Einsetzungsworte selbst hin auf den geopfertem Leib und das „zur Vergebung der Sünden“ vergossene Blut. Christi Leib und Blut hat die Kraft und Eigenschaft, Sühnungsoffer zu sein, auch im heiligen Abendmahle. Vom hl. Paulus sagt der Protestant Olshausen (zu 1 Kor. 10, 18), „daß der Apostel das Abendmahl auch als eine Opfermahlzeit betrachtete, nicht bloß als eine Erinnerung an das Opfer Christi am Kreuze“, sei zweifellos. Über den Glauben der ältesten Kirche genüge es wiederum, einen Gelehrten, der nicht katholisch ist (Dr. Grabe, Ausg. d. hl. Irenäus II, 312), zu hören, der bekennt: „Es liegt außer allem Zweifel, daß

Jrenäus und alle Väter, deren Schriften wir annoch besitzen, sowohl jene, die Zeitgenossen der Apostel waren, als auch die, welche unmittelbar auf die Apostel folgten, die heilige Eucharistie für das Opfer des Neuen Bundes gehalten haben." Und dies sei der ganzen Kirche, nicht bloß einer einzelnen Kirche, eigen gewesen, als von den Aposteln und Christus überliefert. Also mögen „die Reher“, wie sie sich so gerne selbst nennen, immerhin spotten. Wir wollen unsern Glauben den Spöttern nicht preisgeben, denn wir wissen, daß er fest begründet ist nicht in Menschenerfindung, sondern in Gottes Wort.

Daß Christus nicht nochmals leidet, Blut vergießt und stirbt, wissen wir wohl. Darum nennen wir die heilige Messe die unblutige Erneuerung des heiligen Kreuzesopfers. „Nachhelfen“ und „nachbessern“ wollen jene Christi Wort und Christi Werk, die es nicht einfach hinnehmen in dem Sinn, wie es Christus gesprochen und gewirkt hat. Aber nachbessern und nachhelfen will nicht der Prediger, der Christi Wort lauter verkündet, nicht der Tausende, der in Christi Auftrag tauft und so auch nicht der opfernde Priester, durch den der ewige Hohepriester Jesus Christus wandeln, opfern, Abendmahl halten will.

Zahllosemale hat die katholische Kirche ihren unerschütterlichen Glauben an das heilige Kreuzesopfer und seinen unendlichen Wert, an Jesus Christus, den einzigen Mittler und Erlöser feierlich bekannt und bekennt ihn immer noch. Dennoch aber verstummen die Vorwürfe nicht, sie würdige das Opfer Christi in seinem Werte herab, greife ein in seine heiligen Rechte! Und doch tut sie nichts, als daß sie das, was Christus einmal blutig vollbrachte und wozu er ewig geneigt und entschlossen ist, nach dem Willen und im Auftrag Christi selbst dem himmlischen Vater stets aufs neue in geheimnisvoller Weise wieder vorstellt, damit das Opfer für die Versöhnung der ganzen Welt auch das

Opfer werde für die einzelne heilsbegierige Seele. Wohl sagt der Protestant: „Christus schenkt uns den Segen dieses Opfers, wenn wir seinen Leib und sein Blut genießen im heiligen Abendmahl.“ Ganz recht, aber dies wahre heilige Abendmahl genießen wir eben einzig und allein von dem Opferaltar, von dem die nicht essen dürfen, die dem Zelte dienen, von dem Opferaltar, der in der heiligen katholischen Kirche steht. Wir kennen kein anderes Abendmahl, als so, wie es Christus einsetzte, wir wagen nicht, es herauszureißen aus der lebendigen Überlieferung, die es auf uns brachte von apostolischen Zeiten her, kein Abendmahl ohne bevollmächtigten, rechtmäßig geweihten und gesandten Priester, kein Abendmahl ohne vorhergegangene Wandlung im heiligen Opfer des Neuen Bundes.

d) Nun erfährt es der wißbegierige Konfirmand, warum denn das Papsttum dieses Meßopfer aufs äußerste verteidigt: „Alle Ehre, Macht und ein großer Teil auch der Einkünfte des Papst- und Priestertums hängt daran.“ Der Priester, der Gewalt hat, Messe zu halten, ist Dolmetscher und Mittler zwischen Gott und den Menschen. Das ist eine Gewalt, welche alle menschliche Vernunft und Gedanken übersteigt und der nichts gleich noch nahe kommt auf Erden. „Wer sollte sich vor denen nicht fürchten, welche allein den Zugang zu Gott austun, deren Macht noch über das Grab hinüber reichen soll?“ „Aber du, mein lieber evangelischer Mitchrist,“ wird dieser väterlich gewarnt, „laß dich nicht blenden, wenn man dir dieses Priestertum erhebt. Gott hat es nicht eingesetzt, was kann es helfen?“ Von den unzähligen Summen Geldes, die dies Meßopfer einbringt, will der Verfasser gar nichts sagen. Er hat nur den christlichen Wunsch dafür — „die mag hinwegnehmen, wem sie gegeben werden!“ — Wie mag der liebe evangelische Mitchrist lachen, wenn er diesen feinen Lutherwitz apiert, und wie muß er den demütigen, in apostolischer Armut dahinlebenden, von Christus wahrhaft gesandten Diener am Wort bewundern, der helfen kann, nicht nur vom Geld, wie der katholische Priester!

Übrigens glauben wir: wenn der Konfirmand gegenwärtig ins Leben hinauskommt, da werden die wohl selten

sein, die ihn zu einer übertriebenen Achtung vor dem Priestertum verlocken wollen. Viel eher wird er Stimmen hören, die ihn aufmuntern, überhaupt keine Unterschiede in der staatlichen und kirchlichen Ordnung anzuerkennen. Da sollten doch nicht die, welche noch Vertreter einer von Gott gewollten Ordnung sind, selbst durch solche Ausfälle gegen einen Stand, den der gläubige Katholik nicht fürchtet, sondern achtet, ehrt und liebt, den Predigern des Umsturzes vorarbeiten!

Jesus Christus hat nun eben seinen zwölf Aposteln vor den übrigen Gläubigen und unter ihnen wieder dem heiligen Petrus eine bevorzugte Stellung angewiesen. Er hat sein Wort und seine Gnade einem besonderen Stande in der Kirche zur Verwaltung und Zuteilung an die einzelnen, die gerettet werden sollen, anvertraut. Und wer durch die Weihe und Handauflegung eines Nachfolgers der Apostel in diesen Stand aufgenommen ist, der hat wohl ein Recht im Hinblick auf die großen Güter, die seiner Obhut anvertraut sind, mit dem Apostel selbst zu sagen: „So soll man uns ansehen als Diener Christi und Verwalter der Geheimnisse Gottes“ (1 Kor. 4, 1). Und als Dolmetscher und Mittler zwischen Gott und den Menschen betrachtet sich auch Paulus, er schreibt ja den Korinthern: „Ich habe euch gezeugt in Christus Jesus durch das Evangelium“ und „ich ermahne euch, daß ihr meine Nachfolger werdet“ (Vers 15. 16). Also hat doch er „den Zugang zu Gott aufgetan.“

Und will das nicht auch in gewissem Sinne der protestantische Prediger, nur daß er das Amt, Ausspende göttlicher Geheimnisse zu sein, nicht mehr beanspruchen kann? Der katholische Priester steht dem Volke nicht als ein Eindringling gegenüber, auch nicht als Mittler und Führer zu Gott durch seine persönlichen Eigenschaften, Wissenschaft und Tugend, sondern ganz einfach in seinen

Amt als Diener der Kirche Gottes und Gottes selbst. Er hat sich sein Amt nicht angemäßt, er verwaltet nicht eine menschliche Stiftung, sondern was ihm anvertraut wurde im Namen Christi, das übt er als Diener Christi, der ihn allein richten wird. Als was tritt aber der protestantische Prediger auf? Als Dolmetscher seiner eigenen Glaubensanschauungen, der von seinen Professoren erlernten, vielfach mit Gottes Offenbarung in Widerspruch stehenden Lehrmeinungen, als Diener des Staates. Und welche Stellung haben seine staatlichen Vorgesetzten? Ein Weimarer Generalsuperintendent, Herder, drückte sich also darüber aus: „Der fürstliche Oberbischof, fast mehr als ein Sohn Gottes, kann eine ganz neue Staatsreligion geben oder die alte verändern, wie er es für gut findet; das Predigtamt wird von ihm verliehen oder entzogen; der Prediger ist nur noch als Sittenprediger, als Landwirt, als Listenmacher, als geheimer Polizeidiener unter staatlicher Autorität und fürstlicher Vollmacht zu existieren berechtigt“ (Gebhardt, Thüringische Kirchengeschichte, 1882, 2. Hälfte, S. 225).

Ja, der katholische Priester übt ein hohes und heiliges Amt aus, aber er weiß und das katholische Volk weiß, in wessen Namen und Auftrag und zu wessen Segen er es ausübt. Darum darf er dies Amt durchaus nicht, um „Ehre, Macht und Einkünfte“ zu erlangen, mißbrauchen. Gott gegenüber ist der Priester nur der unwürdige Diener, dem wohl Heiliges zur Verwaltung anvertraut ist, den aber eine strenge Verantwortung erwartet und ein furchtbares Gericht, wenn er sein Amt und seine Gaben sich selbst zur Erhebung und zu zeitlichem Vorteil mißbraucht hat. Warum haben denn die 33 Fragen, die das Kapitel vom Priestertum im römischen Katechismus öfters anführen, nicht auch die 4. Frage desselben aufgenommen, wo es heißt, die, welche Priester werden, nur um Brot und Kleid zu finden, begehen den größten Gottesraub, obwohl der, der dem Altare dient,

vom Altare leben soll (1 Kor. 9, 13). Nichts Verächtlicheres und Elenderes aber gebe es, wenn einer aus Ehrgeiz oder Ruhmsucht, oder um Reichtümer zu sammeln Priester werde. Eines solchen Lohn werde der des Judas sein.

Daß der Verfasser der 33 Fragen von den sehr strengen kirchlichen Bestimmungen über die Verwendung des Almosens, das Gläubige dem in ihrer Meinung opfernden Priester reichen, etwas weiß, kann von ihm nicht verlangt werden, aber unverantwortlich ist es, wenn er trotzdem von den unzähligen Summen Geldes spricht, die das Messopfer einbringe. Welche Absicht kann ihn dabei leiten, als die, den katholischen Priester verächtlich zu machen. Dieser freilich kann sich trösten mit der Meinung, die die Welt von den ersten Bischöfen und Priestern Christi hatte (1 Kor. 4, 13) und mit dem Worte Christi, daß der Schüler nicht über dem Meister sei.

Freilich, es gab von den Taten des Judas an und gibt bis auf diese Stunde vielerlei Mißbräuche, auch unter den Dienern Christi, die viel Unheil über die Kirche Gottes gebracht haben. Aber so wenig die Tat des Judas dem apostolischen Amte zur Last fällt, so wenig darf für das was der einzelne Priester fehlt, die ganze Kirche verantwortlich gemacht werden. Und finden sich bei den evangelischen Christen nicht auch bedauerliche Beispiele vor Predigern, die ihr Amt ausüben, um Ehre oder Erdengüter dadurch zu erwerben? Hat nicht auch Luther das Jüden Wein angenommen, und sich „ganz untertäniglich“ dafür bedankt (Lenz, Briefwechsel Landgraf Philipps S. 361 ff.), das ihm der Landgraf Philipp von Hessen zum Dank für seinen Ratschlag, zwei Weiber zu nehmen, zukommen ließ?

e) Doch von diesem ungezählten Gelde will ja der Schreiber der 33 Fragen nichts sagen, das überläßt er ruhig dem, dem es gegeben wird, aber er fühlt sich sehr beunruhigt über das Seelen-

gefährliche dieser Messen. Davon muß er noch etwas sagen. Schon das scheint ihm verderblich, daß durch diese Menschenfagung die Leute von der Betrachtung des göttlichen Wortes abgezogen werden. Wenn sie nur die laut oder leise gesprochenen Worte der Meßhandlung hören, die dem Volke in der lateinischen Sprache ganz unverständlich bleiben, so haben sie das Sonntagsgebot der Kirche erfüllt. Predigt zu hören ist eigentlich nicht geboten, sondern nur geraten.

Das heilige Meßopfer ist nicht Menschenfagung und kann es nicht sein, weil es sonst nie und nimmer in der ganzen Kirche zu allen Zeiten und an allen Orten Eingang gefunden hätte. Durch das Opfer wird ferner der Katholik nicht von Gott und nicht von der Betrachtung des göttlichen Wortes abgeführt, sondern wenn er der Handlung des Priesters betend und geistig sich mit ihm vereinigend nachgeht, mehr als durch alles andere zu Gott hingeführt. Er ist durch seinen Unterricht und seine Andachtsbücher so weit unterrichtet, daß er weiß, was dieses Opfer ist und bedeutet, daß er in Andacht und Liebe dem heiligen Opfer folgen kann, das die unendliche Liebe Christi einmal blutig erfüllte und auf dem Altare unblutig erneuert. Und er kann das ganz frei, nach seinen persönlichen Bedürfnissen. Er braucht nicht auf die Worte des Priesters aufzumerken, er kann mit seinen eigenen Worten, nach seinen eigenen Gefühlen sich bei der heiligen Opferhandlung beteiligen, deren Sinn und Wesen er wohl versteht, an welchem Orte der Welt er ihr bewohnt.

Falsch ist es, zu sagen: Wenn man nur die Worte höre, habe man der Sonntagspflicht genügt. Ausdrücklich erlangt vielmehr das Kirchengebot, mit Andacht und Ehrfurcht beim heiligen Opfer gegenwärtig zu sein; vom Hören der Worte des Priesters ist nichts gesagt. Und was die Predigt betrifft, so ist ein Opfer freilich nicht Predigt, sondern der vorzüglichste Teil des öffentlichen Gottesdienstes. Daß dabei in der katholischen Kirche die Verkündigung des

Wortes Gottes durchaus nicht vernachlässigt wird, könnte gegenwärtig auch einem protestantischen Pastor bekannt sein. Wenn auch die Predigt das Opfer nicht ersetzen kann, so war sie doch von alters her die Begleiterin desselben. Auch ist die Anhörung der Predigt nicht bloßer Rat, sondern Pflicht für jeden, der sich den nötigen Unterricht in den Heilswahrheiten auf andere Weise nicht verschaffen kann. Den Pfarrern aber liegt die Pflicht, zu predigen, kraft göttlichen Gebotes ob (Trident. Konz. 23. Sitz. Kap. 1). Übrigens wissen wir nicht, in welchem Maße es dem Protestanten strenger geboten ist, Predigt zu hören, als dem Katholiken.

f) Endlich kommen noch die schwersten Vorwürfe gegen die heilige Messe. Die römische Lehre sage uns, „daß um dieser von den Priestern vollbrachten Opferhandlungen willen Gott auch ungeheure Sünden und Verbrechen vergebe, daß um ihretwillen Sünden getilgt, Strafen erlassen, Genugthuungen ersetzt und Nöten der Gläubigen, auch der Verstorbenen, abgeholfen werde“ (Conc. Trid. XXII, c. 2). Darum werden für verstorbene reiche und vornehme Leute Seelenmessen zu Hunderten und Tausenden gelesen. Auch der gemeine Mann tut was er kann für seine Toten mit Bezahlung von Messen. Der alte vielerfahrene katholische Geistliche Hirscher zeuge wider den falschen Sterbetrost der Seelenmessen, nur habe er eines übersehen, die privilegierten Altäre, denen der Papst das Privilegium verliehen, daß, so oft eine Messe daran gelesen wird „immer eine Seele total aus dem Fegfeuer befreit“ werde. „Und du“, wird der evangelische Christ noch ermahnt, „danke Gott, daß du nicht bist, wie dieser Zöllner da“ — pardon, fast wären wir in einen andern Text geraten — „danke Gott, daß du nicht am jüngsten Tage enttäuscht wirst über den breiten Weg der päpstlichen Ablässe und Messen. Vergiß du nicht, was dein Heiland spricht: „Die Pforte ist enge und der Weg ist schmal, der zum Leben führet, und wenige sind ihrer, die ihn finden“ (Matth. 7, 14).

Nein, das lehrt das Konzil von Trient nicht, was hier entstellt und unvollständig als von ihm festgestellt ausgegeben wird. Das Konzil sagt, weil in diesem heiligen Opfer der gleiche Christus unblutig dargebracht wird, der au

dem Altare des Kreuzes sich selbst in blutiger Weise opferte, darum sei die Messe ein wahres Sühnopfer; also nicht um der von den Priestern vollbrachten Handlung, sondern um des Opfers Christi willen verzeiht Gott auch ungeheure Sünden. Und nicht rein um des äußerlichen Messfehörens willen, wie die 33 Fragen die Sache darstellen, werden Sünden getilgt, sondern die Kirchenversammlung erklärt ganz ausdrücklich, was man nicht verschweigen darf, wenn man lehren will, was die Katholiken glauben: wer mit wahrhaftem Herzen und aufrichtigem Glauben, mit Furcht und Ehrerbietung, zerfnirscht und bußfertig zu Gott hinzutritt, wird Barmherzigkeit und Gnade erlangen. Dann wird der durch dieses Opfer versöhnte Gott das, was Christus durch sein Opfer ein- für allemal verdient hat, dem keumütigen und wohlvorbereiteten Sünder zuwenden. Er wird ihm Gnade verleihen und die Gabe der Buße und so den Sünder zur Vergebung auch der schweren Vergehungen führen. So lehrt die katholische Kirche und sie verlangt damit weit mehr vom Sünder, als Luther, der demselben, wenn er nur glaubt, den vollkommensten Ablass im Leben und Sterben verheißt, auch die ungeheuersten Sünden, auch die kleinste Buße in diesem und im andern Leben von ihm nehmen will allein durch seinen Glauben. Wo ist da die Pforte enger und der Weg schmaler, auf den der Sünder gewiesen wird?

Ein großer Dorn im Auge unseres Gegners sind die Seelenmessen. Diese aber sind so alt, wie die Messe selbst. Chrysostomus führt das Gedächtnis der Abgeschiedenen beim heiligen Opfer auf die Apostel zurück (Hom. in Matth. 2, 3. 4); bereits Tertullian erwähnt die Opfer am Jahrestag des Todes als uralte christliche Sitte (Vom Kranze l. 3). Cyrill von Jerusalem lehrt: „Wir glauben, daß es den Seelen der Entschlafenen große Hilfe bringe, wenn wir für sie beten, während das heilige und erschreckliche Opfer für sie auf dem Altare liegt. Für sie flechten wir

keinen Kranz, sondern den für unsere Sünden geopfertem Christus bringen wir dar, indem wir für sie und für uns den menschenfreundlichen Gott versöhnen" (Catech. mystag. 5, 9). Es ist also uralte christliche Übung, am Altare Gottes der Verstorbenen zu gedenken. Wie weit aber die einzelne Seele der Gnade fähig und empfänglich ist, das kann Gott allein beurteilen. Nur davon sind wir überzeugt, daß die Seelen, die nach ihrer ganzen Beschaffenheit fähig sind, daß ihnen geholfen werde, die meiste Hilfe und den größten Trost aus dem heiligen Opfer schöpfen, in dem die Kirche Gottes dem himmlischen Vater das kostbare Lösegeld für die Sünden der ganzen Welt vorstellt. Mehr als das Gebet, als Almosen und andere Werke der Frömmigkeit und Liebe, wirkt das Opfer des Neuen Bundes. In welchem Maße das Leiden der einzelnen Seele durch ein heiliges Messopfer gelindert oder abgekürzt werden, darüber haben wir freilich keine Offenbarung und keine Verheißung. Darum aber hat auch die katholische Kirche nie gelehrt, „es werde immer eine Seele total aus dem Fegefeuer befreit“ „so oft an gewissen Altären eine Messe gelesen werde“, wenn auch die 33 Fragen solches vorstellen und mit zwei Gedankenstrichen und Ausrufungszeichen begleiten. Wenn wir Katholiken so glaubten, was hätte es dann für einen Sinn, wenn für den bekannten Wallenstein, wie die 33 Fragen sich sagen lassen, dreitausend Messen gelesen wurden?

Auch der katholische Professor Hirscher wird als Zeuge angerufen, daß wirklich die Seelenmessen so seelenverderblich seien. Aber wenn Hirscher darauf dringt, daß das Christentum nicht in die äußeren Werke allein gesetzt, sondern mehr verinnerlicht werde, so hat er ganz recht. Und wenn er falsche und irrige Ansichten und falsches Vertrauen tadelnd bekämpft, so bekämpft er damit durchaus nicht das wahre Wesen und den Kern des katholischen Glaubens.

Gibt es nicht auch im protestantischen Volke „Irrbegriffe“ und abergläubische Meinungen, die nicht in der protestantischen Lehre selbst wurzeln? (Über solche kann man z. B. in Gebhards bauerlicher Glaubens- und Sittenlehre, Gotha 1885, mancherlei finden.)

An falschem äußerlichem Vertrauen einzelner trägt die kirchliche Lehre keine Schuld, auch an den einzelnen „Irrbegriffen“ Professor Hirschers nicht. Niemals hat der katholische Glaube dem Reichen den Weg zur Seligkeit leichter gemacht, als dem „Proletarier“. Wie kann man ihr einen solchen Vorwurf machen, ihr, die die vollkommene Armut als evangelischen Rat empfiehlt, die so viel getan hat, auch die Reichen und Mächtigen der Erde an ihre Pflicht und strenge Verantwortung zu mahnen, die kein anderes Gebot, kein anderes Eherecht, keinen andern Weg zur Seligkeit für den Reichen lehrt, wie für den Armen, die keine andern Messen lesen läßt für den Papst und Kaiser, wie für den Bettler! — Wohl hat der Reiche größere irdische Mittel nach Gottes Willen oder Zulassung, und diese Mittel kann er nach Belieben im Dienste der Welt und Zeitlichkeit verwenden, oder sich damit nach der Mahnung Christi selbst Freunde machen, die ihn aufnehmen, wenn es mit ihm zu Ende geht. Aber er hat auch eine um so ernstere Rechenschaft über seinen Reichtum zu geben, und niemals hat die katholische Kirche gelehrt, der Reichtum sei ein Freibrief zum Sündigen und ein Mittel, auch in der Ewigkeit den Armen gegenüber im Vorteil zu sein. Selig werden kann der Reiche wie der Arme nur durch Gottes Gnade und treue Mitwirkung mit derselben. Der arme Lazarus, der sein Los geduldig trug Gott zuliebe, wird im andern Leben mehr Trost haben als der Reiche, der sich auf die Gebete und Opfer nach seinem Tode verließ. Etwas anderes aber ist, in christlichem Mitleid den leidenden Seelen durch Opfer und Fürbitte zu Hilfe kommen

wollen und etwas anderes, in sie seinen eigenen „Sterbetrost“ setzen. Letzteres wäre freilich unchristlich und ganz und gar unfatholisch.

Eigentümlich berührt uns die Schlußermahnung an den evangelischen Christen, den schmalen Weg zu gehen, und die Prophezeiung, daß er am Jüngsten Tage nicht enttäuscht dastehen werde wie die, die den breiten Weg der päpstlichen Ablässe und Messen gegangen sind. Die fatholische Kirche, glauben wir, weist ihre Kinder in diesem Erdenleben schmale Wege genug. Sie macht ernst mit der Forderung von Sinnesänderung, Buße, Abtötung und Kreuztragen, wenn sie auch denen, die guten Willens sind, kräftige Hilfsmittel an die Hand gibt, nicht menschliche Stützen, sondern die köstlichen Früchte des Kreuzes Christi. Und am jüngsten Tage hoffen wir, werde der Katholik, der treu dem Glauben seiner heiligen Kirche folgte, zuversichtlich sagen dürfen: „Ich weiß, wem ich geglaubt habe.“ Herr Jesus, deinem Worte habe ich geglaubt, du hast gesagt: „Das ist mein Leib, der für euch dahingegeben, das ist mein Blut, das für euch vergossen wird zur Vergebung der Sünden.“ Daran hielt ich auch. Ich habe nicht gesehen und doch geglaubt. Die Boten, die du mir sandtest, habe ich gehört, und ich glaubte, dich zu hören, da ich sie hörte. Dir habe ich geglaubt, auf dich gehofft, und wenn ich gesündigt habe, mein Vertrauen auf nichts gesetzt als auf deine Verheißungen und auf die Gnadenmittel, die deine Barmherzigkeit mir gab.

11. Die Entziehung des gesegneten Kelches im heiligen Abendmahl bildet die letzte Klage der 33 Fragen. Leo I. und Gelasius, die hochgepriesenen Bischöfe, hätten die als Irrgläubige verworfen, welche den gesegneten Kelch nicht genießen wollten. Noch Paschalis II. (gest. 1118) habe geschrieben, in betreff des Empfangens des Leibes und Blutes des Herrn dürfe man von der Anordnung Christi nicht abgehen, der das Brot besonders und den Wein besonders gegeben habe. Erst die auf dem Konzil zu Trient herrschende römische Partei habe die Kelchentziehung

durchgesetzt und trotz des angelegentlichen Flehens von Geistlichen, Fürsten, Königen und Kaisern — den Laien den Kelch nicht mehr zurückgegeben.

Der Grund hiefür sei: Wenn man den Laien den Kelch reiche, so könnten sie in den Irrtum kommen, als seien sie des Sakramentes gleich würdig, wie die Priester. So habe es Gerson in Konstanz ausgesprochen. Ein römischer Professor aber habe gesagt: Wenn ein Vater sein Haus versammle, einen Kelch ergreife und zu seinen Söhnen sage: Trinket alle daraus, so sei nicht gesagt, daß auch die Diener daraus trinken sollen. So gelte das Wort Christi nur dem Priesterstand, den Knechten und Mägden gehöre nur das Brot.

Auch eifrige Katholiken, wie Möhler und Hirscher, verlangen den Kelch zurück. Die verachteten Laien aber fühlen heute kaum den Eingriff, den das Papsttum durch den „großen Kirchenraub“ (wie Gelasius die Trennung beider Teile des Abendmahls nenne), in die Gewissensrechte der Christen getan habe.

Schon in den ersten christlichen Jahrhunderten empfangen viele die heilige Kommunion nur unter Einer Gestalt (Basilius, Brief 93; Tertull., Ad uxor. 2, 5), so die Kranken, die Gefangenen, Kinder, Einsiedler, alle, die zu Hause kommunizierten. Im 4. Jahrhundert kamen Manichäer aus Afrika nach Rom. Hier mischten sie sich unter die Katholiken und gingen sogar mit ihnen zur heiligen Kommunion. Allein sie genossen niemals den konsekrierten Wein, weil sie den Wein überhaupt als Gewächs des Teufels und als böse verabscheuten. Wenn nun damals das Trinken aus dem Kelche strenge und allgemeine Vorschrift gewesen wäre, so hätten sie nie dieses ihr Verfahren durchführen können. Nun aber gaben die Päpste Leo I. und Gelasius I. diesen Anhängern der Irrlehre gegenüber die Vorschrift, alle Kommunikanten sollen unter beiden Gestalten das heilige Abendmahl empfangen. Und was Papst Gelasius I. ein entsetzliches Sakrilegium nennt, ist nicht die Kommunion unter Einer Gestalt, sondern die abergläubische Meinung, man dürfe unter der Gestalt des Weines gar nicht kommunizieren.

Das Konzil von Trient hat den Glaubensstandpunkt der alten Kirche nicht verlassen, es hat die Kommunion unter beiden Gestalten nicht als sündhaft oder widerchristlich verworfen, aber es hat aus sehr guten Gründen bestimmt, die heilige Kommunion fortan allgemein nur unter Brots- gestalt zu reichen. Nicht ganz richtig ist, was die 33 Fragen melden, trotz des Flehens von Kaisern u. sei der Laienkelch — nicht mehr zurückgegeben worden. Die katholische Kirche gestattete auch den Genuß des Kelches solchen Völkern, die nur ihren Glauben aussprachen, 1) daß jenen, welche nicht das Opfer vollziehen, der Empfang Einer Gestalt genüge, 2) daß Christus unter Einer, wie unter zwei Gestalten, ganz und vollständig zugegen sei, 3) daß die Kirche nicht im Irrtum sei, wenn sie den nicht Opfernden die heilige Eucharistie nur unter Einer Gestalt reiche. Aber, wie Papst Benedikt XIV. (*De sacrif. miss.* I, n. 367 sq.) bemerkt, hat es sich dabei stets gezeigt, daß jene Völker entweder die Forderung des Laienkelches nur zum Vorwande ihrer Empörung gegen die Kirche nahmen, oder im Glauben irrten und meinten, der Genuß nur Einer Gestalt genüge nicht zur Seligkeit. Papst Pius IV. hat noch im Jahre 1564 auf die Bitten des Kaisers Ferdinand I. die Einführung des Laienkelches wirklich gestattet, aber in überwiegend katholischen Landesteilen, wie z. B. in der Stadt Köln, verzichteten die Bürger von vornherein darauf, von dieser Erlaubnis Gebrauch zu machen; in den andern rissen so schwere Mißstände ein, daß Pius V. und Gregor XIV. sich genötigt sahen, jene Bewilligung zurückzunehmen (Wilmer's, *Lehrb. d. Relig.* III, § 61).

Nichts als gehässige Stimmung kann den Grund für die gegenwärtig geltenden Vorschriften über die Kommunion unter Brotsgestalt allein in der Herrschsucht der Priester sehen. „Die Laien kämen sonst in den Irrtum, sie seien des Sakraments gleich würdig, wie die Priester“, soll Ger-

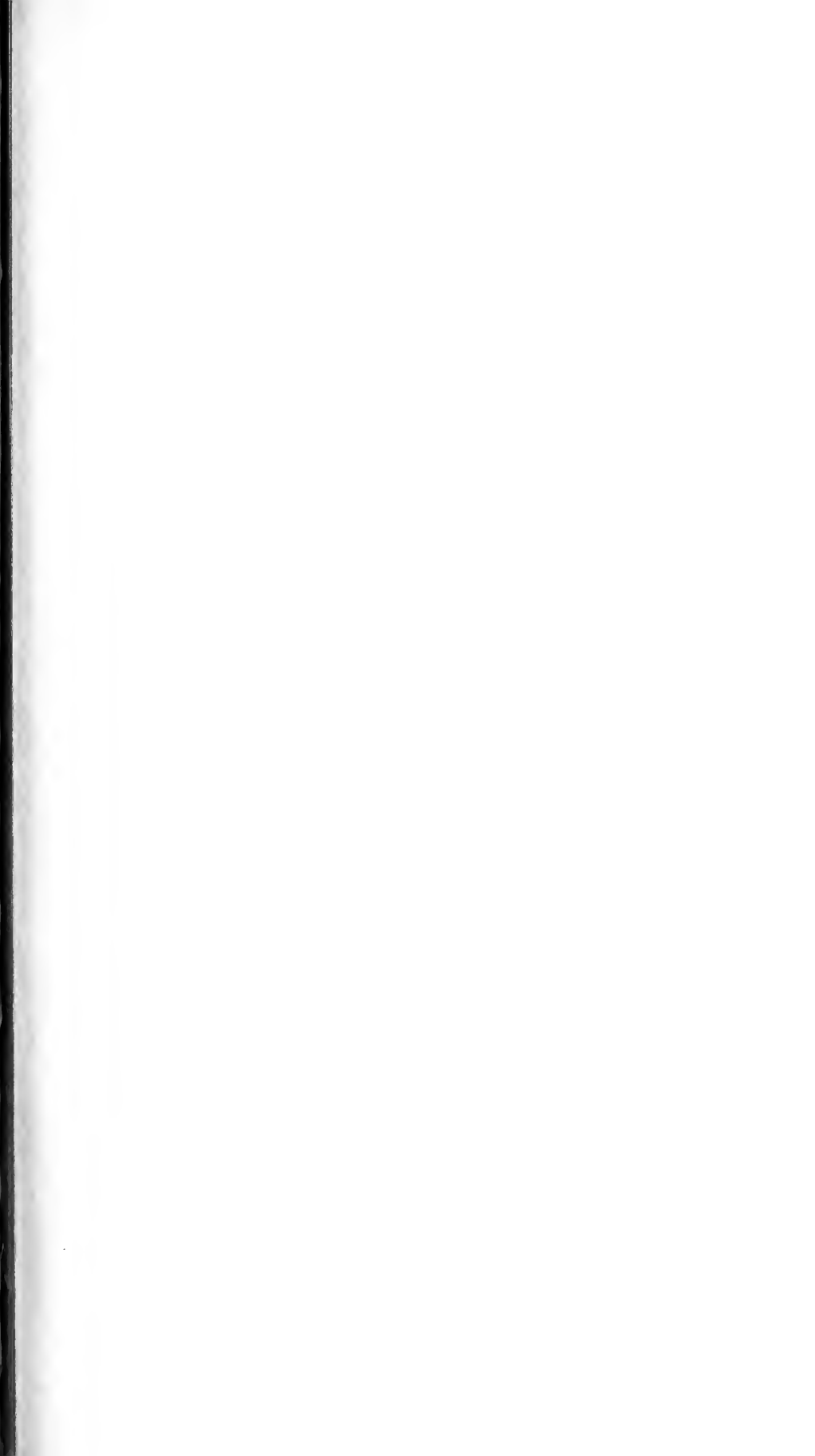
son gesagt haben. Gerson hat die heilige Kommunion unter Einer Gestalt allerdings sehr schön begründet. Warum führen aber die 33 Fragen nichts anderes aus dessen trefflichem Gutachten an, als diesen einzigen Grund, der dazu in falscher Übersetzung und Auslegung vorgestellt wird? Nicht für weniger würdig des Sakraments sollen die Laien angesehen werden, als die Priester. Auch der Priester muß vor der heiligen Kommunion demütig an seine Brust klopfen und bekennen: „O Herr, ich bin nicht würdig“, und wenn er außerhalb der heiligen Messe kommuniziert, empfängt er die gleiche Hostie, wie der Laie. Gerson will vielmehr sagen, die Laien bekleiden in der Kirche nicht dasselbe Amt, wie der opfernde Priester. (Dignitas bedeutet hier nicht Würdigkeit, sondern Würde, soviel als Amt oder Stellung.) Noch weniger trifft zu, daß die Laien als Knechte und Mägde angesehen werden, denen nur Brot gehöre, während die Söhne Wein zum Trinken haben. Nein, Könige und Fürsten, Bischöfe und Päpste, Kinder und Bettler empfangen von dem gleichen heiligen Tische das gleiche himmlische Mahl, nicht Brot und Wein, sondern Christus mit Fleisch und Blut, mit Leib und Seele, mit Gottheit und Menschheit. Wenn ein Professor in Rom so gesprochen hat, wie man in den 33 Fragen liest, so mußte er kein katholischer Lehrer gewesen sein, wenn er etwas anderes damit meinte, als daß durch die Einsetzungsworte allein die Kommunion unter zwei Gestalten nicht gefordert sei.

Die Laien sind in der katholischen Kirche nicht verachtet, denn um ihretwillen, nicht um der Priester allein willen, werden die Sakramente der Kirche verwaltet. Freilich fühlen sie es nicht, daß das Papsttum durch den großen Kirchenraub des gesegneten Kelches einen so furchtbaren Eingriff in ihre Gewissensrechte getan hat, weil sie der Teilnahme am wahren Abendmahle noch niemals beraubt wurden, weil sie unendlich mehr empfangen, als der irregeleitete Protestant, der aus

der Hand seines Predigers nichts empfängt, als Brot und Wein, der wohl, wenn es gut geht, und er seine Sünden vollkommen bereute, in aufrichtigem Glauben und Liebe sein Abendmahl empfängt, in gewisser Weise die Gnaden einer geistigen Kommunion empfangen kann, aber doch vom wirklichen Genuß des Leibes und Blutes Christi ausgeschlossen ist, weil niemand da ist, der den Auftrag Christi an ihm und für ihn zu vollziehen die Vollmacht hat.

Wenn übrigens jemand noch so naiv ist, zu glauben, Dr. Martin Luther habe aus lauter Sorge für das Seelenheil der Christen diesen wieder zurückerobert, was des Papstes List ihnen geraubt, der möge doch einmal die „Formel der Messe und Kommunion für die Wittenberger Kirche“ (WW. Jen. III, 338) nachlesen. Da sagt Luther: „Niemand darf es aufhalten, daß sie nach einem Konzil schreien, in dem beide Gestalten wieder freigegeben würden. Wir haben das Recht Christi. . . . Ja, wir sagen: Wenn ein Konzil das beschließen oder erlauben würde, so wollten wir dann am allerwenigsten beide Gestalten annehmen, ja vielmehr dann erst recht würden wir zur Verachtung des Konzils und seines Beschlusses entweder Eine Gestalt oder gar keine und keinesfalls beide Gestalten annehmen und gänzlich alle verfluchen, welche auf die Autorität eines solchen Konzils oder seines Beschlusses hin beide Gestalten nähmen.“ So spricht doch nur der reine Widerspruchsgeist!

Ruhig denkende Protestanten wissen die katholischen Gründe für die sogenannte Kelchentziehung auch besser zu würdigen (z. B. „Licht und Schatten“, von dem evangelischen Pfarrer von Dortmund, S. 33). Und bekannt ist, wie heutzutage eine Bewegung in der protestantischen Gemeinschaft durch allerlei Mitteln die Nachteile des „Laienkelches“ zu heben sucht, und schon hie und da seine vollständige Beseitigung angeregt wurde.





3 1197 21043 1059

